This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 477941

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

VI
38
.V4

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation.

Von

Dr. Eduard Vehſe.

8r Band.

Zweite Abtheilung:

Oeſtreich.

Zweiter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1851.

Geſchichte

des

öſtreichiſchen Hofs und Adels

und

der öſtreichiſchen Diplomatie.

Von

Dr. Eduard Vehſe.

Zweiter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe

1851.

Inhalt.

Seite

Carl V. 1519—1556.

(Fortsetzung.)

8. Abdankung und Tod in Spanien. 1
9. Personalien des Kaisers 15
10. Seine Familie 46
11. Der geistliche Staat, der Hof- und Kanzleistaat, das diplomatische Corps und die Generalität 50
12. Anhang. Der Aufstand der Niederlande unter Don Philipp 161

Ferdinand I. 1556—1564.

1. Personalien des Kaisers 197
2. Adelszustände: die erste protestantische Adelskette 207
3. Soldatenzustände in Ungarn. Religiöse Zustände: Stiftung der Jesuiten 227
4. Ferdinand's Familie: Philippine Welser und ihre Descendenz 234
5. Hof- und Kanzleistaat und diplomatisches Corps . . 243

Maximilian II. 1564—1576.

1. Personalien des Kaisers 253
2. Religions- und Soldatenzustände. Der östreichische Adel wird durch die Herren- und Rittermatrikel von 1572 ein geschlossenes Corps 258
3. Die Familie des Kaisers 272
4. Hof- und Kanzleistaat, Generalität und diplomatisches Corps 277

Seit den furchtbaren Tagen ſchimpflicher Flucht, wo dem Herrn zweier Welten in der Einſamkeit des Gebirgs, unter den Schmerzen der Krankheit das ſtolze Herz gedemüthigt wurde, ſcheint der Entſchluß in Carl aufgeſtiegen zu ſein, den ganzen Glanz, der ihn zeither umgeben und der ihn nicht befriedigt hatte, mit einem Male von ſich zu werfen. Er hatte es verſucht, das Kriegsglück noch einmal gegen Frankreich zu ſuchen, aber er konnte nicht einmal Metz von den Franzoſen zurückerobern. Und doch hatte er, um das zu erlangen, zu dem Mittel ſeine Zuflucht genommen, das ihn um allen Credit in Deutſchland brachte, dazu, daß er den wilden Albrecht von Brandenburg in ſeine Dienſte nahm. Mit welchen Gefühlen er es that, geht aus einem eigenhändigen Brief an ſeine Schweſter Marta hervor, der er unterm 19. Nov. 1553 ſchrieb: „Dieu sçayt ce que je sens, me voyr en termes de fayre ce que je fays avec le dit marquis, mais necessité n'a point de loy.“ Alles war in Bewegung gegen ihn, ſogar ſeinen eignen Verwandten konnte er nicht trauen. Er ging noch immer mit ſeinem Hauptplane um, ſeinem Sohne Philipp die römiſche Kaiſerkrone zu verſchaffen. Es kam ſehr weit mit dem großmüthi-

tigen unüberwindlichen Carl, von kleinen Reichsfürsten mußte er sich die stärksten Dinge sagen zu lassen. Er hatte Lazarus Schwendi an Herzog Heinrich von Braunschweig gesandt, des Landfriedens in Norddeutschland halber. In der Antwort, die Schwendi an Carl schickte, bekam er zu lesen: „Was denn ferner in vertrauter Unterredung des großen Mißverstands und Abfalls halber vorgelaufen, darin die Kais. Maj. jetzt zeithero gar nahe bei allen Ständen des Reichs gerathen, Ihrer Maj. selbst und dem ganzen Reiche zum Nachtheil und alles allein aus dem, daß davor gehalten worden und noch wird, als ließe Ihre Kais. Maj. Ihro die Wohlfahrt und Befriedigung gemeines Vaterlandes auch Erhaltung und Handhabung Friedens und Rechtens (darüber doch Ihre Kais. Maj. das höchste Haupt und einige Zuflucht ist) wenig angelegen sein, ja als ob Ihre Maj. nur dann gern sähen, daß alles heilsamliche Wesen im Reiche gänzlich zu Grund und zu Trümmern ginge; item, daß die Stände des Reichs einander selbst ausmergelten und verderbten, damit folgends Ihre Kais. Maj. mit bester Gelegenheit und Vortheil ihren Willen gegen dieselben schaffen und also das Reich in Ihre und Ihres geliebten Sohns, des Prinzen zu Hispanien ꝛc. Dienstbarkeit bringen und Ihnen unterwürfig machen könnten (dem doch Sein Fürstl. Gn. [Herzog Heinrich] ob es gleichwohl Ihrer F. Gn. mehr als einmal habe wollen eingebildet werden, bishero nicht vollkommen Glauben geben mögen) — darauf so wäre Se.

F. Gn. getreue und aus gutem Herzen, auch der Verwandniß nach, wie Ihrer Kaiſ. Maj. S. F. G. mit Gelübden und Eiden verwandt, unterthänige Ermahnung Ihre Kaiſ. Maj. wollte ſich ſelbſt und das gemeine Vaterland bedenken und dieſem jetzt erzählten ſchweren Mißtrauen abhelfen, welches denn Ihrer F. G. geringſchätzigen Bedenkens dadurch erfolgen würde, da Ihre Kaiſ. Maj. den Zerſtörer aller Wohlfahrt, Markgraf Albrechten nicht länger (wie es denn daher bei vielen das Anſehn hat und geachtet wird) fürchten, ſondern ſich zur Handhabung des Reichs Rechten und ergangener Acht und derſelben Execution und Vollziehung genugſamlich gegen die Einigungsverwandte und andre Stände des Reichs erklärten, dabei allerdings dasjenige zu thun, das auch im Werke beweiſen, das Ihrer Kaiſ. Maj. Amtshalber gebührt."

Dieſe Erklärung des Welfen, die allerdings Hände und Füße hatte, war vom 5. Mai 1554 — 14 Tage darauf beſtätigte der Kaiſer die Acht gegen Markgraf Albrecht.

Carl's zunehmende Gicht hatte auch ſeine Melancholie zunehmen laſſen. Sie zeigte ſich jetzt in tagelangem, wortloſen Hinbrüten und eben ſo ſchweigſamen Ausbrüchen von Thränenſtrömen. Schon vor langen Jahren, als ſeine portugieſiſche Gemahlin noch lebte, hatte er den Plan gehabt, mit ihr ſich in ein paar Klöſter zurückzuziehen. 1549 hatte man ihm ſogar nach dem Tode Paul's III. Farneſe den Vorſchlag gemacht,

Papſt zu werden, wie einſt ſein Großvater Max es im Sinne gehabt hatte. Jetzt kam er auf den Plan der Abdankung zurück. Die Aerzte hatten ihm längſt gerathen, ſich in ein wärmeres Klima zu begeben.

Am 26. October 1555 vollzog Carl die Abdication der Niederlande an Philipp, den er aus England kommen ließ, wo er ſeit ſeiner Vermählung mit der blutigen Maria, ſeit 1553, lebte. Die Handlung geſchah in Brüſſel in demſelben Saale, in welchem er vierzig Jahre früher bei der Mündigkeitserklärung die Regierung angetreten hatte. Der podagriſche, melancholiſche Kaiſer erhob ſich mit Mühe aus ſeinem Seſſel, er ſtützte ſeine Rechte auf einen Stab, ſeine Linke auf die Schulter des Prinzen Wilhelm von Oranien und hielt eine Rede in franzöſiſcher Sprache, die ihn ganze große Verſammlung zu Thränen der tiefſten Rührung brachte. Er betheuerte, „wie er ſeit ſeinem ſiebzehnten Jahre alle Gedanken allein auf die ruhmvolle Regierung ſeiner Reiche gewendet, wie er überall mit eigenen Augen zu ſehen geſucht habe und wie daher ſeine Regierung eine ſtete Pilgerſchaft geweſen ſei. Neunmal habe er Deutſchland, ſechsmal Spanien, viermal Frankreich, ſiebenmal Italien und zehnmal die Niederlande beſucht, zweimal ſei er in England und eben ſo oft in Africa geweſen und habe überhaupt elf Seereiſen, acht über das mittelländiſche und drei über das Weltmeer gemacht. Nun aber gemahne ihn ſein hinfälliger Leib, ſich aus dem Gewühl der irdiſchen Geſchäfte zu entfernen und ihre Laſt auf jüngere Schultern *zu legen*. Habe er während ſeiner vielen An-

ſtrengungen etwas Wichtiges verſäumt oder nicht recht gemacht, ſo bitte er alle, die dadurch gekränkt worden, recht herzlich um Verzeihung. Er ſelber werde ſeiner getreuen Niederländer bis an ſein Ende in Liebe gedenken und Gott für ihre Wohlfahrt nicht aufhören anzuflehen.“ Darauf wandte er ſich an ſeinen Sohn, der ſich auf ein Knie vor ihm niederließ und ſeine Hand küßte; er ermahnte ihn mit den dringendſten Worten, eine ruhmwürdige Regierung zu führen. Zuletzt ſank er athemlos in den Seſſel zurück.

Am 15. Januar des folgenden Jahres, 1556, geſchah zu Brüſſel im Hauſe des Grafen von Oropeza eben ſo feierlich die Abtretung der Reiche Spanien mit ihren Dependenzen in der alten und neuen Welt an Don Philipp und im Auguſt die der deutſchen Regierung an die Abgeſandten ſeines Bruders, des Königs Ferdinand.

Darauf ſchickte Carl ſich an, nach Spanien abzuſegeln, ſein Sohn blieb noch bis zum Jahre 1559 in Brüſſel. Er wartete in Vließingen auf guten Wind. Dr. Seld, der Reichsvicekanzler, ſeines Bruders Abgeſandter, war noch in den Niederlanden bei ihm. Mit dieſem unterhielt er ſich eines Abends bis lange hinein in die Nacht. Er ſchellte dann, aber keiner der Diener kam herbei. — Da nahm Carl ſelbſt das Licht und leuchtete dem Doctor die Stiegen hinab, indem er ihm ſagte: „Das habt zum ewigen Denkzeichen Kaiſer Carl's, der, vordem mit ſo vielen Kriegsheeren und Wachten umgeben, jetzt von Jedermann, auch ſeinem eigenen Hofgeſinde verlaſſen iſt, dem Ihr ſo lange ge-

dient und der Euch jetzt wieder gedient und damit Eure Tugend und Geschicklichkeit hat ehren wollen!" Am 17. September 1556 ging Carl mit seinen beiden Schwestern Maria, der verwittweten Königin von Ungarn und Statthalterin der Niederlande, und Eleonore, der verwittweten Königin von Frankreich, von der Küste von Seeland zu Schiffe und landete in Spanien zu Laredo an der Küste von Biscaya. Als er an's Land stieg, küßte er die Erde mit den Worten: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, nackt kehre ich dahin zurück!" Er behielt die Schwestern bis Valladolid bei sich, dann entließ er auch sie und begab sich nun nach Estremadura: neben dem Hieronymitenkloster S. Juste hier hatte er seit drei Jahren sich ein kleines Haus vorrichten lassen. Don Philipp schickte seinem Vater zum Gruß in Spanien ein Herz von Edelsteinen; Carl rief mit trüber Ahnung: „Gott gebe, daß sein Herz nicht so hart werde, wie diese Steine!" Philipp hatte ihn auf das bedungene Jahrgehalt schon gleich, nach geschehener Abdankung im Hause des Grafen von Oropeza, mehrere Wochen lang warten lassen, Carl hatte seine Diener nicht bezahlen können. Später setzte Philipp eigenmächtig die Pension seines Vaters auf die Hälfte herab.

Das berühmte Kloster des h. Justus Hieronymus, Monasterio de Juste Geronymiano oder San Geronimo de Juste, im Jahre 1410 gestiftet, lag in einer wegen ihrer Schönheit und gesunden Luft berühmten und noch heut zu Tage von vornehmen Spa-

niern in der heißen Jahreszeit beſuchten Gebirgsgegend, in einem zwölf ſpaniſche Meilen langen und drei breiten, höchſt anmuthigen Thale in der Nähe von Plaſencia, dem ſogenannten Baumgarten von Plaſencia, in der Mitte von Wieſen, Gärten und Baumpflanzungen, von einem Reichthum friſcher Quellen und Bäche vom Gebirge belebt. Schon vor zehn Jahren hatte die reizende Gegend Carl'n ſo gefallen, daß er ausgerufen hatte: „Das iſt der Ort der Ruhe für einen zweiten Diocletian!" Er betrat das Aſyl am 14. October 1556, konnte es aber erſt im Februar 1557 beziehen, weil noch gebaut ward. Das Haus, das Carl bewohnte, lag unmittelbar an der Kirche des Kloſters, er konnte, wenn er krank war, die Meſſe und den Geſang aus ſeinem Schlafzimmer hören. In dieſem Schlafzimmer hing die berühmte Glorie von Tizian, ſeinem Lieblingsmaler, der lange in ſeinem Gefolge gereiſt war. Er hatte den Blick aus ſeinen acht Zimmern auf ſeinen Garten und die Kloſtergärten, es war Alles ganz ſtill und einſam. Nicht ganz zwei Jahre lebte Carl in S. Juſt. Er ſah ſeine Schweſtern nur noch zweimal hier, ſeinen Sohn Philipp nie wieder. Wenn er ſich wohl befand, wandelte er nach einer kleinen, nahegelegenen Einſiedelei unter dem Schatten dichtgepflanzter Caſtanien, zuweilen ritt er auf einem Saumthiere, endlich vermochte er auch dieſes nicht mehr. Beſonders liebte er, dem Geſang in der Kirche beizuwohnen, er hatte Geſchmack für Muſik; die Oberen des Kloſters hatten Sorge getragen, die beſten Stimmen in ihrem Kloſter zu verſammeln. Bei

seine Kirche!" ſtarb er am 21. Sept. 1558, im neunundfunfzigſten Jahre ſeines Lebens.

Ueber die letzten Lebenstage Carl's V. hat ganz neuerlich ein holländiſcher Gelehrter, Bakhuizen van der Brink aus einem in den Archiven des alten Lehnhofs zu Brüſſel aufgefundenen, von einem Hieronymitermönch des Kloſters Yuſte (er ſchreibt das Kloſter ſo von dem durch den Kloſtergarten fließenden Flüßchen dieſes Namens) herrührenden Documente folgende Spezialitäten veröffentlicht:

„Anfangs September 1556 kam Carl in Laredo an. Am 11. November zog er ſich in die kleine Stadt Jarandilla zurück, die eine Meile entfernt vom Kloſter Yuſte liegt und wartete dort die Beendigung der anbefohlenen Bauarbeiten ab. Er wünſchte dringend, ſeine Gemächer im Kloſter bald beziehen zu können und ging am 25. November ſelbſt nach Yuſte, um das Vollendete in Augenſchein zu nehmen und die letzten Einrichtungen zu beſchleunigen. Erſt im Februar 1557 war ſeine Wohnung völlig in Stand geſetzt; ſie beſtand aus acht Zimmern von gleicher Größe, die 20 Fuß tief und 25 Fuß breit waren. Vier Gemächer zu ebener Erde waren zum Sommer- und vier im erſten Stock, mit großen Kaminen verſehen, zum Winteraufenthalt beſtimmt. Zwei breite Korridore zogen ſich an beiden Wohnungs-Abtheilungen hin. Die ſüdliche Front des Gebäudes war an jeder Seite durch einen Thurm begränzt, zwiſchen beiden war ein Springbrunnen, der ein Becken mit Waſſer verſorgte, in welchem die Forellen gehalten wurden, für die der Kaiſer eine große Vorliebe

hatte. An den rechten Flügel ſtieß ein beſonderer Garten an, der reich mit Bäumen und Blumen nach ſeiner eigenen Auswahl verſehen war und ebenfalls durch einen Springbrunnen bewäſſert wurde. Ein weiter Hof begränzte den linken Flügel und hier bewunderte man eine Fontaine, die aus einem einzigen Marmorblock gehauen war; eine andere Zierde dieſes Hofes war eine Sonnenuhr, ein Meiſterwerk des berühmten Mechanikers Gianello Torreano. Durch die Kloſterkirche, welche 20 Fuß höher als die kaiſerliche Wohnung lag, wurde dieſelbe gegen die Nordwinde geſchützt. Eine bedeckte Treppe, einer Gallerie ähnlich, führte den ſehr an der Gicht leidenden Kaiſer auf das Bequemſte in die Kirche und in die Gärten des Kloſters. Die Gemächer waren durch viele große Fenſter erhellt, durch die auch die Wohlgerüche der Citronen- und Orangenbäume des Gartens hereinſtrömten und von denen aus der Blick über das herrliche Grün der Bäume bis zu den rebenumkränzten, bräunlich ſchimmernden, naheliegenden Hügelzügen hinüberſchweifte. Obgleich die kaiſerliche Wohnung nur aus Holz aufgeführt war und einen wenig glänzenden Anblick darbot, ſo war ihre innere Einrichtung doch mit allen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten verſehen, die den Aufenthalt in derſelben verſchönern konnten.

Als Carl ſich in ſeiner Wohnung zu Yuſte einrichtete, hatte er einen Theil ſeines Hausſtandes, aber nicht ſeine ganze Umgebung verabſchiedet. Er behielt noch funfzig Perſonen zu ſeinem Dienſte zurück, Spanier, Niederländer und Burgunder; nur der Bäcker-

gehülfe war ein Deutſcher. Die Unterbeamten, die in den Räumlichkeiten des Kloſters nicht untergebracht werden konnten, wohnten in dem nächſtgelegenen Dorfe chen Cocos. Die erſten Edelleute verließen nie ihren Herrn. Außer ſeinem Haushofmeiſter und Günſtling Quixada gehörten noch zwei Flamänder aus Brügge zu ſeiner vertrauten Umgebung, Wilhelm von Mole, der oft die Stelle ſeines Secretairs ausfüllte, und ſein Arzt Heinrich Mathys.

Obgleich Carl noch einen regelmäßigen Briefwechſel unterhielt mit ſeinem Sohne Philipp II., der damals in den Niederlanden war, und mit ſeiner Tochter Johanna, Regentin des Königreichs Spanien, ſo lenkte er doch ſeine Gedanken von jenem ſtürmiſchen Schauplatze ab, den er für immer verlaſſen hatte. Viele Bittſteller meldeten ſich bei ihm zur Audienz, aber er ließ Niemand vor, ſondern verwies Alle an die, zu deren Gunſten er abgedankt hatte; nur mit Mühe willigte er darein, einige vornehme Herren zu empfangen, die ihm ihre Aufwartung machen wollten. Bei einer ſolchen Vorſtellung trug der Haushofmeiſter die größte Sorgfalt, daß in Gegenwart Carl's, der nun „nichts mehr war," dieſelbe Etikette beobachtet wurde, wie einſt beim deutſchen Kaiſer, König von Spanien, Neapel u. ſ. w.

Die gewöhnliche Eintheilung des Tages war, wie folgt: Jeden Morgen betrat der Uhrmacher Gianello zuerſt das Zimmer des Kaiſers; dann folgte der Bruder Juan Regala, ſein Beichtvater, der die Gebete ſprach und ordnete. Nach ihm kamen die Chirurgen

und der Arzt. Um 10 Uhr ward das Mittagsmahl für die Beamten aufgetragen, die bei der Tafel des Kaisers zugegen ſein mußten; der Edelmann, der den Dienſt hatte, präſidirte dabei und nach der Mahlzeit folgten Alle dem Kaiſer in die Meſſe. Nach beendigtem Gottesdienſt ſpeiſte der Kaiſer und lauſchte mit Vergnügen dem Zwiegeſpräch von Dr. Matthys und Wilhelm's von Mole, das ſich auf hiſtoriſche Gegenſtände oder auf Kriegskunde bezog. Zuweilen mußte dem Kaiſer auch ſein Beichtvater während der Mahlzeit ein Capitel aus dem h. Bernhard oder einem andern guten Schriftſteller vorleſen, bis der Schlaf ihn überfiel oder er ſich von der Tafel erhob, um an einer Predigt oder an dem Leſen der h. Schrift Theil zu nehmen, das vor den verſammelten Mönchen vorgenommen wurde. Carl wohnte in einer beſondern Tribüne der Meſſe bei und beichtete und kommunizirte an allen großen Feſten, doch hatte der Papſt ihn davon diſpenſirt, bei der Kommunion zu faſten, weil er zu ſchwach und kränklich war. Darauf beſchränkten ſich die geiſtlichen Uebungen des Kaiſers im Kloſter Yuſte, denn der Hieronymitermönch erwähnt Nichts von der Diſciplin, nach welcher ſich Carl, wie Robertſon berichtet, bis auf's Blut gegeißelt haben ſollte. Der Kaiſer, dem die Gicht arg zuſetzte, konnte ſich kaum rühren; er ließ ſich ſtets von zwei Edelleuten begleiten, deren Hülfe er in Anſpruch nahm, wenn er zu gehen verſuchen wollte, ja ſelbſt, wenn er in einem Lehnſtuhl getragen wurde.

Carl unterwarf ſich im Kloſter keineswegs der

mönchischen Strenge. Nur ein einzigesmal speiste er mit den Mönchen im Refectorium, doch war er sehr wenig erbaut von der klösterlichen Mahlzeit, obwohl man für ihn eine besondere Tafel angerichtet und die Köche des Klosters ihr Möglichstes zu Ehren des erhabenen Gastes gethan hatten, daß er seinen Besuch im Speisesaale nicht wiederholte. Nach der Aussage des Mönchs hat Carl nie die Absicht gehabt, in den Hieronymiterorden zu treten und nie trug er das Mönchsgewand. Aber sein Leichenbegängniß ließ er wirklich bei Lebzeiten feiern. Als er sich eines Tages recht wohl befand, ordnete er Exequienfeier für seine Vorfahren und seine Gemahlin an. Dann besprach er sich am Abend desselben Tages mit seinem Beichtvater und ordnete für den nächsten Morgen seine eigne Exequienfeier an. Es war den 31. August 1558; in der großen Kapelle der Kirche ward der Katafalk errichtet und Carl wohnte mit seinem ganzen Hofstaat der Feier in Trauerkleidern bei. Die Handlung dauerte den ganzen Tag; als sie vorüber war, ließ sich der sehr erschöpfte Herr auf den Hof seines Hauses niedersetzen, gen Sonnenaufgang gewandt. Seine Augen hafteten auf der Sonnenuhr Granvella's und so saß er lange still, in Gedanken verloren. Dann mußte man ihm ein Bild seiner verstorbenen Gemahlin bringen, er betrachtete es eine Zeit lang. Darauf verlangte er ein Bild, das Christum im Oelgarten darstellte; er blickte es lange Zeit an. Zuletzt ließ er noch ein drittes Bild holen, eine Darstellung des jüngsten Gerichts. Plötzlich überlief ihn ein Schauer, er wandte

ſich zu ſeinem Arzte und ſagte: „Ich fühle mich unwohl, Doctor!“ Seine Edelleute trugen ihn in ſein Bette, das er nicht wieder verließ. Er ſtarb am 21. September, nachdem er in der frielichen Einſamkeit von Yuſte nur ein Jahr und acht Monate verlebt hatte, weniger neun Tage.“

Carl hatte in ſeinem Teſtamente verboten, ſeinen Körper einzubalſamiren, als man ihn aber im Jahre 1656 ins Pantheon des Eſcurials brachte, ward er unverweſt befunden.

Noch nach ſeinem Tode kam er in den Verdacht, daß er nicht catholiſch geſtorben ſei. Die Schuld fiel auf Carranza. Der Großinquiſitor ließ ihn im folgenden Jahre gefangen von ſeinem Biſchofsſitze Toledo nach Valladolid bringen. Carranza appellirte nach Rom und wurde erſt nach einem langen Prozeſſe freigeſprochen, doch ſo, daß er fünf Jahre lang von ſeinem Erzſtift ſuſpendirt ſein und unter Aufſicht des Papſtes in Rom leben ſolle. Carranza ſtarb aber ſchon ſiebzehn Tage, nachdem ihm das Urthel eröffnet worden war.

Wie Carranza, ward auch der Vertraute des Kaiſers, der Mechaniker und Uhrmacher Gianello Torreano und ſogar ein Beichtvater Carl's, Conſtantin Ponce, vom Inquiſitionsgerichte verurtheilt. Das Verbrechen dieſer Unglücklichen war: man hatte Philipp ahnen laſſen, ſie wüßten um ein letztes Teſtament des Kaiſers, welches dem Infanten Don Carlos eine unabhängige Herrſchaft über die Niederlande zuſprach.

9. Perſonalien Carl's V.

Carl war in ſeiner Jugend und ehe das Aſthma und Podagra ihn plagten, ein ſtattlicher Mann geweſen. Er war von gewöhnlicher Größe, eher lang von Geſtalt als klein, der Leib eher etwas ſtark, als mager, die Füße etwas dünn. Von Fleiſch war er ganz zart und weiß, aber ohne Farbe. Sein Teint war in der Blüthe ſeines männlichen Alters ſo weiß wie Milch und Schnee. Eben ſo weiß waren auch ſeine Hände. Das Haar war blond in's Hell-Kaſtanienbraune fallend, er trug es ſeit der italieniſchen Reiſe 1529 wegen einer Neigung zur Migräne kurz verſchnitten und auch den Bart von dieſer Zeit an, wo er öfter in Deutſchland war, nach deutſcher Weiſe. Die erſten weißen Haare bemerkte er ſchon in ſeinem ſechsunddreißigſten Jahre zu Neapel zufällig, als er ſich zu einem Balle ſchmückte, um, wie er geſteht, den Damen zu gefallen. Er ließ ſie wegnehmen, aber ſie kamen wieder. Die Augen waren grau-blau, die Stirn geräumig und breit. Schön war das blaſſe längliche Angeſicht nicht zu nennen, weil der große, etwas offenſtehende habsburgiſche Mund und das weitvorgeſtreckte, mit einem kurzen, krauſen Bart umgebene Kinn daſſelbe entſtellten; auch die Naſe war groß und adlerartig. Dazu hatte er in ſpäteren Jahren wenige und ſchlechte Zähne. Die Augen waren matt. Seine Complexion war ſehr ſchwächlich und ſeine Nerven eben ſo ſchwach als reizbar. Sein Anſehen war immer ernſt und gravitätiſch. Nur ſelten verzog ſich ſein blaſſes, melancholiſches Geſicht zu einem Lächeln.

Das melancholiſche Temperament, das gravitätiſche ſpaniſche Weſen drückte in Allem ſich aus. Von Tizian exiſtiren noch eine Menge Portraits Carl's V., der Kaiſer pflegte ihm für jedes 1000 Ducaten zahlen zu laſſen, Carl wollte ſich, wie Alexander nur von Apelles, von keinem andern Künſtler malen laſſen. Früher war Carl, wie ſein Bruder, der römiſche König Ferdinand, gefällig, grüßbar und zutraulich mit Jedermann geweſen, allein ſein ſpaniſcher Hauptrathgeber, der Großcommenthur Covos, hatte ihn ermahnt, dieſe Art der Niederländer zu ändern, denn mit Spaniern müſſe, wer ſie im Zaume halten wolle, Ernſt und Strenge zeigen, da ſie ſehr ſtolzer Natur ſeien. Carl führte die ernſte, ſtrenge Etikette auch in Deutſchland ein, ſogar ſein Bruder ſprach wie andere mit ihm, als mit abgezogenem Barette und vielen Reverenzen.

Sechsundzwanzigjährig 1526, hatte ſich Carl mit der ſchönen, anmuthſtrahlenden dreiundzwanzigjährigen portugieſiſchen Iſabella vermählt. Vorher waren ihm drei franzöſiſche und zwei engliſche Prinzeſſinnen zugedacht geweſen: zwei Töchter Ludwig's XII. und eine Franz' I. von Frankreich, eine Tochter Heinrich's VII. und eine Heinrich's VIII. von England — die Letztere, Maria, die nachherige blutige Königin Mary, ward, achtunddreißigjährig, 1554 die Gemahlin ſeines ſiebenundzwanzigjährigen Sohnes Don Philipp. Die Hochzeit Carl's und Iſabella's fand am 10. März 1526 zu Sevilla ſtatt. Es exiſtirt noch ein Flugblatt über die Feierlichkeiten derſelben unter dem Titel: „Subſtanz und kurzer Begriff der Spectakel

oder Sehung so gewesen seynd auf der Hochzeit Kaiser Carolus V. ꝛc. MDXXVI." Nach diesem Flugblatt war die Braut zu Schiff von Lissabon schon am 3. März, 8 Tage vorher, in Sevilla angelangt. Am 10. März kam Carl von Madrid, wo er eben bei Illescas von dem zeither gefangenen König Franz von Frankreich Abschied genommen hatte. Mit Carl kam der päpstliche Legat, Cardinal Salviati, und eine große Anzahl von geistlichen und weltlichen Herren. Es empfingen ihn vor der Stadt der Gouverneur Philipp Herzog von Arschot, der Brudersohn des Großkämmerlings, Wilhelm's von Croy, Freiherrn von Chievres und Bruder Carl's von Croy, ehemaligen Hofmeisters des Kaisers, und vierundzwanzig vom Rathe von Sevilla, sie küßten dem Kaiser die Hände. Darauf erschien der Erzbischof von Sevilla, dem der Kaiser die Freiheiten und Privilegien des spanischen Volkes beschwor. Er trug ein weißes Kleid von offener weißer Seide mit goldener Stickerei verziert, ritt auf einem schönen weißen Pferde und hielt in der Rechten einen Oelzweig. Unter einem köstlichen Baldachin ward er durch sieben aufgerichtete Triumphbögen in die Cathedrale geleitet, hier verrichtete er seine Andacht und begab sich dann in den königlichen Palast.

„In der dritten Stunde der Nacht sind der Kaiser und die Prinzessin im königlichen, ganz köstlich allenthalben gezierten Saale zusammengekommen und gleich erstlich einander freundlich gegrüßet. Gleich darauf ist hernach gefolgt der Cardinal Legat und hat sie etlich

zuſammengegeben. Als nun die halbe Nacht hernacher kam, hat der Erzbiſchof zu Toledo nach chriſtlichem Brauche Meſſe gehalten, unter welcher Meſſe, als ſie ihre Sünde gebeichtet, haben ſie beide, der Kaiſer und die Prinzeſſin, das hochwürdige Sacrament empfangen. Nach dem Segen des Erzbiſchofs haben ſie mit einander ganz heilig und chriſtlich Hochzeit begangen." Carl verlor ſeine ſchöne Gemahlin Iſabella ſchon nach dreizehn Jahren, 1539, bei der Geburt eines vierten Kindes; die Kaiſerin hatte ſich geweigert bei der Niederkunft einen Arzt zu Hülfe zu nehmen. Nach ihrem Tode kamen nun bei dem Kaiſer die epileptiſchen Zufälle wieder, die ſeit der Vermählung weggeblieben waren. Carl hatte ſehr glücklich mit Iſabella gelebt, er hatte eine ganz andere Laune gewonnen, andere Diät und andere Sitten ſich angewöhnt. Seine Trauer um ihren Tod war grenzenlos. Er ſaß mehrere Tage ganz ſtumm an ihrer Leiche, unzugänglich für alle Regierungsgeſchäfte. Wie wüthend fuhr er mit gezücktem Dolche auf die los, die es wagten, ihn in ſeiner ſtummen heiligen Einſamkeit zu unterbrechen. Der als Jeſuit ſo berühmte Herzog von Borgia mußte ihn erſt freundlich und ſanft, dann aber donnernd ermahnen, da die Todten nicht wieder aufſtünden, die Lebenden nicht zu vergeſſen. Da erſt ging Carl in ſich und ließ die geliebte Leiche beſtatten. Nach Iſabellens Tode wollte Carl ſich nicht wieder vermählen, obwohl der Marquis del Vaſto ihm Margarethe, jüngſte Tochter König Franz' I. von Frankreich, die nachher den Herzog Emanuel Philibert von Savoyen hei-

rathete, vorſchlug. Er hatte, an Galanterie ſeinen Zeitgenoſſen Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England nichts nachgebend, mehrere Liebeshändel, wie er ſie vorher gehabt hatte. Er litt mehrere Male an erotiſchen Uebeln, gegen die er unſinnige Curen gebrauchte. De Thou giebt ihm das ausdrückliche Zeugniß, daß er die größte Heimlichkeit bei allen ſeinen Verhältniſſen mit Damen beobachtet habe. Sein Beichtvater Garcia de Loayſa wußte aber ſehr wohl darum, er ſchrieb ihm wiederholt in den Jahren 1530 und 1532 „er möge ſich von ſeiner treuloſen Sinnlichkeit nicht hinreißen laſſen, um auf dem Bette der Ueppigkeit und Faulheit nicht den heiligen Zweck des Daſeins zu verfehlen.“ Einer ſeiner natürlichen Söhne war der berühmte Don Juan d'Auſtria, der Sieger über die Türken bei Lepanto. Er galt als der Sohn einer Regensburgerin, einer ſchönen Bürgerstochter, Barbara Blomberg, die den Kaiſer durch ihren lieblichen Geſang aufgeheitert hatte, als er einmal auf dem Reichstage zu Regensburg 1544 wieder höchſt melancholiſch geweſen war. Nach einem anderen Berichte des Girolamo Lippomani, Don Juan's Geſandten in Neapel im Jahre 1575, ſollte die Mutter eine edle Dame aus Flandern, Madama di Plombes, ſein, die damals in Antwerpen noch lebte; Carl hatte ihr einen Mann mit 10,000 Ducaten Jahresrente gegeben. Die wahre Mutter, eine Fürſtin von erſtem Range, wurde vermuthet, aber nie bekannt. Don Juan d'Auſtria war geboren den 25. Februar 1545 und ward im Jahre 1550 zu Brüſſel im tiefſten Geheimniß

vom Kammerdiener Carl's, Adrian, dem Violiniſten der kaiſerlichen Kapelle Franciſco Maſſi und ſeiner Frau, Ana de Medina, gegen 100 Thaler jährliches Koſtgeld zur Erziehung gegeben. Er begleitete dann den Vater nach dem Kloſter S. Juſt und ward auch in Spanien im tiefſten Geheimniß über ſeine Abſtammung gehalten; er erfuhr erſt nach Carl's Tode wer er ſei; erſt 1561 erkannte ihn Philipp II. auf einer Jagd für ſeinen Bruder an und nahm ihn an den Hof. Der Vater hatte ihn in ſeinem Teſtament zum Kloſterleben beſtimmt, und wenn er ſich dazu nicht bequemen wolle, ihm eine Jahresrente von 26—30,000 Ducaten auf das Königreich Neapel verſichert.

Carl war ein ſehr ſtolzer Herr, und wenn irgend einer, ſo hat er es verſtanden, ſich Zeit ſeines Lebens in Reſpekt und Anſehen zu ſetzen. Seine Perſönlichkeit flößte unwillkührlich Ehrfurcht ein, keiner ſeiner Zeitgenoſſen hat kleinlich von ihm geſprochen. Es war keineswegs die äußere Auctorität, auf die er ſich Anerkennung erzwang, es war Hoheit und Majeſtät in ſeiner Seele. Er beherrſchte ſich ſelbſt mit ungemeiner Stärke und ſuchte bei allen Gelegenheiten nicht blos als der Erſte dem Range nach ſich zu erweiſen, ſondern als der Erſte an Tapferkeit und Hoheit der Seele.

Wie er in dieſer Hinſicht es mit ſich ſelbſt hielt, wollte er es auch bei anderen gehalten wiſſen. Er trat mehrere Male ſehr ernſt dem ſpaniſchen Grandenſtolze entgegen, der ſolche verachtete, die Carl, weil ſie durch Tugend und Tüchtigkeit glänzten, dahin, wo die Granden ihrer Geburt nach ſtanden, erhob. Den tapfern

Capitain Anton von Leyva haßte der ſpaniſche Adel, weil er der Sohn eines Schuſters aus Navarra war und weil ihn Carl zum Herzog gemacht hatte; es haßte ihn die ſpaniſche Geiſtlichkeit, weil er nach ihrem Silber griff, wenn er ſeine Truppen nicht anders bezahlen konnte; es haßten ihn auch die Damen, weil er ihnen nicht den Hof machte; es haßte ihn endlich auch das Volk, weil er ſo lebte, als ſei er nur ſeiner Soldaten wegen da. Es liebten Leyva nur ſeine Soldaten und der Kaiſer, dieſer erhob ihn zum Fürſten von Aſcoli und beſtellte ihn zum Statthalter von Mailand. Als er zu ſeiner Kaiſerkrönung 1530 nach Bologna kam, ließ der alte Leyva ſich ihm nach Piacenza entgegentragen. Wie im achtzehnten Jahrhundert der große Friedrich Ziethen, ſo ließ damals Carl Leyva im Armſtuhl niederſitzen und ſich vor ihm bedecken. Carl ſprach damals die merkwürdigen Worte: „Die Granden von Spanien bedecken ſich an meinem Throne, und der ſiebzigjährige Greis, der in ſechszig Treffen für mich gegangen iſt, ſoll mit bloßem Haupte vor ſeinem dreißigjährigen Herrn ſtehen? Weniger kann ich doch nicht thun, als erworbenes Verdienſt hier eben ſo auszuzeichnen, als dort ererbtes!“ Beim Einzuge in Bologna ritt Leyva, auf Carl's Befehl, neben Andreas Doria vor den Erzbiſchöfen und Biſchöfen; zwei Edelleute führten ſein Pferd. Leyva ſtarb 1536 beim dritten Feldzuge gegen die Franzoſen.

Bei einem Hoffeſte in Madrid hielt der Adel ein Carouſſel. Es ward verabredet, einen Offizier auszuſchließen, der ſeiner Verdienſte wegen vor Kurzem ge-

adelt worden war und der auf der Liſte mit ſtand. Man hinterbrachte das Carl. Er ſprach kalt, als er vor die Schranken trat, zum Oberſtallmeiſter: „Daß mir Niemand dieſen Edelmann wegnehme! Ich habe ihn zu meiner Quadrille gewählt.“

Einen Rangſtreit zwiſchen einer ſtolzen Caſtilianerin und einer nicht minder ſtolzen Neapolitanerin in der Hofkapelle zu Brüſſel entſchied Carl ſehr bald mit dem ironiſchen Worte: „Der Thörichtſten gebührt der Vortritt!“

Der Ritter Ridolfi erzählt in ſeinen Vite de' Pittori Veneti, daß, als einſt dem berühmten Tizian bei der Arbeit ein Pinſel entfiel, der Kaiſer ihn aufhob und ihn Tizian überreichte, ſo hoch ehrte er den Künſtler; den Hofleuten aber, die ſehr verdrießlich dazu ſahen, ſagte er: „ich habe allezeit um mich Leute, die Reverenzen mir machen, einen Tizian habe ich nicht allezeit.“

Ein Zug der Hoheit von Carl's Seele war auch, daß er der Schmeichelei feind war. Sein Schwiegerſohn Alexander von Medicis empfahl ihm einſt ſeinen Schützling, den bekannten Geſchichtsſchreiber Paul Jovius aus Como, Biſchof von Nocera, geſtorben 1552, zu einer Penſion mit dem Beiſatze, er beſchäftige ſich damit, die Geſchichte aller großen Männer ſeiner Zeit zu ſchreiben und habe vor, auch die des Kaiſers zu ſchreiben. Carl entgegnete: „Eben darum, weil er mein Leben beſchreiben will, würde ich mich ſchämen, ihn durch eine Penſion zu beſtechen. Er überliefere uns die Geſchichte vergangener Zeiten, dann will ich

ihn leſen und belohnen!" Von dieſem Italiener Jovius und dem Deutſchen Sleidanus, Profeſſor und Orator von Straßburg, geſtorben 1566, pflegte Carl zu ſagen: „Die beiden Lügner! Der eine lobt, der andere tadelt mich mehr, als ich es verdiene!" Ueber Sleidanus ſoll Carl auch noch geäußert haben: „Der Schelm hat zwar viel gewußt, aber doch nicht alles. Entweder iſt er mit in unſerem Geheimen Rathe oder unſere Räthe ſind Verräther geweſen." Einem dritten Biographen, einem Spanier, Sepulveda (Domherr zu Salamanca, geſt. 1572), erzählte Carl ſelbſt denkwürdige Umſtände ſeines Lebens, und, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, „ſo aufrichtig, wie in der Beichte." Nie aber ward Sepulveda erlaubt, auch nur das Mindeſte vorzuleſen.

An Carl's Hofe ging es ſehr ſtill zu, der Kaiſer liebte lärmende Vergnügungen nicht, er gab nicht einmal Bankette, er ſpeiſte ſogar ganz allein. Wie er in Allem ein geheimer Herr war, liebte er auch beſonders die geheimen Studien, er beſchäftigte ſich viel und gern, wie das auch ſeine Vorfahren gethan hatten, mit dem Ringgang der Planeten um die Sonne. Sein Lehrer in der Aſtronomie war Petrus Bienewiz, nach der damaligen alle Geſchlechtsnamen der Gelehrten latiniſirenden Zeitſitte, Apianus, ein geborener Sachſe aus Leisnig, der Profeſſor zu Ingolſtadt war, hier zweiundfunfzigjährig 1552 ſtarb, von Carl V. geadelt und mit einem zweiköpfigen, in den Wolken ſchwebenden Adler zum Wappenſchilde bedacht. Petrus Apianus widmete dem Kaiſer ſeine große Cosmographie,

ſein „Opus Caesareum," dieſer trug die Unkoſten und ſchenkte ſeinem Lehrer noch 3000 Ducaten. Er war bei Carl, was Tycho und Kepler bei Rudolph II. und Wallenſtein waren. Halbe Tage lang unterhielt ſich manchmal Carl mit dem in ganz Deutſchland, Italien, Spanien und Frankreich berühmten Aſtronomen, der ihm 1541 auf dem Regensburger Reichstag ein Werk zehnjähriger Arbeit, eine Sphäre von lauterem Golde, die den Planetenlauf am Himmel darſtellte, überreichte. Apian war der beſte aſtronomiſche Inſtrumentenmacher ſeiner Zeit und hatte auch in Ingolſtadt eine der erſten Landkartenniederlagen, die in ganz Europa berühmt war. Nächſt der Aſtronomie war die Mechanik Carl's Lieblingsbeſchäftigung: ſeine Vorliebe für Uhren ging ſehr weit, er hatte deren an hundert Stück und darunter eine in ſeinem Siegelringe mit Zeiger und Glocke. Der geſchickte Mechaniker Gianello Torreano war noch in S. Juſt in ſeiner Umgebung. Unter ſeinen Leibärzten befand ſich der berühmte Andreas Veſali, ein geborener Niederländer aus Brüſſel, der früher erſter Profeſſor der Anatomie zu Padua war und das berühmte Werk über die Anatomie mit Abbildungen nach der Natur herausgab, bei denen Tizian ihm half. Außer den Naturſtudien liebte Carl die Jagd, auf die er öfters ging, aber mit geringer Begleitung, von nicht mehr als acht oder zehn Pferden und blos mit einer Büchſe in der Hand. Das ganze Vergnügen beſtand darin, die Büchſe etwa auf einen Vogel, eine Krähe oder einen Raben, oder auf einen andern Waldbewohner, einen Hirſch oder Eber,

abzuſchießen. „Dieſe Jagden," ſagt ein venetianiſcher Geſandter, „koſten dem Kaiſer keine 100 Scudi im Jahre." Weitere Leibesübung machte Carl ſich wenig. Früher hatte er in der Schranke und im offenen Felde turnirt, beim Carouſſel geſtochen, an Stiergefechten Theil genommen und alle Reit- und Fechtkünſte geübt. Endlich erholte Carl ſich noch in freien Stunden nach der Sitte der Zeit auch mit ſeinen Zwergen. Der venetianiſche Geſandte Bernardo Navagiero berichtet 1546, daß der König von Polen ihm einen geſchenkt habe, der ſehr gut gebaut und von lebhaftem Geiſt ſei; auch ergötze ihn und bringe ihn zum Lachen ein Hofnarr, der neulich aus Spanien angekommen ſei und Perico heiße.

Carl ſtand, obwohl er in ſeinen ſpäteren Jahren nur wenig ſchlafen konnte, gern ſpät am Morgen auf, er hörte dann eine Privatmeſſe für die Seele der Kaiſerin; dann hörte er Vorträge von ſeinen Miniſtern. Zu dieſen zog er auch ſeinen Sohn Don Philipp zu, als dieſer etwas erwachſen war, um ihn frühzeitig in die Staatsgeſchäfte einzuweihen. Hierauf begab ſich Carl zu einer zweiten Meſſe für ſeine eigne Seele und gleich, wenn dieſe zu Ende war, ging er zu Tiſch; es galt am Hofe des Kaiſers das Sprüchwort: „della messa alla mensa." Er ſpeiſte meiſt öffentlich, aber allein, um 1 Uhr. Er aß viel und gut, ſeine Speiſen mußten ſehr ſtark gewürzt ſein, dies erzeugte ihm humori. Seine Aerzte ſagten, daß Kälte und Feuchtigkeit in ſeinem Körper vorwalteten, daher komme es, daß er immer Wärme begehre, im Sommer gern in der

Mittagshitze reite und im Winter die geheizten Zimmer liebe. Deshalb liebte Carl auch Alles, was das Blut gegen den Kopf treiben und die Nerven in Spannung ſetzen konnte, namentlich die ſcharfgewürzten Speiſen. Auch dem Wein ſprach er ſtark zu: in den Jahren 1530 bis 1532 ſchrieb ihm ſein ehemaliger Beichtvater Garcia de Loayſa einmal: „daß es für das Wohl Aller beſſer ſein würde, wenn er es laſſen könnte, mitten am Tage zu trinken," und in ähnlichem Tone ſchrieb er ihm wiederholt. „Er aß und trank," ſchreibt der venetianiſche Geſandte Mocenigo noch 1547, „ſo viel, daß es Jedermann zum Verwundern erſchien." Die Aerzte, die immer bei ſeiner Tafel gegenwärtig waren, erinnerten ihn manchmal, daß eine Speiſe ihm ſchädlich ſei. Auch ſein Beichtvater ſchrieb ihm, daß er ſich doch der ihm nicht bekommenden Fiſchſpeiſen enthalten ſolle. Aber dennoch enthielt er ſich derſelben nicht; er aß gewöhnlich lieber die gröberen Speiſen und ſolche, die ſeiner Natur entgegen waren, ſehr gern Heringe, Fiſche und andere geſalzene Gerichte. „Das Schlimmſte war," ſagt Mocenigo, „daß er die Speiſen nicht zerkaute, ſondern, wie Alle ausſagten, verſchlang, was größtentheils von ſeinen ſchlechten Zähnen herrührte."

Saſtrow, der den Kaiſer auf dem Augsburger Reichstag 1548 ſah, berichtet in ſeiner pommerſchen Chronik: „Ich habe den Kaiſer auf etlichen Reichstagen zu Speier, Worms, wieder zu Speier, Augsburg, auch zu Brüſſel in Niederlanden vielmals eſſen geſehen, da ſein Herr Bruder, der König Ferdinandus, *auch zur* Stätte, (hat) aber den nie zugezogen. Un-

geachtet, daß ſeine Schweſter (Maria von Ungarn, Statthalterin der Niederlande), Schweſtertochter (die Wittwe des Herzogs Franz von Lothringen), ſein Bruder und deſſen Tochter, die Herzogin von Baiern, alle Churfürſten und ſo viel Fürſten da zur Stätte waren, hielt er gar kein Bankett, ja behielt keinen bei ſich; wenn ſie allbereit auf den Dienſt warteten, aus der Kirchen in ſein Gemach, da er ſich an den Tiſch ſetzte, begleiteten, gab er ihnen, dem einen nach dem anderen die Hand, ließ ſie gehen und ſetzte ſich allein an den Tiſch, redete auch nichts. Wenn die Eſſen aufgetragen wurden von jungen Fürſten und Grafen, jedesmal vier Trachten, in einer jeden ſechs Gerichte, (wurden ſie) vor ihm auf den Tiſch geſetzt, die Oberſchüſſeln nach einander davon genommen; gegen die, davon er nicht begehrte, ſchüttelte er den Kopf, davon er aber eſſen wollte, winkete er mit dem Kopf, zug daſſelbe vor ſich; durfte wohl ſtattliche Paſteten, Wildbrett und wohlzugerichtete fercula wegtragen laſſen, und behielt etwa ein Bratferken, ein Kälberkopf und dergleichen; ließ ſich nichts vorſchneiden, brauchte auch das Meſſer nicht viel, ſondern ſchnitt ſo viele Stücklein Brots, ſo groß als zur Reiſſe in den Mund; ſtach vom Gerichte, davon er eſſen wollt, an dem Orte, da es ihm am beſten gefiele, löſete es mit dem Meſſer, ſonſt brach er es mit den Fingern von einander, zog die Schüſſel unter den Kinn und aß ſo natürlich, jedoch reinlich und ſauber, daß man ſeine Luſt daran zu ſehen hatte. Wenn er trinken wollte (wie er denn nur drei Trünke über die Mahlzeit thäte) ſo winkete er ſeinen Docto-

ribus medicinae, die vorn am Tiſch ſtanden; die gingen hin zum Treiſer (Treſor) darauf ſtunden zwei ſilberne Flaſchen und ein criſtallen Glas, da gern 1½ Stück inne ging, guſſen aus beiden Flaſchen das Glas voll, das trank er rein aus, daß nichts darin blieb, ſollt er auch zwei oder mehrmalen Athem holen, ehe er's von dem Mund zog. Sonſt redete er nichts über Tiſch; ſtunden wohl Schalksnarren hinter ihm, die allerlei Poſſen reißen konnten, er kehrte ſich aber nichts daran, mochte etwa, wenn ſie etwas gar Kurzweiliges ſagten, mit einem halben Lächeln den Mund verziehen; ließ ſich auch nichts anfechten, wenn viele da ſtunden, die den Kaiſer eſſen ſehen wollten; hatte eine ſtattliche Cantorei, auch musicam instrumentalem, die ſich in der Kirche wohl hören ließen, aber in ſeinem Gemach klungen ſie nicht. Die Mahlzeit währte nicht wohl eine Stunde, wurde alles weggeräumt, Seſſel und Tiſch zuſammengeſchlagen und aus dem Gemache getragen, daß nichts mehr, als die vier Wände blieben, allenthalben mit köſtlichen Tapeten behängt. Wenn ihm dann das gratias vorgebetet, reichte man ihm ein Federkielchen, damit ſäuberte er die Zähne, waſchete ſich und ſtellte ſich in eine Ecke des Gemachs nach dem Fenſter; dar (dahin) mochte ein jeder kommen, übergeben supplicationes oder berichten mündlich ꝛc."

Die Privataudienzen des Kaiſers pflegten zwei, drei Stunden zu dauern, dann ruhte er eine Stunde in einem Seſſel und ließ wieder die Miniſter kommen; wenn ſie abgetreten, ſo las er oder ſchrieb Briefe. Zu *Abend* 7 Uhr nahm Carl nur eine leichte Collation

von Confect und Eingemachtem zu ſich. Dieſe Einrichtung dauerte ſchon ſeit ſeinem fünfundzwanzigſten Jahre. Um 9 Uhr ging er mit dem geſammten Hofſtaat zur Ruhe.

Des Kaiſers melancholiſches Temperament — er führte ſtets ſeinen Sarg auf allen ſeinen Reiſen mit ſich herum — und das ſtarke Eſſen bei der geringen Leibesbewegung — dazu ſeine kalte, feuchte Complexion — bewirkten, daß er faſt immer krank war. Erſt ſpäter hielt er ſtrengere Diät und brauchte viele Mittel. „Der Kaiſer," berichtet der venetianiſche Geſandte Cavalli im Jahre 1550, „würde längſt todt ſein, wenn er dies nicht thäte." Seine ſtete Plage war das Zipperlein und der Bruſtkrampf. Seine Complexion machte ihm fort und fort Katarrhe, bewirkte, daß er am Aſthma litt, dergeſtalt litt, daß er oft des Nachts nicht im Bette liegen und ſchlafen, ſondern am Tiſche ſich haltend, aufrecht ſtehend, wach bleiben mußte. Dieſes aſthmatiſche Leiden ward nur gemindert, wenn das Podagra eintrat. Leider kam dies ſeit dem einundvierzigſten Lebensjahre regelmäßig im Winter, aber auch zu anderen Zeiten. Es brach ſeine Kraft, er konnte nicht mehr zu Pferde ſteigen, nicht mehr jagen, er mußte ſich in der Sänfte tragen laſſen, wenn er reiſte. Schon 1549, in dem Jahre, wo man ihm die dreifache Krone antrug, wird er geſchildert, wie er mit gebücktem Rücken, greiſem Haupte, todtenbleich, mit bartloſen Lippen in ſeinem Zimmer am Stabe umherſchleicht; er lächelte aber demohngeachtet wohl ſelber über ſeinen Aufzug, weil er gar nicht ſo ſchwach ſich fühle, als

es das Aussehen habe. Er pflegte vom Podagra zu sagen: „Dagegen hilft Geduld und ein wenig Schreien.“ „Aber die Gicht,“ erzählt Cavalli 1550, „steigt ihm manchmal zu Kopf und droht ihn einmal plötzlich zu tödten.“ In seinem Gemach konnte er vor dem leisesten Geräusch erzittern. „Der Kaiser ist,“ berichtet Mocenigo, „(was vielleicht schwer zu glauben) nach Aussage seiner Hausgenossen von Natur furchtsam, so daß er oft große Furcht hatte, wenn z. B. eine Spinne ihm nahe kam, selbst wohl zitterte, wie es an dem Tage geschah, wo das Kriegsheer der Protestanten sich bei Ingolstadt ihm gegenüber stellte, — und nichtsdestoweniger sieht man, daß er, solchen Natur-Instinct mit der Vernunft überwältigend, sich in vielen wichtigen und gefährlichen Gelegenheiten als einen so tapfern und unerschrockenen Fürsten bewiesen hat, wie vielleicht irgend einer jemals. Und namentlich an jenem Tage bei Ingolstadt sah man, wie er nach jener ersten Bewegung, worin auch der verständige Mensch der Natur nicht Meister werden kann, sich aufraffte, waffnete, zu Pferde stieg und obwohl die Feinde viele Schüsse aus dem schweren Geschütz gegen uns thaten, die Schlachtordnung aufstellte und hin und her reitend alles zur Vertheidigung anordnete. Se. Majestät hielt in ihrer Schwadron den ganzen Tag lang unbeweglich und that so die drei folgenden Tage, ohne Aeußerung der mindesten Furcht. Granvella, der unpäßlich in der Stadt geblieben war, ließ Sr. Maj. durch den Beichtvater sogar sagen (denn Granvella spricht zu ihm immer mit großer Freiheit) „*man* bedürfe eines Kaisers von größerer Weisheit,

aber geringerer Tapferkeit," aber S. Maj. antwortete: „noch niemals ſei ein König oder Kaiſer von einem Kanonenſchuß gefallen, ſolle er den Anfang machen müſſen, ſo ſei ihm beſſer zu ſterben, als ſo zu leben." Alle dieſe Tage wollte er immerfort jeder Gefahr ausgeſetzt bleiben, wie der Geringſte im Heere, und wenn er gleich ſah, wie die Geſchützkugeln vor ſeinen Augen dem ein Bein abriſſen, jenem einen Arm, ſo ſagte er doch zu denen, die ihm nahe waren: „Seht, wie wenig dieſes Geſchütz thun kann!" S. Maj. war immer ſtandhaft und unerſchrocken, welches allen den andern Muth gab, und in Wahrheit, es bedurfte keiner geringen Geiſtesſtärke, denn bei der geringſten Furcht, die der Kaiſer hätte ſehen laſſen, würde ſein Heer (welches, um die Wahrheit zu ſagen, in großem Schrecken war) die Schlachtordnung verlaſſen und die Flucht ergriffen haben, und ſobald die Feinde das geſehen, würden ſie angegriffen haben und dann wenig Rettung für unſere Angelegenheiten geweſen ſein. Dieſes einzige Beiſpiel mag hinreichen, zu zeigen, daß der Kaiſer wahrhaft ein tapferer Fürſt iſt, obwohl er auch in vielen andern Unternehmungen und beſonders in denen von Tunis und Algier den größten Muth gezeigt hat; indem der Kaiſer an jenen Tagen, da er im Lager bei Ingolſtadt eingeſchloſſen war, ſich in größerer Gefahr befunden hat, als irgend ein anderer Fürſt ſeit vielen hundert Jahren. Denn das feindliche Heer war damals doppelt ſo ſtark, als das des Kaiſers an Reiterei und Fußvolk und hatte eine große Menge Geſchütz und unſere

Gräben waren klein und an einem Theile des Lagers noch gar nicht gezogen; der Kaiſer hielt ſich auch ſeiner deutſchen Truppen nicht verſichert, und wußte, daß das Volk zu Ingolſtadt, wenn es einige Hoffnung des Siegs der Gegner gehabt hätte, ebenfalls würde die Waffen gegen Se. Maj. ergriffen haben; und dennoch überwand der Kaiſer mit ſeiner Tapferkeit und Standhaftigkeit alle dieſe Schwierigkeiten."

„Der Kaiſer, fährt der venetianiſche Geſandte in demſelben Berichte fort, iſt in Friedenszeiten allezeit gütig und mitleidig und man weiß nicht, daß er jemals Grauſamkeit gegen Jemand gebraucht hätte; im Kriege aber, wie Viele ſagen, hat er ſich mehrmals grauſam bezeigt." Er erwähnt dann, wie Carl beim Genter Aufruhr eine gute Anzahl der vornehmeren Bürger habe hinrichten und die feſte Cittadelle erbauen laſſen; ferner, wie er bei der Schlacht von Mühlberg die ſächſiſchen Soldaten habe niedermachen laſſen, auch nachdem ſie die Waffen weggeworfen und um ihr Leben gebeten hätten.

Einen Zug von eben nicht zu großer Güte Carl's erzählt Saſtrow in ſeiner Chronik. Der Kaiſer ließ einſt in Augsburg und Ulm gegoſſenes Geſchütz durch ſchwäbiſche Fuhrleute nach den Niederlanden führen, es war im Jahre 1543 als er den Herzog von Jülich und Cleve um das Land Geldern bekriegte. Die Wege waren ſchlecht, die Fuhrleute konnten nicht wohl fort fahren, der Kaiſer aber eilte mit ſeiner Armada an den Feind zu kommen. Er *ritt ſelbſt* an einen der Fuhrleute heran und befahl ihm,

ſich zu fördern; als dieſer, der den Kaiſer nicht kannte, ſauer ſah und den Befehl verachtete, ſchlug ihn Carl mit einem Stocke an den Hals. Der Fuhrmann antwortete dem Kaiſer mit der Peitſche über ſeinen Kopf und dem Fluche: „Daß dich ſpaniſchen Böſewicht Gott's Element ſchänden müſſe!“ Der Kaiſer befahl, ihn ſtracks hinwegzunehmen und an den nächſten Baum zu hängen. Die Oberſten zögerten mit der Execution, bis die erſte Zornshitze vorüber ſei; als Carl glaubte, dem Befehl ſei Genüge geſchehen, thaten ſie für den armen Mann einen Fußfall. Darauf milderte der Kaiſer die Strafe dahin, daß dem Fuhrmann zum Zeichen, daß er dem römiſchen Kaiſer geflucht und ihn über den Kopf gehauen, die Naſe ſolle abgeſchnitten werden. So ſtreng glaubte Carl auf ſeine Reputation halten zu müſſen. Der Fuhrmann bedankte ſich noch der Strafe. Die Carolina, die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung Carl's, das Criminalgeſetz, das er 1532 dem deutſchen Reiche gab, iſt eben auch kein Monument der Milde: Zungen- und Ohrenabſchneiden und Zwicken mit glühenden Zangen enthält der berüchtigte Artikel 198 als bloße „Schärfungen“ der Strafe.

Auf tatariſche Weiſe ließ Carl die Verläumder an ſeinem Hofe beſtrafen. Sie mußten alle Morgen ſich ſtellen, ein paar Stunden auf allen Vieren herumkriechen und wie Hunde bellen. Dies währte jedoch nur kurze Zeit, da die Räthe vorſtellig machten: „ſie könnten vor lauter Bellen oft den halben Vormittag zu keinem einzigen geſcheiten Gedanken kommen, noch in

ihrer oftmals ſauren Arbeit etwas Erkleckliches vor ſich bringen."

„Wenn der Kaiſer, fährt Mocenigo fort, gleich in ſeinem Bezeigen viel Ernſthaftigkeit zeigt, ſo iſt er doch ſo gemäßigt, ſanftmüthig und leutſelig, als man ſagen kann; durchaus nicht zornmüthig, weshalb man nicht weiß, daß er eine Unwürdigkeit an Jemand von den Seinigen geſagt hätte. Die Leute ſeines Hofes ſind ebenfalls ſo beſcheiden und geſittet, daß man ſelten eine minder ehrbare Handlung von ihnen wahrnimmt. Nie geht ein Wort aus ſeinem Munde, was nicht klug und wohl erwogen wäre, ſo daß ihn ſelten nur ein geſprochenes Wort gereut haben ſoll."

„In Geldſachen iſt Se. Maj. überaus ſorgfältig und gleich wie er, wo es nöthig iſt und in den nothwendigen Dingen gern jede große Ausgabe macht, ſo kann er außer der Zeit und in überflüſſigen Dingen nicht dulden, daß nur ein Ducaten von dem Seinigen ausgegeben werde. Er hält einen für ſeine Größe nur geringen Hof, ſo daß die gewöhnliche Bedienung ſeiner Perſon und ſein Tiſch ihn nicht mehr als 120,000 Scudi koſten. Er läßt auch jetzt ſeine Pagen (früher pflegte er das Gegentheil zu thun) ſelten neu kleiden, ſo daß ihre Kleider faſt immer Riſſe haben und auch auf die eigene Kleidung wendet der Kaiſer jetzt weniger, als ein angeſehener Edelmann. Er ſagt, daß man für ein Pelzfutter nicht über 200 Scudi geben ſolle, und daß es eine Thorheit ſei, mehr dafür zu geben. Er behält alle auch noch ſo kleine Kleidungsſtücke im Gedächtniß, er bemerkt oft, wenn ihm ein Hemd fehlt,

oder ein Schnupftuch, auch läßt er ſich manchmal die Kleider ausbeſſern. Man ſagt, daß der Kaiſer es ſo mit der Kleidung halte, nicht eigentlich um wenig auszugeben, ſondern vielmehr, damit ſeine Hofleute, die ihn immer nachzuahmen lieben, nicht Urſache haben, große Ausgaben zu machen; deshalb habe der Kaiſer auch in den deutſchen Kriegen Kleider von Barchent getragen, die nicht einen Scudo werth waren und einen Hut von Wolle, der nur einen Marcello koſtete; alle große Herren ſeines Hofes ſeien dann eben ſo gekleidet geweſen."

Alle dieſe Anführungen des venetianiſchen Geſandten von der Abneigung Carl's gegen reiche Kleidung und von ſeiner Sparſamkeit beruhen in der Wahrheit; man weiß ſogar, daß derſelbe einmal bei einer Armeemuſterung vor Naumburg 1547, als ein Regen einfiel, ſein Sammetbarett abgenommen und in ſeinem Mantel geſchützt habe. Ein Augenzeuge, der Carl damals in Naumburg ſah, beſchreibt ſein Aeußeres wie folgt:*) „Ich hatte mir dieſen großen Kaiſer ſelbſt anders vorgeſtellt. Bei ſeinem Einzuge in Naumburg (21. Jun. 1547) vermochte faſt niemand vor der Menge ſeiner um ihn ſchwärmenden Kriegs-Oberſten ihn ſehen zu können, aber beim Abſteigen in ſeine Herberge, welche am Markte, oben rechter Hand, wo es in die große Mariengaſſe geht, in dem ehemaligen Schilderiſchen Hauſe war, ſah ich

*) Bericht des Floßſchreibers Schirmer in den Beiträgen zur ſächſiſchen Geſchichte, beſonders des ſächſiſchen Adels. Altenburg 1791. 1. Stück. S. 34.

ihn, als eine lange, etwas ſtarke, ernſthafte Perſon mit Andacht in das Haus führen. Er hatte eine ſchwarze Sammet-Kappe oder Haube auf, einen rothen, ſpaniſchen, bis an die Knie gehenden Mantel um, gelbe Hoſen, halbe Stiefeletten und einen blauen Wamms an, trug einen etwas langen Stutz- oder Knebelbart, ſah ſich etwas bedächtig um, ging endlich doch fort. Herzog Moritz ging ihm nach, war eine länglichte, hagere Perſon, ſcharfen und blitzenden Augen, des Kaiſers ſeine aber ſahen matt.“ Am 22. Juni beſuchte der Kaiſer das Lager Alba's vor der Stadt. „Dieſesmal hatte er ein ſchwarz Wamms und großen weiſſen ſpaniſchen Kragen, und alſo war auch die Juppe und Hoſen, auf dem Kopfe einen runden Federhut, wegen der Sonnenhitze, ritt auch ein ſehr ſchön ſchwarz Pferd, mit einer ſammet-ſchwarzen, mit Gold durchſtreiften langen Decke, umgeben mit vielen Fürſten, Grafen und Herren, etliche 100 ſtark ꝛc.“ Am 23. Juni war der Abzug der Armada aus Naumburg, der von 1/2 6 Uhr Morgens bis Mittag 1 Uhr währte. „Der Kaiſer ritt, angezogen wie Tags vorher, außer daß er keinen Hut, ſondern wieder ſein neues ſchwarzes Sammetkäppchen auf und einen ſpaniſchen Mantel um ſich hatte ꝛc. Nun fing es an zu regnen ein klein wenig, da nahm er ſein Sammtmützlein ab, hielt es unter dem Mantel und ließ ſich auf das bloße Haupthaar, ſo käſtenfarben war, regnen, deſſen ſich männiglich ſer verwunderte und dauerte dieſes Halten mit dem Pferde allhier eine gute Zeit, weil das Kriegsvolk die Wege *alle voll hatte* und die Fahnen nicht zertrennen konnten ꝛc.

Armer Kaiſer! der ſo viel Thaten in der Welt gethan, in Africa gekrieget und ſo viel Tonnen Goldes reich, ließ ſich auf's bloße Haupt regnen!"

Man ſieht, es war noch eine Ader von dem Ahn, der ſein Wamms ſich dereinſt ſelbſt ausbeſſerte, in dem großmächtigen Carl.

Es iſt aber demohngeachtet ausgemacht, daß Carl mit den Finanzen im Großen nicht umzugehen wußte. Daher ſagt ein ſpäterer venetianiſcher Berichterſtatter Marino Cavalli in ſeiner Relation vom Jahre 1550: „Man ſagt, daß bis zur Summe von 10 Scudi keiner auf der Welt ſie beſſer ausgiebt, als der Kaiſer, aber was große Ausgaben betrifft, ſo geht es an ſeinem Hofe wie bei anderen Fürſten." Er war faſt immer in Geldverlegenheit und mußte Schulden machen. Er ließ es gern zu, daß Anton Fugger, bei dem er 1530, als er auf dem Reichstage war, im Hauſe auf dem Weinmarkte wohnte, einmal das erlöſchende Kaminfeuer mit den alten Schuldbriefen anzündete. Als 22 Jahre ſpäter Carl's Credit geſunken war, in Innsbruck, wollte kein Augsburger Haus ihm mehr borgen, auch nicht Anton Fugger, den er ſo hoch erhoben. Weshalb man es nicht wollte, iſt oben aus Anderſon's Handelsgeſchichte beigebracht worden.

„Der Kaiſer, berichtet Mocenigo weiter, iſt ein zurückhaltender und langſamer Belohner derer, die ihm dienen, ſo daß Wenige ſich zufrieden nennen; wenn er jedoch einmal Jemanden groß zu machen unternimmt, ſo erhebt er ihn dergeſtalt, daß er nicht müde wird,

ihm Wohlthaten und Ehren zu erweiſen. Es iſt eine merkwürdige Sache, daß man keinen Fall weiß, daß er Jemanden von den Ehren wieder entſetzt hätte, die er ihm einmal gegeben. Wiewohl das Geſchenk von 200,000 Scudi, das Alba erhielt, ihn als höchſt freigebig erſcheinen ließ, ſo könnte man doch antworten, daß dieſer Herzog ihm durch viele Jahre mit unermeßlichen Auslagen gedient hat, ohne irgend eine Remuneration erhalten zu haben und nachdem er Feldherr in dieſen deutſchen Kriegen geweſen, die ſo glorreich für den Kaiſer waren, ſo geziemte es der Größe des Kaiſers, ſich gegen ihn ſo reichlich zu beweiſen."

Der Kaiſer war unter allen den klugen Leuten an ſeinem Hof der Klügſte. „Wenn er auch, ſagt Mocenigo, weiſe Männer hat, die ihm Rath geben, ſo hält man doch durchgehends dafür, daß das Urtheil Sr. Maj. das beſte und klügſte vor allen übrigen iſt." Die Verhandlung der Geſchäfte wurden bei Carl in Schriften geführt, Alles wurde mit den Gründen „Für" oder „Wider" abgewogen. Man ſtellte von Seiten der Miniſter Fragen an den Kaiſer, dieſer erwog dieſelben langſam und bedächtig in der Ruhe ſeines Cabinets und entſchied dann mit „Ja" oder „Nein," zuweilen mit einigen nähern Randbemerkungen. In der Regel wurde Alles nur ſchriftlich ſo durchgeprüft, doch berief Carl auch mündliche Conferenzen. Die geſchriebenen Randbemerkungen ſind ganz kurz, wie der Herr, der ſie ſchrieb oder ſchreiben ließ, auch wortkarg war. So finden ſich in den von Dr. Lanz aus dem Brüſſler Archive bekannt gemachten Staatsſchriften des Kaiſers

dergleichen Apoſtillen, wo es gewöhnlich heißt: „Bien“ — „que fait très bien“ — „qui se face (fasse)“ — „fiat“ — „en soit escript“ — „l'empereur y advisera“ — „Sa maj. l'a à plaisir“ — „cela ira bien.“ Carl's Unterſchrift war gewaltig von der ſeines Vaters unterſchieden: die Maxens klein und ſteif, die Carl's große, ſehr hoch gezogene Buchſtaben, zwar noch gerade aufgeſetzt, aber doch ſchon dem prächtigen liegenden Ductus der franzöſiſchen Bourbonendynaſtie ſich nähernd. Die Buchſtaben Carl's V. und die von Henry IV. ſind die größten, die unter allen Unterſchriften der Fürſten des 16. und 17. Jahrhunderts vorkommen. Carl unterſchrieb immer mit „Carolus“ in Deutſchland.

Carl wußte durch vertrauliches und leutſeliges Weſen die Flamänder und Burgunder, durch Hoheit und Ernſt die Spanier, durch Geiſt und Klugheit die Italiener zu gewinnen. Am Wenigſten, ſcheint es, hat der deutſche Kaiſer ſich in die deutſche Gemüthsart hineinfinden können; es iſt auch bekannt, daß die deutſche Sprache ihm ein Greuel war, er nannte ſie „die Sprache der Pferde.“ Nachdem ihn Moritz von Sachſen, der, den er unter allen Deutſchen am Meiſten geachtet hatte, verlaſſen, wurden ihm die deutſchen Angelegenheiten verhaßt, er überließ ſie ſeinem Bruder Ferdinand, dem römiſchen König. Ja in den letzen ſechs Jahren ſeiner Regierung, wo er ſich in den Niederlanden aufhielt, arbeitete er nur noch mit Widerwillen, gab zwar noch Audienzen, aber nur gleichſam zur Erholung nach Tiſche ein paar Stunden, der Biſchof von Arras, der

ihn zuletzt gänzlich beherrſchte, gab die Entſcheidung. Zuletzt zog Carl ſich von allen Geſchäften gänzlich zurück, er ließ ſich oft Monate lang weder ſehen noch ſprechen, Niemand, den er nicht ausdrücklich rufen laſſen, durfte zu ihm; er war unmuthig zu unterſchreiben, einmal mußte man neun Monate warten, bis er nur ſeine Namensunterſchrift gab. Selbſt einen Brief zu eröffnen machte ihm Schmerzen in der Hand. Einſam lag er ſtundenlang in einem mit ſieben Fackeln erleuchteten, ſchwarz ausgeſchlagenen Zimmer auf den Knieen. Als ſeine Mutter 1555 geſtorben war, vermeinte er bisweilen ihre Stimme zu hören, die ihm nachzukommen rufe.

Carl ſprach alle Sprachen, die in ſeinen verſchiedenen europäiſchen Reichen geſprochen wurden. Er pflegte zu ſagen: „So viele Sprachen ein Menſch verſteht, ſo vielmal Menſch iſt er.“ Die Sprache, in der er gewöhnlich ſchrieb und verhandelte, war die franzöſiſche. Sie ward unter ihm Hofſprache, weil in ihr zwiſchen den vielen Fremden, die an ſeinem Hofe zuſammen ſich fanden, am erſten eine Unterhaltung ſich zu Stande bringen ließ. Seit Carl fing die Sprachmengerei in Deutſchland an, man verbrämte die deutſche Sprache mit franzöſiſchen Floskeln und mit italieniſch-ſpaniſchem Bombaſt.

Bedächtig, vorſichtig, gelaſſen und geduldig war Carl bei den Geſchäften über alle Maaßen. Er redete wenig. Wenn er ſprach, ſah er meiſt unbeweglich vor ſich hin oder in die Höhe. Lange Reden waren ihm immer unangenehm. Seine gewöhnliche Rede war: „Macht's kurz!“ Seine gewöhnliche Antwort: „Wollen's

überlegen!" „In den Audienzen," berichtet der venetianiſche Geſandte Navagiero, „und zumal in denen, die er öffentlichen Perſonen ertheilt, iſt der Kaiſer ſehr geduldig, antwortet im Einzelnen auf alle Punkte, entſchließt ſich aber ſelten ſogleich zur Stunde, ſondern verſchiebt es auf Herrn von Granvella, mit dem er jede große und kleine Sache beräth und ſich entſchließt, wie es ihm gut dünkt, aber langſam, und das iſt ſeine Natur. Wer ihn darin tadelt, nennt es Unentſchloſſenheit, wer ihn lobt, Bedachtſamkeit und Vorſicht. Er legt die Geſinnung an den Tag (fa professione) ſein Wort zu halten, den Frieden zu lieben und den Krieg nicht zu wollen, als nur, wenn er dazu aufgefordert iſt. Er iſt ein Fürſt, der Alle hört und den Seinigen großen Glauben in Dingen von Wichtigkeit ſchenkt, er will aber dennoch, daß alle Entſchließungen nur von ihm abhangen ſollen und wenn er bei ſich ſelbſt von einer Sache überzeugt iſt, ſo kann er ſchwer davon abgebracht werden durch die für die Gegenmeinung angeführten Gründe." Damit ſtimmt genau Mocenigo's Relation überein: „Der Kaiſer zeigt immer in allen Vorkommenheiten, wo nicht Staatsgründe vorwalten, daß er ein ſehr gerechter Fürſt ſei, er will, daß Jeder das Seine habe und daß der Eine nicht mit Gewalt das an ſich reiße, was dem Andern gehört und daß Jeder bedacht ſei, ſein Wort zu halten. In Fällen, wo Staatsgründe obwalten, ſcheint es Manchem, daß der Kaiſer nicht immer gerecht ſei, ſie führen da die Gefangennehmung Philipp's (von Heſſen) an, weil Moritz und

Joachim (die beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg) Anfangs gesagt hätten, daß sie vom Kaiser und seinen Räthen Versprechen gehabt, daß jener nicht Gefangener sein solle, obwohl sie später gesagt, daß sie es unrecht verstanden haben könnten. Der Kaiser entschließt sich langsam, hat er aber einmal einen Rathschluß gefaßt, so ist es dergestalt schwer, ihn davon abzubringen, daß dies gleichsam für unmöglich gehalten wird; er ist so fest in seinen Entschließungen, daß er, um seine Absichten zu erreichen, es für gering erachtet, selbst seine Person und alle seine Staaten in Gefahr zu bringen." Ganz so äußert sich endlich auch Cavalli: „Der Kaiser ist in allen seinen Handlungen, auch in den geringfügigsten, so ordentlich und bedachtsam, daß man es gar nicht mehr wünschen könnte; in seinen Reden so vorsichtig und verständig, daß er bei Allen Bewunderung erweckt. Er spricht immer gelassen, erzürnt sich nie, droht nie, spricht immer vom Vertrauen auf Gott und wie er alle seine Sachen auf Recht begründe, so daß es heißt, er habe nie ein zu tadelndes Wort gesprochen, noch eines, das seinen Interessen hätte schaden können. Nie giebt er eine bestimmte Antwort aus eigenem Antriebe, sondern vernimmt immer erst den Rath des Herrn von Granvella. Im Verhandeln bedient er sich häufig zweideutiger Redensarten, so daß, wenn die Gesandten nicht auf ihrer Hut sind, Se. Maj. und deren Räthe nachher leicht sagen können: wir haben dies in diesem oder jenem Sinne gemeint. Fälle davon sind unsers Gedenkens schon mehrmals vorgekommen. In Ehrensachen nimmt er es sehr genau, so auch mit jeder

Kleinigkeit, die ſich in Friedens- oder Bündnißverträgen findet. Beleidigungen ſeiner Anhänger oder gegen ſich ſelbſt ſieht er nach oder ſchiebt deren Beſtrafung auf, wenn es ihm in ſeine größeren Pläne paßt. In ſeinen Anſichten ändert er nicht leicht etwas. Nie thut er etwas, wobei es nur ſcheinen könnte, er ſei dazu genöthigt, eher würde er die Welt untergehen laſſen."

Daß die Kurfürſten Moritz und Joachim ſo in Halle in Carl drangen, den Landgrafen Philipp auf freien Fuß zu ſtellen, bewirkte bei Carl gerade, daß er ihn in Haft behielt und länger vielleicht, als er Anfangs Willens war. Sehr richtig urtheilte Joachim von Brandenburg: „das ſtarke Dringen ſchade bei dem Kaiſer mehr als es nütze, er ſei immer ſchwerer zu ſprechen." Carl äußerte einſt zu dem venetianiſchen Geſandten Contarini: „Ich beſtehe von Natur hartnäckig auf meinen Meinungen." Dieſer entgegnete: „Sire, auf guten Meinungen beſtehen iſt Feſtigkeit, nicht Hartnäckigkeit." Carl ſchloß darauf das Geſpräch mit den charakteriſtiſchen Worten: „qualche fiate io sono fermo in le cattive," „bisweilen beſtehe ich auch auf ſchlechten."

„Fürſten und Privatperſonen," fährt Cavalli in ſeiner Relation fort, die ihm nutzen oder ſchaden können, hält er in großer Achtung, aber Anſtands halber läßt er dies nicht leicht durchblicken. Er iſt nicht blutdürſtig, rächt ſich auch nicht mit gänzlichem Untergang ſeiner Gegner. Sein Syſtem iſt, ſie zu ſchwächen, aber nicht ſie zu vernichten." „Bei gefährlichen Unternehmungen," ſagt Tiepolo in einer Re-

lation von 1538, „zögert er ſo lange, bis er einigen Nachtheil erleidet.“ Und Papſt Julius III. ſchrieb an Giambattiſta di Monte: „Carl rächt ſich wohl, doch ehe er ſich erhebt, muß er erſt einige Stöße fühlen.“ „Selten,“ fährt Cavalli fort, „ſtraft er einen ſeiner Diener, im Gegentheil erträgt er Vieles, was er nicht ertragen ſollte. Seine Botſchafter nimmt er in kräftigen Schutz, auch wenn ſie gegen ſeine Abſichten und Befehle gehandelt haben. Von allen Seiten iſt er vortrefflich und auf's Geheimſte unterrichtet. Ueber Geſchäfte unterhält er ſich 4—5 Stunden lang, auf einem Stuhle ſitzend, und zeichnet häufig die Gründe „Für“ und „Wider“ auf, um den Faden der Unterredung beſſer in der Hand zu behalten. Er entſcheidet ſpät, iſt dann aber in ſeinem Entſchluſſe feſt. Bisweilen hält er einen Courier zwei Tage auf, um abzuwarten, ob der Entſchluß ihm auch bei kaltem Blute noch gut dünkt. Kurz, ſein Unterhandeln iſt ſo wohl verſtanden, ſo richtig, ſo geordnet und in einander greifend, daß, wer ihm das Princip zugiebt, mit ſeiner Ehre nicht leicht umhin kann, auch das Reſultat anzunehmen, wie er es entwickelt. Er kennt genau den Charakter der Fürſten, mit denen er unterhandelt und verwendet viele Zeit darauf, ihn immer beſſer kennen zu lernen, ſo daß er ſich ſelten in ſeinen Vorausſetzungen irrt. In ſeinen Unterhandlungen bringt er gute und poſitive Gründe vor, nicht vage Allgemeinheiten. Er hält immer die Geſchäfte im Gange, auf Gelegenheit und paſſende Zeit zur Ausführung wartend, ſo daß vielleicht heute geſchieht, was er 25 Jahre lang

im Sinn gehabt hat zu thun. Man braucht ſich alſo nicht darüber zu wundern, daß einem ſo klugen, in Staatsgeſchäften wie in Kriegsunternehmungen ſo verſtändigen Fürſten ſo viele Dinge geglückt ſind. Denn er iſt auch in Allem was zur Kriegsführung auf dem Lande, wie zur See gehört, ſo vollſtändig wie nur irgend Einer unterrichtet, er hat Kenntniß von Pferden, von Geſchütz, vom Lagerſchlagen, von der Belagerungskunſt. Er läßt es ſich nicht verdrießen, auf Alles auch im Detail zu achten, was ſeine Angelegenheiten betrifft."

Carl war ein ungemein ſcrupulöſer Herr. Er machte ſich über Alles Gewiſſen. Der Beichtvater ſpielt daher bei ihm ſchon eine Rolle. Der jüngere Granvella, der Cardinal, klagte, „daß wenn man zu Ende gekommen zu ſein meine, die Hydra der Gewiſſensſcrupel immer neue Köpfe bei ihm hervorbringe." Die Entſcheidung der Religionsſtreitigkeiten auf dem letzten Reichstage zu Augsburg 1555 überließ Carl ſeinem Bruder nur aus Reſpekt für den Religionspunkt, über den er, wie er ihm ſchon in Villach geäußert, Scrupel habe. Noch in ſeinem Codizill, 12 Tage vor ſeinem Ende, ermahnt er ſeinen Sohn Philipp auf's Dringendſte, die Ketzereien in ihrem Keime zu unterdrücken.

Carl V., „der Herr," wie er ſchlechtweg an ſeinem Hofe genannt wurde, war der letzte deutſche Kaiſer, in welchem ſich die alte Kaiſerwürde in einer eigenthümlichen europäiſchen Bedeutung geltend machte. Seine Nachfolger, etwa mit Ausnahme Ferdinand's II., ſtehen ſehr weit hinter ſeiner politiſchen Größe zurück, ſie waren mehr Landherren, Herren von Oeſtreich.

„Eine erſchöpfende Geſchichte des achtundfunfzigjährigen Lebens und neununddreißigjährigen Kaiſerwaltens Carl's — ſagt Hormayr, der ſie ſelbſt beabſichtigte — iſt noch nicht geſchrieben und auch ungemein ſchwierig zu ſchreiben. Die Vorſtudien und Sammlungen allein begehren mehr als zwei Jahrzehnde. Sie begehren Autopſie in Wien, in Brüſſel, in Mecheln, in Mailand, in Neapel und Madrid, wo möglich auch in Rom. Mancher, der ſolche Vorarbeiten in redlichem Eifer begonnen, erlahmte daran, von der Lavine des Stoffes begraben." Hormayr, wie er ſelbſt an einer anderen Stelle bekennt, hat von 1807—27, alſo 20 Jahre, für das von ihm beabſichtigte Werk: „Max I. und Carl V., ihre Helden und ihre Zeit," geſammelt, ohne es zu Stande zu bringen.

10. Carl's Familie.

Carl hatte nur einen einzigen Sohn, den ſpaniſchen Don Philipp. Er liebte ihn, liebte ihn mit Vorliebe; ihm einzig zu Gefallen ſpann er ſich zuletzt in das verderbliche Netz ein, aus dem er ſich nur durch die Abdankung mit Ehren zu retten wußte. Daß Carl Philipp die Succeſſion auch in Deutſchland verſchaffen wollte, entfremdete ihm alle Gemüther und brachte ſein eigenes Haus auf. Und doch ſollte er von dem geliebten Don Philipp ſchreckliche Erfahrungen des Undanks erleben.

Philipp hatte bereits im Jahre 1543, ſechszehnjährig, in demſelben Jahre, als ihm ſein Vater die Statthalterſchaft in Spanien übertrug, die portugieſiſche

Prinzeſſin Maria geheirathet; ſie ſtarb ſchon 1545, nachdem ſie ihm den Prinzen Carlos geboren hatte, denſelben, der nachher das tragiſche Schickſal erlebte. Philipp ſchloß darauf 1554 eine zweite Heirath mit Maria, der blutigen Maria, Königin von England. Um dieſe Heirath zu erleichtern, trat ihm Carl ſeine italieniſchen Staaten zur unabhängigen Regierung ab. Kaum war dieſe Abtretung geſchehen, ſo entließ Philipp die treuen Diener des Kaiſers ihrer Stellen und ſtellte dafür ſeine Creaturen an. Um ſeinen Abſichten auf Siena entgegen zu kommen, ernannte ihn der Kaiſer zum Reichsvicar in Italien: Philipp nahm den Titel gar nicht an. Darauf entbot ihn Carl nach Brüſſel, um wichtige Maaßregeln wider Frankreich zu verabreden. Philipp ſandte ſeinen Liebling, den Portugieſen Ruy Gomez, Graf de Silva, mit deſſen Witz er ſich die Langeweile vertrieb, und ließ dem Vater ſagen: „Er, als Selbſtbeherrſcher mächtiger Königreiche, könne nicht eher zu ihm kommen, bis nicht klar ausgemacht ſei, welches Ceremoniel der Kaiſer gegen ihn zu beobachten und wie er ihn überhaupt zu betrachten gedenke.“

Carl hätte ſeinen Feinden das längſt erwünſchte Schauſpiel des Zwiſtes im eigenen Hauſe geben und mit dem undankbaren Sohne öffentlich brechen müſſen — er zog es vor, die Kronen, die ihn längſt drückten, in die Hände zu legen, die ſo gierig ſich danach ausſtreckten.

Noch mehr als den undankbaren Sohn liebte Carl den Enkel Carlos, der damals ſchon die ſchönſten Erwartungen weckte, aber auch bereits den trotzigen Sinn zeigte, der nachher ſein Leben ſo blutig enden machte.

Der junge Carlos lag ſeinem Großvater unaufhörlich an, ihm Waffen zu ſchicken, zeigte ſogleich Unwillen, wenn ihn dieſer etwas länger mit der Mütze in der Hand vor ſich ſtehen ließ. Als er hörte, ſeines Vaters Heirathsvertrag mit der engliſchen Königin ſichere einem Sohne aus dieſer Ehe die Niederlande, erklärte er dem Kaiſer, daß, wenn es wahr wäre, er es nicht zugeben, ſondern gegen ſeinen Vater die Waffen ergreifen würde. Er wollte auch Philippen niemals, ſondern nur den Kaiſer Vater nennen. Die Granden, die ihm gefielen, führte er in ein Zimmer, wo ſie ihm in ein Buch ſchwören mußten, ihm in allen ſeinen Kriegen folgen zu wollen. Carlos' Lehrer, Onorato Giovanni, ſammelte alle die geiſtreichen Einfälle des Knaben und übereignete ſie in einem Bändchen dem Kaiſer; aber das Mittel, des Prinzen ſtürmiſches Gemüth durch beſtändige Vorleſung des Buches Cicero's von den Pflichten zu beſänftigen, war wohl nicht am glücklichſten gewählt.

Am 12. April 1555 ſtarb Carl's Mutter, die ſchwermüthige Juaña, zu Tordeſillas. Dieſer Todesfall reifte Carl's Entſchluß. Im Herbſt des Jahres 1555 kam Philipp aus England auf des Kaiſers Wunſch nach Brüſſel, der letztere hatte dem Enkel zu Liebe jeden Groll wider Philipp aus dem Herzen fahren laſſen und wollte ihm Platz machen, die Kronen der Niederlande und Spaniens ihm überlaſſen. In dieſen Tagen war es, wo der Kaiſer dem zwölfjährigen Infanten Carlos vor ſeiner Abdication ſein ganzes Leben erzählte und nicht müde wurde, ſeine unzähligen Fragen

zu beantworten. Als der Kaiſer auf ſeine Flucht aus Innsbruck kam, rief Carlos: „Pfui! ich wäre nicht geflohen!“ Der Kaiſer ſchilderte ihm nochmals den völligen Mangel an allen Mitteln des Widerſtandes, Carlos blieb dabei: „Ich wäre doch nicht geflohen!“ — Und wenn nun, ſprach der Kaiſer lächelnd, die ganze Schaar deiner Pagen ſich verſchwören würde, dich zu überfallen und gefangen zu nehmen? — „Was wollt Ihr denn,“ rief der Infant zornig entgegen, „ich würde auf keinen Fall fliehen!“

Außer Don Philipp hinterließ Carl von ſeiner Gemahlin Iſabella von Portugal noch zwei Prinzeſſinnen. Die eine, Johanna, vermählte ſich 1553 mit dem Infanten Johann von Portugal, der ſchon im folgenden Jahre ſtarb; ihr Sohn war der unglückliche König Sebaſtian, der 1578 auf dem Zuge gegen Marocco bei Alcaſſar fiel. Sie ward Regentin in Spanien, bis Don Philipp 1559 kam, und ſtarb 1578. Die zweite Prinzeſſin war Maria, vermählt 1548, zwanzigjährig, mit Maximilian II., der ſpäter Kaiſer wurde, dem Sohne Ferdinand's, Carl's Bruders. Sie war Carl's Liebling und die frommſte Dame ihrer ganzen Zeit.

Von den natürlichen Kindern Carl's habe ich ſeinen Liebling, den tapfern, geiſtreichen und liebenswürdigen Don Juan d'Auſtria ſchon erwähnt. Er ſtarb an Gift, noch nicht dreiunddreißig Jahre alt, 1578 zu Namur. Man fand ſein Herz ausgedörrt und ſeine Haut wie vom Brand geröſtet: Philipp, ſein Bruder, hatte erfahren, daß er mit der gefangenen Maria

Stuart correſpondirt und im Einverſtändniß mit den gewaltthätigen Guiſen in Frankreich, die nachher durch den franzöſiſchen König Heinrich III. 1588 auf dem Reichstage zu Blois fielen, nach einer unabhängigen Herrſchaft geſtrebt habe. Sein Wahlſpruch war: „Wer nicht vorwärts ſtrebt, geht rückwärts!“

Carl's natürliche Tochter, die ihm 1522 das flandriſche Fräulein Margarethe Bomgeeſt, die ſpäter Jean Vandendick heirathete, gebar, war die männlich ſtarke und kluge Margarethe von Parma, die ſich ſchon dreizehnjährig 1535 mit Alexander Mediciſ, Herzog von Florenz, vermählte, und nach deſſen Ermordung 1537, das Jahr darauf mit Ottavio Farneſe, Herzog zu Parma, dem ſie den großen Feldherrn Alexander Farneſe gebar. Von 1559—1567 ging ſie als Statthalterin der Niederlande nach Brüſſel, erhielt dann von ihrem Bruder, König Philipp, die ſchön gelegene Herrſchaft Aquila in Neapel und ſtarb, vierundſechzig Jahre alt, 1586 auf einer kurz vorher neuerkauften Beſitzung am adriatiſchen Meere, zu Ortona a Mare in Neapel, einer farneſiſchen Beſitzung, in der Zurückgezogenheit. Vier Eigenſchaften bezeugten die männliche Stärke dieſer Dame: erſtens der Verſtand; zweitens das Podagra, das ſie in den Füßen hatte; drittens ihre Liebe zur Parforcejagd, und endlich viertens ein Bart.

11. Der geiſtliche Staat, der Hof- und Kanzleiſtaat, das diplomatiſche Corps und die Generalität unter Carl V.

Der Hof Carl's V. war der zahlreichſte und glänzendſte, den es jemals zeither im chriſtlichen

Abendlande gegeben hatte: die Blüthe vier großer, reicher und mächtiger Länder, Burgunds und der Niederlande, Spaniens, Italiens und Deutschlands bildete ihn. Mit einem Gefolge von nicht weniger als **2700 Pferden** kam der junge Kaiser 1521 zum Reichstag in Worms. Buchholz in der Geschichte Kaiser Ferdinand's I. hat einen Futterzettel mitgetheilt, der dieses Gefolge bei Namen aufführt:

I. Hofstaat des Kaisers:

„Item in kayserlicher Majestät Stall stehen	120	Pferde.
Item Edelknaben	24	„
Item Lakeyen	16	„
Item Der **Groß-Kämmerling** M. v. Arschott und Herr zu Schiffer (Chievres)	50	„
Item Der **Groß-Hofmeister**, der Herr von Rosse (Rossy)	38	„
Item Der **Groß-Stallmeister**, der Herr von Mingenval (Maingoal, Charles de Lannoy, der noch im Jahre 1521 Vicekönig von Neapel wurde und 1525 bei Pavia König Franz gefangen nahm) ist gerechnet in Kayſ. Maj. Stall.		
Item Der Leib-Kämmerer Herr Paulus von Arntsdorf (Arnsdorf, einer von den Gesandten Carl's zur Kaiserwahl)	5	„
	Latus 253	Pferde.

	Transport 253	Pferde.
Item Die Kammerdiener	8	„
Item Der Herr von Wanndre, Item Fynynancke	4	„
Item Alle andre Kammerdiener . . .	8	„
Item Alle andre Offiziere an kayſ. Majeſtät	105	„
Kayſ. Majeſtät Kapelle, Item Sein Beichtvater und erſter Kaplan mit ſambt den andern Kaplanen . . .	30	„
Item Ihr. kayſ. Maj. Arzt, Item der Biſchof von Tehol	18	„
Item All andre Aerzte, der ſeyn 7, haben	15	„
Kayſ. Maj. Hofmeiſter	4	„
Item Der Herr von Belle (Bellay)	3	„
Item Metheney	3	„
Item v. Hackeney	8	„
Item v. Oſorio	5	„
Kayſ. Maj. Edelleut		
Item kayſ. Maj. Edelleut, an Perſon 41, haben	124	„

II. Gefolge des Kaiſers an weltlichen und geiſtlichen, vornehmlich deutſchen und niederländiſchen Fürſten und Herren:

Herzog Friedrich, Pfalzgraf. Der Bruder des Kurfürſten von der Pfalz,

Latus 588 Pferde.

der Freund Philipp's des Schönen, an deſſen Hof zu Middelburg er ſchon 1501, achtzehnjährig, gekommen und mit ihm nach Spanien gegangen war, der Liebhaber von Carl's Schweſter Eleonore. Er, nebſt Matthäus Lang, Biſchof von Gurk, waren an der Spitze der Geſandtſchaft Carl's bei der Kaiſerwahl. Er war einer der erſten deutſchen Herren nach neuem ſpaniſchen Schnitt, voller Galanterieen und voller Schulden. Er galt als der beſte Reiter und Turnirer an dem kaiſerlichen Hofe, es ward ſprichwörtlich, zu ſagen: „Er reitet wie der Pfalzgraf.“ Gegen Moncada, den ſpätern Vicekönig von Neapel, hielt Friedrich einſt die Meinung aufrecht, daß die Muſik nicht nothwendig weibiſch mache. Der Kaiſer ließ die Sache durch ein Turnier zwiſchen dem Muſikfreunde und dem Muſikfeinde entſcheiden; der Pfalzgraf ſtreckte Moncada in den Sand. Es war noch viel deutſch Mittelalterliches in ihm, beneben gewaltigem Zechen vermochte er auch ſehr viel zu eſſen: in

Transport 588 Pferde.

Spanien bat man ihn einſt um Gotteswillen, eine Gegend zu verlaſſen, weil er und ſein Gefolge eine Hungersnoth herbeiführen könne. . . . . 50 „

Markgraf Hans von Brandenburg. Der Bruder Georg's des Frommen von Anſpach. Er vermählte ſich 1522 mit Germaine de Foix, der Wittwe König Ferdinand's des Catholiſchen von Spanien, und ſtarb als Vicekönig von Valencia 1526, dreiunddreißig Jahre alt. . . . . 50 „

Graf Heinrich von Naſſau. Der Oheim Wilhelm's von Oranien, ebenfalls einer der Geſandten zur Kaiſerwahl, geſt. 1538. . . . . 50 „

Der junge Herzog von Cleve . . 14 „

Des Herzogs von Savoyen Bruder (Philipp, Herzog von Nemours. . . . . 250 „

Der Herr von Iſſelſtein. Yſſelſtein war eine dem Hauſe Egmont gehörige holländiſche Herrſchaft, die ſpäter an's Haus Oranien kam durch Heirath Wilhelms von Oranien, des Befreiers der Niederlande, mit der Toch-

Latus 1002 Pferde.

Transport	1002	Pferde.
ter des Grafen Max von Egmont und Büren.	24	„
Der von Waſchner. Waſſenaer, eine holländiſche Familie, die für die älteſte galt, wie die Brederode für die edelſte und die Egmont für die reichſte. Die Grafen Bergen ſtammen aus dem Hauſe Waſſenaer. . . .	14	„
Der Siebenberg und ſein Bruder (ebenfalls niederländiſche Herren) . . .	56	„
Item Des Herrn von Schivers (Chievres) Brudersſohn (Carl von Croy, Carl's V. ehemaliger Gouverneur)	24	„
Der Graf von Egmont (Graf Maximilian von Egmont und Büren)	19	„
Der Graf (Wilhelm) von Montfort und der von Schroffenſtein. Die Montfort ſtammten aus Burgund; Schroffenſtein in Tyrol kam an die Grafen Trautſon. .	10	„
Der Herr von Memmeranſi (Montmorency, die bekannte franzöſiſche Familie, aus der der nachher exequirte Graf Philipp von Hoorn ſtammte)	11	„
Der Herr von Neglkern und der von		
Latus	1160	Pferde.

	Transport 1160	Pferde.
Befford (?Canterbury und Bedford, Engländer)	17	"
Der Herr von Fresni (?Fresne, eine franzöſiſche Familie, der der Miniſter Ludwig's XIV. Lionne Marquis de Fresne angehörte) . . .	6	"
Der Herr von Rogendorf (eine böhmiſche Familie, die Carl 1537 grafte)	25	"
Der Graf von Milling (?der von Max I. 1497 zum Reichsgrafen erhobene Graf von Mülingen und Barby)	5	"
Der junge Graf von Falkenburg (Valkenburg in Holland, ein Schloß, das der Familie Waſſenaer gehörte und durch Heirath der Erbtochter an das Haus Ligne kam)	5	"
Der Herr von Boally (?Noailles, die bekannte franzöſiſche Familie) . .	10	"
Graf Chriſtian von Crabat (?Croatien)	25	"
Item (Jacob von) Villinger, kaiſ. Maj. Schatzmeiſter (ebenfalls einer der Geſandten Carl's bei der Kaiſerwahl)	15	"
Herr Jorg von Emmershofen .	6	"
Dr. Lamparter (Kaiſer Maximilian's Geh. Rath, ein Schwabe, geſt. 1523)	5	"
	Latus 1279	Pferde.

	Transport 1279	Pferde.
Der Dechant von Antorff (Antwerpen)	10	„
Herr Hans Renner (Mitglied der Geſandtſchaft zur Kaiſerwahl) . . .	10	„
Dis ſein die geiſtlichen Fürſten:		
Cardinal von Sitten	40	„
„ „ Salzburg (der ſtattliche natürliche Sohn des Kaiſers Max, Matthäus Lang von Wellenburg, erſter Geſandter bei der Kaiſerwahl Carl's, 1519)	72	„
Cardinal von Croy (Jacob, Erzbiſchof von Cambray) . . .	60	„
Biſchof von Lüttich (Erhard, Graf von der Mark)	50	„
(Cardinal-)Biſchof von Trident (Bernhard von Cleß, der ſpätere Großkanzler König Ferdinand's I.)	40	„
(Die letzten Beiden waren Geſandte Carl's bei ſeiner Kaiſerwahl.)		
Biſchof von Trieſt	12	„
III. Diplomatiſches Corps:		
Botſchafter, ſo am Hofe ſein:		
Päpſtliche Botſchaft.	20	„
„ Nuntiatur	10	„
Königs von England Botſchaft .	50	„
	Latus 1653	Pferde.

	Transport 1653	Pferde.
Venediger Botschaft	12	„
Item Raphael de Medici (von Florenz)	5	„
Botschaft von Hungern.	30	„
„ „ Polen.	20	„

IV. Spanische und neapolitanische Herren:

Das sein die großen Herren aus Hispanien:

Item Der Herzog von Alba. . .	50	„
Der Groß-Commenthur (von Calatrava), sein Sohn (der nachher so berühmte General Carl's, damals im sechszehnten Jahre stehend). . . .	20	„
Markgraf von Wildenfangk (? Villa franca, Oheim des jungen Alba) .	20	„
Graf von Mente Jude (? Monteagudo)	10	„
Markgrafen Sone (Söhne) von Denea (wahrscheinlich Thiano, eine Markgrafschaft in Neapel, die die Herzöge von Medina Sidonia besaßen, im spanischen Erbfolgekriege aber verwirkten, worauf sie an die Grafen Daun fiel)	10	„
All ander Hofgesinde aus Hispania sein an Personen 66, haben alle . . .	214	„
Latus	2044	Pferde.

Transport 2044 Pferde.

Die Herren aus Neapolis:

Item Der Fürſt aus Beſchſynſaw (Biſignano)	5	„
Graf von Tiţien	5	„
Item Der Markgraf von Auſſiſſen (Aſſiſi)	5	„
Der Graf von Krebs	10	„
Item Edelleut ſind an Perſon 17, haben all	54	„

V. Die Kanzleien des Kaiſers:

Die Räthe aus Brabant:

Der Großkanzler (Gattinara) . .	42	„
Item andre Doctores und Räthe, ſein in Perſon 7, haben	18	„

Die Räthe aus Hiſpanien:

Item der Biſchof von Palanţ (Palencia)	30	„
Item alle andre vom Rath und ſonſt, ſein an Perſonen 18, haben . . .	63	„

Die Räthe aus Arragon:

Item der Vicekanzler aus Arragon . .	22	„
Der Graf von Carrat (Carretto)	20	„
Tryſire (Treſoriers) von Arragon . .	20	„
Item andre Räthe und Secretarien, an Perſon ſein 10, haben	44	„

Latus 2382 Pferde.

Transport 2382 Pferde.

VI. Das Hofmarſchallamt und die Garden des Kaiſers.

Item der **Marſchalk**, ſammt den Fourieren und kaiſ. Maj. Profoß haben	34	„
Item der Hauptmann von den Hatſchieren mit ſammt den Hatſchieren haben	206	„
Item der deutſchen Trabanten ſein .	100	„

„Summa der Pferde ungefährlich 2669“(2722)

I. Der geiſtliche Staat: die ſ. g. Kapelle.

Dieſe ſpielte bei Kaiſer Carl V. eine Hauptrolle und ſteht auch der Hofſtaatsüberſicht für den Augsburger Reichstag 1547 und 1548, welche der Luxemburger Präſident Nicolaus de Naves (Mameranus Lucemburgensis) 1550 zu Cöln herausgab, voraus. Die Kapelle zerfiel in die große und die kleine, jene für die ſolenne muſicaliſche Meſſe, dieſe blos für die geleſene, kleine.

Die große Kapelle:

An der Spitze: ein Kapellpräfect,
vier Capelläne,
ein Cantor,
vier Sänger für Baß,
vier „ „ Tenor,
vier „ „ Alt,

ein Sänger für Discant,
zwölf Kapellknaben mit ihrem Präceptor,
ein Organist,
ein Sacristan,
ein Thürsteher.

Die kleine Kapelle:

Ein Groß- und
Klein-Elemosynar,
zwei Oratorien-Präfecten,
der Hofbeichtvater,
zwei Capelläne für die kleine Messe,
zwei Oratoriengeistliche.

Zugehörige zu beiden Kapellen:

Petrus de Soto, Dominicaner, Beichtvater des Kaisers.

Dominicus de Soto, Dominicaner, Hofprediger,

Don Alphons von Aragonien, vom Blut Ferdinand's des Catholischen.

Folgen nun noch fünfundzwanzig hohe Geistliche, zwei Toledo's, ein Bruder des Markgrafen von Posa, ein Abgesandter des Erzbischofs von Toledo, Johann von Mendoza, vom Kaiser als Gesandter nach Venedig geschickt, Barnabas Justus, Doctor, Historiograph oder Chronist der Krone; den Beschluß macht ein Ceremonienmeister für die geistlichen Solennitäten.

II. Der Hofstaat.

Den stehenden Kern des Hofes bildeten Anfangs Niederländer. In den Händen dreier niederländischer Herren waren auch die obersten drei Hofämter.

An der Spitze des gesammten Hofes stand:

1. Der Großkämmerling, der Grand et Premier Chambellan: Wilhelm von Croy, Freiherr von Arschott und Chievres, gewöhnlich kurzweg der Herr von Chievres genannt, der frühere Ober-Gouverneur Carl's. Er starb 1521 kurz nach dem Wormser Reichstag, und ihm folgte: Graf Heinrich von Nassau, Herr von Breda, Oheim Wilhelm's von Oranien. Als dieser 1538 starb, ward die Stelle nicht wieder besetzt und es erscheint nur ein s.g. Premier Sommelier du Corps, oder Leibkämmerer, der die Geschäfte des Großkämmerlings vertrat, der frühere chambellan et second sommelier du corps, auch öfters als Gesandter verschickte Gérard de Rye, Seigneur de Balançon, gewöhnlich Monsignor de Rye genannt, ein Burgunder; das Geschlecht ist im siebzehnten Jahrhundert erloschen. Die erste Stelle am kaiserlichen Hofe wurde die Groß- oder Oberhofmeister-Stelle, die Alba erhielt.

Unter dem Großkämmerling stand der gesammte Dienst der Kammer. Zu diesem Kammerdienst gehörten:

1) Die Kammerherren, gentilhuomini della camera genannt. Nach dem Bericht des venetianischen Gesandten Cavalli gab es derselben im

Jahre 1550 ſechsunddreißig und ſie waren meiſt vom fürſtlichen Geblüte. Die Hofüberſicht für den Augsburger Reichstag 1547 und 1548 führt folgende neunzehn Namen unter der Rubrik „Kammer" auf:

1. Ferdinand von Toledo, Herzog von Alba, Staatsrath, oberſter General der kaiſerlichen Armee, Oberhofmeiſter, Ritter vom goldenen Vlies.
2. Jean de Hennin, Herr de Boſſu, Baron von Reckenheim, Oberſtallmeiſter, Ritter v. g. V.
3. Joachim, Herr von Rye, erſter Kammerherr und Sommelier du corps, Ritter v. g. V.
4. Max von Egmont, Graf von Büren und Leerdam, Herr von Iſſelſtein, kaiſerlicher Generallieutenant, Gouverneur von Friesland, Oberyſſel und Gröningen, Ritter v. g. V.
5. Philipp von Lannoy, Fürſt von Sulmona, General der leichten Reiterei, Ritter v. g. V.
6. Lamoral, Graf von Egmont, Ritter v. g. V., der ſpäter enthauptete Egmont.
7. Johann von Ligne, Baron von Barbançon, Graf von Aremberg, Ritter v. g. V., der Liebling der Königin Marie, Statthalterin der Niederlande.
8. Friedrich, Graf von Fürſtenberg, Ritter v. g. V., ein Spielcamerad Carl's V., Sohn des vergifteten Wolfgang.
9. Don Luis von Zuniga de Avilla, Großcomthur von Alcantara.

10. Johann von Popet, Herr de la Chaulx, Comthur von Alcantara.
11. Don Heinrich von Toledo, vom Hauſe Alba's.
12. Heinrich von Ponterle, Herr von Flagy (in Burgund geſtorben).
13. Jacob, Herr von Havré, Comthur von S. Jacob, einer vom Hauſe Croy.
14. Don Fernando von Serda, Comthur von Alcantara.
15. Florentius von Montmorency, Herr in Habermont, Bruder des Grafen Hoorn.
16. Philipp, Herr von Noircarmes.

Neuerlich erſt beim Reichstag waren ernannt worden:

17. Johann, Herr von Lyra, Generalkriegscommiſſar und Statthalter von Luxemburg.
18. Johann, Herr d'Andelot, Comthur von Calatrava, Stellvertreter des Oberſtallmeiſters v. Boſſu.
19. Luis Quixada, Comthur von Calatrava, zweiter Viceſtallmeiſter, wahrſcheinlich der, der noch in S. Juſte als Haushofmeiſter fungirte.

2) Der Leibkämmerer, Sommelier du corps; 1521 Paulus von Arntsdorf, 1547 Joachim Herr von Rye.

3) Die Kammerdiener, für die 1521 zwanzig Pferde verrechnet wurden. 1547 fungirten elf, an der Spitze Adrianus a Silva, auf den ich zurückkomme; unter den elfen befanden ſich zwei Barbiere und ein Zwerg.

4) Die Handwerker für die Kammer, Schneider, Schuſter, Kürſchner, Hutmacher, Waffenpolirer und dergleichen: 1547 fungirten neun Perſonen.

5) Die verſchiedenen Thürſteher; 1547: gegen zwanzig Perſonen.

6) Die Apotheke 1547: vier Perſonen.

7) Die Aerzte des Kaiſers, unter denen, an Zahl neun, 1547 beim Augsburger Reichstage der berühmte Veſali erſcheint.

2. Die zweite Oberhofcharge war der Großhofmeiſter. 1521 bekleidete ſie der Niederländer Herr von Roſſy. Später 1541 beim Sturm von Algier erhielt Herzog Alba dieſen Poſten und zwar als erſten des Hofs, der über Kammer, Küche und Keller zugleich geſetzt war. Unter dem Großhofmeiſter, der auch der „Patron des Hofs" genannt wurde, ſtanden die kaiſerliche Küche und Keller. Es dienten unter ihm:

1) Die Haushofmeiſter. 37 Jahre lang bekleidete die Stelle eines Maître d'hôtel Jean de Vandernesse, der ein Journal über die Reiſen des Kaiſers gehalten hat. Beim Augsburger Reichstag 1547 erſcheint er als Hofcontrolor, eine Charge, die ſich beſtändig, auch als der Hof zu Wien ſtehend ward, erhielt: er führte den Namen von der Controle über die Hofrechnungen. Damals, 1547, fungirten als Haushofmeiſter: Philibert de la Baume, Baron von Montfalconet, Comthur von S. Jacob, ein Liebling Carl's, auf den ich noch zurückkomme und Don Johann Moritz von Lara, Comthur von Calatrava; Küchenmeiſter war: Wilhelm Quesnoy; Kellermeiſter: Guyon Lyon de Pontarlier. Zu Küche, Wäſchkammer, Keller, Silberkammer, Kleiderkammer, Tapetenkammer, Wachslichterkammer u. dgl. gehörten ein halbes Hundert Beamten.

2) Die Hof- und Hausedelleute, die gentilhuomini della casa, deren Naves 1547 181 anführt. 23 Spanier, 18 Italiener und 26 Deutsche und Niederländer fungirten bei der Tafel, die übrigen, 67 Spanier und 47 Deutsche und Niederländer bildeten des Kaisers gewaffnetes Gefolge.

Von deutschen Namen finden sich unter den bei der Tafel dienenden Edelleuten:

Johann, Graf von Nassau, Bruder Wilhelm's von Oranien, Stammvater des deutschen Hauses Nassau,

Johann, Graf von Schlick, ein Böhme,

Philipp, Graf von Eberstein, ein Schwabe,

Heinrich, Baron von Waldburg, Erbtruchseß des Reichs, auch ein Schwabe,

Johann Walther von Hirnheim, Herr in Kirchheim, kaiserlicher General, Eques auratus, der bekannte Feldhauptmann,

und von Niederländern und Burgundern:

Philipp, Graf von Hoorn, der nachher mit Egmont den Kopf verlor,

Thomas Perrenot, Herr von Chantones (Chantonnay), Comthur vom Orden Alcantara, einer von den Söhnen Granvella's, der Ahnherr der Familie Cantacroix.

Unter den Hausedelleuten, die nicht bei Tische fungirten, finden sich von Deutschen:

Lazarus von Schwendy, der berühmte Feldhauptmann, der noch unter Kaiser Max II. *Ungarn* gegen die Türken schützte

Nicolaus „a Cunritio" (von Könneritz und von Niederländern und Burgundern:

Hieronymus Perrenot, Herr von Champagney, noch einer von den Söhnen Granvella's,

Jacob von Croy, von der Familie des Großkämmerlings Chievres,

Hieronymus von Meteney,

Andreas von Wassenaer,

Philipp von Coudenhoven,

Johann von Carondelet,

Oliver, Bastard von Lannoy, von der Familie des berühmten Vicekönigs von Neapel u. s. w.

Im Kriege waren die gentilhuomini della casa 400 Mann leichte Reiter stark und bildeten die kaiserliche Leibwacht. Ihr General war: Emanuel Philibert von Savoyen, Sohn des Herzogs Carl's III. von Savoyen, zubenannt der Eisenkopf, nachher selbst regierender Herzog.

3. Die dritte Oberhofcharge war der Großstallmeister. 1521 bekleidete sie der Niederländer Mingoval oder Maingoal, Charles de Lannoy, der noch 1521 Vicekönig von Neapel ward, 1525 König Franz bei Pavia gefangen nahm, 1527 starb und von dem noch heut zu Tage die preußischen Fürsten von Rheina-Wolbeck abstammen. Unmittelbar nach der Schlacht bei Pavia schrieb ihm Carl: „Mingoval, je ne faictz jamais doubte de choses, que me dictes, mais puisq'uavés si bien accompli vostre parole, vostre crédit en sera plus grand. Et m'escrivez bien par voz lettres que n'espargnerés la vie pour me *faire quelque bon* service et vous l'avès assez ac-

compli, dont je loue Dieu de ma part, et à vous-mesme suis tenu et vous en mercye et sçay bon grez; et si sçaurois parolle souffisante à ce elle ne seroit en rien espargnée. Mais je vouz promect que beaucoup moins ne seront les biens que j'entens vous faire, comme cognoistrez par oeuvres etc. Ainsy puisque m'avez prins le roy de France lequel vous prie me bien garder, et au demeurant, comme je suis seur que bien le sçaurés faire etc. Et à tant faictz fin en vous asseurant que tousjours me trouverés un bon maistre. Charles."

Lannoy's Nachfolger als Großstallmeister war Wilhelm von Montfort, ebenfalls ein Liebling des Kaisers, der 1530 bei ihm in Mantua starb. Er war gentilhomme de la chambre des Kaisers und Gesandter desselben in den Niederlanden und Deutschland. Der Kaiser schrieb ihm ebenfalls im zutraulichsten Tone. So am 19. Juli 1528: „Montfort, j'ai reçu vos deux lettres etc. und am Schluß: de la main de vostre vray bon maistre et qui jamais ne vouz fauldra." Das Geschlecht Montfort stammt aus den Niederlanden und Burgund. Die Grafen von Montfort, die im Vorarlbergischen und in Schwaben Besitzungen hatten, starben 1787 aus.

Beim Augsburger Reichstage 1547 fungirte als kaiserlicher Oberstallmeister Jean de Hennin, Herr de Bossu, Ritter vom goldnen Vließ. Beim Fluchtversuch aus Innsbruck 1552 erscheint der Kammerherr Jean d'Andelot als Oberstallmeister, premier *ecuyer de l'ecuyrie*, ein Burgunder, der mit in der

Schlacht bei Pavia gefochten hatte, wo ihm König Franz eine Degenwunde am Backen beibrachte und der 1544 Gesandter in Frankreich war.

Unter dem Oberstallmeister standen:

1) Die Edelknaben oder Pagen, deren nach Naves und Cavalli gegen 40 gehalten wurden. 1547 fungirten:

3 Deutsche: Graf Ernst von Solms (zu Lich),
Wolfgang von Pappenheim,
Adam von Zinzendorf.
1 Schweitzer: Gerhard von Watteville.
1 Böhme: Meinhard von Miseritz.
1 Pole,
1 Slave,
1 Ungar,
14 Spanier,
11 Flamänder: ein Brederode, ein Vandermere, ein Montfort u. s. w.
4 Burgunder,
2 Italiener. Summa 39.

Sie standen unter einem Gouverneur mit seinem Gehülfen und einem Präceptor.

2) Die Lakaien; 1547 fungirten 12.

3) Die Läufer, 1547: 12.

4) Die Stallthürsteher, 1547: 4.

5) Die Jäger, 1547: 4 (ein besonderer Hofjägermeister findet sich nicht aufgeführt).

6) Die Herolde oder Waffenkönige, 1547: 5 für Deutschland, Oestreich, Hennegau, Flandern und Franche-Comté.

7) Die Trompeter und Pauker, 1547: von jenen 12 und ein Pauker.

8) Die Lautenſpieler, 1547: 7.

9) Die Reiſeproviantmeiſter, 1547: 3. Sie wurden beſonders bei der Jagd gebraucht: einer war für das kalte Fleiſch und Braten, ein andrer hatte die Weinflaſchen, der dritte das Brot unter ſich.

10) Der Waffenaufſeher, der Waffenconſervator und drei Waffenſchmiede.

11) Die übrigen Hofarbeiter, Maler, Vergolder, Uhrmacher, Federſchmücker, Sattler u. ſ. w.

1521 ſtanden in dem kaiſerlichen Stall 120 Pferde, 1547 „zum mindeſten 100.“

Außer dieſen drei Oberhofchargen kommen noch vor:

4. Der Hof-Marſchall in ſeiner Funktion als Richter der Hofperſonen. Beim Augsburger Reichstage 1547 und 1548 fungirte Bernhard von Schaumburg als Hofmarſchall, Jacob von Birbieſca, als Oberſthaus- und Hofrichter und Dr. Nicolaus Zinner als Generalauditeur.

5. Der Hauptmann der deutſchen Hatſchiere, 1521 mit 206 Pferden, ſpäter, im Jahre 1547, nur 100 Mann ſtark. Sie ſtanden in den dreißiger Jahren unter dem Herrn von Courbaron und 1547 unter Florentius von Montmorency, Herrn zu Courieres.

6. Der Hauptmann der deutſchen Trabanten mit 100 Pferden. Als ſolcher erſcheint 1521 Wilhelm von Roggendorf, aus einer alten reichbegüterten Familie Böhmens: er erhielt das Erblandhofmeiſteramt in Oeſtreich, das in ſeiner Familie bis

zur böhmiſchen Unruhe 1620, blieb. Er war es, der mit ſeinem Schwiegerſohn Nicolaus, Graf Salm Wien in der Türkenbelagerung 1529 rettete. Er ward ſpäter Oberhofmeiſter König Ferdinand's und gehörte zu den Räthen, die Kaiſer Carl bei ſeinem Bruder am meiſten entgegenarbeiteten. Ihm folgte als Trabantenhauptmann ſein Sohn Chriſtoph von Roggendorf, der 1537 gegraft ward, aber den Hof verließ und, was damals ungeheures Aufſehen machte, zu den Türken überging — ich komme unter Ferdinand I. noch einmal auf ihn zurück. Sein Nachfolger, der 1547 fungirte, war Chriſtoph von Sternſee.

7. Der Hauptmann der ſpaniſchen Trabanten. Sie ſtanden 1547 unter Ludwig, Herrn von Belmonte.

8. Der Generalquartiermeiſter: Claudius von Zilly (Cilley) mit einem Perſonal von elf Leuten, Profoßen, Fourieren ꝛc.

9. Der Generalpoſtmeiſter: Raimund von Taxis.

10. Der Generalzahlmeiſter: Alfons von Väza.

So glanzvoll Carl zu Anfang ſeiner Regierung auftrat, als er glaubte, daß er des Glanzes bedürfe, ſo einfach war ſpäter ſein Hof, als die Lorbeeren von einer Reihe der glücklichſten Siegesthaten ſeine Schläfe ſchmückten. Er machte es hierin ganz ſo, wie Friedrich der Große zwei Jahrhunderte ſpäter. „Der Hof," ſchreibt der venetianiſche Geſandte Morenigo

1547, „den Carl hält, ist für seine Größe nur gering: die gewöhnliche Bedienung seiner Person und sein Tisch kosten ihm nicht mehr als 120,000 Scudi.“

III. Der Kanzleistaat.

Die Geschäfte an Carl's Hofe gingen in den ersten Regierungsjahren des Kaisers durch den schon genannten Großkämmerling Herren von Chievres einen Niederländer, dann durch den Großkanzler Gattinara, einen Italiener, zuletzt durch die beiden Granvella's, Vater und Sohn, Burgunder und durch den Groß-Commenthur von Leon Francesco de los Covos, einen Spanier.

Wilhelm von Croy, Freiherr von Arschott und Chievres, war früher Generallieutenant der Niederlande und Obergouverneur Carl's V. Er begleitete ihn in der Eigenschaft als Großkämmerling nach Spanien und zur Kaiserkrönung nach Aachen und nach Worms zum Reichstag; er starb damals 28. Mai 1521, 68 Jahr alt, ohne Kinder. Sein Erbe war sein Brudersſohn Philipp, Herzog von Arschott, Gouverneur von Sevilla.

Die Familie Croy ist die älteste unter denen, die durch kaiserliches Diplom in den Reichsfürstenstand erhoben worden sind. Sie stammt ursprünglich aus Ungarn, der Urahn des Geschlechts war angeblich ein Enkel König Bela's II. Dieser kam nach Frankreich und vermählte sich mit der Erbin von Croy, einem Dorfe bei Amiens. Kaiser Max I. erhob im Jahre 1486 Carl, Grafen von Croy in den Reichsfürstenstand: Sitz am Reichstage, wie die erst 1565 gefürste-

ten Aremberge, erhielt die Familie aber nicht, weil ſie ſpäter Oeſtreich nicht ſo treu, wie dieſe blieb. Sie blüht gegenwärtig noch in dem in Preußen angeſeſſenen Zweige der Herzoge von Croy-Dülmen.

Wilhelm von Chievres war ſeinem Zögling ein geſtrenger und mürriſcher Hofmeiſter geweſen; da er aber genau und vollſtändig die Verhältniſſe und Intereſſen der Niederländer kannte, führte er Carl'n in dieſem Lande ſo wohl, daß dieſer Zeit ſeines Lebens unter allen ſeinen Unterthanen mit den Niederländern am Beſten verkommen iſt. Dagegen zeigte Chievres in Spanien ſofort ſeine Schwäche: er wollte dieſes große Königreich als eine Provinz der Niederlande behandeln, ſuchte Carl'n gegen die ſtolze Nation einzunehmen und ließ eine unbändige Habſucht blicken. Es war ein Glück für Carl, daß Chievres ſo bald ſtarb, der Commenthur los Covos, der ſchon als Carl nach Spanien kam, als Staatsſecretair fungirte, führte ihn für Spanien beſſer.

Die Familie Croy hat außer dem Herrn von Chievres Carl V. noch acht hohe und zum Theil hochbetraute Diener gegeben: eines ſeiner Neffen, der ſein Erbe war, Philipp's, Herzogs von Arſchott und Gouverneurs von Sevilla, iſt ſchon Erwähnung geſchehen — ein zweiter Neffe war Carl von Croy, Gouverneur Carl's — ein dritter war Erzbiſchof von Toledo. Dazu kamen noch: die oben genannte Oberhofmeiſterin Gräfin Chimay, der Cardinalerzbiſchof von Cambray, der Kammerherr Jacob, Herr von Havré, Jacob von Croy, gentilhuomo *della* casa und endlich der kluge Adrian

von Croy, Herr von Beaurain, deſſen trockne aber wohlgemeinte Freimüthigkeit Carl ſich ſtets gern gefallen ließ. Als einſt beim italieniſchen Feldzug der Oberbefehl zwiſchen Pescara und Bourbon getheilt ward und Carl Beaurain deshalb befragte, erwiederte er: „Sire, vous ne trouverez jamais bien de faire deux capitaines en un camp.“

Als Wilhelm Herr von Chievres kurz nach dem Wormſer Reichstage geſtorben war, kam der Haupteinfluß in den Geſchäften, namentlich während der beiden erſten Kriege mit Frankreich, an den Großkanzler Cardinal Gattinara.

Mercurio Arborio Gattinara ſtammte aus dem Geſchlechte der alten Herren von Arbore zu Gattinara bei Vercelli in Piemont. Er war geboren im Jahre 1465, heirathete bereits mit ſeinem dreizehnten Jahre, als er noch Student war und ward dann ein berühmter Advokat. Fünfunddreißigjährig, 1500, ward er Rath Herzog Philibert's II. von Savoyen, der ſich im folgenden Jahre mit Kaiſer Carl's Tante, Margarethe, nachherigen Statthalterin der Niederlande vermählte und 1504 ſtarb. Margarethe empfahl Gattinara ihrem Vater Kaiſer Max und dieſer machte ihn 1509 zum Präſidenten der Grafſchaft Burgund. Als Carl V. König von Spanien geworden war, nahm er ihn mit in dieſes Reich und 1520 folgte er dem Kaiſer als Großkanzler über England nach Deutſchland zur Kaiſerkrönung in Aachen und zum Reichstag in Worms und 1522 wieder über England nach Spanien zurück. Er ſtand bei Carl in

höchſter Gunſt. Dieſer erhob ihn zum Grafen und Markgrafen und ernannte ihn auch zum Reichsvicekanzler in Italien. 1529 begleitete Gattinara Carl nach Italien zur Kaiſerkrönung in Bologna; Papſt Clemens VIII. erhob ihn, da er unterdeſſen ſeine Gemahlin verloren hatte und in den geiſtlichen Stand eingetreten war, zum Cardinal. Auf der Reiſe aus Italien nach Augsburg zum Reichstag ſtarb er zu Innsbruck am 5. Juni 1530, 65 Jahre alt.

Gattinara war ein eben ſo ſanftmüthiger und glimpflicher, als kluger und energiſcher Mann. Es iſt bereits erwähnt worden, daß er in Betreff der Behandlung des gefangenen Königs Franz von Frankreich im Rathe des Kaiſers entſchieden für eine großmüthige Behandlung deſſelben war. Guiccardini erzählt, daß Gattinara die Unerſättlichkeit der Gegenpartei, ſo viel Vortheil als möglich zu ziehen, mit den Worten zu beſchämen ſuchte: „es ſei ſehr ſchädlich, mehr Speiſe auf einmal zu nehmen, als der Magen vertragen könne.“ Als Carl deſſenungeachtet für harte Bedingen ſich entſchloß, weigerte der Großkanzler ſich beharrlich, Unterſchrift und Siegel unter die Madrider Vergleichsurkunde herzugeben; er beſtand darauf, daß, was wider des Kaiſers Ruhm und Intereſſe ſtreite, auch wider ſeinen Eid laufe; Carl mußte zuletzt ſelbſt das Siegel zufügen und nur zu wohl traf nachher alles ein, was Gattinara vorausgeſagt hatte. Auch in der Religionsſache war Gattinara, wie Spalatinus und Melanchthon bezeugen, entſchieden für die mildere Meinung, er verwies auf die Folgen des harten

Edicts von Worms und war durchaus gegen Gewaltmaaßregeln und für Vertragung der Streitigkeiten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten auf einem Concile. Gattinara war durch und durch ein Mann von Ehre: „ich würde, ſagte er, nach den Geſetzen der Ehre leben, wenn mich auch Niemand ſähe, wenn ich auch mitten in einem Walde wohnte.“ Im Bauernkriege 1525 rieth er dem Kaiſer energiſch, ſich ſelbſt an die Spitze der Bewegung zu ſtellen und eine deutſche Erbmonarchie ganz auf franzöſiſchen Fuß zu gründen, die Fürſten wieder auf das, was ſie geweſen waren, Beamte des Kaiſers und Reichs, zurückzuführen. Leider ward der Plan an Carl's Bedächtigkeit verſäumt, eben ſo verſäumt wie zehn Jahre ſpäter, wo, wie erwähnt, Franz von Frankreich dieſe deutſche Erbmonarchie gegen Abtretung Oberitaliens garantiren wollte.

Gattinara war ein Freund der Wiſſenſchaften und correſpondirte mit vielen Gelehrten, namentlich mit Erasmus von Rotterdam. Er hinterließ nur eine einzige Tochter, Eliſia.

In Gattinara's Stelle rückten, obwohl kein Großkanzler wieder ernannt wurde, die beiden Granvella's, Vater und Sohn.

Nicolaus Perrenot, Herr von Granvella, war im Jahre 1486 zu Ornans in Burgund geboren, er parvenirte aus der Bürgerreihe, ſein Vater war ein Schloſſer, er ſelbſt früher, wie Gattinara, Advocat zu Beſançon. Granvella hieß er von der Herrſchaft dieſes Namens in Burgund, welche Carl V. ihm ſchenkte. Er trat in die Dienſte Carl's als Geſandter

in Frankreich, wo er nach dem Madrider Frieden 1526 bis 1528 fungirte. Nach Gattinara's Tode, 1530, ward er Kanzler und Siegelbewahrer und erhielt sich zwanzig Jahre lang dergestalt in der Gunst des Kaisers, daß dieser ohne seinen Rath nichts that. Er starb auf dem Augsburger Reichstage den 21. August 1550, mit Hinterlassung von 11 Kindern von 14, 5 Söhnen und 6 Töchtern. Letztere wurden alle bei seinen Lebzeiten verheirathet, von den Söhnen zeichneten drei sich aus: der Cardinal Anton, sein Nachfolger beim Kaiser — Thomas, Herr von Chantonnay, erster Graf von Cantacroix, der eine stattliche spanische Gesandtenrolle unter Catharina von Medicis spielte — und Friedrich von Champagney, der jüngste Sohn, welcher Gouverneur in Antwerpen war und in die niederländischen Unruhen auf eine doppelt fatale Art einverwickelt wurde: er wollte beiden Theilen dienen und wurde von Spaniern und Holländern übel behandelt.

Anton Perrenot, Cardinal von Granvella, war im Anfangsjahre der Reformation, deren arger Feind er ward, 1517 zu Besançon geboren. Er besuchte die Universitäten Padua, Paris und Löwen und zeigte früh einen großen Fonds von Nachdenken, Verstellungskunst und eine unendliche Verschwiegenheit. Deshalb widmete ihn der Vater dem Staatsfache und erzog ihn selbst in den Staatsgeschäften, seine Absicht war, ihn zum Cardinal emporzubringen. Durch des Kaisers Gunst erhielt der erst zweiundzwanzigjährige junge Mann 1539 das Bisthum Arras, dazu war er

Präſident des kaiſerlichen Raths. 1550 folgte er ſeinem Vater als Kanzler und Siegelbewahrer. Nach Carl's V. Abdankung ward er Philipp's II. und der Gouvernante Margarethe von Parma Hauptrathgeber in den Niederlanden und ſeit 1561 Erzbiſchof von Mecheln und Cardinal, 1571 bis 1575 Vicekönig von Neapel, 1579 Präſident des Raths von Caſtilien, 1584 Erzbiſchof von Beſançon und ſtarb 1586, 69 Jahre alt zu Madrid.

Cardinal Granvella war Meiſter im Sprechen und Schreiben von ſieben Sprachen: franzöſiſch, italieniſch, ſpaniſch, deutſch, niederländiſch, lateiniſch und griechiſch; einer der arbeitſamſten Geſchäftsmänner und zugleich einer der prächtigſten und ſtattlichſten Prälaten ſeiner Zeit, Mäcen aller Wiſſenſchaften und Künſte, im Beſitze einer herrlichen Bibliothek, einer ſchönen Bildergalerie und einer Menge anderer Sammlungen. Der Cardinal Bentivoglio ſagt von ihm, er ſei von Geiſtern beherrſcht worden, welche weit mehr Profanes als Kirchliches kund gegeben: er liebte das Geld und die Frauen. Nach Graf Khevenhüller hinterließ er von den beiden Söhnen ſeines Bruders, des Grafen Cantacroix, dem einen eine Jahresrente von 14,000, dem andern eine von 5000 Ducaten — „ſonſt, ſetzt Khevenhüller hinzu, ſei Se. Eminenz, in Erwägung lang gehabter Dignität und großer Aemter, arm geworden."

Als Reichsvicekanzler fungirten in den deutſchen Geſchäften:

Johann von Navis kaiſerlicher Rath und

Greffier, aus Luxemburg, geſtorben im Schmalkaldiſchen Kriege zu Ulm 1547.

Dr. Georg Sigismund Seld, aus Augsburg, der noch Ferdinand I. und Max II. diente, bei welchem letzteren er in höchſten Gnaden ſtand; er verunglückte 1565, erſt 49 Jahre alt, in ſeinem Wagen, mit dem, als er vom Prater, wo er Rath mit dem Kaiſer gehalten hatte, nach Wien zurückfuhr, die Pferde durchgingen, beim Herausſpringen.

Nächſt Naves und Seld brauchte Carl V. noch in deutſchen Angelegenheiten den Dr. Viglius van Zuychem, der ſpäter Präſident des Geheimen Raths der Niederlande ward, und Heinrich Haſius, Haſe von Lauffen.

Als Secretaire fungirten:

Jean Lallemand, ein Burgunder, der in Ungnade fiel und

Jean Bave, ein Niederländer — für die burgundiſchen und niederländiſchen Sachen;

Franz de Eras für die ſpaniſchen Sachen;

Jacob de Vargas für die italieniſchen Sachen, und

Johann Obernburger für die Reichsſachen.

Rath des Kaiſers beim Augsburger Reichstage 1546:

1. Nicolaus Perrenot von Granvella, Oberſtaatsrath und kaiſerlicher Siegelbewahrer.
2. Anton Perrenot, Biſchof von Arras, Staatsrath und Präſident des kaiſerlichen Raths.

3. Johannes Figueroa, Doctor der Rechte, Generalregent von Spanien, Neapel und Sicilien.
4. Johann Naves, Vicekanzler.
5. Dr. Carl Boyſot.
6. Dr. Viglius van Zuychem.
7. Gerhard Veltnich.
8. Dr. Johann Collin.
9. Simon Reinhard.
10. Dr. Johann Marquard.
11. Dr. Georg Sigmund Seld.
12. Heinrich Haſe von Lauffen.

Secretaire:

Obernburger.
Bave.
Eras.
Vargas.

Ueber die beiden Granvella's, die beſonders in den deutſchen, niederländiſchen und allen auswärtigen Geſchäften großen Einfluß hatten und über den in den Angelegenheiten Spaniens fungirenden Staatssecretair los Covos,*) geben die Relationen der venetianiſchen Geſandten Schilderungen. Der Bericht des Geſandten Bernardo Navagiero vom Jahre 1546 enthält folgende Stelle:

„Der Kaiſer hat zwei Hauptminiſter, welche die ganze Laſt ſeiner Regierung tragen: Covos und Gran=

*) Er folgte dem Kaiſer auch auf ſeinen Reiſen, 1530 war er mit in Augsburg beim Reichstage.

vella (der Vater). Beide ſind nicht von ſehr edler Geburt, ſie ſind von ihm erhöht und haben mit ihrer Größe zugleich Reichthümer erworben, zum Theil durch des Kaiſers Freigebigkeit, zum Theil durch Gelegenheit der Geſchäfte, die ſie geführt haben und führen, dergeſtalt, daß Covos vielleicht 70,000 Ducaten jährliche Einkünfte hat und Granvella, wenn man die Pfründen des Monſignor von Arras (ſeines Sohnes) mitzählt, an 50,000 und ſonſt noch viel baares Geld und ſchönes und koſtbares Geräth und Silberwerk; denn alles, was Spanien, Deutſchland und Italien Seltenes hatten und haben, iſt zu verſchiedenen Zeiten in die Hände dieſer beiden Miniſter gekommen. Covos iſt ſehr leutſelig und gewandt. Die größte Schwierigkeit iſt vor ihn zu kommen, wo aber Jemand dazu gelangt iſt, iſt ſein Bezeigen von der Art und ſo einnehmend, daß Jeder befriedigt weggeht. Die Gnaden, die er erzeigen kann, erzeigt er ſchnell. Wenn er etwas ablehnt, ſo giebt er die Gründe an und zeigt ein Verlangen, gefällig zu ſein. Er kennt die Natur des Kaiſers und weiß die Zeit zu wählen, wo er Alles von ihm erlangen kann, und dies iſt vielleicht eine der Urſachen, daß er dem Kaiſer ſo angenehm iſt. Wenn er bei S. Maj. iſt, ſo geht Alles durch ſeine Hand und iſt der Kaiſer abweſend, ſo will er in Dingen von Wichtigkeit ſein Gutachten und Meinung. Covos hat ſich berühmt, wenigſtens hundert durch beſondere Wohlthaten erworbene Freunde zu haben, deren jeder ihm, wenn er es bedürfte, wenigſtens 1000 Ducaten geben würde. Es macht ihn auch dem Kaiſer und Jeder-

mann um ſo angenehmer die edle und anmuthige Art der Donna Maria di Mendoza, ſeiner Gemahlin, welche Alle mit großer Geſchicklichkeit und vieler edlen Artigkeit zu unterhalten verſteht.

Granvella, als der von Geburt ein Burgunder iſt, iſt ſehr kundig der Niederlande und des Reichs und iſt immer, wenn der Kaiſer Spanien verlaſſen hatte und ſich in Flandern oder Deutſchland aufhielt, ſehr geſtiegen, und neuerlich ſtand er in ſolchem Anſehen, daß jede Angelegenheit, klein und groß, durch ſeine Hände ging; er wird vom Kaiſer ſein erſter Rathgeber und Siegelbewahrer genannt. Woher eine ewige Verlängerung der Geſchäfte entſteht und doch will weder der Kaiſer noch Granvella ſelbſt dieſe Laſt Anderen mittheilen, ſo daß Granvella nur ſo viel davon trüge, als er zu tragen vermag. Gewiß, betrachtet man die überhäufte Menge von Geſchäften, ſo muß man Mitleid mit ihm empfinden. Da der Miniſter aber ſo wenige ſind und der Geſchäfte ſo viele, ſo kann Niemand etwas bei Hofe anbringen, Große oder Kleine, ohne daß ſie genöthigt würden, weit länger daſelbſt zu verweilen, als ſie wollen. Granvella ſucht ſeinen Sohn emporzubringen, den Biſchof von Arras, der ſehr höflich (gentile) iſt, fünf oder ſechs Sprachen ſpricht und ſehr beliebt beim ganzen Hofe iſt, derſelbe fängt ſchon an, bei allen wichtigen Geſchäften zu ſein. Granvella iſt ſo glücklich, eine Schaar von Kindern zu haben, alle wohl geartet, alle wohl untergebracht, alle bei Jedermann beliebt."

Mit dieſem Bericht Navagiero's ſtimmt ganz

genau überein ein anderer von M. Mocenigo vom Jahre 1547. Er bezeugt ebenfalls, daß der Kaiser nur mit Granvella und Arras von wichtigen und geheimen Staatssachen zu sprechen pflege. Granvella, 60 Jahre alt, sei seit einiger Zeit oft Krankheiten unterworfen, er sei ein geschickter, leutseliger Mann, habe den Ruf, Staatsgeschäfte besser zu verstehen als sonst Jemand, der jetzt lebt, und seine Rathschläge und Unterhandlungsmanier sollten dem Kaiser in manchen Dingen nicht weniger als die Waffen geholfen haben. Er sei vom Kaiser ungemein hochgehalten, weil er auch in der schwierigsten Lage Mittel und Wege finde und zwar deren immer drei oder vier auf einmal vorzuschlagen wisse. „Er war eine geringe und arme Person, sagt Mocenigo, und ist jetzt sehr reich geworden, und auch seine Söhne sind alle groß und reich, besonders aber Monsignor von Arras, der ohne die Besoldung aus Pfründen 13—14,000 Scudi Einkünfte hat. Sein Vater vermehrt noch täglich sein Vermögen, indem ihm täglich von verschiedenen Herren und allen denen, die seiner Mitwirkung bedürfen, Geschenke gemacht werden und man glaubt, daß das mit Erlaubniß des Kaisers geschehe, und daß er darum nicht aufhört jener höchst getreue Diener und Rathgeber Sr. Maj. zu sein, der er sein würde, so er nichts annähme." Sastrow berichtet: „Der Herr von Granvella hat einen großen Schatz von Silber, Gold, Geld und Geldeswerth an köstlichen theuren Waaren, damit ihn Churfürsten, Fürsten, Grafen und Städte verehrt, auf Centner-Wagen und etlichen starken Mauleseln geladen,

bei ſeinem Heimzuge bei ſich geführt, daß wenn man ihn gefragt, was auf die Wagen gelegt und die Eſel gehängt wäre? er geantwortet: „Peccata Germaniae,“ die Sünden Deutſchlands. „Aus dem Erwähnten, fährt Mocenigo fort, folgt, daß S. Herrlichkeit (der alte Granvella) dergeſtalt geliebt, geſchätzt und geehrt vom Kaiſer iſt, als man nur ſagen kann, ſo daß dieſer ihn faſt wie einen Vater hält. Er iſt in ſo großer Würdigung bei Sr. Majeſtät, daß dieſer jeden Morgen ſeinen Kammerdiener Adrian zu ihm ſchickt, um von ihm einen Zettel zu empfangen, worauf Granvella notirt, wie der Kaiſer antworten möge in den Geſchäften, die des Tages vorkommen ſollen, welches, ſetzt der Geſandte hinzu, wie ich vernommen habe, der Kaiſer weder mit Gattinara gethan hat, der ſo groß bei K. Maj. war, noch auch mit dem Commenthur Covos.“

Der Adrian, deſſen hier von dem venetianiſchen Geſandten gedacht wird, war ein ſehr wichtiger Mann an Carl's Hofe. Adrian a Sylva, oder Dubois, gewöhnlich Adriano della camera genannt, konnte zwar weder leſen noch ſchreiben, aber gerade dies erwarb ihm Carl's Zutrauen. Adrian kannte die Stimmungen des Kaiſers, er wußte deshalb immer zur rechten Zeit die Sachen ihm vorzulegen. Durch ſeine Hände gingen alle Papiere, die täglich zwiſchen Carl und den Miniſtern hin und her gewechſelt wurden.

Noch war ein Liebling Carl's ſein Haushofmeiſter Philibert de la Baume, Baron de Montfalconet; der Kaiſer liebte ſeinen Umgang wegen ſeiner witzigen und gewandten Reden und weil

er über Alles mit großer Freiheit sich aussprach. Es ist erwähnt worden, daß Carl die stärksten und gewürztesten Speisen liebte. Der Kaiser beklagte sich einst, daß Montfalconet ihm „heute lauter hölzerne Speisen aufgesetzt habe." Dieser erwiderte: „Ich zermartre mein Gehirn schon längst mit neuen Erfindungen und kann Ew. Maj. Wünsche doch nie mehr erfüllen. Nun werde ich es versuchen ein Compot von Uhren auszudenken." — Uhren waren bekanntermaaßen die Lieblingssache des Kaisers. Mit Montfalconet, mit Adriano und dem gescheiten polnischen Zwerge Cornelius von Litthauen vertrieb Carl sich bei seinem Aufenthalt in Deutschland oft die Zeit im Zimmer mit Lachen und Spaßen, wie der venetianische Gesandte Cavalli 1550 berichtet.

III. Generalität.

Es ist ein Hauptkennzeichen großer und genialischer Menschen, daß sie es verstehen, wieder große und genialische Menschen in ihre Kreise zu ziehen. Wie das Eisen dem Magnet folgt, so folgen auch große Capitaine und große Staatsmänner der Anziehungskraft großer Fürsten. Carl hat eine Menge der tüchtigsten Feldherren in seinen Kriegsexpeditionen und eine Menge der klügsten Köpfe zu seinen diplomatischen Geschäften im Cabinette um sich versammelt.

Von Carl's Feldherren ragen hervor unter den Deutschen: Eitelfritz von Hohenzollern, Georg von Frundsberg und Moritz von Sachsen, Walther von Hirnheim und Lazarus

von Schwendy. Unter den Niederländern: Graf Heinrich von Naſſau und Wilhelm von Oranien, ſein Neffe; Carl von Lannoy, Vicekönig von Neapel, Graf Maximilian van Büren und Graf Lamoral von Egmont, ſein Vetter. Unter den Italienern ragen hervor: Proſper Colonna, Vicekönig von Neapel, der große Admiral Andreas Doria, Doge von Genua und der Cardinal von Trident Chriſtoph Madruzzi. Unter den Franzoſen: Bourbon und unter den Spaniern endlich Ferdinand d'Avalos, Marcheſe Pescara, Alphons d'Avalos, Marcheſe del Vaſto, ſein Neffe, Anton de Leyva, und vor allen andern: Alba.

Ferdinand Alvarez, Herzog von Alba und Großcommenthur von Calatrava, war im Jahre 1505 aus dem edeln ſpaniſchen Geſchlecht der Toledo geboren, er war fünf Jahre jünger als der Kaiſer. Zeitgenoſſen ſchildern ihn als eine lange hagere Geſtalt mit hoher, eherner Stirn, tiefliegenden funkelnden Augen, glattgeſchornem Kopf, ſchwarzen ſpitzigen Haaren und Bart und dumpfer Stimme. Sie ſchildern ihn als einen ächteſten Spanier, wie etwa Brutus ein ächteſter Römer war, voller Abentheuer auf dem Felde der Ehren und der Liebe und dabei feſt und hart bis zur Unempfindlichkeit im Leben und im Tode. Graf Khevenhüller, öſterreichiſcher Geſandter in Spanien, der Autor der Ferdinandeiſchen Annalen, der ihn kurz vor ſeinem Tod ſah, ſchreibt ausdrücklich: „Von den Galanterieen, ſo er in ſeiner

Krankheit geredt, wäre ein Buch voll zu schreiben. Er hat solches Herz und Tapferkeit erzeigt, daß er gleichsam weder nach der Welt, noch nach dem Tod gefragt, das ihm ihr viel mehr für einen großmächtigen alten Römer, als guten Christen ausgelegt." Und doch war er, erzählt Khevenhüller einmal beiläufig, von dem im ganzen Geschlechte Toledo herrschenden Aberglauben nicht frei, Dienstags kein Geschäft vorzunehmen. Alba war ganz erfüllt von jenem Stolze, mit der an Höfen nöthigen Dosis von Geschmeidigkeit und Klugheit versetzt, welcher sich gegen Niedere wie Hohe in das Verhältniß zu setzen weiß, das ihnen das einzige Begehrungswerthe sichert: Einfluß. Um diesen gegen seinen Herrn zu behaupten, stand er ihm mit ächt aristokratischer Zurückhaltung entgegen. Antonio Perez, Philipp's II. Secretair, hat aufgezeichnet: daß das berühmte Wort: „Die Fürsten brauchen ihre Leute wie Limonien, sie drücken den Saft aus und werfen dann die Schale von sich" Alba angehöre, aber Alba setzte hinzu: „Wir müssen uns nicht ausdrücken lassen, wir müssen uns nicht ganz und gar durchlesen lassen. Ein durchgelesenes Buch wirft man bei Seite." Mit demselben aristokratischen Selbstgefühl sagte er einmal, als von der Eroberung Portugals die Rede war: „Wohin sollen denn dann vor einem König unsere Kinder sich flüchten?" — und er wiederholte diese Aeußerung sogar vor dem König. Aber er ließ sich doch nach Portugal schicken, um es zu erobern, er ließ sich auch nach Flandern schicken,

um hier den Trotz der Ariſtokratengeſchlechter, der Oranier, der Egmont, der Hoorn und anderer zu ſtrafen. Er war Spanier durch und durch und Spanier ſollten die Erde beherrſchen. In der Kunſt der Menſchenbeherrſchung, in der die Spanier damals es ſehr weit gebracht hatten, kannte Alba nur ein wirkſames Mittel: das Schrecken, und eben ſo kannte er nur ein Verdienſt und eine Tugend bei den Beherrſchten: blinden Gehorſam.

Alba begleitete ſchon 1521 Carln zur Kaiſerkrönung, focht dann in der Schlacht bei Pavia mit und wieder erſchien er 1530 mit dem Kaiſer in Deutſchland auf dem Augsburger Reichstag. Damals ging er über das kurz zuvor von den Türken belagerte Wien hinaus und kämpfte in Ungarn gegen Suleiman. Damals war es, wo er, fünfundzwanzig Jahre alt, einſt acht Tage und acht Nächte in unaufhörlichem Trabe nach Barcellona ritt, um ſeine mit allem Feuer der erſten Neigung geliebte Gemahlin Maria Guzman einmal wieder zu ſehen. Er blieb hier in Barcellona anderthalb Tage und kehrte dann, wiederum acht Tage und Nächte reitend, nach Ungarn auf ſeinen Poſten vor dem Feinde zurück. Seitdem blieb Alba im Gefolge des Kaiſers an ſeinem Hoflager und in ſeinen Schlachten. 1541 bei der Expedition nach Africa ward er im wilden Geheul der Orcane bei Algier wegen ſeiner Unerſchrockenheit von Carl zu ſeinem Oberhofmeiſter ernannt, damit ward er erſter Mann am Hofe. Im deutſchen Kriege 1546 und bei der Schlacht bei Mühlberg 1547 commandirte er als Generaliſſimus der kaiſerlichen Armada.

Der oben schon einmal angeführte Augenzeuge der Anwesenheit Kaiser Carl's in Naumburg im Juni 1547 giebt ein paar Züge von dem Eindruck, den Alba in Deutschland machte: „Kam des Kaisers General, welcher Duc de Alba hies, auf einem flüchtigen Pferde plötzlich gesprenget, ritt etliche Bürgersleute nieder, danach aber zu dieser Zeit nichts geachtet wurde und in des Kaisers Herberge geschwind lief ꝛc. Denn dieser Duc de Alba war wie ein Wind und ist diesen Tag wohl sechsmal in dem Lager und auch in der Stadt gewesen, hat auch beide gefangene Fürsten besuchet. War etwas grausam und bittern Ansehens und hatte viel Gewalt beim Kaiser und Kriegsvolk." 1554—67 befand sich Alba als Vicekönig in Neapel, 1567—73 in den Niederlanden. Darauf fiel er bei Philipp in Ungnade, weil er auf eine in Antwerpen errichtete Trophäe seinen und nicht Philipp's Namen gesetzt hatte und weil sein Sohn Friedrich von Toledo ein Hoffräulein der spanischen Königin Elisabeth verführt und nicht geheirathet, der Vater aber den Sohn, der gefangen gesetzt worden war, hatte entweichen lassen und mit einer Verwandten vermählte. Er ward lebenslang nach Uzeda verbannt. 1580 berief ihn Philipp wieder aus dem Dunkel, um Portugal zu erobern: er eroberte es und starb 1582 in Lissabon, siebenundsiebzig Jahre alt. Vergebens hatte er an der Brust einer Amme sein Leben noch zu fristen gesucht. „Was mir, als ich ein kleines Kind war, begegnet," sagte er zu dem Grafen Khevenhüller damals, „das geschieht mir jetzt in meinem großen Alter wieder!" Khevenhüller setzt hinzu:

„Seinem Tod geben Viele die Urſache, daß er ſich ganz vom Regiment ausgeſchloſſen geſehen.“

„Nicht leicht,“ bemerkt Hormayr im öſtreichiſchen Plutarch im Leben Carl's V., „habe ich in irgend einem Stücke der weitläuftigen Correſpondenz Alba's ſeinen Geiſt ſo ausgeſprochen gefunden, wie in der an Don Juan d'Auſtria aus den Niederlanden zugeſchickten vertraulichen Inſtruction, als dieſer hinging, um mit einer ſpaniſch-venezianiſch-päpſtlichen Flotte die türkiſche in der Bucht von Lepanto zu vernichten, 7. October 1571. Das Original iſt in italieniſcher Sprache, die Ueberſetzung gleichzeitig.

Alba ſagt im Eingange derſelben: „Da ich in Iſpanien wäre, ſo ſolte mich weter mein Vier und Sechtzig jähriges Alter, noch meine ſchwachheiten, wann gleich deren Vieli wehren, nit abhalten noch hindern, Denn kein Roß ſo alt, das nit noch ein(e) Carr(i)era verbringt, wenn es gleich mit mühe, ſonderlich wann es mit ſo guetten Willen geſchieht ꝛc.“ Darauf giebt Alba an Juan eine Reihe von Rathſchlägen, die alle darauf abzwecken, den ſoldatiſchen Ehrgeiz und Muth zu befeuern. Er räth ihm zuerſt: ſeine Generale „mit großer Lieb zu tractiren, keinen zu verwunden“ — „denn dieß orts ſo die Ehre betrifft ſein die Soldaten alſo beſchaffen, daß ſie weder Iren bruedern noch eignem Kindt, eines fingers breitt nachgeben.“ Er räth ihm ferner, ehe er „die Materien im Rath proponire, vertraulichen mit jedem abſonderlich, mit Einpindung der geheim von derſelben ſachen“ zu reden, „denn der ſo durch E. Excellenz alſo gefragt, wirdts

dafür halten, Er seye in sondern gnaden, Und Dero hoch danckhen, Das Sie das Vertrauen in Ine setzen, Und der wirdt E. E. frey sagen, was er verstehet, Denn es begibt sich offt, das die Soldaten In Rathen Je einer über den andern Ehr gewinnen will, aber weil Er schon verbunden ist Und E. E. sein mainung zuvor gesagt, so werden Sie in diese verlegenheit nit fallen." Bisweilen großen Rath zu halten, sei nützlich, doch solle er nicht zugeben, daß man zanke; beriefe er einen und andern aus einem niedern Grade als Feldmarschall, Obristen und Hauptleute, so werde er diese „wohl contentiren." Allezeit solle er den Soldaten ein fröhliches Angesicht zeigen, Fürsorge um ihre Bezahlung tragen und daß der Proviant gut sei. „Da die Hauptmannschafft vacziret und der Fendrich der Mann were, das Er dartzu tauget, so solle mans Ime vor einem andern geben; besonders gemeinen Soldaten denen gebe E. E. Vortel nach Verdiensten und nit nach gunst. Wenn sie dis alles neben einem großen rigor In straffen sehen, so werden Sie E. E. lieben und respectiren, Und lassen Iro E. E. nit sagen, das das straffen so übl gebliet werde machen, dan durch das nit straffen gerathet man vil ehe dahin." — „Sondere Achtung sei zu haben, daß unter den Nationen nit Widerwillen entstehe." — „Die Vestung beschützen noch Verteidigen die Mauern nit, sondern die leut, dan es seye ein Vestung so schlecht als Sie wolle, wann nur Viel leute darinnen sein." — „Starker Widerstand sei den Soldaten zu thun, wenn sie zur unrechter Zeit murren, daß der Prinz nicht schlage und

die Occaſion verliere, dann ſolle er ſich erinnern, daß er eines ſolchen Vaters Sohn ſei, der in der Welt ein Soldat geboren." Weil „der Moren (Türken) Geſchrei für die alten Soldaten eine neue Sache, geſchweige für die neuen und der Prinz keine Reiterei gegen die türkiſche habe, ſo ſolle er ſich durch Verſchanzungen ſichern, von denen er ihm ein Modell ſchickt, wie er es bei ſeinem letzten Zuge gegen die niederländiſchen Rebellen gebraucht. „E. E. glauben mir, das der Soldat durch ein jedes Kinderwerk ſich trügt und nur ein ſtrohhalm ſo Inen ein Haubtmann zum ſchutz ſtellt, das Herz erwarmet und beſtändig macht." Endlich räth er ihm, „die Scharmützel nicht zu dulden, woraus, wie in Africa, alle Unordnung und Unglück komme." Endlich möge der Prinz den Miniſtern des Königs (ſeines Bruders Philipp II.) ſo viel Auctorität als immer möglich geben, „denn man kan Inen die geben, wann man Inen das, was Irer Majeſtät Dienſt erfordert, alſo befihlet, das ſie Luſt haben, daßelbe zu thun." Graf Khevenhüller, mit dem Alba ſehr vertraut geweſen und der ihn noch kurz vor ſeinem Tode beſucht hat, ſchreibt, daß Alba damals zu ihm geäußert habe: „daß er zu völliger Glory des Kriegs nit gelangen mögen, weil er niemahls dahin kommen, daß er eine Türkiſche Schlachtordnung im freyen Feld hat ſehen können." Khevenhüller ſetzt hinzu: „Allhier iſt man des von Alba nit mehr eingedenk, als wenn er nicht in rerum natura geweſen were."

Armada Kaiſer Carl's V. im Schmalkaldiſchen Kriege 1546.

Naves giebt ſie folgendergeſtalt an:

Generaliſſimus: Der Herzog von Alba.

Generäle: 1) Giovanni Battiſta Gaſtaldo, Graf von Platina, Maëstro del campo, Generalquartiermeiſter und General der Cavallerie.

2) Johann Jacob de Medicis, Markgraf von Melignano, General des oberdeutſchen und ſpaniſchen Fußvolks.

3) Reinhard, Graf von Solms-Lich, Feldmarſchall.

Kriegsrath: 1) Alba

2) Franz von Eſte, Bruder des Herzogs von Ferrara

3) Gaſtaldo

4) Medicis

5) Markgraf Albrecht, der bekannte wilde Markgraf von Culmbach

6) Markgraf Johann von Cüſtrin, Bruder des Kurfürſten von Brandenburg

7) Wolfgang, (Schuzbar, genannt Milchling), Deutſchordensmeiſter

8) Pietro Colonna } Italiener

9) Franz Graf von Landriano }

10) Johann Herr von Lyra, ein Deutſcher

11) Conrad von Bemelberg, Eques auratus, gemeiniglich der kleine Heſſe genannt

12) Gio. Batt. Savelli, ein Italiener
13) Ludwig Pyſſayngo, ein Spanier
14) Joſeph Franz von Eras, der Staats-ſecretair für Kriegsſachen.

Generalauditoren in Criminalſachen:

Dr. Nicolaus Zinner, ein Deutſcher
Joh. Barth. Calchamingus, ein Spanier.

Zucht- und Polizeigericht gegen die Uebertreter der Lagergeſetze:

Erasmus von Hoven, ein Deutſcher, Generalpräfect.

General-Commiſſaire:

Otto Baron von Waldburg, Cardinalbiſchof von Augsburg, General-Proviant-Commiſſar
Johann Herr von Lyra, Commiſſar für die geſammte deutſche Armada zu Roß und zu Fuß
Franz Duarte, ein Spanier, General-Proviant-Commiſſar und Proviſor
Johann Jacob de Medicis, General-Zeug- und Munitions-Commiſſar
Andreas Dam, Commiſſar für die Zeug- und Munitions-Pferde
Georg Brentel, Commiſſar für die Proviant-Pferde.

Folgen noch 12 Commiſſare, darunter:

Nicolaus von Conritz
Lazarus von Schwendy

Christoph von Sternsee, Trabantenhauptmann.

Wachtmeister, Musterungscommissare, Zahlmeister:

Franz Salamanca, Oberstwachtmeister (für's Austheilen der Losung und des Feldgeschrei's an die Wachen)

Sanchio Bravo, Bernhardin de Romany } Mustercommissare und Controlore

Der genannte Eras, Feldzahlmeister

Ignaz Peralta, Pfennigmeister (der Rechnungsführer für die Armeebedürfnisse).

Noch 2 Zahlmeister und

Ein Artillerie- und ein Proviantmeister.

Die Artillerie:

theils schwere Karthaunen,

theils Kanonen,

theils leichte Feldschlangen, an der Zahl 40. Graf Büren führte mit seinem Succurs aus den Niederlanden noch 12 große und kleine Kanonen herbei.

Dazu 74 Pontons.

Bespannung für Proviant und Munition: 6000 Pferde.

Schanzgräber:

2500 Böhmen unter zwei Schanzmeistern.

Eintheilung der Armada:

I. Die Cavallerie, etwa 15—16000 Mann, bestand:

1) aus schwerer: Cuiraſſieren mit voller

Rüſtung und Pferd (die monatlich 24 Gulden erhielten) und

2) aus leichter: Arquebuſirern (die nur 12 Gulden erhielten).

1) Die kaiſerlichen Hof- und Hausedelleute: 400 leichte Reiter als beſtändige Leibwacht des Kaiſers.

General: Emanuel Philibert von Savoyen, Sohn Herzog Carl's III.

Fahnenträger: Ludwig Quixada, ein Spanier, Stellvertreter Johanns de Boſſu, Barons von Reckenheim, Oberſtallmeiſters und kaiſerlichen Schildträgers.

2) Schwere Reiterei aus Oberdeutſchland: Sie ſtand unter vier Obriſten:

1) Erzherzog Maximilian (nachheriger Kaiſer Max II.): 2000 Mann.

Unter ihm dienten:

Herzog Erich von Braunſchweig-Calenberg, der von der evangeliſchen Religion abgetreten war.

Herzog Philipp von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Sohn des wilden Herzogs Heinrich, der ſpäter bei Sieversshauſen mit Kurfürſt Moritz fiel.

Friedrich, Graf von Fürſtenberg, kaiſerl. und königl. Rath, Lieutenant des Erzherzogs und Hofmeiſter.

Thomas Perrenot, Herr von Chantonney, Geheimer Kämmerer des Erzherzogs, der Sohn *Granvella's*.

Sigismund von Lodron, Oberſtallmeiſter (des Königs Ferdinand).
Georg von Thun, Eques auratus, Marſchall des Erzherzogs.
Wolfgang Pappenheim, Reichserbmarſchall.
Wladislav, Graf von Bernſtein.
Peter, Graf von Arco.
Johann, Baron von Wolfenſtein.
Max, Baron von Polheim.
Ludwig Ungnad, Baron von Soneck, Fahnenträger des Erzherzogs bis Heilbronn.
Wilhelm, Baron von Waldburg, Reichserbtruchſeß.
Egon, Graf von Fürſtenberg, Fahnenträger des Erzherzogs von Heilbronn an.

2) Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Culmbach: 2000 Mann.

Unter ihm dienten:

Chriſtoph, Landgraf von Leuchtenberg.
Wenzel Hais, Baron von Hafelberg.
Wilhelm von Grumpach, Marſchall (der berüchtigte Grumbach, der ſpäter in Gotha exequirt ward), } des Markgrafen Lieutenants.
Roch von Streitberg, }

3) Wolfgang, Deutſchordensmeiſter: 1500 Mann.

Unter ihm dienten:

Otto, Graf von Rietberg.

Philipp, Graf von Eberstein.
Christoph von Wrisberg, Lieutenant.

4) Johann, Markgraf von Cüstrin: 700 Mann.

Unter ihm dienten:

Georg, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Bruder des wilden Herzogs Heinrich, Bischof von Minden, Verden und Bremen später.
Johann Albert und
Georg, Herzoge von Mecklenburg.
Dietrich von Queza, Lieutenant.

3) Reiterei aus Niederdeutschland. Diese Reiterei, 12 Compagnien, commandirten:

Max von Egmont, Graf von Büren.
Johann von Ligne, Baron von Barbançon, Graf von Aremberg (der Liebling der Königin Maria), war sein General-Lieutenant.

Unter ihnen diente Philipp von Montmorency, Graf von Hoorn (der später Hingerichtete).

Büren's Cavallerie bestand aus folgenden Corps, zusammen 4300 Mann:

1) 200 leichte Reiter, Spanier und Italiener, unter Hippolyt Pallavicini.

2) 11 „Banden" oder Compagnien schwere Reiterei, darunter 5 Cuirassiere unter folgenden Obristen:

1) Max von Egmont, Graf von Büren.
2) Lamoral von Egmont, Fürst von Gavre (sein Neffe, der nachher Exequirte).

3) Reinhard, Herr von Brederode.
4) Johann, Herr von Lyra, der obengenannte General-Kriegs-Commiſſar.
5) Martin von Roshem.

4) Spaniſche und italieniſche Cavallerie:

1) Leichte Reiter, Arquebuſirer: 1130 Mann. Dieſe commandirte der General: Philipp de Roy (Lannoy), Principe di Sulmone. Sein Bruder, Don Ferdinand, war ſein Lieutenant. Beide von der Familie des Vicekönigs von Neapel, der Franz bei Pavia gefangen nahm.

2) Päpſtliche Reiterei: 800 Mann. Dieſe commandirte: Ottavio Farneſe, Herzog von Camerino und Caſtro, der 1547 als Herzog von Parma folgte, Vater des ſpäter in den Niederlanden berühmten Kriegshelden und Gemahl der natürlichen Tochter Carl's V. Sein Lieutenant war: Giov. Batt. Savelli.

Dazu kamen noch:

300 Mann leichte Reiter, die der Herzog von Florenz geſtellt hatte, unter Rodolfo Baliono und

200 Mann dergleichen, die der Herzog von Ferrara geſtellt hatte, unter ſeinem natürlichen Bruder.

3) Schwere neapolitaniſche Cavallerie. Sie ſtand unter Giov. Batt. Spinelli, Herzog von Caſtrovillare und beſtand

aus 300 auserwählten neapolitanischen Rittern unter folgenden Officieren:

1) dem Sohne des Herzogs Don Pedro von Toledo, Vicekönigs von Neapel.
2) dem Sohne des Herzogs von Castrovillare.
3) Don Pedro, Principe di Bisignano.
4) Don Pedro Gonsalvo di Mendoza.

II. Das Fußvolk, gegen 50,000 Mann (aus deutschen Landsknechten und Schweizern bestehend, die monatlich vier Gulden erhielten).

1. Hochdeutsches Kriegsvolk zu Fuß: es bestand aus 5 Regimentern und 50 Fahnen, jede zu 2, 3 oder 400 Mann, zusammen 19,000 Mann, unter folgenden Obristen:
   1) Der obengenannte Johann Jacob de Medicis, Markgraf von Melignano, General des spanischen und oberdeutschen Fußvolks, Obrist über ein Regiment von 13 Fahnen. Sein Lieutenant war: Joh. Schnabel von Schönstein.
   2) Hildebrand Baron Madruzzi und nach seinem Tode zu Ulm sein Bruder Nicolaus, Obrist über ein Regiment von 12 Fahnen. Sein Lieutenant: Sigmund von Landenberg.
   3) Bernhard von Schauenburg, Hofmarschall des Kaisers, Obrist über 10 Fahnen. Lieutenant: Georg Graf von Helfenstein.

4) Georg von Regensburg und nach ſeinem Tode im Lager von Suntheim Graf Johann von Naſſau-Saarbrück, Obriſt über 10 Fahnen. Lieutenant: Joh. Schneider.

5) Georg Dux (von Hegnenberg), damals von München genannt, ein natürlicher Sohn des Baierherzogs Wilhelm IV., Obriſt über 5 Fahnen.

2. Niederdeutſches Fußvolk: es beſtand aus 24 Fahnen und etwa 9000 Mann, unter den zwei Lieutenants des Grafen von Büren, der ſie en chef commandirte:

Georg von Holde und
Hilmer von Münchhauſen.

3. Spaniſches und italieniſches Fußvolk.

1) 33 Fähnlein ſpaniſches Fußvolk, etwa 8800 Mann, von der Statthalterin der Niederlande, der Königin Maria, geſchickt und vom Grafen Büren herangebracht, unter dem Befehl von Pontus Hurtardus a Mendoza und drei Obriſten:

Don Alvaros de Sande
Alphons Vivas, dem der Kurfürſt Johann Friedrich zur Bewachung übergeben ward
Jacob de Arza.

2) 2 Fähnlein italieniſches Fußvolk, von der Statthalterin der Niederlande, der Königin

Maria, geſchickt und gleichfalls vom Grafen Büren herangebracht, etwa 400 Mann, unter
Americo Antinoro und
Aleſſandro Morengo.

3) Päpſtliches Fußvolk, 60 Fähnlein, zwiſchen 11 und 12,000 Mann, unter Ottavio Farneſe, Herzog von Camerino und Caſtro. Sein Lieutenant war Aleſſandro Vitelli und die Obriſten:
Conte di S. Fiore.
Sforza Pallavicini.
Giulio Urſini.
Paolo Vitelli.
Niccolo Pitigliano.
Federigo Savelli.

Naves führt auch noch auf die detachirten Corps zu den Diverſionen gegen die Seeſtädte und nach Sachſen mit neugeworbenen Truppen:

1) unter Chriſtoph von Wrisberg mit etwa 1150 Reitern und 19 Fähnlein Fußvolk, etwa 6—8000 Mann gegen die Seeſtädte; er ward von Lauingen unterm 7. Novbr. 1546 detachirt und führte den Krieg an der Weſer, namentlich gegen Bremen.

2) unter Markgraf Albrecht von Culmbach mit etwa 2000 Reitern und 8 Fähnlein, etwa 3000 Mann Fußvolk; er ward von Heilbronn unterm 9. Januar 1547 nach Sachſen detachirt und ward in Rochlitz gefangen.

3) unter Herzog Erich von Braunſchweig mit 2500 Mann Reitern und 16 Fähnlein, etwa 6000 Mann Fußvolk; er ward von Nördlingen unterm 14. März 1547 detachirt. Seine Werbung vollbrachte er in Weſtphalen.
4) unter Hans Walther von Hirnheim; er ward von Nördlingen unterm 15. März 1547 verſchickt, um in der Gegend von Augsburg und Nürnberg 8 Fähnlein zu werben: er ſtieß damit am 12. Juni 1547 bei Halle zum Kaiſer.

Armada des römiſchen Königs Ferdinand, die ſich bei Eger mit der kaiſerlichen am 6. April 1547 vereinigte.

General: Wolfgang, Baron von Krayg, Oberſtburggraf von Böhmen — dieſes Geſchlecht iſt Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts erloſchen.
Sein Lieutenant: Carl, Baron von Zierotin.
Feldzeugmeiſter: Max Leiſer.
Feldmarſchall (im Voigtlande in Abweſenheit des Königs): Jacob, Baron von Maltzan. (in Anweſenheit des Königs) Zwinnek Berka.
Ober-Wacht- und Quartiermeiſter: Peter Mucheg.
Ober-Proviant-Commiſſar: Johann von Hoyos, Baron von Stichſenſtein.
Artillerie- und Munitionszahlmeiſter: Adam von Trautmannsdorf.

Proviantaufseher: Jacob Groscha.
Oberfeldprofoß: Sigismund Schantz.
Kriegsrath: Baron Krayg.
Christoph, Herr von Haselstein.
Caspar Ritschain, Ritter.
Zwinnek Berka.
Baron Maltzan.
Georg von Gelsch, Secretair.

I. Cavallerie:

1) Böhmische und schlesische und deutsche schwere Sold-Reiter: 604 Mann.
Darunter finden sich:
Friedrich, Herzog von Liegnitz mit 40 Pferden.
Albert, Graf von Schlick mit 100 „
Johann von Opperstorf „ 130 „
Wolfgang von Liechtenstein 80 „

2) Leichte ungarische Sold-Reiter (die Husaren) unter Franz Nyare: 1071 Mann. Unter den Offizieren findet sich ein Peter Erdödy u. s. w.

3) Auf eigne Kosten dienend — aber nachher „reichlich beschenkt" dafür — hatten sich eingefunden:
N. Burggraf von Dohna, ein Schlesier mit 50 Pferden.
Nicolaus von Gersdorf
Wenzel von Maxen
Johann von Metzrad (Metzenrait)
} Schlesier mit 85 Pferden.

Wolfgang Graf von Frangipani, aus Ungarn mit 10 Pferden.
Ulrich Herr von Sternberg mit(?)Pferden.
Johann Herr von Weitmül „ 16 „
und noch 14; zuſammen mit 272 „
Summa der Reiter: 1947.

II. Fußvolk: 18 Fähnlein, etwa 7—8000 Mann, theils Böhmen, theils Schleſier, theils deutſches Fußvolk, aus Ungarn gezogen, unter:

Wenzel Baron von Ravenſtein, Obriſt über 8 böhmiſche Fähnlein, und
Johann Baptiſt Graf von Lodron, Obriſt über 4 Fähnlein deutſches Fußvolk u. ſ. w.

Die Armada Herzog Moritz' von Sachſen beſtand aus:
1600 Reitern und
10 Fähnlein, etwa 3—4000 Mann, Fußvolk.

Armada der Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen:

I. Reiterei: 7700 Mann.

1. Kurfürſt von Sachſen: 18 Compagnien, 4000 Mann.

Sein Lieutenant und Feldmarſchall war Chriſtoph Steinbeck.
Deſſen Lieutenant: Wolfgang von Schönberg, der als Hauptverräther bei Mühlberg floh.

2. Landgraf von Heſſen: 12 Compagnien, gegen 3000 Mann.
   Sein Lieutenant und Feldmarſchall: Wilhelm von Schachten.
   Deſſen Lieutenant: Georg von Malsburg.
3. Herzog von Würtemberg: 700 Mann.
   Dieſe commandirten:
   Graf Chriſtoph von Henneberg und
   Graf Georg von Mümpelgard.

II. Fußvolk: 64,000 Mann.

1. Kurfürſt von Sachſen: 49 Fähnlein in 4 Regimentern, etwa 18—20,000 Mann, unter folgenden Obriſten:

1. Sein Lieutenant: Wilhelm Dombshirn (Thumbshirn), Obriſt über 23 Fähnlein.
   Deſſen Lieutenant: Wolfgang Mulch.
2. Graf Chriſtoph von Oldenburg, Obriſt über 21 Fähnlein.
   Deſſen Lieutenant Gerhard Brunſted (Bramſted), der im Lager von Nördlingen ſtarb.
   Ihm folgte: Chriſtian Manteuffel.
3. Graf Hubert von Beichlingen.
   Deſſen Lieutenant: N. Hertzberger von Kreuznach.

2. Landgraf von Heſſen: 48 Fähnlein in 4 Regimentern, ebenfalls gegen 18—20,000 Mann.
   Seine Lieutenants: Bernhard von Dalem.
   Georg von Ravensberg.

3. Herzog von Würtemberg: 26 Fähnlein unter Hans von Haydeck, 9—10,000 Mann.
4. Die oberdeutſchen Städte: 26 Fähnlein unter dem vortrefflichen Sebaſtian Schärtlin, Ritter, 9—10,000 Mann.
5. 8 Fähnlein Schweizer unter Hieronymus Lehel von Memmingen, 3—4000 Mann.

III. Artillerie:

Karthaunen, Kanonen und Feldſchlangen: 112.
Die Befehlshaber:
Johann Dinckel.
Johann Roſenzwick.
Alexander Tibau.

IV. Diplomatiſches Corps. — Die Heirathsverhandlung zwiſchen Don Philipp von Spanien und der Königin Maria von England 1553 und 1554.

Die Diplomatie ſpielte unter Carl V. ſchon eine ſehr bedeutende Rolle. Die Granvella's bildeten eine Pflanzſchule von Diplomaten heran, die den berühmten venetianiſchen gleich kamen. Carl kannte, wie einer, das Geheimniß der Welt, daß Klugheit über Tapferkeit geht; nur war er zu klug und fing ſich in ſeinem eigenen Geſpinnſte in der inneren Familienpolitik, ſein eignes Haus ſtürzte ihn. In der äußeren Politik führte er meiſterhaft die Geſchäfte und erreichte faſt alle ſeine Zwecke.

1. Ohne allen Vergleich die wichtigſte Geſandtſchaft war die franzöſiſche. Seit dem Frieden von Madrid 1526 reſidirte in Paris ſtehend ein „Ambassadeur ordinaire.“ Bis zum Ausbruch des zweiten Kriegs mit Franz 1528 bekleidete dieſen wichtigen Poſten der ältere Granvella.

Ihm folgte nach dem Damenfrieden von Cambray 1529 ſein Schwager François Bonvalot, ein Burgunder, Canonicus an der Metropolitankirche zu Beſançon, ſpäter Abt von S. Vincent und durch das Capitel von Beſançon zum Erzbiſchof gewählt, aber ohne daß er ſeine Wahl behaupten konnte, weil der Papſt den zum Coadjutor gewählten Nachfolger des letzten Erzbiſchofs, ein ſechsjähriges Kind, beſtätigte. Bonvalot, deſſen Schweſter Granvella geheirathet hatte, war einer der ausgezeichnetſten Diplomaten Carl's, mit dem großen Geſchäftsblick geboren; der Kaiſer ſtellte ihn in der 1545 ſeinem Sohne Philipp ausgearbeiteten geheimen Inſtruction an Talent, Erfahrung und würdevoller Haltung gleich nach Granvella. Er fungirte in Paris gemeinſchaftlich mit M. de Pradt, „Chevalier, Conseiller und Second Chambellan,“ des Kaiſers in den Jahren 1530 bis 1532 als „Ambassadeur ordinaire resident en la cour de France.“ In den Papiers d'état du Cardinal de Granvella finden ſich eine Menge Depeſchen des Kaiſers an dieſe beiden Geſandten in Paris, ſämmtlich mit dem Eingange:

De par l'empereur et roi.
Très chiers et féaulx.

Und am Schluſſe: A tant, très chiers et féaulx Dieu vous ait en sa sainte garde.

Bonvalot's Nachfolger war der Vicomte Jean Hannart, der bis zum Ausbruch des dritten Kriegs, 1538, aushalten mußte, obwohl er ſich ſträubte, denn Carl blieb mit den Appointements im Rückſtand. Es heißt ſchon in einer Depeſche von Monſon den 12. December 1533: „Quant à votre traitement dont le dit Sr. Granvelle nous a souvent ramantu etc. nous avons ordonné expressement de regarder pour vous envoyer argent et pourvoyerons que dorénavant il n'y ait faute à votre traitement, et par le premier vous en sera envoyé et y sera baillé si bon ordre par cy-après qu'aurez cause d'en être content. Et quant à votre congé, vous savez en quel état sont les affaires encore présentement et qu'il importe qu'ils soient demelées par personne qui les entende; en quoi le changement pourroit être domageable du moins pour le présent; pourquoi nous vous requérons vouloir encore continuer en cette charge, jusqu'à ce que l'on voie comme les choses succéderont" ꝛc. — Zwei Monate darauf ſchreibt der Kaiſer wieder aus Toledo den 24. Februar 1533 (1534): „Quant à votre traitement nous sommes bien souvenant de ce que plusieurs fois en avez écrit et vous avons répondu et encore nous a ramantu et remontré de votre part le Sr. de Granvelle bien expressément et pouvez être assuré que nous y pourvoyerons et aurez argent par le premier courier que vous dépecherons et

serez satisfait de manière qu'aurez occasion d'être content et continuer de bien en mieux au bon devoir que faites en votre charge " — Endlich am 14. März kam ein Wechſel auf 3000 Ducaten in Abſchlag.

Nächſt dieſen ſtehenden Ambassadeurs ordinaires gingen auch noch wiederholt Ambassadeurs extraordinaires nach Paris. In den Jahren zwiſchen dem zweiten und dritten Kriege, 1529—1536, wurden unter anderen dahin verſchickt:

Le Sieur de Courbaron, Chevalier, Conseiller, Chambellan et Capitaine des Allemands de la garde de l'Empéreur.

Gerard de Rye, Seigneur de Balançon, Chambellan et second Sommelier du corps de l'Empéreur, um beim Tode der ehemaligen Regentin Luiſe, Mutter des Königs Franz, zu condoliren.

Le Sieur de Noircarmes, Chevalier, Conseiller et premier Sommelier du corps de l'Empéreur.

Und endlich

Le Comte de Nassau, Chevalier, Grand et Premier Chambellan.

Nach dem Waffenſtillſtande von Nizza 1538 kam wieder Bonvalot, und nach dem vierten Kriege, den der Frieden von Creſpy 1544 ſchloß, ward ein zweiter Schwager des Kanzlers Granvella als Ambassadeur ordinaire am franzöſiſchen Hof accreditirt, Jean de St. Maurice, früher Profeſſor in Dole, ſeiner

Vaterſtadt; er war mit der jüngſten Schweſter von Madame de Granvella verheirathet. Er fungirte noch, als die Nachricht von den großen Siegen des Kaiſers in Deutſchland unmittelbar nach dem Tode Franz' I. einlief. Um zu dieſem Todesfall zu condoliren, ſchickte Carl aus dem Feldlager von Leisnig, zwei Tage vor der Mühlberger Schlacht, den Sieur d'Imbercourt, Gentilhomme servant de bouche ab.

Jean de St. Maurice ward 1549 abgelöſt durch einen ſehr rührigen und fähigen Diplomaten, Simon Renard, Requetenmeiſter des königlichen Hauſes von Spanien, gebürtig aus Veſoul, der den Kaiſer auf dem Schmalkaldiſchen Feldzug begleitet hatte und der auch auf dem Augsburger Reichstage mitgeweſen war, wo ihm Carl einen Adelsbrief für ſich und ſein Geſchlecht — das jetzt ausgeſtorben iſt — gegeben hatte. In den Papiers d'état du Cardinal de Granvella ſind ſeine für damalige Zeit ſehr reichen Appointements ſo ſpezifizirt: „Bruxelles 29. Jan. 1549. Il est accordé à cet Ambassadeur la somme de 6 Livres du prix de 40 gros, monnaie de Flandre par jour, à payer par le revenu des Pays-Bas, et 5 ducats aussi par jour, assigné sur le revenu du royaume d'Espagne, le tout en sus et par dessus ses gages ordinaires de son état de conseiller et maître aux requêtes. Il obtient en outre une gratification de 925 Livres de Flandre pour s'equiper, monter et mettre en ordre pour le voyage de France."

2. Engliſche Geſandtſchaft. Simon Renard begab ſich nach Ausbruch des fünften und letz-

ten Kriegs Carls mit Frankreich 1552, den erſt Don Philipp 1559 durch den Frieden zu Cateau en Cambresis endigte, als Geſandter nach England, wo er eine ſehr wichtige Angelegenheit mit großer Geſchicklichkeit zu Stande brachte, die Heirath des Prinzen Don Philipp mit der Königin Maria von England. Die auf dieſe Unterhandlung bezüglichen Depeſchen ſind in den Papiers d'état du Cardinal de Granvella abgedruckt und allerdings ungemein intereſſant; man kann aus ihnen erkennen, wie ſehr Carl die wahre diplomatiſche Kunſt verſtand, die Kunſt, die Verhältniſſe zu benutzen, und wie richtig er ſeinen Mann in Renard gewählt hatte, der ihm mit größter Gewandtheit alle Anſchläge ausführte, die er angab und noch eine Menge neue Anſchläge inſinuirte. Ich gebe die Depeſchen mit Fleiß nicht überſetzt, ſondern wie ſie geſchrieben wurden: ſo und nicht anders kann man deutliche Einſicht gewinnen, wie damals die Geſchäfte geführt wurden.

Die Inſtruction Carl's iſt zu Brüſſel am 23. Juni 1553 ausgeſtellt, als König Eduard VI., Maria's Bruder — unter dem die Reformation großen Fortgang gehabt hatte — auf den Tod krank lag, er ſtarb am 6. Juli. Renard hatte noch zwei Collegen, die ebenfalls beglaubigt wurden: Jean de Montmorency, Sieur de Courrières und Jaques de Marnix, Sieur de Tholouze, beide des goldnen Vließes Ritter. Der zeither reſidirende Ambassadeur in London, der ebenfalls noch in Function blieb, hieß Jean Scheyfne oder Sceyfve, ebenfalls Chevalier, Seigneur de St. Aechtenrode etc. Carl weiſt die drei

neu ernannten Gesandten also an: „Vous irez en la meilleure diligence qu'il vous sera possible prenant votre chemin droit vers Calais (das damals noch englisch war) avec l'adresse, que vous donneront les ambassadeurs ici residans etc. et passans à Londres et vous trouvant avec messire Jehan Scheyfne notre ambassadeur resident celle part, lui communiquant votre charge, advertirez le duc de Northumberland (Jean Dudley Comte de Warwick, der am 22. August 1553 auf dem Schaffot starb, Eduard's VI. Premierminister) de votre arrivée etc. etc." Darauf erhalten die Gesandten in Betreff der Verheirathung der neuen Königinn die Weisung: „pour effacer au Duc et à ceux qui gouvernent l'ombre qu'ils pourroient avoir que voulussions allier la reine ailleurs et que par ce ils vinssent perdre l'espoir que quelqu'un d'eux pourroit avoir persuadé de l'ambition de parvenir au royaume, sera requis que vous leur faites entendre, que comme nous avons principal respect à la bonne administration, sureté et bon gouvernement du dit royaume, nous trouverons pour meilleur, qu'elle s'allie à quelqu'un du dit royaume tel que l'on adviseroit être plus convenable etc. Par ce bout il est vraisemblable, qu'ils perdront la crainte, que sur ce point ils pourroient tenir de nous et qu'ils se pourroient réduire à traiter plus favorablement notre dite cousine (Marie) espérans ceux qui peuvent le plus de pouvoir de notre gré parvenir à ce dit mariage, et que s'assurant par ce

bout de nous, ils se fonderont moins sur les offres et pratiques françoises et perdront la crainte d'avoir pour roi un étranger tant abhorri d'eux universellement.

Et si Dieu vouloit que, par ce bout, notre dite cousine peut parvenir à la couronne et être jurée, elle pourroit peu à peu empiéter l'autorité et si cependant, par bon moyen et sans donner ombre que, pour quelque autre fin, l'on cherche dilation, l'on pouvoit differer la resolution du parti de mariage que l'on lui voudroit donner à couleur de le nous consulter, comme à parent si proche (Maria's Mutter, Catharina von Aragonien war die Tante Carl's V.) ou autrement, l'on auroit temps, pour selon que toutes choses s'encheminеroient, voir comme l'on pourroit sortir de cecy, fut mectant contention entre ceux qui pourroient prétendre principaux au royaume, pour après voir ce qui plus conviendroit; mais si l'on voit que, sans le conclure, l'on ne peut parvenir à ce que l'on prétend, il vaudroit mieux de passer outre, que par là leur donner ombre de faire perdre la vie à notre dite cousine et causer plus grands troubles au dit royaume."

Die erſte Eröffnung, die Renard über die der Königin wegen einer Heimath inſtructionsgemäß ganz im Allgemeinen gemachten Inſinuationen giebt, iſt vom 15. Auguſt 1553. Er berichtet darüber an den Cardinal Granvella alſo: „Quand je lui fis l'ouverture de mariage, elle se prit à rire, non une

fois, mais plusieurs fois, me regardant d'un oeil signifiant l'ouverture lui être fort agréable, me donnant assez à connoitre qu'elle ne tachoit ou désiroit mariage d'Angleterre, mais étranger" etc. „Il y a une difficulté d'y faire consentir le conseil et ceux de par deçà (in der Umgebung der Königin), sans que l'on gaigne les principaux tant du pays que du conseil, soit par états, offres, argent, promesses ou autres tels et semblables moyens." Unterm 8. September 1553 ſchreibt Renard weiter über eine Audienz bei der Königin in Richmond, wo er ihr mehrere annehmliche Partieen „tant du sang de l'Empereur, de France, des potentats d'Italie que d'ailleurs" vorgeſchlagen und ſchließlich des Prinzen von Spanien nach ſeinen vortrefflichen Qualitäten mit gebührendem Lobe gedacht habe „que quant à son altesse je ne le pouvois taire pour le grand sens, jugement, expérience et moderation reluisans en lui et pour être deja vieux marié ayant un fils l'infant d'Espagne, nommé Charles deja agé de 6 à 7 ans; et sans attendre la fin de ces propos, elle jura que jamais elle n'avoit senti aiguillon de ce que l'on appelle amour, n'y entré en pensement de volupté, et qu'elle n'avoit jamais pensé à mariage si non depuis que a plû à Dieu la promovoir à la couronne, et que celui qu'elle fera sera contre sa propre affection pour le respect de la chose publique." Darauf folgt ein merkwürdiger Bericht Renard's an Granvella vom 9. Sept., worin es unter anderm heißt: „et comme que en soit, je cou-

nois la dite reine tant facile, tant bonne, tant peu experimentée des choses du monde et d'état, tant novice en toute chose, et ceux de par deça tant sujets à l'avarice, que si l'on les veut pratiquer et racheter de présens et promesses, l'on les convertira ou l'on voudra, par un seul moyen que l'on leur proposera de députer quatre d'eux, pour, en l'absence de la reine, administrer le royaume; et quelque exception ou condition qu'elle remontre de vouloir voir le personnage, quant l'on lui remontrera ce que Sa Majesté (Charles quint) en a écrit, elle ne insistera en ce. Et pour vous dire confidemment ce que me semble d'elle, je suis en opinion que si Dieu ne la garde, elle se trouvera trompée et abusée, soit par les pratiques des François, soit par conspirations particulières de ceux du pays, soit **par poison** ou autrement;*) et est à craindre grandement Madame Elisabeth, (Schweſter Maria's) qu'est un esprit plein d'incantation et comme j'entends elle jete deja ses yeux sur Cortenay (Edward Courtney Graf von Devonſhire und Marquis von Exeter, von königlichem Blute, der einzige noch der weißen Roſe Angehörige) pour alliance, pour connoitre la mère du dit Cortenay avoir bon accès envers la reine et qu'elle couche ordinairement avec elle,

*) Eine ſehr merkwürdige Stelle für die Moral der ſ. g. guten alten Zeiten und für die Zweifler am Fortſchritt.

qu'est un très grand danger, et prévois une menée qui se dresse par amis de Cortenay, qui est suivi de la plupart de la noblesse etc. etc. etc. tout cecy joint ensemble feront précipiter la reine une matinée et elle ne pense autre chose sinon à remettre la messe et religion" etc.

Die Tractaten nahmen unterdeß ihren Fortgang und Renard brachte die Sache schon im November 1553 zu einem glücklichen Abschluß. Der alte Kaiser bezeigte ihm seine Freude darüber in sehr verbindlichen Ausdrücken, er schreibt ihm aus Brüssel am 21. Nov.: L'empereur et roi. Chier et féal: Nous avons reçu vos lettres des 14. 15 et 17 du présent et nous faites service très agréable de nous e'crire si particulièrement comme les choses passent par delà, même en ce que concerne la negociation de mariage" etc. Am 21. Dec. 1553 gingen von Brüssel ab, um die förmliche Anwerbung in England zu thun: Graf Lamoral von Egmont (den Alba später exequirte), Graf Lalaing Jean de Montmorency, Herr von Courrières und Philipp Nigry, Kanzler des Ordens vom goldnen Vließ. Ihr Creditiv lautete also:

„Madame, ma bonne soeur et cousine. J'envoie présentement devers vous mes cousins les comtes d'Egemont et de Lalaing, sieur de Courières et chancelier de mon ordre, afin que, jointement avec mon ambassadeur resident devers vous suivant ce qu'a été pourparlé du mariage d'entre vous et le prince, mon fils, en faire la requisition

solennelle et pour de ma part et de mon dit fils entrevenir à la conclusion des articles en conformité de ce que de mon coté a été proposé et trouvé bon du votre et par vos conseillers, et pour agréer le changement qu'iceux ont fait en aucuns points et passer du tout le traité, afin que cette bonne oeuvre et dont, comme j'espère Dieu le Createur sera servi, et nos royaumes et pays recevront respectivement tout bien et profit, se puisse parachever et pour, prenant conclusion avec mes dits ambassadeurs, hâter tant plus la venue de mon dit fils, selon que plus particulièrement vous entendrez d'eux, vous priant les croire comme moi même. Et pour non vous travailler de longue lettre, dirai seulement davantage que vous pouvez demeurer toute assurée que je satisferai et correspondrai jusqu'au bout de tout mon pouvoir à la bonne volonté que j'ai toujours connu vous me portez et ce avec d'autant plus d'affection comme par le parfait de cette alliance l'obligation y sera plus grande, et de tenir le même soin de vos dits royaumes, pays et sujets que des miens propres. Et pour être tant travaillté de la goutte que ne puis bouger la main, j'ai requis la reine de Hongrie ma soeur, écrire cette de la sienne. De Bruxelles ce 21 de Decembre.

Votre bon frère et cousin
Charles."

„A madame, ma bonne soeur et cousine
la reine d'Angleterre."

Die Geſandtſchaft langte am 23. December in Calais an und wandte ſich von da aus am 25. an Renard um engliſche Kriegsſchiffe, da bekannt geworden war, daß franzöſiſche Schiffe ſich gezeigt, um auf ſie Jagd zu machen. Am 18. Januar 1554 ſchrieben die Geſandten von London aus an den Kaiſer: „Ayant les 3000 écus que les dites lettres contiennent nous devoir être envoyés, adviserons, Sire, les départir là où il semblera pour le mieux convenir entre ceux, qui peuvent plus nuire et aider afin de les gagner si aucunement faire se peut. Et quant aux autres personnes ayans traité avec nous et du dit conseil ayans bien merité d'être reconnus pour le bon office qu'ils ont fait en traitant cette alliance, nous envoyons les noms à votre dite majesté en un billet, icelle avertissant que, si le prêt est petit, ils n'en feront compte et le mésestimeront: car ce sont grands personnages, riches et ayant gros credit, tant vers la dite dame (la reine) que les nobles et populaire de ce royaume; et mieux vaudroit rien donner que à l'ocassion de petit don de votre majesté et sa dite altesse (Philippe) [leur ôter] la bonne et sincère affection qu'ils ont jusque oires demontré et porté. A tant, Sire, prions notre Créateur“ etc.

Das merkwürdigſte Aktenſtück ſind die Rathſchläge, die wahrſcheinlich von Renard aufgeſetzt ſind und dem Prinzen vor ſeiner Ankunft in England ſchriftlich zugeſtellt wurden:

— — „Item, pour aiguiser le coeur des principaux pour le parlement et assurer la venue de Son Altesse, l'ambassadeur a offert pensions

aux Comtes de Pembrocke, Arundel, d'Arbie (Derby), Shrewsbury (Talbot) — de 2000 écus anglais que sont à chacun 3000 Florens.

aux Conte de Sussex, Mylord Daicre, Grand Tresorier (Paulet, Marquis of Winchester), Controleur (Lord William Paget, Staatssecretair, die einflußreichste Person unter Maria), Secretaire Peter Wardon — de 1000 écus.

aux Sudwel, Walgrave, Inglisfeld, „debitis" de Calais, „debitis" de Guygnes — 500 écus.

Item, le dit ambassadeur a fait présent de 5000 écus à plusiers gentilhommes et officiers qui se sont emploiés au service de la reine en la dernière rebellion et victoire, pour les attirer et affectionner, que l'empereur a paié.

Item il convient, que Son Altesse, entrant en ce royaume, accarasse toute la noblesse et soit conversable avec elle, qu'il se fasse voir souvent au peuple; qu'il démontre ne se vouloir autrement empêcher de l'administration du royaume, si

non le remettre au conseil et lui recommander justice et police; et accarassant les nobles, parlant avec aux quand l'ocassion l'adonnera, les menant à la chasse, usant de liberalité, il n'y a doute que non seulement ils obëiront et aimeront Son Altesse, mais l'adoreront.

Item conviendra faire demonstration requise envers le peuple, lui confirmant espoir de benignité, justice et de liberté.

Item, pour ce que Son Altesse ne sait le langage anglois, il sera expedient choisir un truchéman, qui pourra être l'un des aides de la chambre, pour diviser et parler avec eux, et se parforce d'apprendre quelques mots anglois pour les saluer. Et avec le temps Son Altesse prendra l'avis qu'il lui semblera mieux convenir pour encheminer ses affaires.

Et pour ce faire, convient que Son Altesse forme un conseil de personnages experimentés et de diverses nations, qui perpetuellement entendent aux affaires d'état et qu'il se confie en Paget qui a été instrument avec l'ambassadeur pour conduite et direction du mariage qui est homme d'esprit.

Item, Son Altesse entendra que le Duc d'Albuquerque a laissé grande souvenance de lui par la liberalité et bonne versation qu'il a eu en ce royaume et y est fort desiré tellement que s'il plaisoit a Son Altesse l'ammener avec lui, il serviroit grandement en l'encheminement des affaires,

pour avoir la connoissance du royaume et des personnes.

Item il ne convient nullement que Son Altesse souffre venir dames d'Espagne par deçà pour maintenant,*) mais que l'on diffère de ce faire jusque à ce que, ayant vu comme les choses passeront par deçà, l'on y prenne déliberation.

Item, il ne convient que aucuns soldats des navires désembarquent en terre, pour éviter la suspicion, dont les François font courir le bruit, que Son Altesse veut par force conquérir le royaume.

Item, pour plus assurer Son Altessse, pourroit traiter avec les Seigneurs et nobles qui viendront avec lui, que au lieu de pages et laquais ils prennent soldats, qu'ils habilleront de leurs livrées pour s'il étoit de besoin s'en aider et qu'ils ayent arquebuses dans les coffres.

Item que les nobles portent leurs armes sous couleur de la guerre qui est entre l'empereur et le roi de France.

---

*) Carl ſchrieb am 28. November 1553 an Renard: „Non pas que voulions couvrir qu'il n'y ait eu en notre dit fils quelque jeunesse mais, non à beaucoup près tant que l'on lui a voulu imputer, pour mal imprimer la reine.“ Philipp war noch weit bebauchirter, als ſein Vater Carl, Großvater Philipp und Urgroßvater Max.

Item, que Son Altesse désembarquant soit armée acouvertement.

Item, que les navires demeurent à l'entour des ports."

Die Hochzeit Don Philipp's, der aus Spanien kam, war am 25. Julius 1554 und es findet sich darüber schließlich folgender Gesandtschaftsbericht:

„Sire, Son Altesse se désembarqua, vendredi passé (19. Juli) à Hampton, où il fut reçu par le Grand Trésorier d'Angleterre (Winchester) et avant mettre pied en terre le Comte Arundel, accompagné du Grand Ecuyer de la Reine et d'un Conseiller, nommé Warton lui présenta l'ordre de la Jarritière, qu'il accepta suivant la permission de V. M. Et envoya le Sr. Comte d'Egmont à la dite Dame pour l'informer de son passage et voyage pour la visiter, lui faire part de sa disposition et confirmer son affection.

Le samedi (20. Juli) le Grand Chancellier (Gardiner, Bischof von Wincester) vint visiter Son Altesse et lui apporta un diamant de la part de la dite dame en signe de toch (touch, zum Zeichen der Treue) à la manière d'Angleterre. Le même jour le comte d'Arundel retourna devers la dite dame pour la visiter et lui envoya encore un touch d'un diamant assez moindre que le premier.

Le dit jour Son Altesse envoya le Lieutenant d'Amont (den Ambassadeur Renard) devers la dite Dame et son conseil, pour entendre l'ordre

que l'on avoit pris sur l'acte du mariage, sur le jour du partement de Hampton à Winchester, sur la cérémonie comme se feroit le dit mariage, quel servive l'on feroit au dit Winchester, quel chemin l'on prendroit dès le dit Winchester, pour donner ordre au desembarquement, pouvoir de chevaux et chariots et entendre toutes particularités.

Et fut résolu que Son Altesse partiroit le Lundi du dit Hampton pour Winchester; le Mercredi suivant, jour de S. Jacques (25. Juli) se feroit la solennité du dit mariage à la manière d'Angleterre gardée entre les princes, publiquement et sans rien innover des céremonies; que l'on séjourneroit en ce lieu jusqu'à Mardi, que l'on pourvoiroit de chevaux et de chariots tout ce que l'on pourroit, que dès ce lieu l'on iroit etc. à Windsor, où l'on séjourneroit 5 ou 6 jours et dès la à Londres etc.

Et selon ce le mariage fut consommé le jour S. Jacques dernier en grande celebrité et solennité etc. L'on porta l'épée devant Son Altesse et la dite dame lui envoya un poignard fort riche en pierreries et ouvrage, par le Comte de Pembrocke et aussi deux robes, l'une desquelles est autant belle et riche que l'on sauroit estimer" etc.

3. Nächſt England und Frankreich war der päpſtliche Hof ein ſehr wichtiger Hof für die Diplomatie. In den zwanziger Jahren war hier Orator (Geſandter) Carl's Gonzales, Herzog von Seſſa; „uomo di spada e di cappa", wie Karl ihn nannte, dem 1530—1532 der Beichtvater Garcia de Loayſa

beigegeben wurde. Darauf fungirte in den dreißiger Jahren Graf Cifuentes, Fahnenträger Caſtiliens und Mitglied des Raths, 1540 der Marcheſe von Aquilar und ſpäter (noch 1551) Don Diego de Mendoza, der berühmte General und Geſchichtsſchreiber des Krieges in Granada.

4. 5. Auch in Portugal, wo eine Tochter Carl's und in Dänemark, wo eine ſeiner Schweſtern Königin war, fungirten ſtehende Geſandten.

6. 7. Endlich war auch noch viel diplomatiſcher Verkehr mit Polen und ſogar mit Rußland. Nach Rußland ging in einer berühmten Miſſion 1526, um Frieden mit Polen zu vermitteln, ein Italiener, Graf Leonhard von Nogarola und der von Valvaſſor „Ruhm der Gelehrten" prädizirte Sigmund von Herberſtein, der durch ſeine Reiſebeſchreibung, die 1549 zu Wien und 1551 zu Baſel erſchien, Europa zuerſt mit dieſem zeither ganz fern geſtandenen Land bekannt machte.

Herberſtein berichtet über dieſe Miſſion, die aus zehn Perſonen beſtand und über Krakau und Smolensk ging, in folgender Weiſe:

„Am 26. April näherte man ſich über Moſaisk der Hauptſtadt Moskau. Eine halbe Meile vor derſelben wurden die Geſandten im Namen des Zaars empfangen. Sie wurden bedeutet, vom Pferde zu ſteigen und ſtehend die Befehle deſſelben zu empfangen. Der Vornehmſte der Ruſſen, die ihrerſeits auch von den Pferden geſtiegen waren, redete die Geſandten ſo an: „Der große Herr Waſſilij, ein König und Herr aller Reußen (hier folgte der ganze großfürſtliche Titel)

hat die Ankunft der Botſchafter ſeines Bruders Carl, erwählten römiſchen Kaiſers und oberſten Königs und ſeines Bruders Ferdinand vernommen und uns, ſeine Räthe, geſandt, und uns befohlen, von euch zu erfragen, wie geſund ſein Bruder Carl und Ferdinand (bei beiden immer Wiederholung des ganzen Titels) ſei." Wir haben darauf nach ihrem Gebrauche geantwortet: „durch Gottes Gnade hat Jeglicher von uns ſeinen Herrn geſund verlaſſen." Dann ſprach ein anderer Ruſſe: „Graf Leonhard (Nogarola), der große Herr Waſſilij ꝛc. hat mir befohlen, dir entgegen zu kommen, dich in deine Herberge zu führen und dort mit allem Nothdürftigen zu verſehen." Ein dritter Ruſſe ſagte daſſelbe zu mir und Alles mit entblößtem Haupte. Darauf ſprach wiederum der Erſte: „Der große Herr Waſſilij ꝛc. hat befohlen, von dir, Graf Leonhard, zu vernehmen, wie geſund du gereiſt biſt." Ein Anderer ſagte daſſelbe ebenfalls zu mir, worauf wir nach hergebrachter Sitte geantwortet: „Gott gebe, daß der Großfürſt geſund ſei! Durch die Gnade Gottes und die Güte des Großfürſten*) ſind wir geſund gereiſt."

*) Ueberſchwenglich war ſie nicht: Herberſtein berichtet, daß der ihnen bis an die Grenze zum Empfang entgegengeſchickte angeſehene Mann, der Priſtaf (Verpfleger) ſie wiederholt habe die Nacht in Wäldern, ohne alle Nahrung und unter freiem Himmel im Regen zubringen laſſen. Sogar für ihr eigenes Geld Lebensmittel zu kaufen wollte ihnen verwehrt werden: Herberſtein mußte Gewalt zu brauchen drohen. Der „Aufgang" wollte damals überhaupt Nichts von der neuen Diplomatie des römiſchen Kaiſers und Königs

Hierauf ſagte wieder ein Anderer: „Der große Herr Waſſilij ꝛc. hat dir, Graf Leonhard, einen Zelter mit dem Sattel und noch ein Pferd aus ſeinem Stalle geſchickt.“ Und ein Anderer ſprach daſſelbe zu mir, worüber wir unſern gebührenden Dank abſtatteten.

Nun erſt reichten ſie uns die Hände und fragten uns jeder für ſich, wie geſund wir gereiſt wären, und ſagten uns auch, es gebühre ſich, daß wir ihren Herrn ehrten und uns auf die geſchenkten Pferde ſetzten, welches wir auch gethan. „Nun ging der Zug unter großem Zulauf des Volks in die beiden für ihre Wohnungen beſtimmten geräumigen Häuſer, die ſie auch bei ihrem Eintritte noch ganz leer und von den nothwendigſten Meubeln entblößt fanden, die aber unverzüglich von einigen damit Beauftragten damit reichlich verſehen wurden. Die nämlichen Perſonen hatten auch den Befehl, für die Verpflegung der Botſchafter und ihres Gefolges zu ſorgen, und erkundigten ſich pünktlich alle Tage, ob es an Nichts mangele und ob ſie nicht Etwas zu haben wünſchten. „Alle Sachen hat man uns genug gegeben, an denen ich meines Theils ganz wohl erſättigt bin geweſt.“

Nach der erſten Einrichtung und einer kurzen Ruhe von zwei Tagen bat Herberſtein um die Audienz. Sie ward auf den erſten Mai feſtgeſetzt.

---

wiſſen — in ſehr richtigem Inſtincte: „Was haben,“ hatte Sigismund, König von Polen, Herberſtein in Krakau gefragt, eure Herren mit dem Moskowiter zu thun? Iſt er etwa ihr Nachbar oder geborner Freund, daß ſie ſich ſeinetwegen ſo viel Mühe geben?“

An dieſem Tage erſchien der Fürſt Waſſilij Jaroslawskij, des Großfürſten Freund, und noch ein Vornehmer des Hofs. Die kaiſerlichen Geſandten gingen ihnen bis auf die Hälfte der Treppe entgegen und luden ſie ein, bei ihnen ein wenig auszuruhen; ſie entſchuldigten ſich aber mit den Befehlen des Zaars, der ſie ſchon erwarte. Sie ſetzten ſich alſo zu Pferde und ritten, von einer zahlreichen Hofdienerſchaft geführt, durch das zuſtrömende Volk an ein beſtimmtes Thor des Kremls. „Wie wir in das Schloß kamen, da ſtanden die Bürger der Stadt, aber längs der Kirche und der Wohnung der Fürſten waren die Soldaten aufgeſtellt. Als wir an die Kirche des h. Michael kamen, ging die Treppe nebenan in des Fürſten Wohnung. Bis an die Treppe darf Niemand reiten, ſie ſagten, dies gebühre allein dem Fürſten. Auf der Mitte dieſer Treppe fanden wir andere vom Fürſten Geſandte, die uns mit Handbieten und Küſſen empfingen."

„Als wir die Treppe hinauf kamen, da ſtanden die Boyarsky Dieti (die Bojaren Kinder) das ſind die gemeinen Edelleute; weiterhin trafen wir Räthe, die uns mit Handbieten und Kuß bewillkommten. Noch weiter, nach den verſchloſſenen Zimmern zu, empfingen uns wieder andere, und jedesmal ſchloſſen ſich die letzten an den Zug an und ſo traten wir von allen begleitet in die Gemächer. Im erſten waren die mit goldnen Stoffen, Sammet und andern Seidenzeugen Bekleideten, welche ihre reichen Kleider alle aus der fürſtlichen Schatzkammer erhalten, aus denen werden

von Tag zu Tag zu höhern Aemtern angenommen. In einem andern Gemache, zunächst an dem des Großfürsten, ſtanden wieder wohlgekleidete junge Fürſten und Edelleute, die im täglichen Dienſte gebraucht werden." Keiner von allen ſah die Durchgehenden an, gab nicht das geringſte Zeichen der Neugierde, machte nicht die kleinſte Bewegung, obgleich mehrere darunter waren, deren Herberſtein ſich von ſeiner erſten Miſſion her erinnerte und die er als alte Bekannte begrüßte.

Herberſtein trug damals ein dicht an den Körper anſchließendes Kleid und darüber ein weites Oberkleid, beide von ſchwarzem Sammet, den er bei ſeiner Geſandtſchaft in Spanien von Carl V. zum Geſchenk erhalten hatte. Das Obergewand war mit Zobel gefüttert und mit einem breiten Kragen von dieſem Pelzwerke verſehen, das ihm der Zaar bei ſeiner erſten Anweſenheit in Rußland verehrt hatte. Bei ſeiner Lebensbeſchreibung, von ihm ſelbſt verfaßt, befindet ſich ein Holzſchnitt, wo er in dieſer Kleidung dargeſtellt iſt.

„Als wir in das Zimmer traten, worin der Fürſt ſaß, und uns das erſte Mal verneigten, ſtanden alle alten Fürſten und Edle, die rund herum ſaßen, auf; nur der Großfürſt und ſeine Brüder blieben ſitzen. Darauf näherte ſich einer der vornehmſten Räthe, den man einem Marſchall vergleichen könnte, dem Großfürſten und ſprach: „Großer Herr, König und Herr aller Reußen, Graf Leonhard ſchlägt vor dir ſeine Stirn, deiner großen Gnade wegen;" dann eben ſo „Sigismund u. ſ. w." Die Geſandten bedienten

ſich in der Anrede an den Zaaren des Titels: „Magnus Dux, Großer Beherrſcher von ganz Rußland“ und im Context: „Eure Durchlauchtigkeit.“

„Des Großfürſten Sitz iſt eine Hand hoch über die übrigen erhaben, eben ſo ſein Fußſchemel. Er ſaß die meiſte Zeit mit bloßem Kopfe; über ihm an der Wand befand ſich das Bildniß eines Engels oder Heiligen. Rechts neben ihm lag ſeine Mütze, links ſein Stab, Poſſoch genannt (von zwei ineinander verſchlungenen Schlangen gekrönt); dabei ſtand ein Waſchbecken mit zwei Gießkannen, über welchen ein Handtuch lag, um ſich, wie man mir ſagte, ſobald er die Hand durch Berührung eines Geſandten von einem andern Glauben verunreinigt hätte, nach Entfernung der Fremden waſchen zu können.“

Der Großfürſt ſaß mit ſeinen Brüdern und vornehmſten Räthen an einer beſondern Tafel; beim Eintreten der Geſandten, die den Zaaren ſchon bei Tiſche fanden, ſtanden die letzteren alle auf. Der großfürſtlichen Tafel gegenüber war ein beſonderer Tiſch für die Fremden bereitet, den der Zaar ihnen ſelbſt anwies. Die beiden Geſandten wurden nebeneinander geſetzt, dann waren zwei Plätze leer, hierauf kamen erſt die Perſonen aus ihrem Gefolge; ihnen gegenüber ſaßen die Hofleute, die ſie hergeführt hatten. Der Großfürſt ſaß zwiſchen ſeinen beiden Brüdern, deren Stühle indeſſen ziemlich entfernt von ihm waren. Längs der beiden Seiten des Saals ſtanden zwei lange Tafeln, an denen junge tatariſche Fürſten, die ſich hatten taufen laſſen, mehrere vornehme Räthe, auch einige

Büchſenmeiſter und andere Perſonen geringen Standes ſaßen, welche der Zaar beſonders liebte. In der Mitte ſtanden große Prunktiſche, reich mit goldenen Gefäßen beſetzt.

Als man Platz genommen hatte, traten in mit Edelſteinen und Perlen reich beſetzten Wappenröcken bekleidete Truchſeſſe mit abgemeſſenem Schritte nach einander herein und ſtellten ſich um die Tafeln und Schenktiſche.

Der Großfürſt ſchickte zuerſt den Geſandten von ſeinem Brote, „welches ein Zeichen der Gnade iſt;“ ſchickt er aber Salz, ſo bedeutet es Liebe und ſoll eine größere Auszeichnung ſein. Das Brot, in Form eines Pferdekummet (als Symbol der Dienſtbarkeit) war weiß und vortrefflich.

Während die Truchſeſſe nach den Speiſen gingen, wurde Branntewein dargeboten, der gewöhnlich vor den Mahlzeiten getrunken wird. Das Hauptеſſen waren gebratene Schwäne, die mit einer Sauce von Eſſig, Pfeffer und Salz gegeſſen wurden; *) dazu reichte man ſaure Milch und eingeſalzene Gurken und Pflaumen herum. Die Getränke waren Malvaſier, griechiſcher Wein und Meth.

Der Zaar forderte zuerſt zu trinken, koſtete den Wein, rief dann den Grafen Nogarola an ſeine Tafel und reichte ihm den Becher mit den Worten: „Leonhard, du biſt von einem großen Herrn zu einem

*) „Eſſig, Pfeffer und Salz ſtehen ohne Unterlaß in etlichen güldenen Geſchirren auf den Tiſchen.“

großen Herrn in großen Sachen geſchickt und haſt einen weiten Weg zurückgelegt; weil du nun meine Gnade empfunden und meine klaren Augen geſehen haſt, ſo wird dir wohl; trinke daher und trink aus und iß, daß du ſatt werdeſt und dich erholeſt und wieder zu deinem Herrn reiſen mögeſt." Dieſelben Worte richtete er dann auch an Herberſtein, den er noch vertraulich fragte, ob er jemals ſeinen Bart abgeſchoren habe und als Herberſtein dies ohne Dolmetſch bejahte, ſagte der Großfürſt, er habe es auch einmal bei ſeiner zweiten Vermählung (mit Helene, Tochter des polniſchen Fürſten Glinskij, die die Mutter Iwan Waſſiljewitſch des Schrecklichen wurde) gethan.

Alles Tiſchgeſchirr, ſo wie alle Geräthſchaften auf den Prunktiſchen waren bei dieſer Mahlzeit von Gold, in der Folge aber immer nur von Silber. Bei jedem Schenktiſche ſtanden vier Beamte, deren jeder ein Trinkgeſchirr in der Hand hielt, woraus der Großfürſt abwechſelnd trank. Während der Tafel ſprach der Zaar oft und „menſchlichen genug" mit den Geſandten und nöthigte ſie fleißig zum Eſſen. Er ward ſtets knieend bedient.

Nach der Mahlzeit entließ der Zaar die Geſandten und die Hofleute, welche ſie abgeholt, begleiteten ſie wieder in ihre Wohnung, wo das Trinken fortgeſetzt ward; die Herren vom Hofe ſagten, ſie hätten Befehl, bei den Geſandten zu bleiben und ſie fröhlich zu machen. Es fehlte nicht an Ueberredungen und wenn dieſe nicht mehr helfen wollten, brachten ſie Geſundheiten aus,

wo Beſcheid gethan werden mußte. „Solches Trinken geſchieht mit beſonderer Zierlichkeit; derjenige, welcher den Trunk ausbringt, ſteht mitten im Zimmer, ſagt, was er dem Fürſten oder anderen Herren wünſcht, Glück, Sieg, Geſundheit, und daß in ſeinen Feinden ſo viel Blut bleiben möge, als er in ſeinem Trinkgeſchirre laſſen werde. Dies ſpricht er mit bloßem Haupte und ſobald er ausgetrunken hat, ſtürzt er das Gefäß auf ſeinen Kopf. Wenn ich nicht ſo viel trinken wollte, konnte ich mich nicht anders los machen, als daß ich mich betrunken ſtellte, oder ſagte, ich könne gar nicht mehr trinken, oder mich vor Schlaf nicht aufrecht halten.“

Die Mahlzeiten, berichtet Herberſtein weiter, währen lange, zuweilen bis 1 Uhr in der Nacht. Alle Geſchäfte werden vor Tiſche abgemacht; oft ſetzt man ſich daher erſt ſpät Abends zu Tiſche. Oft bringt man aber auch den größten Theil des Tags an der Tafel zu.

Im October kamen auf Begehren des Großfürſten polniſche Geſandte an, die aber nicht nach Moskau eingelaſſen, ſondern in Moſaisk empfangen wurden, wohin ſich der Großfürſt unter dem Vorwande der Jagd bereits im September begeben und dahin auch die kaiſerlichen und päpſtlichen Geſandten eingeladen hatte. Ein Frieden kam nicht zu Stande, aber ein fünfjähriger Waffenſtillſtand: er ward am 8. November abgeſchloſſen.

Herberſtein wohnte mehreren Feſten und Vergnügungen des Hofes bei, er beſchreibt eine Haſenhetze

dicht vor Moskau, wobei ein hundert Jäger, halb ſchwarz, halb gelb, in die ruſſiſchen Farben gekleidet, ihr Amt übten; 300 Thiere wurden erlegt; — ferner eine Hetze von eingefangenen Bären, wobei die Bauern, die ſie mit hölzernen Gabeln necken mußten, wenn ſie verwundet wurden, Korn und Kleider vom Zaaren erhielten und auf ſeine Koſten geheilt wurden, — und eine Falkenjagd auf Schwäne, Kraniche und andere große Vögel.

Als eine beſondere Merkwürdigkeit berichtet Herberſtein, daß zu den Beſuchen und Bewirthungen mit dem damals anweſenden ſchwediſchen Geſandten Erich Flaming aus der Mark Brandenburg jederzeit die Erlaubniß des Zaaren erbeten werden mußte und ſelbſt dann noch die ruſſiſchen Dolmetſcher den Zuſammenkünften beiwohnten.

Unmittelbar nach dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes mit den Polen reiſten die kaiſerlichen Geſandten ab. An dem zur Abſchiedsaudienz beſtimmten Tage erhielten ſie vom Zaaren koſtbare Kleider, die ſie anlegen mußten, um darin bei der Audienz zu erſcheinen. Das Kleid, das Herberſtein erhielt, beſtand aus einem weiten „wider den Brauch ihrer Kleider“ am Halſe feſt anliegenden und bis über die Mitte des Körpers mit koſtbaren Knöpfen verſehenen, durch und durch mit Zobel gefütterten und mit einem Zobelkragen verſehenen Kaftan von Goldſtoff, mit großen blauen Blumen, der ſehr weite Aermel hatte und bis zu den Knöcheln herabreichte. Die dazu gehörige weiße, eiförmige Mütze war

mit rothem Tuch und Zobelpelz verbrämt. *) Die Schuhe waren nicht minder roth, goldgeſtickt und auf den ſtumpfen Spitzen mit Edelſteinen und Perlen beſetzt. Auch in dieſer Kleidung hat ſich Herberſtein in Holzſchnitt darſtellen laſſen.

Bei der Abſchiedsaudienz ſagte der Zaar: „Leonhard und Sigismund, ihr ſeid Zeugen deſſen geweſen, was wir auf die Bitte unſers lieben Bruders Carl, erwählten römiſchen Kaiſers und höchſten Königs und ſeines Bruders Ferdinand gethan haben; das wirſt du Leonhard unſerm Bruder und du Sigismund ſeinem Bruder alſo anzeigen.“ Die Geſandten wurden zur Tafel gezogen, am Schluſſe derſelben trank der Zaar auf die Geſundheit des Kaiſers und des Erzherzogs und ihrer Geſandten. Darauf verehrte er jedem von ihnen noch 80 Felle Zobel, 300 Hermelinfelle und 1500 Felle Grauwerk.

Der Rückweg erfolgte über Wilna und Krakau nach Prag. Bis Smolensk begleiteten ſie die Gebrüder Dalmatoff als Priſtafs und ganz nach Prag ging mit ihnen der Geſandte Oſſinin. Der Zaar hatte ihnen noch die Niederlage König Ludwig's von Ungarn und Böhmen bei Mohacz, die von der Grenze eingekommen war, melden laſſen. Am 13. Februar 1527 traf Herberſtein den Erzherzog Ferdinand in Prag, der am 24. Februar zum König von Böhmen

*) Alles, auch der Zaar, trug damals in Rußland weiße Mützen: „Es iſt alles mit weißen Häuptern,“ ſagt Herberſtein.

gekrönt wurde. Der gelehrte Mann, der nachher nach Wien ging, iſt ſo naiv unbefangen, daß er ſchreibt: „da bin ich mehr denn einen Monat krank im Holz gelegen;“ — ſchon beim Augsburger Reichstage 1518 hatte er auch geſchrieben: „ich lag im Holz Gwajacano faſt der erſten einer unter ihr 4 oder 5, die Arznei war erſt in Brauch kommen.“ Das aus America damals importirte Guaiacaholz war ein damals bewährtes antiſyphilitiſches Mittel.

Herberſtein ſtarb als kaiſerlicher Rath und Präſident der niederöſterreichiſchen Regierung zu Wien 1566, 80 Jahre alt. Er war ein ſchlichter und gerader Mann. „Von meinen Eltern hab ich vernommen,“ ſchreibt er einmal, „daß 7 Ritter zu einer Zeit zu Herberſtein*) gewohnt ſollen haben, darunter nur einer Hoſen getragen. Gleichermaaßen auch vernommen, daß 9 Herberſteinerinnen aus einem Mantel verheirathet wären ꝛc. Das ſetz ich für keine Gewißheit. So es alſo aber mehr als möglich iſt, ſo findet man daraus, wie ſich das weltliche Weſen verändert nach der Zeit, jetzo will keiner ohne 7 Paar Hoſen, auch keine ohne 9 Mäntel zufrieden ſein.“ Adelſtolz war der Herr auch nicht: „Weil, ſchreibt er an einer andern Stelle, meine Voreltern auch einen Anfang ihres Adels gehabt, weſſen ſie ſich aber zuvor betragen, muß ich einen glaubwürdigen Verſtand aus unſerm erblichen Wappen abnehmen, in demſelben ſie

*) bei Stubenberg im Grätzer Kreiſe in der Steiermark.

geführet und wir noch führen eine weiße Schleife (im rothgeblümten Felde), daran man den Pflug auf den Acker und wieder davon führt, daß sie Ackers- und Bauleut geweſt ſein. So beſteht auch dieſe Meinung, weil Herr Günther von Herberſtein ſeines Ahnherrn Mutter halb Herrn Günthers des letzten des Namens von Haag Wappen einen gelben Roß-kummet im rothen Feld im 1409 Jahr zu Lehn empfangen, der Kummet gehört auch zum Ackerbau. Solcher meiner Auslegung bedarf ſich keiner beſchweren: denn wo mein Vater oder auch ich mit dem Ackerbau und Pflug gearbeitet oder genährt hätten, wollte dasſelbe in Wahrheit auch nicht verhalten; ich auch viel lieber der erſt Edel gemacht ſein wollt, denn daß ich meinen Eltern ungleich ſollt befunden werden."

Zu der Herberſtein'ſchen Schleife und dem Haag'ſchen Kummet erhielt Herberſtein den goldnen Thurm Caſtiliens und den weißen Querbalken Oeſtreich's im rothgeblümten Felde in's Wappen — und als Helmzierrathen drei ausbündige Stücke: 1. einen römiſchen Kaiſer im vollen Krönungsornate, 2. einen gekrönten König mit vier Sceptern (die Könige andeutend, an die er geſchickt worden), endlich 3. einen rothgekleideten Herrn mit einer hohen Pelzmütze, mit Bogen, Säbel, Peitſche und drei Pfeilen, als womit die Geſandtſchaften an Suleiman und den Großfürſten bezeichnet werden ſollten.

Das in der Jugend auf der hohen Schule zu Wien erlernte „Latein und Kunſt" kam ihm bei ſeinen

diplomatiſchen Poſten gar ſehr zu Gute, 1502 war er Baccalaureus artium geworden, „die erſte Würde von Lernung wegen, durch Unverſtändige mir zum Spott mit dem Namen Doctor vorgeworfen, des Namen ich nicht würdig aber wohl begierig zu haben geweſt.“

8. Zum Großtürken gingen von Zeit zu Zeit außerordentliche Geſandtſchaften, bei denen das Haus Habsburg eine traurig unterdrückte Figur ſpielte. Im September 1541, als Suleiman vor Ofen ſtand, wurden Graf Nicolaus von Salm und Sigmund von Herberſtein zu dieſem mächtigen Padiſchah in ſein Hauptquartier vor Ofen entſendet. Herberſtein berichtet darüber unter anderm:

„Am 8. September ward uns plötzlich angeſagt, wir ſollten vor den Kaiſer kommen. Wir ritten gleich hin und als wir lange durch das Heer zogen, durch lange Reihen Reiter, die zu beiden Seiten hielten, begrüßten wir ſie, nach unſers Dolmetſchers Anweiſung, mit Neigung unſerer Köpfe, was ſie höflich erwiederten. Wir wurden zu einem ſchönen Zelte geführt, etwa zwei Büchſenſchüſſe von dem Zelte des Kaiſers; hier ſtiegen wir ab und blieben mit unſerem Gefolge.

Neben dieſem Zelte war ein anderes, das dem unſrigen ganz ähnlich war, dahin wurden wir berufen. Hier fanden wir den Ruſtam Paſcha, Mechmet Paſcha und Mechmet Beg. Sie ſaßen neben einander auf niedrigen Seſſeln; hinter ihnen, neben der Thüre des Zeltes, die zu dem Kaiſer führte, ſaßen

zwei oberſte Richter. An der Thüre, zu welcher wir hereingekommen waren, ſaß einer auf einem vierfachen Teppich auf der Erde, dies war der Kanzler.

Alle ſtanden vor uns auf, dann wurden uns auch Seſſel, wie die übrigen gebracht und wir mußten den drei Paſchas gegenüber Platz nehmen. Wir ſprachen allerlei, während deſſen bringt man noch einen niedrigen Seſſel, ſtellt den zwiſchen uns und den Paſchas, deckt darüber ein weiß Tuch und ſetzt dann ein weißes Zinnplatt darauf, auf deſſen Rande längliche Brötchen lagen. Man gab den Paſchas und uns jedem ein ſchön Tuch über den Schoß zu decken und ein Servett, nicht weiß, aber doch ſauber. Dann brachte man Eſſen in einer irdenen grünen Schüſſel, die man in die Mitte ſetzte, daraus nahm jeder mit den Fingern, was er wollte, wir brauchten keine Meſſer. Es waren 8 oder 9 Gerichte, wir aßen zur Genüge. Zuletzt, als alles wieder weggetragen war, brachte man jedem auf einem zinnernen Teller eine kleinere irdene Schüſſel mit ſüßem Waſſer zu trinken.

Nach der Mahlzeit gingen die drei Paſchas zu dem Kaiſer; bald darauf wurden wir auch gerufen."

Herberſtein war damals 55 Jahre alt, und es iſt noch ein Holzſchnitt vorhanden, auf dem er „als Orator zu Suleiman" abgebildet iſt. Sein Kleid beſtand in einem kurzen, nur die Hälfte der Lenden bedeckenden, weiten faltigen Ueberkleide von reichgeblümtem Goldſtoff mit einem breiten Ueberſchlage von demſelben Zeuge, aber mit violetten Blumen. Die Aermel desſelben ſind dick gepufft und ſehr weit und reichen

An dieſem Tage erſchien der Fürſt Waſſilij Jaroslawskij, des Großfürſten Freund, und noch ein Vornehmer des Hofs. Die kaiſerlichen Geſandten gingen ihnen bis auf die Hälfte der Treppe entgegen und luden ſie ein, bei ihnen ein wenig auszuruhen; ſie entſchuldigten ſich aber mit den Befehlen des Zaars, der ſie ſchon erwarte. Sie ſetzten ſich alſo zu Pferde und ritten, von einer zahlreichen Hofdienerſchaft geführt, durch das zuſtrömende Volk an ein beſtimmtes Thor des Kremls. „Wie wir in das Schloß kamen, da ſtanden die Bürger der Stadt, aber längs der Kirche und der Wohnung der Fürſten waren die Soldaten aufgeſtellt. Als wir an die Kirche des h. Michael kamen, ging die Treppe nebenan in des Fürſten Wohnung. Bis an die Treppe darf Niemand reiten, ſie ſagten, dies gebühre allein dem Fürſten. Auf der Mitte dieſer Treppe fanden wir andere vom Fürſten Geſandte, die uns mit Handbieten und Küſſen empfingen.“

„Als wir die Treppe hinauf kamen, da ſtanden die Boyarsky Dieti (die Bojaren Kinder) das ſind die gemeinen Edelleute; weiterhin trafen wir Räthe, die uns mit Handbieten und Kuß bewillkommten. Noch weiter, nach den verſchloſſenen Zimmern zu, empfingen uns wieder andere, und jedesmal ſchloſſen ſich die letzten an den Zug an und ſo traten wir von allen begleitet in die Gemächer. Im erſten waren die mit goldnen Stoffen, Sammet und andern Seidenzeugen Bekleideten, welche ihre reichen Kleider alle aus der fürſtlichen Schatzkammer erhalten, aus denen werden

von Tag zu Tag zu höhern Aemtern angenommen. In einem andern Gemache, zunächst an dem des Großfürsten, ſtanden wieder wohlgekleidete junge Fürſten und Edelleute, die im täglichen Dienſte gebraucht werden.“ Keiner von allen ſah die Durchgehenden an, gab nicht das geringſte Zeichen der Neugierde, machte nicht die kleinſte Bewegung, obgleich mehrere darunter waren, deren Herberſtein ſich von ſeiner erſten Miſſion her erinnerte und die er als alte Bekannte begrüßte.

Herberſtein trug damals ein dicht an den Körper anſchließendes Kleid und darüber ein weites Oberkleid, beide von ſchwarzem Sammet, den er bei ſeiner Geſandtſchaft in Spanien von Carl V. zum Geſchenk erhalten hatte. Das Obergewand war mit Zobel gefüttert und mit einem breiten Kragen von dieſem Pelzwerke verſehen, das ihm der Zaar bei ſeiner erſten Anweſenheit in Rußland verehrt hatte. Bei ſeiner Lebensbeſchreibung, von ihm ſelbſt verfaßt, befindet ſich ein Holzſchnitt, wo er in dieſer Kleidung dargeſtellt iſt.

„Als wir in das Zimmer traten, worin der Fürſt ſaß, und uns das erſte Mal verneigten, ſtanden alle alten Fürſten und Edle, die rund herum ſaßen, auf; nur der Großfürſt und ſeine Brüder blieben ſitzen. Darauf näherte ſich einer der vornehmſten Räthe, den man einem Marſchall vergleichen könnte, dem Großfürſten und ſprach: „Großer Herr, König und Herr aller Reußen, Graf Leonhard ſchlägt vor dir ſeine Stirn, deiner großen Gnade wegen;“ dann eben ſo „Sigismund u. ſ. w.“ Die Geſandten bedienten

in den verehrten türkiſchen Röcken wieder vor den Kaiſer gebracht worden."

Auch in dieſem türkiſchen Ornate hat ſich Herberſtein durch einen Holzſchnitt verewigen laſſen. Er beſtand in einem bis über die Füße reichenden Unterkleide mit Aermeln von dunkelrothem Stoffe, mit großen goldenen Verzierungen reich durchwürkt, von oben bis unten zugeknöpft und in der Mitte des Körpers durch einen breiten, mit Gold durchwürkten Gürtel zuſammengehalten. Ueber demſelben ein langes, weites Gewand von geblümtem Goldſtoffe mit großen Stickereien in blauer Seide. Der breite blaugefütterte, am Kopfe hochanliegende Kragen deſſelben iſt von der Farbe des Unterkleides. Es iſt blos unter dem Halſe durch eine Spange befeſtigt, die weiten langen Aermel hängen frei am Körper herab.

„Alles, ſchreibt Herberſtein weiter von der zweiten Audienz, war genau ſo, wie das erſtemal, außer daß wir nicht mit den Paſchas gegeſſen haben. In dem erſten Zelte mußten wir lange warten, bis der Kaiſer geſpeiſt hatte; wir ſahen das Eſſen in goldenen oder vergoldeten Schüſſeln in das Zelt tragen."

„Endlich wurden wir hineinberufen und der Graf zu dem Kaiſer geführt, ihm die Hand zu küſſen. Als ich aber nachher hinzutrat, konnte ich mich nicht ſo tief bücken, daß ich ſeine Hand erreicht, weil mir kurz vorher ein großer Schmerz in die Lenden gekommen war. Darum ſagte ich zu Ruſtam Paſcha in windiſcher (ſlavoniſcher) Sprache, in welcher er geboren iſt: „Hilf mir um Gotteswillen, ich kann nicht!" Er half mir

nicht, aber der Kaiſer verſtand das und hob ſeine Hand beinahe eine Spanne hoch von dem Knie, damit ich ſie mit dem Munde erreichen möchte, was ich ihm ſtets für eine Güte und Barmherzigkeit rechnen und auslegen muß."

„Als wir nun vor ihm ſtunden, ſprach der Kaiſer: „Was ſagen ſie, was wollen ſie?" Ich antwortete: „Nichts anderes, als daß wir einer guten Antwort auf unſeres Herrn Königs Begehren gewärtig ſind." Darauf ſprach der Kaiſer: „Laß ſie gehen." Und ſo ſchieden wir von dem Kaiſer und kehrten zurück in unſer Zelt."

„Denſelben Tag ließ uns der Paſcha durch das Heer führen und längs der Donau, um uns die Schiffe zu zeigen, die ſie mitgebracht, ſo wie die, die ſie uns aberobert, auch alles Geſchütz, das ſie uns abgenommen hatten ꝛc. Nach mancherlei Fragen und als er uns wieder entlaſſen wollte, ſagte er auf Windiſch zu mir: „was haſt du geſehen?" Ich antwortete: „die große Macht eines großmächtigen Herrn;" welche Antwort ihm ſehr wohl gefiel."

„Darnach führte man uns wieder durch das Heer und dann über einen großen Hügel, den ich wegen meiner erwähnten Schwachheit nicht hinaufzureiten vermochte; aber der Graf ſah dort in einer Ebene noch ein großes Heer. Weiterhin ſahen wir auch einen Theil ihres Feldgeſchützes, das lang und gering iſt."

Den 11. Septbr. ließ uns Ruſtam Paſcha wieder zu ſich rufen. Nach vielem Reden nahm er zwei

Briefe, nach ihrer Art in goldstoffenen Säckchen verwahrt, woran Zettel befestigt waren. Diese besah er, nahm den einen der Länge nach, drückte ihn an seinen Mund und an seinen Turban und reichte ihn dem Grafen mit den Worten: „gieb diesen Brief niemand anders als deinem Herrn.“ Und damit waren wir abgefertigt.“

„Es war uns seit unserer Ankunft ein Tzausch zugeordnet, der immer bei uns in unserm Zelte blieb, ohne uns dadurch besonders lästig zu sein. Am ersten Morgen brachte man uns ein Fäßchen Wein, etliche Hammel, auch Rindfleisch und einige Hüte Zukker. Unsere Dolmetscher und einige andere Türken aßen täglich mit uns und waren guter Dinge. An dem Tage, an welchem wir von dem Kaiser Abschied nehmen sollten, kamen die Leute, die uns die Speise gebracht hatten und verlangten Geld für die Bedienung; als wir ihnen das gegeben hatten, kamen sie nicht wieder, gaben uns auch nichts mehr zu essen. Wir haben vielen Leuten geben müssen, die unverschämt darum gebeten haben.“

„Am 12. September sind wir wieder auf unser Schiff gegangen, wohin uns niemand als der Tzausch und der Dolmetscher begleitet hat.“

Fremdes diplomatisches Corps beim Reichstage des Kaisers zu Augsburg 1547 und 1548.

1. Päpstliche Gesandtschaft:

Hieronymus Veraldus, Erzbischof von Rossano,

Nuntius Apostolicus, erſter Orator, begleitet von einem Secretair, Hofmeiſter und einem Notar.

Franciscus Sphondratus, Cardinal-Presbyter, päpſtlicher Legatus ab latere, zweiter Orator, mit einem Hofmeiſter, Secretair, Datar, Notar.

Petrus Bertanus, Biſchof von Fano, Dominicaner, dritter Orator, begleitet von einem Secretair, Auditor, Hofmeiſter, Notar.

2. Geſandtſchaft des römiſchen und ungariſchen Königs:

Nicolaus Olaus, Biſchof von Zagrab, ungariſcher Kanzler mit einem Secretair.

3. Franzöſiſche Geſandtſchaft:

Jacob von Menage, Parlamentsrath von Paris, erſter Orator.

Carl Marlin, zweiter Orator.

4. Engliſche Geſandtſchaft:

Thomas Thyrlibes, Biſchof von Weſtmünſter.

Gefolge:

ſein Bruder Thomas,
zwei Knappen des engliſchen Königs,
ein Hofmeiſter,
ein Secretair, der zwiſchen Ulm und Nördlingen im Schmalkaldiſchen Kriege durch die Plünderer um's Leben kam,
ein zweiter Secretair, der bei Augsburg von Räubern erſchoſſen wurde,
zwei Kämmerlinge,
zwei Junge von Adel.

Philipp Hobbes, königlicher Kammerherr und Generalfeldzeugmeister.

Gefolge:

acht von Adel, darunter
ein Secretair,
ein Schatzmeister,
ein Hofmeister,
fünf von der Dienerschaft, darunter:
zwei Kämmerlinge,
ein Thürsteher.

5. Polnische Gesandtschaft: Stanislaus, Graf von Lasco, Palatin von Siradien.

6) Portugiesische Gesandtschaft: Don Julian Costa, Ritter des Ordens von der Auferstehung.

7. Ungarische Gesandtschaft: Von den vier ordentlichen Richtern des Königreichs Ungarn waren geschickt:

Michael Meray und
Georg Werner, Commandant des Schlosses Scharos.

8. Dänische Gesandtschaft:
Petrus Suebenius.

9. Sicilianische Gesandtschaft:
Cäsar a Lanza, Orator des Königreichs.

10. Venetianische Gesandtschaft:
Aloys Mocenigo, Patricier, erster Orator mit einem Secretair.
Marino Cavalli, Ritter und Patricier, zweiter Orator. Dieselben, von denen die Gesandtschafts-berichte herrühren, die angeführt worden sind.

11. Savoyiſche Geſandtſchaft:
Johann Thomas, Graf von Stroppiana, Rath des Herzogs.
12. Florentiniſche Geſandtſchaft:
Bernhard von Medicis, Biſchof von Friuli.
13. Ferrareſiſche Geſandtſchaft:
Julius Sectorius, Erzbiſchof von S. Severino.
14. Mantuaniſche Geſandtſchaft:
Octavian Vivaldini, vom Hofe des Herzogs.
15. Geſandtſchaft des Herzogs von Caſtro:
Dr. Vincentius Boncambius (?Buoncompagni).
16. Genueſiſche Geſandtſchaft:
Cyprian Palavicini, Patricier.
17. Geſandtſchaft von Siena:
Andreas Lantuci.
18. Geſandtſchaft von Lucca:
Dominicus, Graf S. Dovini.
19. Mailändiſche Geſandtſchaft:
Dr. Petrus Franciscus Calchus.

Hof- und Kanzleiſtaat der Statthalterin der Niederlande, Königin Maria von Ungarn im Jahre 1547 auf dem Reichstage zu Augsburg.

1. Räthe:

Claude Sieur de Courbaron, Oberſtallmeiſter, Vormund und Gouverneur des (1533 gebornen) Prinzen Wilhelm von Oranien (des Befreiers der Niederlande), früher deutſcher Hatſchier-

hauptmann Carl's V., Kämmerer, Rath, Ritter und Geſandter nach Paris.

Wolfgang Haller von Hallerſtein, Ritter, Hof-Zahl- und Haushofmeiſter.

Carl von Bernemicourt, Herr von Thielohe, Haushofmeiſter.

Johann Baron von Northour, Haushofmeiſter.

Cornelius Scepper, Baron von Eck, Ritter, Rath des Kaiſers Carl V. und der Königin — ein vielfach zu Geſandtſchaften gebrauchter Mann, von dem unter der folgenden Regierung der höchſt merkwürdige Bericht über die erſte proteſtantiſche Adelskette in Oeſtreich folgt.

2. „Heroes et Nobiles:“

Wilhelm der Jüngere von Naſſau, Prinz von Oranien, Graf von Katzenellenbogen, Vienne in Luxemburg und Dietz, Herr von Breda.

Johann, Markgraf von Berghen.

Jacob, Graf von Ligny und Falkenberg, Ritter des goldnen Vließes.

Anton de Quesnoy, Hauptmann der berittnen Hatſchiergarde

und noch einunddreißig meiſt niederländiſche Herren.

3. Offiziere:

Bernhardin von Waltberg, Doctor der Medicin,

Franz von Lichtemberg, Apotheker,

zwei Secretaire

und ein Hofzahlmeiſter.

Dazu vier Kämmerer und
vier Thürſteher.

4. Weiblicher Hofſtaat:

1. Lucretia von Roſſy, Gräfin von Naugrolle (Nogarola).
2. Juſtina, Gräfin von Plagey.
3. Margaretha, Gräfin von Waldeck.
4. Florentia von Honſte, Herrin von Latiloe.
5. Helena von Brederode.
6. Appolonia von Lamberg.
7. Dorothea von Schirſtet, ein preußiſches Fräulein, die die Mutter des berühmten Tilly ward.
8. Anna von Latiloe.
9. Jacqueline von Preuß.

Der Prinz von Oranien und der Markgraf von Berghen hatten wieder ihren eignen Hofſtaat am Hofe der Königin:

5. Hofſtaat des Prinzen von Oranien:

Der genannte Herr von Courbaron, Gouverneur des Prinzen.
Wolfgang, Graf von Iſenburg.
Georg, Graf von Weſterburg.
Ernſt, Graf von Naſſau.
Bernhard von Velburg, Commandant von Vienne in Luxemburg, Rath.
Stephan von Berghen, Licentiat, Rath.
Arnold N., Präceptor des Prinzen.

N. von Eck.
N. Bastard de Boutton.

6. Hofstaat des Markgrafen von Berghen.

Franz Valisius von Burgund, Gouverneur des Markgrafen und Verwahrer (Administrator) des goldnen Vließes.
Nicolaus Sternborn, Haushofmeister.
Caspar Wery, Decan von Berghen, Präceptor des Markgrafen.
Johann Walsin, Stallmeister.

Hofstaat des Prinzen Philipp von Spanien.

Dieser war fast ganz aus Castilianern gebildet.
Großhofmeister war der Herzog von Alba.
Oberstallmeister: Don Antonio Toledo, aus demselben Hause, aus dem Alba war.
Somiglier du Corps: Don Ruy Gomez de Silva, ein Portugiese, Gemahl der Fürstin Eboli, welcher später mit Alba bei Philipp Hauptminister war und sich bis zu seinem Tode 1572 in Gnaden erhielt.
Commandant der spanischen Leibwache: Figueroa, Graf von Feria.

Der Curiosität wegen füge ich noch die unter Carl V. bräuchliche Courtoisie in den Briefen bei:

1. Carl an seinen Bruder König Ferdinand.

Monsieur und seit der Erwählung zum römischen König 1531 Monseigneur, mon bon frère, — und

am Schluß: A tant, Monsieur mon bon frère, je prie le Créateur vous avoir en sa très sainte et digne garde oder: priant dieu à tant que, mon bon frère, vous donne ce que desirez. Votre bon frère Charles. Ferdinand titulirte Karl: Monseigneur, mon bon frère und unterschreibt: Votre très humble et très obeissant frère Ferdinand. Alle spanische Briefe Ferdinand's haben die Anrede: Muy alto y muy poderoso sacradissimo Señor und die Unterschrift: D. V. M. humil ermano y servidor: que sus manos besa Ferdinand.

2. Carl an seine Schwester, die verwittwete Königin Maria von Ungarn:

Madame, ma bonne soeur — und am Schluß, wie oben oder: je prie le Créateur vous donner Madame ma bonne soeur, ce que desirez. Votre bon frère Charles. Die Königin schreibt mit „Monseigneur" an ihren Bruder. Der Schluß lautet: je prie le Créateur vous donner la sainte bonne vie et longue et accomplissement de vos bons et vertueux désirs. Die Unterschrift: Votre très humble et très obeïssante soeur et servante Marie.

3. Carl an seine Schwester Eleonore, Königin von Frankreich.

Madame, ma meilleure soeur oder auch ma bonne soeur — und am Schluß, wie oben — Aufschrift:
Madame ma meilleure soeur la reine très chrétienne.

4. Carl an Franz von Frankreich.

Trés haut, trés excellent et très puissant prince, très cher et très aimé bon frère, cousin et allié. A vous tant cordialement que faire pouvons, nous recommandons. Am Schluß: A tant très haut etc. nous prions le Créateur vous avoir en sa très sainte et digne garde. (1531.)

Credition von 1534:

J'ai, mons^r mon bon frère enchargé en mon cousin le conte de Nassau etc. passer devers vous et la reine madame, ma meilleure soeur etc. et de ce vous prie très affectueusement.

Votre bon frère
Charles.

Monsieur mon bon frère le roi très chrétien.

Franz an Carl (1531).

Très haut, très excellent et très puissant prince, notre très cher ex très aimé bon frère, cousin et allié. Salut, amour et fraternelle dilection. Am Schluß: A tant, très haut etc. nous supplions le Créateur vous avoir en sa très sainte et digne garde. Ecrit à Paris le 22 jour de Juin 1531.

Votre bon frère, cousin et allié Francoys.
Breton.

A très haut, très excellent, très puissant prince, notre très cher et très aimé bon frère cousin et allié l'empereur des Romains toujours auguste, roi des Espagnes etc.

5. Carl an Eduard VI. von England (1553).

Très haut, très excellent et très puissant prince, notre très cher et très aimé bon frère et cousin. Tant et si affectueusement que pouvons à vous nous recommandons. Am Schluß: Et tant très haut etc. nous prions le Créateur vous avoir in sa très sainte et digne garde.

Heinrich VIII. an Carl (1536).

Très haut etc. — am Schluß: Comme sait Notre Seigneur pui à vous très haut etc. en perpetuelle joie donne prosperité et longue vie. Ecrit en notre chateau de Dover le 21 de Juillet.

Votre bon frère cousin et allié
Henry.

6. Carl an seinen ehemaligen Lehrer Papst Adrian (VI.):

Très saint père. J'ai reçu votre lettre — am Schluß: baisant les mains de votre Sainteté prie Dieu vous donner ce que désirez. C'est de Bruxelles le 7 de mars (1522) de la main

de vre sainteté bon et humble fils
Charles.

Papst Adrian VI. an Carl:

Très cher et très aimé fils, salut et apostolique benediction. J'ai été fort joyeux vues les lettres que votre majesté m'a ecrit de sa propre

main — am Schluß: Sire, je prie à Dieu, qu'il vous donne bonne vie et longue. Ecrit a Saragosse le 3 de Mai. Le tout votre ad tempus sacrae romanae ecclesiae.

Carl an Papſt Paulus III. Farneſe.

Beatissime pater, domine reverendissime. Sanctitatis vestrae literas, quas sub forma brevis ad nos 16 die Iunii scripsit accepimus etc. — — beatitudo vestra quam Deus opt. max. ecclesiae suae universali et reipublicae christianae cum summae dignitatis augmento quam diutissime incolumem (habeat) Montissoni 20. Aug. 1537.

Carolus
Divina favente clementia Romanorum imperator augustus etc.

Paul III. an Carl:

Paulus papa III. Charissime in Christo fili noster, salutem et apostolicam benedictionem. Im Context: fili charissime. Datum Romae apud S. Marcum sub annulo piscatoris die 16. Iunii 1537 pontificatus nostri anno 3.

7. Carl an Sultan Soliman II. nach dem Waffenſtillſtand von 1545.

Serenissimo ac potentissimo domino Solymanno imperatori Turcarum ac Asiae, Graeciae etc.

Carolus V. divina favente clementia Romanorum imperator augustus ac Rex Germaniae etc. etc.

salutem et omnis prosperitatis incrementum. Serenissime princeps — Valeat serenitas vestra. Datum etc.

8. Der Schach Ismael Sophi von Persien an Carl: eine Aufforderung zum gemeinschaftlichen Türkenkrieg.

Schaval 924 (Oct. 1518)

Karolo Philippi filio.

Essentia dei in excelsis, pax autem super terram. Unterschrift: Humillimus servorum et maximus amicorum Xaka Izmael Sophi, filius Xaiki Hider. Adresse: Ad manus (si Deo placet) regis regum principumque principis, regis, imperatoris, cujus dominium et fortunam deus maximus perpetuo continuet. Amen.

Carl an den Sophi:

Carolus Quintus, optimi dei clementia Romanorum atque christiani orbis imperator semper augustus, rex Germaniae, Hispaniarum, utriusque Siciliae, Navarrae, Granatae, Balearium insularum Fortunatarum atque Indiarum novique et auriferi orbis, atque multarum tum in Africa locorum, tum vero in Germania Galliaque principatuum dominus etc.

Serenissimo principi et orientis regum maximo, pio et felici Xaka Izmael Sophi Persarum regi, fratri et amico nostro carissimo a deo optimo maximo, qui in personis trinus, in substantia unus est, domino et deo nostro, salu-

tem, prosperosque piorum votorum successus. Serenissime rex, frater carissime. — Im Contexte: Serenitas vestra. — Am Schluß: adjuvante eodem optimo deo, qui trinus in personis, in substantia unus est, et qui incolumem votorumque suorum compotem serenitatem vestram conservare dignetur. Ex urbe nostra Toleti 25. augusti, anno ab incarnatione salvatoris nostri Iesu Christi 1525.

Adreſſe: Serenissimo ac potentissimo Principi Domino Xaka Izmael Sophi magno Persarum regi, fratri et amico nostro carissimo.

9. Carl an Kurfürſt Moritz von Sachſen und Joachim von Brandenburg.

Karl von Gottes Gnaden Römiſcher Kaiſer zu allen Zeiten Mehrer des Reichs ꝛc.

Hochgeborne liebe Oheim und Churfürſten. Wir haben e. l. (Eurer Liebden) ſchreiben ꝛc. empfangen ꝛc. Am Schluß: Solches alles haben wir e. l. auf denſelben Schreiben zu Antwort freundlicher und gnädiger Meinung anzuzeigen nicht umgehen wollen. Geben ꝛc. Augsburg 25. Febr. 1551 unſers Kaiſerthums im 31ten.

Letztes Schreiben des Kurfürſt Moritz an Carl vor dem Zug ins Tyrol aus Sachſen 17. März 1552.

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter, unüberwindlichſter römiſcher Kaiſer. Euer rö. kay. Mt. ſind meine unterthänigſte gehorſame Dienſte allzeit zuvoran bereit.

Allergnädigſter Kaiſer und Herr. — Am Schluß: Denn Euer kayſ. Mt. unterthänigſt zu dienen und zu gehorſamen bin ich ganz willig und thue E. kayſ. Mt. mich unterthänigſt befehlen. Datum in Eil Leipzig den 17. Martii anno etc. im 52ten.

Euer rö. kayſ. Mayt.
unterthänigſter
Moritz
Hertzog zu Sachſen
Churfürſt ꝛc.
(m. pr.)

Letztes Schreiben von Moritz auf dem Zuge ins Tyrol, aus Schweinfurt 27. März 1552.

Der Schluß lautet: Das hab E. kay. Mt. ich über mein jüngſt Schreiben unterthänigſter Meinung nicht unangezeigt laſſen wollen, dero ich nochmals unterthänigſte gehorſame Dienſte zu erzeigen willig und ganz geneigt. Datum Schweinfurt den 27. Martii anno etc. 52.

Euer röm. kayſ. Mat.
unterthänigſter u. gehorſamer
Moritz
Hertzog zu Sachſen
Churfürſt ꝛc.

10. Courtoiſie der Diener Carls:

Hier fand eine ſehr mannigfaltige Abſtufung der Ergebenheits- und Devotionsbezeigungen ſtatt, je nachdem der Briefſteller ein Fürſt, ein näher oder entfernter im Vertrauen ſtehender Rath u. ſ. w. war.

1. Friedrich Pfalzgraf, der Bruder des Kurfürſten von der Pfalz, an den der Kaiſer „mon cousin“ ſchrieb: ſchrieb an den Kaiſer:

Sire etc.

Und am Schluß: Votre très humble et obëissant

Frederic palatin.

2. Faſt alle Niederländiſche Herren, ſowohl die, denen der Kaiſer den Titel Cousin gab, wie Heinrich von Naſſau, Oheim Wilhelms von Oranien, Adrian von Croy u. ſ. w., ferner: der Vicekönig Lannoy, dem Carl Très cher et féal ſchrieb, ſchrieben an den Kaiſer:

Sire etc.

Und am Schluß: Votre très humble et très obëissant sujet et serviteur

H. de Nassou, Adrien de Croy, Charles de Lannoy u. ſ. w.

3. Der Kanzler Granvella und Lazarus von Schwendi, die beide cher et féal betitelt, wurden, ſchrieben:

Sire etc.

Und am Schluß: Vre Mté

très humble et obëissant serviteur

Nic. Perrenot. Lazarus de Suendi.

4. Joachim van Rye, Premier Somellier du corps, und Dr. G. S. Seld, Vicekanzler, Geſandter in Paſſau 1552 — vom Kaiſer „tres cher, cher et féaux“ betitelt, ſchrieben an den Kaiſer:

Sire etc.

Am Schluß: De vre mté très humbles et très obëissans Serviteurs

Joachim de Rye.
G. S. Seld, Dr.

Der Gesandte Vicomte Jean Hannart schrieb:

Sire etc.

Am Schluß: De la très sacrée imperiale et catholique majesté très humble et très obëissant sujet et serviteur

J. Hannart.

5. Devoter waren die Italiener. Anton de Leyva, der Zierhen Carl's, unterzeichnete:

De votre majesté le très humble vassal et serviteur qui baise **vos pieds** et mains imperiaux

Antoine de Leyva.

Eben so Andreas Doria:

Di v. Sac. ces. catolica mta
humillissimo servitor et vasallo
qual sue mani basa
Andreas Doria.

6. Einer der devotesten Diener Carl's war der Vicekanzler Naves. Er schreibt einmal:

Sire, j'ai en très humble humilité reçu les lettres de votre majesté etc. Der Schluß lautet: Sire, je prierai le redempteur omnipotent maintenir votre majesté en joie,

prosperité et santé. De Speyr le XVIII. de fevrier 1542.

De votre majesté

plus que très humble et très obëissant serviteur

Jehan de Naves.

7. Carl's ſpaniſcher Beichtvater, der Cardinal von Osma, Bruder Garcia de Loayſa, ſchrieb: Zu Anfang: „Cesarea y Catolica Maesdad" — im Contexte: „V. Md." oder „Señor" — und am Schluß: „Conserve Dios á V. Md. en su gracia y amor," oder eine ähnliche Formel und dann: „Siervo y capellan de V. C. Md.

Fr. G. Car.lis Oxomensis."

Die Formel: „Beso los pies de V. Md." kommt unterweilen auch vor.

Noch füge ich endlich der Curioſität wegen bei:

Ein Toiſon-Ritter-Diplom für Graf Wilhelm von Naſſau, Vater Wilhelm's von Oranien.

L'empereur et roi, duc et comte de Bourgoigne, chef et souverain de l'ordre du toison d'or.

Chièr et féal cousin. Pour la bonne et singulière affection que meritoirement vous avons toujours porté et portons, considerant vos grandes vertus et qualités louables, et desirant vous decorer, honorer et elever en dignité, nous chef et les chevaliers et frères du sacre ordre du toison

d'or vous avons choisi, élu et nommé chevalier et confrère en celui ordre, comme plur amplement entendrez par le Roi des Romains, monseigneur notre très cher et bon frère, auquel à cet effet avons envoyé le colier d'icelui ordre qu'il vous presentera et baillera de notre part, vous priant icelui accepter, recevoir et porter, et vous en tenir honoré et ausurplus vous conduire selon les statuts, chapitres et regles du livre du dit ordre que le dit seigneur roi, notre frère, vous montrera, et duquel en bref vous envoyerons copie. Et ce faisant trouverez nous et tous les dits chevaliers et confrères d'entière affection et perpetuelle amitié et benivolence, comme sait le créateur, qui cher et feal cousin, vous aie en sa très sainte garde. Ecrit a Mantua le second de Decembre 1532."

12. Der Aufſtand der Niederlande unter Don Philipp.

Die Reformation Luther's brachte für Deutſchland nicht blos eine kirchliche, ſondern noch weit mehr eine politiſche Spaltung. Wiewohl ſie ſich in Abſicht der Lehre nur auf einen Theil erſtreckte, umfaßte ſie doch das ganze Reich, ſofern ſie die bisherige Verknüpfung der Hierarchie mit der Feudalität zertrümmerte und dem Sinne eines h. römiſchen Reichs ſeine Bedeutung nahm. Man hatte ſich gewöhnt zu glauben, daß ohne Gefahr des weltlichen Staats nicht der geiſtliche, und ohne Nachtheil der geiſtlichen Macht nicht die weltliche angegriffen werden könne. Wie die Hohenſtaufiſchen Kaiſer mit Arnold von Breſcia, die

Luxemburgiſchen mit den Huſſiten gethan hatten, ſo hatte auch Carl V. die Ketzer als Rebellen behandelt, dem Banne die Acht zugeſellt. Durch den Religionsfrieden kam der Kaiſer in eine neue Stellung, er konnte, wie bereits angedeutet wurde, nun nicht mehr ſich als weltlichen Schirmvoigt der Kirche betrachten, da er zugegeben hatte, daß dieſer Kirche eine andere Kirche gegenüber in Deutſchland geduldet werden ſolle. Das ganze alte Syſtem, in welchem Staat und Kirche auf's Engſte verſchlungen geweſen waren, löſte ſich jetzt auf. Der Kaiſer war der Fürſtenariſtocratie erlegen.

Von Carl's V. Tode an bis zur franzöſiſchen Revolution iſt die ganze deutſche Geſchichte nur die Geſchichte der allmäligen Conſolidirung der politiſchen, der Hofintereſſen der Fürſten gegenüber dem Kaiſer und dem Volke. Während der vierzigjährigen Regierung Kaiſer Carl's V. waren die einzelnen Stände des Reichs, die Ritter, die Bauern, die Städte, nach und nach einzeln beſiegt worden, die Ritter in der Sickingiſchen Fehde, die Bauern im Bauernkriege, die Städte, wenigſtens Süddeutſchlands, im Schmalkaldiſchen Kriege, und zuletzt hatte die kaiſerliche Macht durch Moritzens Expedition in's Tyrol, gegen die ſich kein Fürſt, auch kein catholiſcher Fürſt erhob, einen großen Fall gethan. Nur die Fürſten ſtanden nach dieſer Expedition Moritzens mächtiger da im Reiche, als jemals zuvor. Der Augsburger Religionsfrieden beſtätigte den proteſtantiſchen Fürſten ihre ſeculariſirten Kirchengüter und ihre Kirchengewalt, ſie wurden die Herren des neuen Glaubens, dieſer neue Glaube wurde ein Hauptmittel ihrer Politik, die Politik ſelbſt aber die Seele, die fortan

die ganze Welt bewegte. Die katholisch bleibenden Fürsten erhielten die Stifter für ihre nachgebornen Söhne und stärkten damit ihre politische Macht: im Hause Baiern wurden die bairischen und westphälischen Stifter und namentlich Cöln fast erblich.

Der große Riß, der durch die Reformation zwischen Catholiken und Protestanten gemacht worden war, wurde durch das Tridentiner Concil vollendet. Als dieses 1563 geschlossen wurde, als der Cardinal von Lothringen in der letzten Session die Worte: „Verflucht seien alle Ketzer!" welche die ganze catholische Versammlung mit Donnerstimme nachrief, ausgesprochen hatte, wurden alle Hoffnungen einer Versöhnung niedergerissen. Die catholischen Potentaten schlossen sich eng an den Papst, der, wie Pius IV. wohl erkannte, nur mit ihrer Hülfe noch sich behaupten konnte, er sagte: „Ohne Auctorität der Fürsten läßt sich die Macht des Papstes nicht mehr halten." Die Protestanten dagegen setzten ihre Spaltungen fort, die Lutheraner standen den Calvinisten ausgesprochen feindlich gegenüber. Ein Vorschlag, den 1558 die Tübinger Theologen thaten, für die gesammte protestantische Kirche einen Generalsuperintendenten, einen neuen protestantischen Papst zu erwählen, mißglückte begreiflich bei den deutschen Fürsten. Während die neue Miliz des päpstlichen Stuhls, die Jesuiten, Alles thaten, um die Einheit zusammenzuhalten, brach unter den Theologen der protestantischen Landeskirchen die bissigste Polemik hervor, sie schienen Alles zu thun, um mit dem Prinzip des Particularismus, worauf ihre Kirchen

gegründet waren, ihre eignen Eingeweide zu zerfleischen, es war ein Krieg Aller gegen Alle. Kein Wunder, daß die Jesuiten ganze Länder, die schon dem neuen Glauben mehr oder minder angehörten, wie Oestreich und Baiern im Süden, Westphalen und Belgien im Norden Deutschlands, Böhmen, Ungarn, Polen, Frankreich, den Protestanten wieder abzugewinnen und in Italien und Spanien allen Saamen der verhaßten Lehre erstickten, die unter sich selbst so uneinig war. Unter den Protestanten selbst wurden die Convertiten je zahlreicher, je länger die erbitterten Streitigkeiten anhielten. Schon sehr frühzeitig trat Herzog Erich von Braunschweig-Calenberg und 1590 Jacob, Markgraf von Baden-Durlach zu den Catholiken zurück, 1614, noch vor dem dreißigjährigen Kriege, folgte Pfalz-Neuburg. Eben so traten lutherische Fürsten, wie Brandenburg, Pfalz und Hessen-Cassel, zum reformirten Glauben über. Der erste hugenottische Herr, Heinrich IV. von Frankreich, trat zu Ausgang des sechszehnten und der erste protestantische Fürst Deutschlands, August der Starke von Sachsen, zu Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts zur catholischen Kirche über. Es war nur die Rücksicht der Politik, die diese Fürsten zum Uebertritt bestimmte.

Gleich nach ihrem ersten Auftreten hatte die kurzsichtige, tyrannische Haus- und Familien-Politik, die die Habsburg-Dynastie verfolgte, sich verderblich für das Reich, für Deutschland erwiesen. Schon unter dem zweiten Kaiser dieser Dynastie, dem ersten Albrecht, dem Mumme, der die Freiheitsbriefe und Hand-

festen Oestreichs zerschnitt, waren die Schweizer in ihren Freiheitskampf getrieben worden. Ein paar Jahrhunderte lang noch hatte sich eine schwache Verbindung mit dem deutschen Reichskörper erhalten, die gelockerten Bande waren endlich unter Max gelöst worden, als die Alpenmänner das kaiserliche Kammergericht recusirten — dadurch ward die Schweiz, das Bollwerk im Süden, verloren. Durch Carl kam ein noch ungleich verderblicherer Verlust im Norden: er schnitt Deutschland vom Meere ab, indem er aus kurzsichtigem und rein egoistischem Familieninteresse die Niederlande mit ihren rührigen Seemännern und Handelsleuten dem spanischen Don Philipp, seinem Sohne, der einmal auf alle Weise groß gemacht werden sollte, überwies. Die Folgen dieses thörichtsten und eigenmächtigsten Schrittes der egoistisch-habsburgischen Hauspolitik waren unermeßlich: er ruinirte Deutschland, indem dasselbe, von der Schifffahrt und vom Welthandel ausgeschlossen, mit Einem Schlage zu einem Binnenlande einschrumpfte, obgleich die größten deutschen Kaufleute, die Rothschild's des damaligen Europa, sich gleich von Anfang sehr stark an der Ausbeute der Entdeckung der neuen Welt betheiligt hatten: schon 1505 hatten die Fugger nach Ostindien drei Schiffe geschickt, die Ausrüstung derselben kostete 66,000 Ducaten, aber der Reingewinn war nach Stetten's Zeugniß in der Geschichte von Augsburg 175 vom Hundert gewesen. Carl selbst hatte den Fuggern im spanischen America Venezuela am Orinocco verpfändet. Die Welser waren es, die für die Carl V.

vorgeſtreckten zwölf Tonnen Goldes einen anſehnlichen Küſtenſtrich in Südamerica geſchenkt erhielten und die Valparaiſo in Chile gegründet haben. Aus allen dieſen americaniſchen Beſitzungen wurden ſowohl die Fugger als die Welſer von den Spaniern ſeit Abtretung der Niederlande verdrängt. Carl ruinirte durch dieſe Abtretung auch Spanien ſelbſt, indem daſſelbe Geld und Leute vergeudete, um die Niederländer catholiſch und ſpaniſch zu machen und doch zuletzt die Republik Holland anerkennen mußte, von der aus dann Wilhelm III. von Oranien nach England überſchiffte, um dieſes Land zum erſten, wenigſtens zum reichſten und dadurch zum mächtigſten Europa's zu machen. Der catholiſche Kaiſer mußte zuletzt ſelbſt die Hülfe der reichen ketzeriſchen Seemächte ſich erbitten, um ſich nur der Uebergriffe Frankreichs zu erwehren, durch die ihm ſogar auch wieder die Türken auf den Nacken gejagt worden waren. In der ganzen neueren Geſchichte giebt es keinen ſo ganz unpolitiſchen, weil ſo ganz den gegebenen natürlichen Verhältniſſen entgegenlaufenden, Schritt, als den Carl V. mit den Niederlanden in ſeinem Teſtament that, und keinen, der ſo ſchrecklich beſtraft worden iſt. Deutſchland iſt nicht ohne Schuld, daß es mit dem Ausſchluß von der Schifffahrt und dem Welthandel durch Kaiſer Carl der Verarmung überkam: nicht ein Hauch von Einſprache iſt gegen die eigenmächtige Maaßregel deſſelben laut geworden: die Fürſten waren entweder ſo kurzſichtig, wie Carl ſelbſt, oder ſie waren zu neidſüchtig und gönnten ihren Hauptfeinden, den Pfefferſäcken in den

Städten, den ungeheuren Schaden, den ſie in der Ausſchließung vom Meere erlitten. Die Zeiten der Hanſe, die einſt, als öſtliche Kaufleute, Easterlings, den ganzen Handel von England, das noch nach Pfund Sterlings, dem Hanſegelde, zählt, in den Händen gehabt und die geradehin und noch nicht lange her dem ganzen Norden Geſetze vorgeſchrieben hatte, waren der Fürſtenariſtocratie natürlich ein Gräuel geweſen; ſelbſt die erſte kriegeriſche Oppoſition des Proteſtirenden gegen den Kaiſer im Schmalkaldiſchen Kriege war vom geheimen Schaden des Widerwillens der Fürſten gegen die Städte innerlich aufgerieben worden. Das Untergehenlaſſen Magdeburgs im, die Unterjochung Erfurts, Braunſchweigs und anderer Reichsſtädte durch die deutſchen Fürſten nach dem dreißigjährigen Kriege waren anderweite traurige Symptome, wie man mit dem Kriege der Kleinen unter einander ſich den Großen, erſt dem Kaiſerhofe, ſpäter aber einem fremden Hofe, Frankreich, mit gebundenen Händen zum Joch überlieferte.

„Zur Aufrechterhaltung deines Anſehens und deiner Würde tragen Burgund und die Niederlande ſehr vieles bei, beſonders dadurch, daß ich das Herzogthum Geldern überkommen und den Niederlanden einverleibt habe. Trachte dieſe Länder mit Gottes Hülfe ſorgfältig beizubehalten, weil dich vielleicht Gott mit mehreren Kindern ſegnen wird" — ſo lautete ein Theil der Unterweiſung, die Carl ſchon zu Augsburg am 18. Januar 1548 an Philipp über die dereinſtige Verwaltung ſeiner Königreiche, Länder und Staaten geſtellt hatte. Man kann daraus ſehen, wie werth er

ſeine Kinder und die Niederlande hielt. Die Niederlande, die Wiege Carl's, waren ſein Lieblingsland geweſen. Sein ganzes Leben lang hatte er ſich abgemüht, ſie trefflich abzurunden und zu einem compacten Ganzen, gleichſam zu einem Bollwerk zu machen, von wo aus er zugleich Frankreich und das proteſtantiſche Deutſchland beobachten und im Zaume halten konnte. Im Jahre 1536 gelang es ihm, ſiebzehn Provinzen, die theils die burgundiſchen Herzöge, theils Max und er ſelbſt durch verſchiedene Titel, Erbſchaft, Unterwerfung, Kauf ꝛc. erworben, zu uniren; es waren unter dieſen ſiebzehn Provinzen zwei Provinzen, die er ſogar noch beſonders vom weſtphäliſchen Kreiſe des deutſchen Reichskörpers abtrennte, das Bisthum Utrecht und das Herzogthum Geldern. Dieſe geſammten ſiebzehn Provinzen der unirten Niederlande hatte er 1548 auf dem Regensburger Reichstage zu Einem Reichskreiſe, dem Burgundiſchen, zuſammengeſchlagen. Dieſes Burgund ward der Gerichtsbarkeit des Reichs entzogen, erhielt aber Sitz und Stimme auf dem Reichstage und trug zu den gemeinen Reichsanſchlägen ſo viel als zwei Kurfürſten, zu den Türkenkriegen ſo viel als drei Kurfürſten bei. 1549 hatte Carl durch eine pragmatiſche Sanction Erſtgeburt und Untheilbarkeit in den niederländiſchen Provinzen eingeführt. In dieſem Jahre, 1549, kam ſein Sohn Philipp nach Brüſſel und reſidirte hier bis 1553, wo er über Spanien nach England abging zu ſeiner Vermählung mit der Königin Marie; nach deren Tode kam er wieder nach Brüſſel und blieb bis zum Jahre 1559.

Carl V. ſuchte durch ſtrenge, ja grauſame Placate die Niederlande vom Peſthauche der Ketzerei der Proteſtanten frei zu halten. Die Reformation war eingeführt worden durch die religiöſen Schauſpiele, die auf Verſpottung des Mönchthums abzweckten und die von den ſ. g. Rederykern, Rhetorikern, einer Art Meiſterſängern, geſpielt wurden. Die Kölner Sache, deren contagiöſe Gewalt den Niederlanden gefährlich werden konnte, war ein Hauptmotiv, daß Carl den Schmalkaldiſchen Krieg unternahm. Aber in der Bevölkerung der Niederlande war zu viel Unabhängigkeits- und Freiheitsſinn, als daß die Placate hätten durchdringen können, ſie führten nur zur heimlichen Sectirerei. Bei den Unruhen der Wiedertäufer hatten die Niederländer ſehr thätigen Antheil an ihren Münſter'ſchen Brüdern genommen. Der König der Wiedertäufer zu Münſter, der Schneiderprophet Johann, war von Leiden; er war früher Rederyker geweſen. Unter den Flüchtlingen in den Niederlanden befand ſich ein gewiſſer David Joris und ein anderer Wiedertäufer, Menno Simonis, die einen großen geheimen Anhang an ſich zogen. Die Mennoniten zeichneten ſich vor den übrigen Wiedertäufern durch Milde und Friedensliebe aus, ſie unterſagten ſich deshalb den Gebrauch der Waffen. Viel kühner und wilder aber bezeigten ſich die republikaniſch geſinnten Calviniſten, die über Frankreich in Flandern eindrangen. Die Regierung, immer aufmerkſam, ließ einkerkern, hin und wieder rauchten die Scheiterhaufen der Ketzer. Im Jahre 1550 kam ein Edikt, welches das Verfahren gegen die Proteſtanten ſchärfte, die

Glaubensrichter wurden darin Inquiſitoren genannt. Dieſes Edikt erregte in Antwerpen einen ſolchen Schrekken, daß Handel und Gewerbe faſt ſtillſtanden. Der Magiſtrat weigerte ſich, das Edikt förmlich zu publiziren, der Kaiſer Carl mußte wenigſtens den Namen der Inquiſition aus der Verordnung ſtreichen laſſen. Doch war die Bevölkerung ſo groß in den Niederlanden, daß ſich die Opfer der Placate im Gedränge des unermeßlichen Verkehrs gewiſſermaaßen verloren. Carl kannte „die harten Köpfe von Flandern," wie er ſie nannte, die bei dem mindeſten Eingriff in ihre Privilegien ſich in Maſſe erhoben und Handwerker und Krieger in Einer Perſon mit ihrer Leibwaffe, der Hellebarde, „dem Goedendag", dem Fürſten, vor's Schloß rückten, um, ihm mit durchdringender Stimme Gutentag wünſchend, eine neue Steuer zu verweigern. Carl reſpectirte ihre Privilegien möglichſt, über deren Beobachtung ſie mit ſolcher Eiferſucht wachten; Gent, das ſich wegen einer neuen Steuer empört hatte, behandelte er im Ganzen doch noch milde, nur zwanzig Köpfe mußten fallen, er ſicherte ſich den ferneren Gehorſam der Genter durch eine Citadelle. Carl forderte etwas viel Geld von den Niederlanden, aber er gewährte ihnen auch alle Mittel, Geld zu erwerben. Handel und Gewerbe ſtanden unter ihm in der höchſten Blüthe, die Städte hatten ihren größten Glanz erreicht, man nannte Brüſſel die edle, Gent die große, Mecheln die ſchöne, Namur die ſtarke, Löwen die weiſe (wegen der Univerſität) Antwerpen die reiche. Antwerpen mit ſeinem großen Hafen ward durch den Handel mit Spanien und durch den Verkehr mit den Colonien in Aſien

und America beſonders gehoben. Es waren hier im Jahre 1566 bei tauſend fremde Handelshäuſer, theils ſpaniſche, theils deutſche. Namentlich die Fugger, die hier ihre goldne Schreibſtube an der Schelde hatten, verwalteten Carl's Geldhaushalt. Die Stadt hatte dazumal faſt 200,000 Einwohner, einbegriffen die Fremden, denn täglich kamen fünfhundert Schiffe und zweitauſend Frachtwagen in die Stadt. Die Zunft der Goldſchmiede enthielt allein einhundertvierundzwanzig Meiſter. Man ſagte, zu Antwerpen mache man in einem Monat mehr Geſchäfte, als innerhalb zweier Jahre in dem größten italieniſchen Handelsplatze Venedig. Der venetianiſche Botſchafter Cavallo ſchreibt 1550: „Ich ward traurig, als ich Antwerpen ſah, denn ich ſah deutlich, daß dieſe Stadt Venedig es zuvorthue.“ Ueberhaupt zählten die Niederlande die bedeutende Summe von dreihundertfunfzig Städten. Die Brabanter machten den Anſpruch, Alles zu regieren, man ſprach in ganz Europa von den weltregierenden Brabantern mit ihren öffentlichen und geheimen Wechſelgeſchäften, ihren „Finanzen,“ wie ſie das nannten — das Wort kam damals bei ihnen zuerſt auf.

Carl, in den Niederlanden geboren und erzogen war beim Volke beliebt, er war vertraulich und leutſelig zu ihm, er ſprach flämiſch, kleidete ſich flämiſch, zog die Niederländer auch im auswärtigen Dienſt vor. Carl von Lannoy, Vicekönig von Neapel, ſtand hoch in ſeinem Vertrauen, ein anderer Lannoy, Maingoal, war ſein Großſtallmeiſter, Chievres, ſein Hofmeiſter, dann Großkammerherr, führte

lange Zeit vor Gattinara und den beiden Granvella's die Geſchäfte; von Chievres' Neffen wurde einer, Philipp, Herzog von Arſchott, Gouverneur von Sevilla, ein anderer Erzbiſchof von Toledo. Ja Carl machte ſogar 1522 ſeinen Lehrer, einen Niederländer, zum Papſte, es war Hadrian VI.

Ganz anders als ſein Vater bezeigte ſich ſein Sohn Don Philipp. Er war Spanier von Geburt und blieb es Zeit ſeines Lebens; er zeigte weit mehr hochfahrendes Weſen als ſein Vater, machte ſich bei den Niederländern wenig beliebt, gab ſich ganz den Spaniern hin, die er überhaupt allen Nationen, die unter ſeiner Herrſchaft ſtanden, weithin vorzog. Ehe Philipp die Niederlande verließ, um ſich nach Madrid zu begeben, erhielt er von den Niederländern die glänzendſten Beweiſe ihrer Ergebenheit, ihr Feldherr, Graf Lamoral von Egmont, der Vetter jenes Grafen Maximilian von Egmont und Büren, der Kaiſer Carl V. den wichtigen Truppenzuzug aus den Niederlanden nach Ingolſtadt gebracht hatte, erfocht die zwei entſcheidenden Siege bei St. Quentin und Grevelingen gegen die Franzoſen, die den Frieden von Cateau en Cambresis 1559 herbeiführten.

Philipp glich ſeinem Vater in der Form der Geſichtsbildung, aber die inneren Regungen ſeiner Seele gaben dem Geſicht einen andern Ausdruck. Er glich ſeinem Vater bei weitem nicht an Mäßigung und Klugheit. Er kannte keine Mäßigung, er kannte nur die Bigotterie, er kannte keine Klugheit, als die durch dieſe Bigotterie vermittelt wurde. Mit ihm war der erſte moderne

Fanatiker auf einen Königsthron geſtiegen. Er umfaßte den Katholicismus mit dem Stolze eines Spaniers, als Zeichen eines reineren Blutes, dem es ein Greuel war, ſich mit der Reformation, der Sache des gemeinen Volks, gemein zu machen. Sein Vater Carl war ehrgeizig, Philipp war hochfahrend; in Carl iſt ein tiefer Ernſt, ein gewiſſes erhabenes, durch eine edle Melancholie der Seele bedingtes, die Dinge Gehenlaſſen zu ſehen; Philipp's ſchwarze Seele iſt rückſichtslos kalt, wenn auch ſeine Außenſeite dem nicht gleich kam: er war ſehr weiß, hatte weiße Haare und war im Umgang ungemein freundlich. Philipp iſt einer der gemeinſten Charaktere in der Geſchichte. „Langſam ohne Klugheit, falſch ohne Jemand zu hintergehen und verſchlagen ohne die geringſte wahre Benutzung," ſo ſchildert ihn ſehr richtig Hume. Bei einer Ueberfahrt auf dem Meere hatte er während eines Sturmes geſchworen, wenn er mit dem Leben davonkäme, zur Ehre Gottes alle Ketzer auszurotten. Er that dies mit dem bigotteſten Phlegma von ſeinem einſamen Cabinet zu Madrid aus, von dem er über die ihm von ſeinem Vater hinterlaſſenen zwei Welten gebot, über die europäiſche Welt von Antwerpen bis Palermo, vom engliſchen Canal bis nach Lepanto und über die oſt- und weſtindiſche Welt. Während bei St. Quentin ſeine Heere für ihn ſtritten, hatte er auf den Knieen gelegen und gelobt, im Fall des Sieges, dem heiligen Laurentius, deſſen Tag der Schlachttag war, eine Kirche zu bauen. Er that dies mit dem berühmten Eſcurial, einem ungeheuern grauen Granit-Steinhaufen, einem erdfahl

angeſtrichenen, düſtern Kloſter, das er in die Wüſte von Madrid hineinſetzte, damit künftig den Königen von Spanien hier ihr pomphaftes Leichenbegängniß gehalten werden möge. Die einförmige Grabesſtille des Eſcurial war das Ideal Don Philipp's. Das friſche, frohe Leben des Geiſtes war dem düſtern, höchſt einſeitigen Fanatiker zuwider: durch den Tod oder durch blinden Gehorſam ſuchte er Alles katholiſch-ſtill zu machen, die Ruhe der Kirchhöfe war der Plan und die Arbeit ſeines Lebens.

Als er die Niederlande verließ nach dem Abſchluſſe des Friedens zu Cateau en Cambreſis in Frankreich, ließ er als Statthalterin ſeine Halbſchweſter, die natürliche Tochter Carl's V., Margarethe, Wittwe der Herzöge von Florenz und Parma, die ſie nach einander geheirathet hatte, zurück. Das war eine große, männlich geſinnte Frau, ſie hatte auch einen Bart. Ihr zur Seite ſetzte er den jüngeren Granvella, den als Biſchof von Arras bekannten vertrauten Rath ſeines Vaters. Granvella war dem Hauſe Spanien blindlings ergeben, er war aber ein Fremder, ohne Herkunft. Die Niederländer waren über dieſe Wahl äußerſt betreten, ſie hatten ſelbſt tüchtige Leute, einen Prinzen Wilhelm von Oranien, der Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht war, einen Grafen Egmont, der Statthalter von Flandern war. Der Adel grollte, aber Philipp traute ihm nicht, ſeine Politik war es, lieber mit Gewalt ſicher, als mit Schonung unſicher zu regieren. Um nun der Peſt der Reformation einen ehrnen Wall entgegen zu ſtellen, befahl er,

anſtatt der bisherigen vier Bisthümer, Cambray, Tournay, Arras und Utrecht, ſiebzehn zu errichten, drei Erzbisthümer inbegriffen: Mecheln, Cambray, Utrecht. Granvella ward Erzbiſchof von Mecheln und Primas der Niederlande; ſpäter erhielt er auch den Cardinalshut. Das war alles gegen die Verfaſſung, indeß ſetzte Granvella die Aenderung mit Gewalt durch. Die Niederländer rächten ſich aber durch Spott und Carricaturen, ſie äfften ſeinen Cardinalshut durch eine Narrenkappe nach, ſie ſtellten ihn wie eine Henne dar, ſiebzehn Eier, aus denen Biſchöfe hervorſchlüpften, ausbrütend. Granvella verlor ſein Anſehen, er ward 1564 abberufen, ſchon damals trugen die Diener des Grafen Egmont ein Bündel Pfeile auf den Aermeln geſtickt, als Zeichen der Vereinigung, das ſpätere Wappen von Holland.

Die Niederländer hatten die unnöthigen Bisthümer, ſie hatten ſogar die Beſchlüſſe des Tridentiner Concils, das 1563 auseinander gegangen war, angenommen. Jetzt kam vom Cabinet von Madrid der Befehl der Einführung der Inquiſition. Graf Egmont ward von der Statthalterin nach Spanien geſchickt, um Gegenvorſtellungen zu machen. Don Philipp ertheilte den Beſcheid, er wolle lieber ſelbſt tauſendmal ſterben, als von ſeinen, von der katholiſchen Kirche anbefohlenen, der katholiſchen Religion gemäßen Anordnungen im Geringſten zurückweichen.

Die Herzen der Niederländer wurden eiskalt, als ſie hörten, daß die Einführung des gräßlichen Ketzergerichts unwiderruflich beſchloſſen ſei. Man hatte die

blutige Zeitung von den in Spanien abgehaltenen Auto-da-fés erhalten; der finstere, bigotte Philipp hatte in vollem Königsornate ihnen in Person beigewohnt. Man hatte auch Kunde erhalten, wie dieses Ketzergericht unter den Indianern in America gearbeitet hatte. Die Niederländer riefen: „Wir sind keine dummen Mexicaner!" Sie entschlossen sich jetzt zum ernsthaften Widerstande.

Im November 1565 traten die entschlossensten Glieder des niederländischen Adels zusammen, bei Namen: Ludwig, Graf von Nassau, der Bruder Wilhelms von Oranien, Heinrich, Herr von Brederode, ein Nachkomme der alten Grafen von Holland, Carl, Graf von Cuylenburg, Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, Johann von Marnix, Herr von Toulouse, Wilhelm, Graf von Bergen, Gemahl der Schwester Wilhelms von Oranien, der Graf von Battemburg aus dem Hause Horn und Graf Carl von Mansfeld, ein Schwestersohn des Grafen Philipp Horn, von der niederländischen Linie dieses Harzgeschlechts, welches, weil es Habsburg treu blieb, später im Jahre 1594 zur Reichsfürstenwürde gelangte: der Vater Carl's, Peter Ernst, war Generalcapitain der Spanier in Luxemburg. Diese Herren traten zusammen, um eine Schrift zu unterzeichnen, darin sie gegen Einführung der Inquisition protestirten. Diese Schrift, die in Form einer Supplik an die Statthalterin gebracht wurde, erhielt den Namen des *Compromisses*. Am 5. April 1566 brachten die Herren

dieſes Compromiß auf's Schloß, gegen vierhundert an der Zahl, zu vieren aus dem Cuylemburgiſchen Hauſe durch die Straßen reitend, an ihrer Spitze war Heinrich von Brederode. Als der Graf von Barlaimont, einer der Räthe Margarethens, ſie kommen ſah, ſagte er zu der betroffenen Regentin: „Ce ne sont qu'un tas de gueux," das iſt nur ein Haufen Bettler! Margarethe ertheilte eine ausweichende Antwort, ſie verſprach, nach Madrid einzuberichten. Darauf ſpeiſte der verbündete Adel im Cuylemburgiſchen Hauſe zuſammen; bei dieſem Gaſtmahl ließ Brederode lachend einen Bettelſack und einen hölzernen Becher bringen und im Kreiſe mit dem Toaſte herumgehen: „Vivent les gueux!" es leben die Bettler, die Geuſen. Der Prinz Wilhelm von Oranien und die Grafen Lamoral Egmont und Philipp Horn, die zu Mittag bei dem Grafen Mansfeld geſpeiſt hatten, kamen Abends auch hinzu und die Geſundheit ward unter Frohlocken wiederholt. Die ganze Partei der Malcontenten nannte ſich fortan Geuſen, was ſo viel wie Proteſtanten in Deutſchland und Hugenotten in Frankreich bedeutete; ſie trugen als Ehrenzeichen am Halſe eine Schaumünze mit dem Bilde des Königs und der Legende: „Getreu bis zum Bettelſacke," ſie kleideten ſich und ihre Diener in ſchlechtes Franziscanertuch und trugen auf Hüten und Baretten kleine Bettelſchüſſeln und Flaſchen.

Das Volk, von dem Schritte, den der Adel gethan hatte, unterrichtet, blieb nun nicht mehr ruhig. Es kamen aus Frankreich hugenottiſche, aus Emden

deutſche calviniſtiſche Prediger, ſie fuhren durch's ganze Land und predigten auf den Plätzen, auf den Straßen, ja vor den Thoren auf freiem Felde zu den vielen Tauſenden, die ſich um ſie ſchaarten und ihnen nachzogen. Dazu fuhren die Rederyker fort, ihre Poſſenſpiele zu Verſpottung der Pfaffen und Mönche aufzuführen. Es erſchienen Flugſchriften, die zu den Waffen aufriefen. Das Volk erhitzte ſich, es zog mit Beilen und Aexten bewaffnet durch Dörfer und Städte: es begann auch hier die Bilderſtürmerei im Großen, wie ſie die Schweiz gehabt hatte. In ſieben Tagen zählte man 400 verwüſtete Kirchen. Die herrlichſten Denkmäler niederländiſcher Kunſt aus der blühenden Eyck'ſchen Malerſchule gingen dazumal unter. Antwerpen, wo die Aufregung am höchſten war, verlor alle ſeine Meiſterwerke, in Gent und Brügge erhielt ſich noch Manches, wie z. B. das Genter Altarbild der Gebrüder Eyck und die Meiſterwerke Hemling's in Brügge.

Der Adel legte ſich endlich in's Mittel, aber erſt, als die Regentin ihm einen Ausgleichungsvertrag bewilligt hatte. Philipp beſtätigte dieſen Vertrag nicht, verwarf ihn aber auch nicht, er ließ eine allgemeine Amneſtie proclamiren und kündigte demnächſt ſeine perſönliche Ankunft in den Niederlanden an, wo er alle Wünſche befriedigen werde. Nicht wenige vom hohen niederländiſchen Adel blieben treu ſpaniſch-katholiſch, wie die Ligne, die Aremberg, die Arſchott, die Chimay, die Barbençon, die Taxis, die Barlaimont u. a. Von dem durch Max und Carl V. *am meiſten* begünſtigten Hauſe Croy blieb nur ein

Theil treu. Einige von denen, die das Compromiß unterzeichnet, ſuchten ſpäter mit Philipp ſich auszuſöhnen, wie Mansfeld, der Graf von Bergen u. a.

Die bittere Erfahrung, die Habsburg dereinſt im vierzehnten Jahrhundert an den Schweizern gemacht hatte, ſollte ſich bei dem ſpaniſchen Zweige Habsburg's wiederholen. Es verlautete auf einmal, nicht der König komme im Frieden, ſondern es komme der ſchwarze Herzog von Alba in den Waffen. Auf das bloße Gerücht von dieſer Nachricht verließen ſchon mehr als 100,000 Menſchen, die wohlhabendſten Kauf- und Gewerbsleute, Anhänger des neuen Glaubens, die dieſen und ihr Vermögen ſichern wollten, die Niederlande; von den Hanſeſtädten wurden ſie als Calviniſten zurückgewieſen, die klügeren Engländer nahmen ſie auf. Es floh damals auch Brederode und der ſpätere Haupthelb der Befreiung der Niederlande, Wilhelm von Oranien, Graf von Naſſau.

Wilhelm von Oranien war durch das Erbe des Fürſtenthums Chalons, Orange in Frankreich und in den Niederlanden reich begütert; er war Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht. Seit 1561 hatte er ſich zum zweiten Male mit Kurfürſt Moritzens einziger Tochter Anna vermählt. Seine Reſidenz war Breda. Er gehörte zu den Leuten, die Cäſar nicht mochte, zu den Blaſſen und Hagern, die zu viel denken und die Nachts nicht gut ſchlafen. Hinter dem unwandelbar glatten, blut- und leblos ſcheinenden Geſicht barg ſich ein ungeheurer Ehrgeiz. Lutheraner in der Kindheit, Katholik, ſo lange Carl lebte, jetzt Calviniſt, als

es galt, an die Spitze des Aufſtandes in den Niederlanden zu treten, war er gar nicht zweifelhaft, was er jetzt für eine Haltung zu nehmen habe. So ſchmiegſam er früher geweſen war, ſo feſt war er jetzt. Wegen ſeines hohen Verſtandes war er ein Liebling Carl's V. geweſen; weil er mehr ſchwieg als ſprach, ward er „der Schweigſame" genannt. Dieſer kluge, ſchweigſame Prinz hatte ſeine Spione in Spanien, und Philipp's grauſame Abſichten durchſchaute er ſehr wohl. Er warnte deshalb ſeine Freunde, den Grafen Egmont und den Grafen Horn. Er rieth zu den Waffen zu greifen und die Spanier um keinen Preis in's Land hereinzulaſſen, Widerſtand zu leiſten, ehe Philipp habe die Maske fallen laſſen. Aber man erwiederte ihm, der König ſei ja ſo gnädig geſinnt, man könne doch nicht auf den bloßen Verdacht hin rebelliren. Wilhelm von Oranien entſchloß ſich deshalb zur Flucht nach Deutſchland; die Grafen von Egmont und Horn, die, wie Oranien, große Güter in den Niederlanden hatten und dieſe nicht verlieren wollten, weigerten ſich ihm zu folgen: „Ich fürchte, ſprach Oranien zu dem Grafen Egmont, als er Abſchied von ihm nahm, daß Sie der Erſte ſein werden, über deſſen Leiche der Spanier einziehen wird." Graf Horn nahm aber Abſchied von ihm und ſagte ſogar ſpottend zu ihm: „Adieu, Prince sans biens!" Er erwiederte: „Adieu Comte sans tête!"

Philipp hatte dem Papſte Pius V., dem Papſte, der die berüchtigte Bulle: In coena domini, mit der *alle grüne* Donnerſtage die Ketzer in Rom verflucht

werden, erlaſſen hat, geſchrieben: er wolle die Niederlande entweder verlieren oder die katholiſche Religion darin aufrecht erhalten; darauf ſchickte er Alba und ſein beſtes Heer. Alba kam aus Neapel, wo er Vicekönig geweſen war, über Mailand bei Genf und Bern vorbei, den Rhein herab nach Brüſſel im Auguſtmond 1567. Es waren nur 12,000 Mann Spanier und Italiener, die er bei ſich hatte, aber es waren Kerntruppen, der Schrecken ging vor ihnen her. Schweigend und zitternd empfing man den ſchwarzen Herzog in den Niederlanden. Anfangs war er freundlich, zog Niemand zur Verantwortung, that Nichts ohne die Stände zu Rathe zu ziehen; damit machte er Alle ſo ſicher, daß viele Aengſtliche aus ihrem Verſtecke nach Brüſſel zurückkehrten. Nach drei Wochen, nachdem er ſich überzeugt hatte, daß Oranien doch nicht kommen werde, beſchloß er die in's Netz gegangenen Vögel zu fangen. Er lud die Grafen Egmont und Horn zu einem Kriegsrathe über die an der Grenze gegen die Franzoſen zu erbauenden Feſtungen zu ſich in den Cuylemburgiſchen Palaſt, legte ihnen verſchiedene Riſſe vor, ſprach ganz freundlich zwei Stunden lang mit ihnen und ließ dann, wie dereinſt in Halle den großmüthigen Philipp von Heſſen, den Grafen Egmont durch die beiden ſpaniſchen Generale Vitelli und Sanzio d'Avila, den Grafen Horn aber durch die Obriſten Locatelli und Serbelloni feſtnehmen. Es geſchah dies auf geheimen Befehl, indem Alba ſich eines von Philipp dazu ausgeſtellten Blanquets bediente, ohne Vorwiſſen der Statthalterin, am 9. September 1567; ſie wurden in der

Citadelle von Gent gefangen geſetzt. Als die Nachricht von der Verhaftung Egmont's und Horn's nach Madrid kam, fragte der Cardinal Granvella: „Habt ihr auch den Schweigſamen?“ Als mit Nein geantwortet wurde, ſprach er: „Nun, da habt ihr nichts, laßt lieber die Anderen auch wieder frei!“

Nachdem Egmont und Horn in ſichern Gewahrſam gebracht worden waren, nahmen die Vorladungen ihren Anfang. Wer nicht erſchien, verlor ſeine Güter. Dem Rathe der Unruhen, dem Blutrathe, wie ihn das Volk nannte, aus Spaniern und einigen niederländiſchen, dem Hauſe Spanien ergebenen Herren, z. B. dem Grafen von Barlaimont, beſtehend, war es — wie bei der Inquiſition in Spanien, die man einſt auch, um die vielen reichen Juden im Lande auszuplündern, eingeführt hatte — beſonders um die Erpreſſungen zu thun, deshalb beſonders ließ man köpfen, hängen und verbrennen. Allen, die das Compromiß unterſchrieben hatten, wurde der Prozeß gemacht, der abweſende Prinz von Oranien aber für einen Majeſtätsverbrecher erklärt. Des Herzogs Liebling, Johann de Vargas, erklärte geradezu: „alle Niederländer hätten den Galgen verdient, denn ſie ſeien entweder Bilderſtürmer geweſen oder hätten die Bilderſtürmerei doch nicht verhindert.“ Egmont und Horn wurden, nachdem ſie neun Monate gefangen geſeſſen, am 5. Juni 1568 auf dem Markte zu Brüſſel öffentlich enthauptet, auch der reiche Bürgermeiſter von Antwerpen, van Straalen, ward hingerichtet. Die Trauer der Bürger war tief und allgemein, als die Köpfe Egmont's und Horn's fielen, ſelbſt die harten

ſpaniſchen Soldaten, die Egmont bei St. Quentin einſt zum Siege geführt hatte, weinten.

Alba ſchrieb ſeinem Monarchen, daß er nicht habe den Fehler begehen wollen, welchen ſich Carl V. mit ſeinen ſächſiſchen und heſſiſchen Gefangenen habe zu Schulden kommen laſſen. Er ließ nun durch den italieniſchen Ingenieur Paciotti die große berühmte Citadelle von Antwerpen errichten, die Stadt mußte vier Tonnen Goldes dazu ſteuern; ihre Baſteien Hernando, Toledo, Alba und „der Herzog" ſtehen von jenen verhängnißvollen Tagen der „ſpaniſchen Furia" bis auf den heutigen Tag. Auf der Plattform dieſer Citadelle ließ Alba ſich ſelbſt eine Statue ſetzen; er war dargeſtellt in der Tracht eines Heerführers, den Arm ausgeſtreckt gegen die Stadt, die er ſo grauſam beherrſchte; zu ſeinen Füßen wälzte ſich ein Ungeheuer mit zwei Köpfen, das ſinnbildlich das niederländiſche Volk und den Adel vorſtellte und mit den Inſignien der Geuſen, dem Becher und dem Bettelſack, behangen war; unten war zu leſen: „ex aere captivo, aus den erbeuteten Kanonen." Der Papſt war ſehr mit Alba zufrieden, er ſchickte dem Herzog einen geweihten Hut und Degen, aber Don Philipp beleidigte der Stolz, den ſein Feldherr an den Tag gelegt hatte, indem er auf dieſer Trophäe ſeinen Namen unter dem ſeines Königs hatte ſetzen laſſen; es war für ihn ein Grund mit, Alba abzuberufen, ſein Nachfolger Requeſens ließ die Statue ſogleich niederreißen.

Wilhelm von Oranien war nach Deutſchland zu ſeinen Brüdern, den Grafen von Naſſau-Dillenburg,

entflohen. Die ganze Familie, fünf Brüder, von denen drei im Kampfe fielen, widmeten ihre Degen der Sache der Freiheit der Niederlande; sie zogen dahin mit mehreren kleinen Heeren, die aus niederländischen Vertriebenen, deutschen Freiheitsfreunden und französischen Hugenotten gebildet wurden. Kein einziger lutherischer Fürst aber ließ den Calvinisten, den verhaßten Ketzern, Hülfe zukommen.

Alba siegte unterdeß überall in offnem Felde; der Kampf hatte 1568 begonnen. Es dauerte drei Jahre, ehe die Helden der niederländischen Freiheit einen Vortheil erlangen konnten. Noch war der Widerstand nicht allgemein, erst eine neue Maaßregel Alba's ließ ihn allgemein werden.

Alba schrieb, als er mit den Confiscationen zu Ende war, eine neue Abgabe aus, eine Art der in Spanien auf Handel und Wandel gelegten Alcavala. Er verlangte einmal den hundertsten Theil vom Vermögen, und dann den zwanzigsten von den unbeweglichen und den zehnten von den beweglichen Gütern, so oft sie in Kauf kämen. Er rühmt sich selbst, mit dieser neuen Abgabe aus den Niederlanden mehr Gold ziehen zu wollen, als aus Peru. Selbst in Spanien wunderte man sich, was Alba mit all dem Gelde mache. Alba's zeitherige Proceduren hatte man sich noch gefallen lassen, obwohl sie fürchterlich waren, denn er hatte in sechs Jahren 18,000 Menschen auf dem Blutgerüst sterben lassen, 32,000 starben in Schlachten, 145,000 gebildete, gewerbfleißige Einwohner wurden vertrieben — alles das hatte nur Einzelne, wenn auch viele Einzelne,

betroffen, die Steuer Alba's aber traf Alle. Nach langen Unterhandlungen mit den Ständen wollte endlich Alba durchgreifen, er befahl im Frühling 1572 dem Stadtrath zu Brüſſel an, den zehnten Pfennig heben zu laſſen. Sogleich ſchloſſen Krämer, Bäcker, Brauer, Fiſcher ihre Läden. Alba drohte die Widerſpenſtigen vor ihren Häuſern aufknüpfen zu laſſen, er machte ſchon Anſtalten dazu, als ihn die Nachricht von glücklichen Unternehmungen der Widerſtandleiſtenden im Norden auf andere Gedanken brachte.

Die Waſſergeuſen, die durch Alba's Tyrannei Vertriebenen, die, ohne einen feſten Wohnſitz zu haben, die Meere befuhren und als Freibeuter den Spaniern vielen Schaden zufügten, hatten ſich des Hafens der Stadt Briel in Holland, ohnfern vom Haag, da wo die Maas in die Nordſee ausmündet, bemächtigt. In dieſem Hafen ſetzten ſie ſich feſt und damit war der Grund zu der Freiheit Hollands gegraben. Als Alba es erfuhr, ſagte er ſtolz: „no es nada, es iſt nichts.“ Die Geuſen aber ließ dieſe Worte ſich geſagt ſein, ſie ſetzten ſie nebſt einer Brille in ihre Fahnen. Jetzt faßte ganz Holland ein Herz. Vergebens verſuchten die Spanier die Geuſen wieder aus dem Hafen Briel zu vertreiben; dieſe, vom Prinzen von Oranien geleitet, eroberten nun vielmehr eine Reihe von Städten im Norden, in Holland, Seeland, Geldern, Oberyſſel und Friesland. Die Befehlshaber Oraniens kündigten ſich überall als diejenigen an, die gekommen ſeien, das Volk von der drückenden Steuer des zehnten Pfennigs zu befreien: das begriff man und ergriff es mit Freuden. Schon am 15. Auguſt

1568 kamen der Adel und die Städte des Nordens zu Dortrecht in Holland am Maasfluß zusammen, hier ward der erste Grundstein zu den Staaten der Vereinigten Niederlande gelegt, der Prinz von Oranien als rechtmäßiger Statthalter in Holland, Seeland und Utrecht anerkannt, immer noch im Namen des Königs von Spanien. Oraniens stolze Devise: „Je maintiendrai“ fing an sich zu bewähren.

Der Widerstand der Städte Hollands und Seelands ließ Alba zuerst scheitern. Er fühlte den Boden unter seinen Füßen wanken, er merkte, daß die Fluth über seinem Haupte zusammenschlug. Es bangte ihn um den Verlust seines in seinen vielen Schlachten erkämpften Ruhmes. Er ließ sich daher gern abberufen. 1573. In Spanien verwies ihn Philipp nach Uzeda. Don Luis de Requesens y Zuniga, zeither Statthalter in Mailand, ward sein Nachfolger. Er setzte den Krieg fort. Den heldenmüthigsten Widerstand leisteten Alkmaar, Harlem und besonders Leyden. Harlem nahm Don Friedrich, Alba's Sohn, und übte schreckliche Rache, Alkmaar und Leyden vermochte er nicht einzunehmen. Die Stadt Leyden war von 62 spanischen Schanzen ringsum eingeschlossen, sie war in großer Noth, denn die Geusen besaßen kein Landheer um sie zu entsetzen und ihre Schiffe konnten nicht heran. Da rieth der Prinz von Oranien die Deiche durchzustechen und das Meer hereinzulassen. Aber als man dies gethan hatte, kam das Meer doch nicht so weit herein, daß die Schiffe der Geusen die Mauern hätten erreichen

können. In der Stadt aber wurde die Noth grenzenlos, schon 6000 waren Hungers gestorben. Die Ueberlebenden draugen ins Rathhaus und forderten von dem Bürgermeister van der Werf die Uebergabe der Stadt. Er aber sagte ihnen: „Liebe Mitbürger, hier ist mein Leib, theilt ihn unter Euch zur Speise.“ Da erklärten die Leydner einmüthig „sie wollten lieber ihren linken Arm aufessen und sich mit dem rechten vertheidigen, ehe sie sich ergäben.“ Und im Moment der höchsten Bedrängniß begann es auf dem Meere zu wehen, es erhob sich ein starker Nordwestwind, das Wasser stieg höher und höher, es erfüllte die spanischen Schanzen, es erreichte endlich die Mauern der Stadt. Die Spanier wurden verjagt. Nachdem die Geusen ihren entsetzten Leydner Brüdern Brot und Fische ausgetheilt, zogen die Sieger in die Kirche und sangen nach dem Gebrauch der Calvinisten ihre Psalmen; sie konnten aber nicht enden, alle brachen aus in lautes Schluchzen. Zum Lohne für ihre heldenmüthige Ausdauer boten der Stadt Leyden die Stände von Holland die Zollfreiheit an auf einige Jahre, oder eine Universität. Die Stadt wählte die Universität. Der Rettungstag von Leyden wird noch alle Jahre dort gefeiert.

Jetzt war Holland ganz frei und überall ward nun der calvinistische Gottesdienst eingeführt, schon 1574, noch mitten in Gefahren, die erste Synode zu Dortrecht eröffnet. Requesens starb 1576, der Geldmangel löste die Disciplin unter den spanischen Soldaten, sie brachen raubend und mordend ins Land ein. Eine Masse gefangener Frauen und Jungfrauen vor

ſich hertreibend näherten ſie ſich Maſtricht; die Bürger wollten auf die unglücklichen Frauen nicht ſchießen, ſo drangen die Spanier in die Stadt. Unverſehens bemächtigten ſie ſich auch Antwerpens, hier legten ſie fünfhundert Häuſer in Aſche, tödteten fünftauſend Menſchen und raubten vier Millionen Goldgulden. Dagegen ergab ſich Gent, das Alba immer beſonders geſchont, dem er ſogar den zehnten Pfennig erlaſſen hatte, an den Prinzen von Oranien. Gent wurde von jetzt der Mittelpunkt der Bewegung, die den Süden an den Norden, Flandern und Brabant an Holland anſchließen ſollte. Am 8. Novbr. 1576 wurde hier die ſ. g. Pacification von Gent unterzeichnet; es verpflichteten ſich darin die Staaten, gemeinſchaftlich die ſpaniſchen Truppen aus dem Lande zu vertreiben und die ſpaniſchen Religions-Edikte unberückſichtigt zu laſſen. Oraniens Abſehen ging dahin, alle Niederländer zum Frieden zu vereinigen, beide Confeſſionen, die Katholiken und die Reformirten zu dulden und nur die Spanier zu entfernen.

Nach Requeſens Tode 1576 hatte Don Philipp ſeinen Halbbruder Don Juan d'Auſtria, den Sieger über die Türken bei Lepanto, in die Niederlande geſchickt. Der neue Statthalter beſtätigte die Genter Pacification und entließ die ſpaniſchen Truppen. Es war aber alles wieder nur Verſtellung, ſein Plan war, den Einfluß des Prinzen von Oranien zu brechen, ihn wenigſtens auf den Norden, auf Holland zu beſchränken; er ſchloß ſich an die walloniſchen, franzöſiſch redenden Provinzen im Süden, die eifrig katholiſch waren, und

an den auf den Prinzen eifersüchtigen Adel an. Don Juan starb aber schon im Jahre 1578. Sein Nachfolger war sein Neffe, der junge eben so schlaue, als tapfere Herzog Alexander von Parma, der Sohn Ottavio Farnese's und Margarethens, der ehemaligen Statthalterin der Niederlande, Carl's natürlicher Tochter. Parma setzte sich im Süden fest und drang nun unaufhaltsam vor mit Hülfe der eifrig katholisch-gesinnten Wallonen.

In dieser Krisis faßten die nördlichen Provinzen, die Wassergeusen, ihren festen und kühnen Entschluß. Sie waren unter sich einig, ihre Freiheit auf alle Fälle zu behaupten. Darum traten sie am 23. Januar 1579 zu Utrecht in ein festes Bündniß zusammen, und zwei Jahre darauf sagten sie sich von der spanischen Herrschaft völlig los. Es waren die sieben nördlichen Provinzen Holland, Seeland, Friesland, Utrecht, Geldern, Oberyssel und Gröningen, die in der Eigenschaft als Generalstaaten von Holland diese Utrechter Union mit einander schlossen. Zum General-Statthalter ward Wilhelm von Oranien gewählt. Wie früher die Schweizer, so verlangten jetzt die Holländer vom deutschen Reich — von dem sie in der Unabhängigkeits-Acte ausdrücklich erklärten, sich nicht lossagen zu wollen, — Hülfe. Aber das deutsche Reich überließ sie, wie es früher die Schweizer den Burgundern Preis gegeben hatte, den Spaniern, es nahm sich ihrer nicht an. Man antwortete ihnen, als sie 1570 auf dem Reichstage zu Speier Hülfe suchten: „die Spanier hätten ganz Recht sie als Rebellen zu strafen, denn wem das

Land gehöre, dem gehöre auch die Religion.“ Der Egoismus der Fürſten und der Städte, namentlich der Hanſeſtädte, ließ keinen Hauch von Sympathie für Holland aufkommen, die Hamburger ließen ſogar aus Handelseiferſucht einen der tapferſten Haupt leute der Waſſergeuſen unter dem Vorwande, er ſei ein Seeräuber, hinrichten. Die lutheriſchen Fürſten betrachteten die Calviniſten mit noch ſchlimmeren Augen, als die Katholiken, ſie galten ihnen als Erzketzer. Der Kaiſer that nichts, um ſeinen ſpaniſchen Vetter nicht zu moleſtiren. Selbſt die Schweiz, die republikaniſche Schweiz weigerte ſich, ihren Glaubensbrüdern in Holland auch nur einen Vorſchuß zu machen. Der Egoismus ließ ſich überall blicken unter dem frommen Deckmantel der Rechtgläubigkeit. Frankreich ſuchte blos die Niederlande für ſich zu erwerben. Nur England nahm ſich redlich der Holländer an. Die kluge Eliſabeth erkannte zuerſt, daß dieſe kleine Republik Holland ein trefflicher feſter Brückenkopf werden könne, der ihr gegen Habsburg-Spanien und gegen Frankreich zugleich dienen könne. Und ſie zog aus dem großen politiſchen Fehler, den Spanien damals zum Ruine Deutſchlands machte, den Hauptnutzen: ſie gründete damals die Handelsblüthe Englands.

Sobald der neue Generalſtatthalter der Niederlande, der Prinz von Oranien, ſich mit der Utrechter Union von der ſpaniſchen Herrſchaft losgeſagt hatte, ſetzte Don Philipp einen Preis von fünfundzwanzigtauſend Scudi auf ſeinen Kopf aus. Balthaſar Gerard, ein Burgunder, gewann ſich dieſen Preis.

Sechs und ein halbes Jahr lang ging dieſer gute Katholik, von den Jeſuiten und dem Herzog von Parma aufgemuntert, mit dem Mordplane um. Er ſtellte ſich dann dem Prinzen als ein Flüchtling dar, erhielt von ihm Geld und kaufte dafür Piſtolen. Zu Delft in Holland, eine und eine halbe Stunde vom Haag, ſtellte ſich Gerard vor die Thür des Speiſeſaals, während der Prinz zu Tiſche ſaß; als er heraustrat, ſchoß er ihn mit drei Kugeln durch den Leib. Sterbend rief der Prinz: „Herr, erbarme dich meiner und dieſes armen Volkes!“ Die Greuelthat geſchah den 10. Juli 1584. Wilhelm von Oranien ward zweiundfünfzig Jahre alt. Zwölf Jahre vorher, 1572, hatte ſeine letzte Gemahlin, Anna von Coligny, die Nachfolgerin der Anna von Sachſen, von der er ſich hatte ſcheiden laſſen, ihren berühmten Vater, den in der pariſer Bluthochzeit gemordeten Admiral Coligny, eben ſo blutend in ihren Armen ſterben geſehen. Gerard ward gemartert, er ſagte fortwährend: „hätte ich's nicht gethan, ſo würde ich's noch thun;“ dann ward er geviertheilt. Philipp II. erhob ſeine Verwandten unter dem Titel „Tyrannenmörder“ in den Adelſtand; während Oranien zu Delft ſeinen Geiſt aufgab, ſangen die ſpaniſchen Domherrn zu Herzogenbuſch Te Deum. Unter allen Mordthaten, womit der hierarchiſche Abſolutismus Spaniens ſeine macchiavelliſtiſche Politik der Welt gezeigt hat, war der Mord Wilhelm's von Oranien der unpolitiſchſte von allen — denn er kam zu ſpät, um den Aufruhr zu hemmen, und früh genug, um die Ausſöhnung zwiſchen Spanien und Holland unmöglich zu machen. Wilhelm ſtarb gewiß

rechtzeitig für seinen Ruhm; es schwebt um ihn die Glorie des Märtyrers für die niederländische Freiheit, und der Nachwelt ist das traurige Schauspiel erspart, ihn in die unklaren Wege, die seine allernächsten Nachfolger schon betraten, einlenken zu sehen, die, wie Moritz von Oranien an den wahren Patrioten Hollands, an Oldenbarneveld und Hugo Grotius und Wilhelm III. an den Gebrüdern de Wit, dieselben Proceduren einer fanatischen Tyrannei vollziehen ließen, wie Philipp II. an Wilhelm I. Oldenbarneveld war freilich überwiesen worden, vor Schließung des zwölfjährigen Waffenstillstands mit Spanien heimlich von dieser Krone zwölftausend Dukaten empfangen zu haben; ebenso beschuldigte die öffentliche Meinung die Gebrüder de Wit eines heimlichen Einverständnisses mit Frankreich und der Aeußerung: „lieber französisch als prinzlich!"

Zwei Monate nach Wilhelm's von Oranien Tode ergab sich Gent, die Hauptstadt des Südens, wieder an Alexander von Parma, auch Brüssel und Antwerpen fielen an Parma. Endlich nahm der Marchese Ambrosio Spinola, ein Genueser, Spaniens letzter großer General, auch 1604 Ostende am Meere, das Thor der Holländer nach Flandern. Die Belagerung Ostendes dauerte drei und ein viertel Jahr, drei Jahre, drei Monate und drei Tage, und war wie die von Antwerpen ein Unternehmen, bei welchem die damalige Kriegskunst sich in Erfindungen erschöpfte. Die Gouvernante der Niederlande, Philipp's Lieblingstochter, Donna Clara Eugenia Isabella, Gemahlin des Erzher-

zogs Albrecht, eines jüngeren Bruders Kaiser Rudolf's II., vermaß ſich bekanntlich damals nicht eher das Hemd zu wechſeln, bis Oſtende übergegangen. Damals kam die Iſabellenfarbe auf — braungelb war das Angeſicht der Infantin wie ihr Hemd. Definitiv trennten ſich nun die ſüdlichen zehn theils flamändiſchen (deutſchen) theils walloniſchen (franzöſiſchen) Provinzen, namentlich Flandern und Brabant von den nördlichen ſieben, es trennte ſich Belgien von Holland, die noch heutzutage getrennt ſind. Belgien blieb katholiſch und ſpaniſch, aber die ſtändiſchen Rechte mußte Spanien den Belgiern laſſen, man mußte ſie ſehr ſchonen dieſe ſpaniſchen Niederlande, damit ſie Spanien treu blieben. Sie blieben ihm auch ein ganzes Jahrhundert lang treu, bis ſie nach Ausſterben der ſpaniſchen Habsburge wieder 1714 an Oeſtreich zurückfielen.

Das kleine Holland aber, die ſieben nördlichen Provinzen, wurden ein höchſt kräftiger, reicher und rühriger Staat. Er wurde es im Schutze ſeiner republikaniſchen Verfaſſung und ſeines ſeit 1595 nach Oſtindien, wo die Gewürzinſeln und Java in ihre Hände fielen, betriebenen großen Frachtwelthandels, womit die Holländer an die Stelle der deutſchen Hanſeaten traten und ſpäter ſeit Cromwell und der Navigationsacte nur durch England überflügelt wurden. Nach dem Ableben des fanatiſchen Moritz von Oranien, der Hugo Grotius und Oldenbarneveld, wie ich erwähnt, mit denſelben fanatiſchen Proceduren, die in Philipp II. abhorrirt worden waren, belegte, behaupteten die Holländer ihr Hauptpalladium, die Toleranz. Holland ward das erſte

Land in Europa, das allen, die um der Religion willen verfolgt wurden, ein ſicheres Aſyl bot. Schon 1609 hatten die Spanier den Holländern einen zwölfjährigen Waffenſtillſtand bewilligen müſſen, 1621 fing der Krieg wieder an, die Holländer behaupteten ſich aber auch gegen den letzten großen Feldherrn der Spanier, Spinola. Endlich, 1648 im Weſtphäliſchen Frieden, mußte Holland als ſouveraine Republik von Spanien und Deutſchland anerkannt werden, es behielt alle ſeine Eroberungen in und außerhalb Europa, in Europa die ſogenannten Generalitätslande Breda, Herzogenbuſch, Maſtricht, in Oſtindien und Weſtindien und Afrika viele Spanien und dem mit Spanien damals unter einem Haupte verbundenen Portugal aberoberten Stücke. Damals, 1648 im Weſtphäliſchen Frieden, trennte ſich Holland wie die Schweiz förmlich vom deutſchen Reiche, das es bei ſeiner Befreiung ſo ſchmählich im Stiche gelaſſen hatte, und als 1689 Wilhelm III. von Oranien, der Statthalter von Holland, König von England wurde, ward Holland durch England Deutſchland vollends entfremdet, England ſtand ſchon im Utrechter Frieden 1713 als erſte Handelsmacht Europa's da und ſorgte, daß niemand neben ihr aufkam. Die berüchtigte Scheldeſperre von 1648 ſchloß, und zwar mit durch dieſe engliſche Sorge, bis in die neueſten Zeiten die Waſſerſtraße für Deutſchland hermetiſch.

Der Hof

Kaiſer Ferdinand's I.

1556—1564.

Ferdinand I.

1556—1564.

1. Perſonalien des Kaiſers.

Nach der Reſignation der deutſchen Krone Seiten Carl's V. ward ſein Bruder Ferdinand I. als Kaiſer anerkannt. Er war geboren 1503 in Spanien zu Alcala de Henarez und blieb bis zu ſeinem achtzehnten Jahre in Spanien am Hofe ſeines Großvaters Ferdinand's des Katholiſchen, der nach damaliger Sitte von einer Stadt zur andern zog und Hof hielt. Zwei Spanier, Don Petro Nunnez de Guzman, Scepterträger des Ordens von Alcantara und der Biſchof Oſorio von Aſturien erzogen Ferdinand nach Anleitung des berühmten Erasmus von Rotterdam. Als Ferdinand's Bruder Carl 1517 als König nach Spanien kam, ſchickte dieſer ihn nach Brüſſel, Ferdinand hat Spanien ſeitdem nicht wieder geſehen. Sein Somiglier du Corps war noch im Jahre 1521 einer von der niederländiſchen Familie Croy: Anton von Croy, Herr von Simpy. In demſelben Jahre, 1521, achtzehnjährig, ward Fer-

dinand zu Linz vermählt mit der schönen auch achtzehnjährigen Anna Jagello, 1526 erhielt er, dreiundzwanzigjährig, die beiden Jagellonenkronen Ungarn und Böhmen, 1530 trat ihm Carl auch die östreichischen Erbstaaten ab, 1531 ward er römischer König. Nach der Abdankung seines Bruders nannte er sich: „Erwählter Römischer Kaiser." Weil der Papst die Abdankung nicht genehm halten wollte, da der römische Stuhl dabei nicht zugezogen worden sei, ließ sich Ferdinand nicht krönen und kein Kaiser hat sich seit Carl V. vom Papste mehr krönen lassen.

Ferdinand war ein Spanier, wie sein Bruder, aber er war es ganz anders, wie sein Bruder, er war in sehr vielen Stücken das gerade Gegentheil von diesem. Carl war ernst, schweigsam, nüchtern und krank, Ferdinand heiß, wie die Sonne Castiliens, heiter, ungemein gesprächig, er verschmähte weder Becherfreuden noch Musik und Tanz und erfreute sich der besten Gesundheit. Wir haben eine Relation des venetianischen Gesandten Navagiero vom Jahre 1547, die man mit Bedacht lesen muß, um sie wohl zu verstehen und den Herrn, den sie schildert, nicht zu verkennen. „Der König Ferdinand ist gegenwärtig fünfundvierzig Jahre alt. Seine Gestalt ist mehr klein, als groß, der Kopf mager, das Haar, auseinandergehend, neigt in's Röthliche, die Stirn ist mittelmäßig, die Augenbraunen sind groß, die Augen nicht sehr schwarz, aber schön und lebendig, die Nase groß, etwas adlerartig, die Lippen sind breit und hervorstehend; jetzt, seit dem Tode der Königin, läßt er (zum Zeichen bleibender Trauer) den Bart wachsen, der lang

und röthlich, wie das Haar iſt, auch trägt er einen großen, etwas blaſſen Backenbart; der Hals iſt lang und dick, der ganze übrige Körper ziemlich mager. Im Einzelnen betrachtet, ſind alle dieſe Gliedmaßen ſehr unſchön (brutti), im Ganzen aber erkennt, wer ihm nahe kommt, den König an der Lebhaftigkeit ſeiner Augen und an der Rüſtigkeit in Geiſt und Sprache, als einen Mann, der ſich ſehen laſſen darf. Der König iſt ſtark von Körper: er unterzieht ſich vielen Fatiguen, er beſteht jeden größten Eber, verwundet und tödtet deren viele, und macht es eben ſo mit Bären und andern Thieren. Er iſt von vortrefflicher Geſundheit, er hat nie eine Krankheit gehabt von Bedeutung. Seit vielen Jahren führt er eine höchſt regelmäßige Lebensweiſe, hält nur viermal in der Woche Abends Tafel und ſteht immer ſehr früh auf, ſo daß, wer im Winter S. Maj. in die Meſſe begleiten will (wie ich es an Feſttagen immer that), wenigſtens eine Stunde vor Tag im Schloſſe ſein mußte. Er iſt unaufhörlich in vieler Leibesbewegung; vom Aufſtehen bis zum Schlafengehen ſitzt er nur beim Eſſen, ſonſt ſteht und geht er fortwährend, theils in Geſchäften und Gängen, theils auf der Jagd. Es ſcheint, er müſſe ein ſehr langes Leben haben. Die Königin Anna war in Wahrheit von überaus großer Schönheit an Seele und Körper, ſie liebte ſo ſehr den König und dieſer hinwieder ſie, daß ſie ſechsundzwanzig Jahre durch, die ſie miteinander lebten (ſie ſtarb am 27. Januar 1547 zu Prag im Kindbett) das Muſter einer wahrhaften Ehe waren. Sie gebar dem König funfzehn Kinder, von

denen zwölf leben, drei Söhne und neun Töchter, im Ganzen alle ſchön. Der Hof S. Maj. würde ſehr königlich ſein und zahlreich, wenn alle die Diener, die der König bezahlt, ſich zuſammen benſiden. Aber der König hat ſeine Diener, eben ſo ſein älteſter Sohn Max (der ſpätere Kaiſer), ſein zweiter Sohn Ferdinand (der ſpätere Gemahl der Philippine Welſer) und eben ſo auch die übrigen Prinzen und Prinzeſſinnen, die ſich zu Innsbruck befinden. Seit mehreren Jahren hat der König immer nur mit einem Sohne zuſammen Hof gehalten. Nach dem Tode der Königin Anna hat er den Hofſtaat noch vermindert, ſowohl an Herren als Frauen, wenn gleich die aus den Provinzen, wo S. Maj. ſich befinden, ihn vergrößern, da es Brauch iſt, daß, wenn der König in Böhmen ſich aufhält, die Barone und Edelleute am Hofe ſich einfinden und eben ſo auch in Schleſien, Oeſtreich und in allen andern Provinzen. Oberhofmeiſter S. Maj. war Leonard von Fels,*) aber nach ſeinem

*) Leonhard Colonna, Freiherr von Fels, früher Hofmarſchall, war der Nachfolger Wilhelm's von Roggendorf. Er ſtammte aus einer Tyroler Familie, die ſich von den römiſchen Colonna's herſchreibt und deren Stammſchloß Fels bei Botzen liegt; er war zugleich Generalfeldmarſchall und hatte ſich 1529 bei dem abgeſchlagenen Sturme auf Wien einen berühmten Namen gemacht. Das Geſchlecht ward in Böhmen anſäſſig, mußte aber, weil es im dreißigjährigen Kriege die Partei des Pfälzer Kurfürſten ergriff, nach Schleſien flüchten, wo ſie die Herrſchaft Toſt im Fürſtenthum Oppeln erwarben, die nachher an die Grafen Poſadowsky kam.

Tode, 1545, hat der König Niemanden gehabt, dem dieſe Würde zu übertragen geweſen wäre. Großkanzler war der verſtorbene Cardinal von Trident,*) nach welchem ebenfalls S. Maj. Niemanden gefunden hat, der dieſe Würde zu bekleiden verdiente. Der König gebraucht als Unterkanzler den Dr. Jonas. Feldmarſchall S. Maj. iſt ſeit Kurzem Herr v. Franzen aus Tyrol,**) Verwandter des jetzigen Cardinals von Trident,***) der nie im Krieg und am Hof war; man hält ihn nicht für gewandt in Geſchäften. Oberſtallmeiſter S. Maj. iſt ſchon viele Jahre Don Piedro Laſſo, ein ſpaniſcher Edelmann. †) Er iſt mehr geeignet für den

*) 1539 ſtarb als Cardinal-Biſchof von Trident Bernhard von Gloeß, aus einer alten freiherrlichen Familie Tyrols, die das Erbkämmereramt daſelbſt beſaß.

**) Einer von der Familie jenes Franz von Kaſtilalt, der beim Einzug zur Krönung in Aachen, 1521, als oberſter Hauptmann das Kriegsvolk Carl's V. führte. Die Familie iſt ausgeſtorben und ihre Güter durch die Erbtochter an die Trautmannsdorfe gefallen nebſt dem Wappen.

***) Der Cardinal-Biſchof Chriſtoph von Madruzzi von Trident, von einer alten Familie aus Welſchtyrol, geſt. 1578, früher Soldat, General und Gouverneur von Mailand unter Carl V. Die Madruzzi ſind 1658 erloſchen.

†) Er war Hofmeiſter des ſpäteren Kaiſers Max II., führte den Beinamen di Caſtiglia. Als Geſandter Ferdinand's war er 1554 bei der Hochzeit Don Philipp's mit Maria, Königin von England in Wincheſter. In ſeinem Gefolge befand ſich damals der berühmte Auger Gislain de Busbeck, Gouverneur des Kaiſers Mathias und Geſandter bei Suleiman.

denen zwölf leben, drei Söhne und neun Töchter, im Ganzen alle schön. Der Hof S. Maj. würde sehr königlich sein und zahlreich, wenn alle die Diener, die der König bezahlt, sich zusammen benfiden. Aber der König hat seine Diener, eben so sein ältester Sohn Max (der spätere Kaiser), sein zweiter Sohn Ferdinand (der spätere Gemahl der Philippine Welser) und eben so auch die übrigen Prinzen und Prinzessinnen, die sich zu Innsbruck befinden. Seit mehreren Jahren hat der König immer nur mit einem Sohne zusammen Hof gehalten. Nach dem Tode der Königin Anna hat er den Hofstaat noch vermindert, sowohl an Herren als Frauen, wenn gleich die aus den Provinzen, wo S. Maj. sich befinden, ihn vergrößern, da es Brauch ist, daß, wenn der König in Böhmen sich aufhält, die Barone und Edelleute am Hofe sich einfinden und eben so auch in Schlesien, Oestreich und in allen andern Provinzen. Oberhofmeister S. Maj. war Leonard von Fels,*) aber nach seinem

*) Leonhard Colonna, Freiherr von Fels, früher Hofmarschall, war der Nachfolger Wilhelm's von Roggendorf. Er stammte aus einer Tyroler Familie, die sich von den römischen Colonna's herschreibt und deren Stammschloß Fels bei Botzen liegt; er war zugleich Generalfeldmarschall und hatte sich 1529 bei dem abgeschlagenen Sturme auf Wien einen berühmten Namen gemacht. Das Geschlecht ward in Böhmen ansässig, mußte aber, weil es im dreißigjährigen Kriege die Partei des Pfälzer Kurfürsten ergriff, nach Schlesien flüchten, wo sie die Herrschaft Tost im Fürstenthum Oppeln erwarben, die nachher an die Grafen Posadowsky kam.

Tode, 1545, hat der König Niemanden gehabt, dem dieſe Würde zu übertragen geweſen wäre. Großkanzler war der verſtorbene Cardinal von Trident,*) nach welchem ebenfalls S: Maj. Niemanden gefunden hat, der dieſe Würde zu bekleiden verdiente. Der König gebraucht als Unterkanzler den Dr. Jonas. Feldmarſchall S. Maj. iſt ſeit Kurzem Herr v. Franzen aus Tyrol,**) Verwandter des jetzigen Cardinals von Trident,***) der nie im Krieg und am Hof war; man hält ihn nicht für gewandt in Geſchäften. Oberſtallmeiſter S. Maj. iſt ſchon viele Jahre Don Piedro Laſſo, ein ſpaniſcher Edelmann. †) Er iſt mehr geeignet für den

*) 1539 ſtarb als Cardinal-Biſchof von Trident Bernhard von Gloeß, aus einer alten freiherrlichen Familie Tyrols, die das Erbkämmereramt daſelbſt beſaß.

**) Einer von der Familie jenes Franz von Kaſtilalt, der beim Einzug zur Krönung in Aachen, 1521, als oberſter Hauptmann das Kriegsvolk Carl's V. führte. Die Familie iſt ausgeſtorben und ihre Güter durch die Erbtochter an die Trautmannsdorfe gefallen nebſt dem Wappen.

***) Der Cardinal-Biſchof Chriſtoph von Madruzzi von Trident, von einer alten Familie aus Welſchtyrol, geſt. 1578, früher Soldat, General und Gouverneur von Mailand unter Carl V. Die Madruzzi ſind 1658 erloſchen.

†) Er war Hofmeiſter des ſpäteren Kaiſers Max II., führte den Beinamen di Caſtiglia. Als Geſandter Ferdinand's war er 1554 bei der Hochzeit Don Philipp's mit Maria, Königin von England in Wincheſter. In ſeinem Gefolge befand ſich damals der berühmte Auger Gislain de Busbeck, Gouverneur des Kaiſers Mathias und Geſandter bei Suleiman.

Hof, als für die Geschäfte des Hofes. Außer Lasso, dem Cardinal von Trident und Leonard von Fels zog S. Maj. zu den geheimen Berathungen den Grafen Ortenburg von Salamanca, den man für einen guten Geschäftsmann hielt,*) und den Freiherrn Johann Hoffmann.**) Gegenwärtig hat

*) Gabriel von Salamanca, ebenfalls ein spanischer Edelmann, erhielt 1524 die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen, starb 1540 und hundert Jahre später starb sein Geschlecht aus, worauf Ortenburg an die Familie Portia kam.

**) Die Hoffmann sind, wie die Eggenberge später, eine der ersten im Finanzdienst parvenirten Familien Oestreichs, wie diese stammten sie aus der Steiermark. Schon unter Kaiser Friedrich III. leisteten sie als Geldbeschaffer gute Dienste. Johann Hoffmann war Schatzmeister Ferdinand's I., ward 1532 baronisirt und Burggraf zu Steyer, endlich Geheimer Rath und Premier. „Herr Hans Hofmann, Kaisers Ferdinandi Geheimbster Rath, starb den 18. Jul. 1564 im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters auf dem Schloß zu Steyr, war auf die letzt ein pures Kind. Er ist erstlichen als ein armer Edelmann, doch guten Geschlechts, aus Steyr an König Ferdinandi Hof kommen, daselbsten an zeitlichen Ehr und Gut also zugenohmen, daß er mehr Einkommens „als mancher Fürst gehabt u. d über 24 Schlösser und Herrschaften überkommen." (Baron Hoheneck östr. Stände ob der Enns. III. 258.) Hoffmann erhielt das Erblandhofmeisteramt in der Steiermark und das Erbmarschallamt in Oestreich, das seine Nachkommen bis zur böhmischen Unruhe besaßen, wo dieselben für den Pfälzer Kurfürsten Partei nahmen und wie so viele andere Herren ihre Güter — Grünbühel und Strechau bei Rottemann in Steyer und andere — verloren

der König allein Letzteren als Rathgeber und Herrn Gienger.*) Aber Hoffmann ist Alles in Allem. Er ist ein Mann von vielem Verstande, eloquent im deutschen Vortrag und der, weil er früher Schatzmeister S. Maj. war, viel Kunde seiner Staaten hat. Kriegsmann ist er nicht, noch hat er viel Erfahrung in den Geschäften, er ist nie in anderen Theilen der Welt gewesen. Da er aber die Natur des Königs kennt, dessen Angelegenheiten sich widmet, von lebhaftem, natürlichen Geist ist und von S. Maj. geschätzt wird, so steht er in Ansehn am ganzen Hofe und ist wirklich der tüchtigste Mann, den der König besitzt."

„Der König, fährt Navagiero fort, ist von gutem, scharfen Verstande, er spricht auch gut spanisch, französisch, deutsch, italienisch und lateinisch." — „Im Lateinischen," sagte der gelehrte Busbeck, „verstößt Ferdinand zuweilen gegen den Priscian," und dies bezeugen reich-

---

und nach Schlesien flüchten mußten. Die Hoffmann erschetnen namentlich seit Ferdinand I. in fortwährendem Besitz der Hofkammerpräsidentenstelle. Im achtzehnten Jahrhundert sind sie ausgestorben.

*) Georg Gienger stammte aus einem Ulmer Patriciergeschlechte, war früher Kanzler in Constanz, dann bei Ferdinand Geheimer Hofsecretair und Vicekanzler (noch 1542), endlich Geheimer Rath und Burgvoigt zu Enns. Diese Herrschaft Burg Enns bestätigte ihm Kaiser Max II. auf Lebenszeit und gab ihm auch 1571 wegen seiner über vierzig Jahre als ältester Rath geleisteten treuen Dienste ein Gnadengeld von 1200 Gulden, das sich aber Gienger wegen damaliger beschwerlicher Kriegsauslagen verbat. Er starb 1577, siebenundsiebzig Jahre alt.

lich die von ihm erhaltenen Briefe. Nach Dolce las er gern römiſche und griechiſche Geſchichte, beſonders liebte er Cäſar. Seinen Bruder lag er oft an, ihm einen Oberbefehl bei den italieniſchen Kriegen in Italien zu geben, „ihn nicht die Oefen von Deutſchland hüten zu laſſen.“ Carl aber that es nicht. „Der König, fährt der Venetianer fort, antwortet ſchnell und ſcharfſinnig, weiß von jedem Ding irgend etwas und iſt ſtets geneigt, zu fragen; was er hört, behält er. Er findet Vergnügen an Kunſtwerken und zumal an Artillerie, wovon er insbeſondere Profeſſion macht. Er iſt ein großer Geſchäftsmann (gran negociante), indem er Alles ſelbſt thut und alle Sachen durch ſeine Hände gehen. Es iſt kein Geſandter, oder wer immer ſonſt, der mit Andern die Geſchäfte machte, als mit S. Maj. Und wenn ein armer Bürger etwa an S. Maj. ſuppliciren will, ſo will er, daß die Bittſchrift ihm ſelbſt übergeben werde, und wenn beim Gang in die Meſſe oder zu Tiſche dieſer arme Mann etwas ſagen will, ſo bleibt der König ſtehen und hört ihn und giebt dann die Sache (zum Bericht) wohin es ihm gut dünkt. Und dieſes Sich in Alles Einlaſſenwollen verurſacht vielleicht, daß die Ausfertigungen mehrentheils ſpät erfolgen. Der König zieht vielfach Rath ein und wiewohl er einen vortrefflichen Verſtand hat, ſo richtet er ſich doch öfter leicht nach Anſicht ſeiner Räthe, woraus oft triſte Erörterungen entſtehen. S. Maj. iſt ſehr religiös, hört täglich die Meſſe und an Feſttagen eine, auch zwei Predigten, er communicirt zwei-, drei-, viermal des Jahres. Er iſt gerecht, und wenn

eine Ungerechtigkeit vorkommt, geht ſie von den Miniſtern aus, die ihm übel berichten. Er iſt mäßig, man glaubt, daß er nie mit einer andern Frau zu thun gehabt habe, als mit ſeiner Gemahlin, weder früher, noch nach ihrem Tode. Er iſt freigebig, was hinreichend die Lage ſeiner Diener zeigt, denn ſie ſind mehrentheils reich und er arm: er hat weder ſolche Paläſte und Gebäude, wie ſie einem Fürſten zukommen, noch iſt bei ihm Pracht im Hausrath und dergleichen. Alles das kommt daher, daß S. Maj. nie anders Geld hat, als auf Vorſchüſſe. Der König iſt ſanftmüthig, nur ſelten ſieht man ihn zornig. Er iſt ſo leutſelig, daß er es faſt zu viel iſt, denn er ſpricht mit Allen, lacht mit Allen, mit einer allzugroßen Vertraulichkeit, dergeſtalt, daß er nicht ganz ſein königliches Anſehn bewahrt. Mit den deutſchen Fürſten verhandelt er nach ſeiner gütigen Natur auf ganz vertraulichem Fuße, mehr als einer ihres Gleichen, als als ihr Oberherr; deshalb lieben ſie ihn mehr, als ſeinen Bruder Kaiſer Carl, aber andererſeits mindert es bei ihnen den Reſpect und die Reputation. Der König obt gern ſeine Angelegenheiten ſelbſt und giebt zu, daß man ihn lobe, es iſt keiner der Seinigen, der zu ihm mit ſcheuem Reſpect ſpräche. Großmüthig (magnanimo), glaube ich, iſt er nicht, eine der vorzüglichſten Eigenſchaften, die dazu gehören, daß Jemand magnanim ſei, nämlich, daß einer die erhaltenen Unbilden vergeſſe, glaube ich nicht, daß S. Maj. beſitze, denn wenn ein Fürſt vormals ihm Unbilde zugefügt hat, ſo vergißt er ſie nicht und würde ſie, glaube ich, wo er könnte,

rächen.“ Daß dieſer Zug der Charakterſchilderung wahr ſei, beweiſen ſowohl der oben angeführte Umſtand, daß Ferdinand ſo lebhaft auf Vollzug des Todesurtheils an dem Kurfürſten von Sachſen im Lager vor Wittenberg drang — als die dem Truchſeß von Waldburg im Bauernkriege ertheilten harten Blutbefehle.

Saſtrow ſah den König Ferdinand zu derſelben Zeit, in die dieſer venetianiſche Bericht fällt, nämlich bei dem Augsburger Reichstag 1547 und 48; er war einer der pommer'ſchen Abgeſandten zu demſelben. Er äußert ſich darüber alſo: „Dies war nicht allein ein geharniſchter, ſondern es war auch ein anſehnlicher, pompoſiſcher Reichstag. Die Herren, dieweil ſo viel königliche und fürſtliche Frauenzimmer zur Stätte, die auch viel fürſtliche und gräfliche Fräulein bei ſich hatten (von ſtattlichem, rittermäßigem Stande, deren doch viele ſchön und wohl geputzt, will ich nicht ſagen) die Herren hatten faſt alle Tage und Abende Tänze, welſche und deutſche; ſonderlich König Ferdinandus war ſelten ohne Gäſte; wurden ſtets herrlich, dazu mit allerlei Kurzweil von prächtigen Tänzen tractirt, hatte überaus ſtattliche, wohlgeordnete Musicam non solum instrumentalem, verum etiam vocalem; neben andren Kurzweilen ſtand allerwege hinter ihm (dem König) ein beſchwezter Stocknarr, den wußt er (der König) frei zu ſtellen und mit gleichem lächerlichen Geſpräch zu begegnen, hatte gemeiniglich königliche, chur- und fürſtliche Perſonen utriusque sexus zur Geſellſchaft am Tiſche ſitzen, mit denen er ohne

Aufhören kurzweilig Geſpräch hielt: denn der Mund ſtand ihm nimmermehr ſtille."

2. Adelszuſtände unter Ferdinand I. in Oeſtreich: die erſte proteſtantiſche Adelskette.

Nach den in neueſter Zeit aus verſchiedenen Archiven bekannt gemachten Originaldocumenten über die Regierung Carl's V. iſt mit Beſtimmtheit aufgeklärt worden, daß die Perſonen, denen ſein Bruder Ferdinand ſein Vertrauen ſchenkte, ſich dem Kaiſer Carl ganz widerhaarig bezeigten. Nächſt dem Papſt hatte Carl keinen ſchlimmeren geheimen Feind, als ſeinen Bruder, als welcher namentlich beim Ausbruch der Cataſtrophe in Tyrol ſich mit dem Kurfürſten Moritz einverſtand. Unverwerfliche Zeugniſſe aus geſandtſchaftlichen Depeſchen liegen über den ſchon lang vor dieſer Cataſtrophe am Hofe Ferdinand's gährenden Oppoſitionsgeiſt uns vor. Der Erzbiſchof von Lund, einer der gewandteſten Diplomaten Kaiſer Carl's, berichtet ihm ſchon unter'm 17. Nov. 1534 aus Wien in folgender Weiſe:

„Ich will nach meiner Pflicht und wie die Sache wahrhaft ſich verhält, Ew. Maj. aufmerkſam gemacht haben, daß bei den Geheimen Räthen der Kön. Maj. (Ferdinand's) Johann Hofmann, dem Herrn von Rogendorf und Leonard von Fels, dem Verwandten des Cardinals von Trident (Bernhard's von Cloeß) das ganze Regiment ſteht, und daß ich die Sache ganz nach der Wahrheit bezeichne, ſie leiten die Kön. Maj., wohin ſie wollen. Ich

ſehe, daß dieſe Räthe dem Intereſſe Ew. Maj. nicht ſehr geneigt ſind, im Gegentheil habe ich befunden, daß ſie wiederholt ſehr ſtark dagegen erregt ſind und ſo ſich äußern. Daher möge Ew. Ew. Maj. darauf Bedacht haben, Ihre Sachen in Deutſchland dergeſtalt zu ordnen, daß ſie ohne jener Räthe Rath und Hülfe angefaßt werden, ſonſt mögten Sie ſich getäuſcht ſehn."

Die Familien der drei in dieſer Depeſche genannten Herren, die den Rath König Ferdinand's bildeten, die Hoffmann, die Colonna-Fels und die Roggendorf, bildeten den Kern der damaligen proteſtantiſchen Adelskette in Oeſtreich und erhielten ſich faſt ein ganzes Jahrhundert in Macht. Nach dem Ausbruch der böhmiſchen Unruhe im Anfang des dreißigjährigen Krieges traten ſie zu dem Pfälzer König, verloren ihre Aemter, Würden und Güter und mußten nach Schleſien flüchten. Eine vierte frondirende Adelsfamilie war die der durch Max ſo hoch gehobenen Dietrichſtein. Dieſe blieb aber im dreißigjährigen Kriege dem Hauſe Habsburg treu und ſtellte ſich mit den Liechtenſtein, die ſich in den Söhnen des gelehrten und eifrigen Proteſtanten Hartmann, welcher 1585 ſtarb, wieder convertirten, damals im ſiebzehnten Jahrhundert an die Spitze der zweiten catholiſchen Adelskette.

Unmittelbar nach Maxens Abſcheiden war in den öſtreichiſchen Erblanden eine ſtarke Bewegung entſtanden, um in ihrer bisheriger Verfaſſung und Verwaltung zu ändern. „Jegliches Land," ſagt der Diplomat nach

Moscau Sigismund von Herberstein, macht eine sonderbare Ordnung, darum dann viel Arges erfolgt." Dieses Arge bestand in Wien darin, daß die von Max in seinem Testament niedergesetzte Regierung verjagt und von Gliedern des Adels, der Universität und der Bürgerschaft die öffentlichen Kassen und das Zeughaus in Beschlag genommen worden waren. Herberstein, der als Gesandter der Stände der Steiermark zu Carl V. nach Spanien mitgeschickt wurde und in Molino del Rè bei Barcellona Audienz hatte, vermerkte aus Carl's Antwort, daß er über die Vorfallenheiten in Oestreich und Wien „klein Gefallen gehabt." Ferdinand ließ im December 1522 zwei vom Adel, einen Buchheim und einen Eyzing, und sechs von der Bürgerschaft enthaupten. Das dämpfte aber den widerhaarigen Adelsgeist keineswegs.

Ueber den Adelsgeist am Hofe König Ferdinand's und im ganzen Lande Oestreich giebt namentlich ein Memoire merkwürdige Aufschlüsse, welches Dr. Lanz in den Staatspapieren Kaiser Carl's aus dem Brüsseler Archiv ganz neuerlich erst mitgetheilt hat. Es ist im Jahre 1542, also vier Jahre vor Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges abgefaßt: der Autor ist „Messire Corneille Scepperus, Baron d'Eck, Chevalier, Conseiller et Maistre aux requestes de l'empereur," ein von Carl vielfach zu Gesandtschaften in's deutsche Reich und an die Pforte verwandter Diplomat. Beim Augsburger Reichstage 1547 findet er sich unter den Räthen der Königin Maria von Ungarn, Statthalterin der Nieder-

lande. (Siehe deren Hofstaat oben beim Hofe Carl's V.) Es ist das merkwürdigste Actenstück, das mir in der älteren östreichischen Geschichte vor dem dreißigjährigen Kriege vorgekommen ist und ich gebe es daher auszugsweise in der Uebersetzung und in der Note im französischen Original. Es weist bestimmt die Existenz einer Adelskette schon mit diesem Namen nach. *)

---

*) Primiers en l'an trente deux et au commenchement de l'année trente trois (1532. 1533) me trouvant en court du roy tant à Insbrug et Lintz que à Vienne ouyz journellement la pluspart des ministres et principaulx, sicomme les seigneurs de Roggendorff (Guillaume grant maistre d'hostel du roi auquel lempereur avont fait plusieurs biens non obstant la renomée qu'il avoit acquise en Espaigne en l'an 1525 et 1526 qui nestoit point trop bonne pour lui) de Feltz, de Dietrichstein et aultres, mauldire l'empereur (appellant l'empereur le plus ingrat prince que la terre portoit, malheureux et semblables parolles) et si deshonteusement parler de sa majesté que s'estoit une horreur, sans avoir aulcun respect ad ce que j'estoie lhors envoié de par la dicte majesté vers le dict seigneur roy et à leur table et compaignie et quasi journelement; et ne povoie lhors comprendre aultre chose fors qu'ilz *tachoient* mal imprimer sa majesté impe-

„Zuerſt befand ich mich im Jahre 1532 und zu Anfang des Jahres 1533 am Hofe des Königs Fer-

---

riale vers le roy son frère, les nobles et commune des pays du dict seigneur roy, disans publiquement que l'empereur estoit cause de tous les maulx advenez en toute l'Allemaigne etc., item que sa majesté imperiale estoit cause que l'on n'avoit à ce coup gaigné le roiaulme Dhongrie etc.

En l'an 1534 au mois de septembre à mon retour de Turquie l'on disoit à Nurimberghe à Mayence à Cologne que les conseilliers du roy avoient esté cause de la perte du duché de Wirtemberg pour non avoir envoié l'argent au secours en temps, ne selon qu'ilz avoient promis; et qu'ilz ne veoient point voluntiers la grandeur du roy leur maistre, **mais tachoient le tenir en leur subgection.** Le semblable avois je entendu de plusieurs, nobles et aultres des pays de Stirie, Carinthie et Carniole, en passant par là pour aller en Turquie, qui plaindoient le bon roy de ce qu'il se laissoit gouverner par telz comme avoit esté le conte Salamanca qui lhors estoit hors de credit, et presentement estiont Sigismund de Dietrichstein et Hans Hoffmann qui trouviont façon d'avoir en leurs mains avec ceulx de leur sequele toutes les bonnes places des pays d'Austrice et que journellement ilz accroissoient

binand, sowohl zu Innsbruck und Linz, als zu Wien. Täglich hörte ich hier die meisten Minister und Vor-

---

leur ligue **par mariaiges et alliances** de l'ung à l'autre, et principallement de ceulx qui avoient gouvernements de pays et frontières, demonstrans les bonnes gens estre dolents que le roy estoit si aveugle, que cecy tendoit à son prejudice, et pour le soubjuger et mectre à leur servitude, selon qu'estoit le naturel de ceulx d'Austrice voloir faire à leur prince; et que le roi feroit bien de non soy conseiller avec les testes d'Austriche, mais plustost prendre gens d'aultres quartiers, et signamment du pays bas qui estiont gens non partiaulx et alloient rondement aux affaires; et ay ouy regretter messire Cornille de Sevenberghe (Siebenberg) les seigneurs de Saint Pry et Courbaron, dont me trouvay esbahy (égayé).

Et imputoit l'on communement les maulx advenuz au conte Salamanca et après à Sigismond de Dietrichstein et si le roy eussit fait la raison, il les deussist avoir pieça (deja) mis devant justice et leur faire leur raison; et signamment ne devoit avoir pardonné au dict de Dietrichstein la sedition par luy excitée en Tyrol soubz pretext du gouvernement que avoit lhors le dict conte Salamanca, duquel les estats ne se contentoient. Que les dicts Salamanca et Dietrichstein

nehmen, wie die Herren von Roggendorff,*) von Fels, von Dietrichstein**) und andere den Kaiser

*) „Wilhelm, Oberhofmeister des Königs, dem der Kaiser mehrere Gnaden erzeigt hatte, trotz seines in Spanien in den Jahren 1525 und 1526 sich gemachten Rufs, der keineswegs zu gut für ihn war.“ Seine Verdienste bei der Türkenbelagerung Wiens 1529 sind oben erwähnt. Er commandirte unglücklich später in Ungarn gegen die Türken, ward 1541 vor Ofen verwundet und starb bald nachher. Der berühmte Gesandte nach Rußland Sigmund von Herberstein sagt in seinem Lebensberichte bei Erwähnung des Todes Roggendorf's: „Man schreibt Herrn Wilhalben von Rogendorf schandlich nach mit gantz unwarheit, er hat treulich und fruemblich (frömmlich) gehandelt nach seinem bessern versteen.“ Herberstein schrieb eine eigne Vertheidigungsschrift für ihn. Nach den Papiers d'état du Cardinal Granvelle IV. 542 ging der Sohn dieses Roggendorf, der von Carl 1537 gegrafte Christoph Roggendorf, sogar zu den Türken über. Diese setzten ihn in die sieben Thürme gefangen. Der französische Gesandte befreite ihn und er trat nun zu den Franzosen über. Carl beklagte sich gegen den französischen Gesandten im Mai 1551 bitter über diesen „traitre et rebelle“ — „nous nous soucierons peu que pour un tel ils en eussent mille tels.“ Roggendorf ward, als er in die Dienste des französischen Königs getreten war, von den protestantischen Ständen als Schelm verrufen. Er stieg zum Michaelsritter, starb aber wegen seiner schändlichen häuslichen Geschichten auch in Frankreich verachtet.

**) Sigismund, der Liebling des Kaisers Max, der für seinen Sohn galt, gest. 1540 als Statthalter von Inneröstreich und Landeshauptmann zu Steyer.

devindrent après d'accord pour destruyre le roy et faire les achapts des biens

ſchmähen: ſie nannten denſelben den undankbarſten Fürſten, den die Erde trage, einen erbärmlichen

---

d'eglise octroiéz par le pape au dict seigneur roy à vil pris, comme fait ilz avoient, achaptans pour ung ce que valoit vingt. Desquels biens ilz s'estiont enriches, les ayant achapté de l'argent propre du roy, lequel ilz aviont induyt à faire finances et perdre argent à gros frait, chose paravant non ouye en Austrice et pareillement le par destruyre et par achaptz ou engaigiéres occuper les principales places et revenuz de tous les pays.

Et que après les dicts Salamanca et Dietrichstein her Hans Hoffmann sçavoit très bien ceste practicque, comme aussi faisoit messire Guillem de Rogendorff et aultres. Cecy et choses semblables j'ay en ce temps ouy et entendu en plusieurs lieux par ou je passoie.

Et disoient plusieurs, que universellement tous ceulx d'Austriche estoient alliéz ensemble à ceste fin, quelque ennemitié que paravant pouvoit avoir esté entre eulx, laquelle ilz faissoient cesser et mectoient en oubly par la doulceur qu'ilz trouvoient en ces achapts et engaigières; et que en la fin se trouveroit forcomptere et nommoient cette alliance **chaine.**

Disoient davantaige que par quelque temps le *seigneur de* Rhogendorff avoit dit de Hans

Fürſten und ähnliche Ausdrücke. Sie ſprachen ſo unehrbietig von Sr. Maj., daß es ein Greuel war,

---

Hoffmann tous les maulx du monde; mais ce avoit le dict Hoffmann tellement conduyt envers luy que non seullement ilz devindrent grands amis l'ung à l'autre, mais aussi alliéz par ce que le dict Hoffmann prist en mariaige une niepce ou cousine du dict de Rogendorff. Et si auparavant le dict de Rogendorff avoit dit du mal du dict Hoffmann, tant plus en disoit il lhors du bien, le nommant la plus saige cervelle d'homme que oncques il n'avoit cognue; et plusieurs semblables louenges. Dont plusieurs ses-bahissoient de la ligiereté du dict de Rogendorff.

Telz et semblables propros ay je ouy continuer en l'an 1536, le roy estant à Insbrugk. Et se plaindoient ceulx de par deça (et Bourguignons die Niederländer) estans lhors au service du roy, sicomme Antoine de la Tour le seigneur de Fetigny et aultres des dicts Rogendorff et Hoffmanns, disans qu'ilz cerchoient tous moiens pour rendre le roy à leur subjection et obeissance, et qu'ilz ne povoient souffrir personne à l'entour de sa majesté de paoure, qu'ilz ne perdissent credit, et que tout estoit pour eulx et les leurs seullement etc. etc.

Le 11 d'aougst 1540 le dict Scepperus se trouvant au palais du roy au dict lieu de Vienne, s'adressa vers luy feu messire Wolffgang Brandtner grand maistre de l'ordre S. George, entre aultres propos

ohne nur die geringſte Rückſicht darauf zu nehmen, daß ich damals in der Eigenſchaft als Geſandter

---

luy faisant ung grand compte de l'ennemitié qu'il disoit avoir publicque contre messire Jehan Hoffmann, pour plusieurs causes et raisons que bien voloit estre notoires à tout le monde. Et que publicquement il avoit dit au dict Hoffmann en présence de plusieurs, qu'il estoit mechant, larron et expilateur du thresor du roi. A quoy le dict Hoffmann n'avoit sceu que respondre. Et encoires le voloit il bien dire, et le diroit, estant prest de faire apparoir, en quelles choses le dict Hoffmann avoit defrauldé le roy, et comment il auroit eue collusion avec les Fockhers et le seigneur Alexius Thurzo à l'endroit de la debte de feu le roy Loys d'Hongrie, montant icelle à 200,000 ducats, faire paiement de laquelle debte il avoit induyt le dict seigneur roy des Romains qui toutesfois nullement en estoit tenu, et tant fait que l'assignation de la dicte debte avoit esté faicte sur les selz de Transsylvanie, et après que la dicte province fust perdue pour le dict seigneur roy, les dicts Fockhers par le moyen du dict Hoffmann avoient obtenue aultre assignation, très seure des montaignes et tonnelieux de Presburg à très grant detriment et dommaige de Sa majesté. Et oultre ce que le dict Hoffmann avoit encoires sa collusion avec le seigneur Alexius Thurzo, *et par ce moyen* gagnoit plus de 6000 ducats

von Kaiſ. Maj. bei dem König mich befand. Das geſchah an ihrer Tafel und in ihrer Geſellſchaft und beinahe täglich. Ich konnte damals nichts anders abnehmen, als daß ſie es darauf anlegten, Kaiſ. Maj. bei ihrem Bruder, bei dem Adel und bei der ganzen Einwohnerſchaft in den Ländern des Königs ſchlecht angeſchrieben zu machen: ſie ſagten öffentlich, daß der Kaiſer Schuld ſei an allem Unglück, das Deutſchland erfahren habe, auch daß Kaiſ. Maj. Schuld ſei daran,

---

par an. Et davantaige que le dict Hoffmann avoit ses coslusions et intelligences avec tous les princes Luthériens et grosses pensions d'iceulx princes. Entre aultres que l'année précedente ou peu paravant le duc Ulrich de Wirtemberg auroit au dict Hoffmann envoyé quelques pièces de vin au fond desquelles avoient esté trouvéz 6000 florins que le dict duc Ulrich envoioit en don au dict Hoffmann etc. Y adjoustant le dict Brandtner que le père du dict Hoffmann avoit esté fils de prebstre, lequel devenu argentier de l'empereur Frideric s'estoit si mal porté et conduyct en son office, que par sentence il avoit esté banny et ses biens confisquéz et oultre ce declaré infame et estoit trespassé. Et que cestuy Jehan Hoffmann avoit a primes de ce roy a present impetré l'anullation de la dicte sentence et restitution de son honneur à l'entier etc. etc.

daß man gegenwärtig das Königreich Ungarn nicht eingewonnen habe.

„Im Jahre 1534, im Monat September, auf meiner Rückkehr von der Türkei sagte man zu Nürnberg, zu Mainz, zu Cöln, daß die Räthe des Königs Schuld seien, daß das Herzogthum Würtemberg verloren gegangen sei, *) weil sie nicht rechtzeitig und wie sie versprochen, Hülfsgelder geschickt hatten; daß diese Räthe die Größe des Königs, ihres Herrn, gar nicht gern sähen, **daß sie vielmehr ihn in ihrer Unterwürfigkeit zu halten suchten.** Aehnliches hatte ich von mehreren adeligen und anderen Personen in den Ländern Steiermark, Kärnthen und Krain gehört, als ich durch sie hindurchreiste, um in die Türkei zu gehen: sie beklagten den guten König, daß er sich durch Leute regieren lasse, wie der Graf Salamanca, der damals außer Credit gesetzt war und Sigismund von Dietrichstein und Hans Hoffmann, die jetzt in Credit stünden — Leute, die es darauf anlegten, in ihren Händen und denen ihres Anhangs alle gute Stellen der östreichischen Länder zu haben. Sie sagten, daß diese Leute tagtäglich ihren Anhang **durch Heirathen und Verbindungen** unter einander verstärkten, namentlich mit solchen, die Landes- und Grenzbefehlshaberstellen bekleideten. Diese wohlgesinnten Leute klagten, daß der König so blind sei,

*) Philipp von Hessen eroberte damals Würtemberg dem Herzog Ulrich zurück.

daß das zu seinem Schaden geschehe und um ihn zu unterjochen und in die Sclaverei zu bringen, daß das der Gebrauch der Herren in Oestreich sei, so, wie sie es liebten, es mit ihren Fürsten zu machen; der König werde besser thun, sich nicht von östreichischen Köpfen berathen zu lassen, sondern lieber Leute aus andern Gegenden zu nehmen und besonders Leute aus den Niederlanden, die nicht parteiisch seien, sondern rund und ehrlich in den Geschäften zu Werke gingen; ich habe den Herrn Cornelius von Siebenberg und die Herren de Saint Prie und Courbaron *) bedauern hören, worüber ich mich freute.

„Insgemein rechnete man die überkommenen Uebelstände dem Grafen Salamanca und demnächst Sigismund von Dietrichstein zu. Hätte der König sein Recht gebrauchen wollen, so hätte er schon längst sie vor Gericht stellen und ihnen ihr Recht zukommen lassen sollen. Namentlich hätte er dem genannten Sigismund von Dietrichstein nicht den Aufstand in Tyrol verzeihen sollen, den er angestiftet hatte unter dem Vorwande der Regierung, die damals der genannte Graf Salamanca hatte und womit die Stände nicht zufrieden waren. Daß die genannten Salamanca und Dietrichstein nachher eins geworden seien, den König zu Grunde zu richten und um einen Spottpreis die Ankäufe

*) Diese drei Herren waren Niederländer.

der Kirchengüter zu machen, welche der Papst dem Könige überlassen habe — wie sie denn das wirklich ausgeführt und das was zwanzig werth gewesen, um eins gekauft hätten. Mit diesen Kirchengütern hätten sie sich bereichert — die Güter hätten sie mit des Königs eignem Gelde gekauft, ihn, den König, hätten sie übermocht „Finanzen zu machen" und Geld mit den großen Unkosten zu verlieren — eine zeither in Oestreich unerhörte Sache — womit sie ihn denn zu Grunde gerichtet, für sich aber kauf- und pfandweise die vornehmsten Plätze und Einkünfte in allen Ländern in Besitz genommen hätten.

„Und daß nächst den genannten Salamanca und Dietrichstein Herr Hans Hoffmann sehr gut sich auf diese Practik verstehe, wie es denn auch Herr Wilhelm von Roggendorff thue. Dieses und ähnliche Dinge habe ich zu der Zeit in verschiedenen Orten, durch die ich durchkam, gehört und vernommen.

„Mehrere berichteten mir, daß im Allgemeinen alle Herren von Oestreich mit einander zu dem Zwecke verbunden seien, trotz aller Feindschaft, die sie früher gegen einander gehabt haben könnten, diese ließen sie fallen und in Vergessenheit kommen durch die Annehmlichkeit, die sie in diesen Ankäufen und Verpfändungen fänden — dabei stünden sie sich schlüßlich sehr gut und diese Verbindung nennten sie **Kette**.

„Ferner wurde mir berichtet, daß eine Zeit lang

Herr von Roggendorff von Hans Hoffmann alles in der Welt mögliche Böse gesagt habe, Hans Hoffmann habe sich aber gegen ihn dergestalt benommen, daß beide nicht nur dicke Freunde geworden seien, sondern sogar Verwandte: Hans Hoffmann habe eine Nichte oder Cousine Roggendorffs geheirathet. *) Habe Roggendorff früher bös von Hoffmann gesprochen, so spreche er gegenwärtig von ihm um so viel mehr Gutes, indem er ihn den klügsten Kopf nenne, den er jemalen kennen gelernt habe und ähnliche Lobeserhebungen. Dergestalt, daß viele sich über den Leichtsinn Roggendorffs lustig machten.

„Solche und ähnliche Dinge habe ich fortgesetzt angehört im Jahre 1536, als der König in Innsbruck sich befand. Die Niederländer und Burgunder, die damals in seinem Dienste sich befanden, wie Antoine de la Tour und der Herr de Fetigny und andere beklagten sich über Roggendorff und Hoffmann, daß sie den König in ihre Unterwürfigkeit und Gehorsam zu bringen suchten und daß sie niemanden in der Umgebung Sr. Maj. leiden könnten aus Furcht, daß

*) Hans Hoffmann heirathete in zweiter Ehe Potentiana, Tochter Wolfgang's von Roggendorf und Elisabeth's von Liechtenstein. Eine Tochter Hans Hoffmann's aus erster Ehe heirathete Ferdinand Graf Ortenburg von Salamanca. Adam Hoffmann, Hans Hoffmann's Sohn, war vermählt mit einer Tochter des Grafen Nicolaus Salm und einer gebornen Roggendorf.

sie nicht ihren Credit einbüßten und daß alles nur für sie und die Ihrigen da sein solle ꝛc.

„Am 11. August 1540 befand sich der genannte Scepperus im Schlosse des Königs zu Wien. Hier wandte sich an ihn Wolfgang Brandtner, Großmeister des Ordens vom heiligen Georg und machte ihm unter andern eine lange Erzählung von seiner Feindschaft, die er notorisch gegen Herrn Johann Hoffmann habe, aus verschiedenen Gründen und Ursachen, die er gern von der ganzen Welt gekannt wissen wolle. Oeffentlich habe er in Beisein mehrerer Personen diesem Hoffmann gesagt, daß er ein schlechter Mensch sei, ein Dieb und Räuber am königlichen Schatze. Hierauf habe Hoffmann nicht gewußt, was antworten. Und hierzu wolle er, Brandtner, noch sagen und er könne es beweisen, daß Hoffmann in unterschiedlichen Stücken den König betrogen habe. So habe er mit den Fuggern und Herrn Alexius Thurzo (von Arva) colludirt bei der sich auf 200,000 Ducaten belaufenden Schuld des seligen Königs Ludwig von Ungarn. Obgleich König Ferdinand diese Schuld zu bezahlen keineswegs gehalten gewesen sei, habe Hoffmann ihn doch übermocht, sie zu bezahlen; er habe es veranstaltet, daß die Versicherung wegen der Bezahlung auf die siebenbürgischen Salzbergwerke gestellt worden sei; und nachdem diese Provinz für König Ferdinand verloren gegangen, hätten die Fugger durch Hoffmann eine andere sehr starke Versicherung auf die Bergwerke von Presburg erhalten zu sehr großem Schaden und Nachtheil

Sr. Maj. Ueberdem colludire Hoffmann auch noch anderweit mit Herrn Alexius Thurzo und gewinne dadurch jährlich mehr als 6000 Ducaten. Eben so habe Hoffmann anderweite Collusionen und Einverständnisse mit allen lutherischen Fürsten und ziehe von diesen Fürsten ansehnliche Pensionen. Unter andern habe vergangenes Jahr oder noch etwas früher Herzog Ulrich von Würtemberg gedachtem Hoffmann einige Fässer Wein geschickt, auf deren Boden sich von Herzog Ulrich für Hoffmann bestimmte 6000 Gulden befunden hätten ꝛc. Hierzu fügte noch gedachter Brandtner, daß der Vater Hoffmann's der Sohn eines Priesters gewesen sei, derselbe sei Silberdiener Kaiser Friedrich's (III.) geworden und habe sich in seinem Posten so übel aufgeführt und betragen, daß das Urtheil ihn zur Landesverweisung und Confiscation der Güter verdammt habe, überdem sei er für infam erklärt worden, er sei gestorben. Johann Hoffmann habe von dem jetzigen König die Annullirung der ergangenen Sentenz und völlige Ehrenwiederherstellung erlangt" ꝛc.

Wie überall in Deutschland benutzte der Adel die Reformation zu seinen Zwecken: nicht nur riß er die Kirchen- und Klostergüter an sich, sondern gebrauchte auch das unwissende, treuherzige Volk als Schweif, um seine Widerhaarigkeiten gegen den Landesherrn zu steifen. Auch darüber giebt das Memoire des Raths

Sceppérus merkwürdige Auskünfte. Es heißt darin unter andern: *)

---

*) En l'an 1542 durant la journée de Spieres le 8 avril se trouva vers moy ung Estienne Quiclet, bourgeois de Besançon, commis du cardinal du dict Besançon, lequel me exhiba une requeste imprimée au nom des estats d'Autriche, laquelle contenoit qu'ilz supplioient le roy universellement permectre que l'évangille (c'est la doctrine nouvelle) fust preché par tout etc. et plusieurs aultres choses prejudiciables au dict seigneur roy. Et me dist le dict Quiclet avoir entendu que icelle requeste avoit esté presentée à la majesté du roy estant à Praghe, ou dumoings que par commun accord les dicts avoient esté deliberéz la presenter au roy. Toutesfois je fuz après adverty par aulcuns aultres du contraire, et qu'elle n'avoit point esté faicte par commun accord, mais bien conceue par ung Erasmus Heckelbergher zu Heybach, lantschreiber, à l'instigation et enhort d'aulcuns du pays ob der Enns etc.

Le 11 du dict mois d'avril au dict lieu de Spira je me trouviz en la compaignie du conte Frideric de Furstenberg, messire Jacques Truchses de Waltburg, messire Jehan de Liere chez l'archevesque de Londen evesque de Constance, à disner, la ou entre aultres propos et divises fut dit que selon les termez en quoy se retrouvoient les affaires d'Allemaigne faisoit à craindre

„Im Jahre 1542 während des Reichstages zu Speier fand am 8. April ſich bei mir ein Bürger von Beſançon Stephan Quiclet ein, ein Secretair des Cardinals von Beſançon. Er händigte mir eine gedruckte Bittſchrift ein im Namen der Stände von Oeſtreich. Ihr Inhalt war eine an den König geſtellte Bitte, er möge die Predigt des Evangeliums (das iſt die neue Lehre) an allen Orten verſtatten ꝛc. und mehrere andere Dinge, die gedachter Kön. Maj. nachtheilig waren. Quiclet erzählte mir dabei, daß dieſe Bittſchrift dem König, als er ſich in Prag befand, vorgelegt worden ſei, oder daß man wenigſtens nach allgemeinem Einverſtändniß übereingekommen ſei, ſie dem König vorzulegen. Nichtsdeſtoweniger erfuhr ich ſpäter von einigen andern Perſonen das Gegentheil,

---

que la pluspart des villes se joindroit avec les Souysses, et à l'exemple d'icelles aulcuns evesques et comtes, et par ce moien, seroit en Allemaigne introduyt le regime populaire. A ces propos adjousta le dict conte Friderick de Furstenberg qu'il sçavoit bien que en Austriche et pays voisins il y avoit terribles practiques au prejudice de l'empereur et du roy; et qu'il croioit fermement que la supplication et requeste imprimée au nom des estats du dict Austriche estoit imprimée par leur sceu et adveu, et que les dicts estats avoient entreprinses tout aultres que l'on ne pensoit contre l'empereur et le roy etc. etc."

daß sie nicht nach allgemeinem Einverständnisse gemacht, sondern durch einen Erasmus Heckelbergher, zu Heybach Landschreiber, abgefaßt worden sei, auf Anstiften und Ermahnung von einigen im Land ob der Enns.

„Den 11. April 1542 befand ich mich in demselben Orte Speier in Gesellschaft von Graf Friedrich von Fürstenberg, *) Herrn Jacob Truchseß von Waldburg, **) Herrn Johann von Liere beim Erzbischof von Lund, Bischof von Constanz, zum Mittagsessen. Hier ward unter andern erzählt, daß, wie jetzt die Dinge in Deutschland stünden, zu fürchten sei, die meisten Städte möchten sich mit den Schweizern verbinden und nach dem Vorbild dieser mit einigen Bischöfen und Grafen und daß so ein Volksregiment in Deutschland eingeführt werde. Hierzu fügte Graf Friedrich von Fürstenberg, daß er wohl wisse, wie in Oestreich und den angrenzenden Ländern schreckliche Praktiken zum Nachtheil des Kaisers und Königs getrieben würden und daß er fest glaube, daß die im Namen der Stände Oestreichs gedruckte Bittschrift mit ihrem Wissen und Willen gedruckt sei und daß diese Stände noch ganz andere Unternehmungen gegen

*) General Carl's V., der mit in der Schlacht bei Pavia gefochten hatte, nachher Oberhofmeister König Ferdinand's, wo er im Schmalkaldischen Kriege sich große Verdienste um die Pacification Böhmens erwarb, gest. 1559.

**) Enkel des Bauernjörg, gest. 1589.

Kaiser und König hätten, die man nicht glauben sollte ꝛc."

3. Soldatenzustände in Ungarn. Religiöse Zustände: Stiftung der Jesuiten.

Uebel und böse waren die Soldatenzustände in Ungarn. Es war der Türken halber, die Wien so nahe, in Buda-Pesth saßen, nöthig, geworbene Kriegsknechte zu halten, aber diese neue Art Soldaten kostete Geld und die Geldklemme war immer der faule Fleck in dem so wohlhäbigen Oestreich. Ueber die Finanznoth, die damals unter Ferdinand I. herrschte, habe ich eine interessante Notiz in Wißgrill's Schauplatz des niederöstreichischen Adels unter der Geschlechtsbeschreibung der Grafen von Brandeis gefunden.

Im Jahre 1553 stand Andreas von Brandeis, Deutschordens-Ritter als König Ferdinand's I. Oberster in Ungarn und Siebenbürgen. „In dem k. k. alten Hofkammerarchiv, heißt es, ist ein merkwürdiges Berichtschreiben von ihm, Ihro Röm. Königliche Maj. Obersten und gesammten Hauptleuten seines Regiments an Ferdinand aus Neumarkt im Szeckeler Land in Siebenbürgen d. d. 10. May 1553, da er vorstellte, daß alsbald Ihro Kön. Maj. Befehl wegen Abdankung und Entlassung des unterhabenden Kriegsvolks Herr Johann Baptist Graf von Arch (Arco) dahin überbracht hat, hätte er, Oberster, sämmtliche Kriegsknechte mit ihren Hauptleuten, die auf die zwölf hungarische Meilen von einander gelegen, stracks zusammenberufen und ihnen sämmtlich gemeldten Euer Maj. Befehl laut vorlesen lassen, und darauf abgedankt

und ihnen Urlaub gegeben, über welchen sie sich, weil sie unbezahlt geurlaubt worden, höchst beschwert, und an der Statt noch einen Monat Sold und den Abzug baar zu bezahlen begehrt, und obgleich alle beste Mittel und Vertröstungen bei ihnen angewandt worden, sich zuletzt gar gröblich empört, ihre Spieße auf ihre Obersten und auf die Haupt- und Befehlsleute gestochen und niedergesenkt geschlagen hätten. Zuletzt hätten sich nur mit Gewalt und Hülfe anderer gutgesinnter Leute die Haufen getrennt. Des andern Tags aber hätten sie sich wieder gesammelt und auf Geld gedrungen. Und weil die Summe Geldes, so der Roggner gebracht, zur völligen Zahlung eines Monats Solds nicht hingereicht und noch in die 2000 Gulden erforderlich gewesen, hätten sie, die Obersten, ihre güldnen Ketten und Ringe und anderes kostbares Geschmeide beim Königsrichter, Bürgermeister und Rath in der Hermannsstadt um 1000 hungarische Gulden, die sie bei ihnen aufgebracht, versetzt und stehen lassen. Bäten also die Summe ihnen in Kaschau allergnädigst anzuordnen und ihnen unter Augen kommen zu lassen, da sie sonst die Knechte ohne Schaden der armen Leute nicht fortbringen könnten." Zugleich erließ derselbe Oberst Brandeis unter demselben Datum ein Anempfehlungsschreiben an Herrn Hannsen Trautson, Freiherrn zu Sprechenstein und Schroffenstein, der Röm. Kön. Maj. Geheimen Rath und damaligen Obersthofmarschall, daß er sich wolle bei Ihrer Maj. der Sache annehmen und allen Fleißes verwenden, daß eine ansehnliche Summe ihnen entgegen verordnet werde, „weil

die Kriegsknechte für wahr gar arme seynt," zudem habe er „bei seiner Treu selbst nicht bis auf halben Weg Zehrung genug." Man kann sich hieraus einen Begriff von dem damaligen Mangel an baarem Gelde machen."

Leidlicher waren die Religionszustände unter Ferdinand I.

Als Ferdinand die Regierung übernahm, waren in Deutschland nach dem Berichte eines venetianischen Gesandten schon $^9/_{10}$ der Menschen der neuen Lehre zugethan, auch in seinen Erblanden war der bei weitem mehrere Theil lutherisch. Der ganze Adel Oestreichs studirte in Wittenberg damals: drei junge Leute aus dem protestantischen Herrenstand Oestreichs wurden hinter einander Rectoren der Luther-Universität. Und zwar ist eine sehr wichtige Thatsache, daß die Auctorität des Papstes allgemein damals verachtet war und daß beide Theile, die der alten und die der neuen Lehre anhingen, völlig friedlich mit einander lebten: erst die Stiftung des Jesuiterordens warf die Brandfackel in's Reich. „Vormals, schreibt der Reichsvicekanzler Seld in einem an König Ferdinand gestellten Bedenken, fürchtete man den päpstlichen Bann mehr als den Tod, jetzt lacht man über ihn, vormals betete man den römischen Stuhl fast an, jetzt wird er verachtet." Der venetianische Gesandte Micheli schreibt im Jahre 1564: „Man hat sich bequemt einander zu dulden. In den gemischten Orten wird wenig darauf gegeben, ob man mehr protestantisch ist oder katholisch. Auch die Fa-

milien ſind ſo gemiſcht. Es giebt Häuſer, wo die Kinder auf die eine, die Eltern auf die andere Weiſe leben. Die Brüder haben verſchiedene Religion, Katholiken und Proteſtanten verheirathen ſich unter einander. Niemand achtet darauf oder ſtößt ſich daran."

Ferdinand ſeines Orts war mit ganzer Seele Katholik. In ſeinem Teſtamente warnte er ſeine Söhne auf's Allerdringendſte und namentlich Max, den Aelteſten, einer Religionspartei zu folgen, die in der Lehre ſelbſt gar nicht einig und einhellig, ſondern vielmehr uneinig und getrennt die Wahrheit nicht haben könne. „Ich wollt euch viel lieber todt ſehn, als daß ihr in die neuen Secten fallen ſolltet," ſchrieb er in ſeinem Codizill von 1555. Er war ein eifriger Förderer der Jeſuiten, ſein Beichtvater war Bobadilla, einer der Stifter des Ordens. Die Väter der Geſellſchaft Jeſu faßten unter Ferdinand ganz bedächtig und leiſe Fuß in Wien, zuerſt wohnten ſie bei den Dominikanern, gaben in Privathäuſern Unterricht, ſuchten in ſchweren Zeiten der Peſt Allen Alles zu ſein. Wie ſie ſpäter in China als Mechaniker und Mathematiker und Kalendermacher Fuß faßten, faßten ſie vorerſt als Aerzte Fuß in Wien, ſie heilten mit Chinarinde, die lange Zeit das Jeſuitenpulver hieß. 1551 ward das erſte Jeſuitencollegium, das Deutſchland gehabt hat, im Sitze Habsburgs, zu Wien, geſtiftet: es befand ſich an der Stelle, wo das heutige Kriegsminiſterium ſteht, es kam dahin die Geheime Kanzlei der Jeſuiten-Provinz Oeſtreich. Es wurde bezogen von elf Jeſuiten, abgeſendet von dem damals noch lebenden Oberſtifter

Don Ignatio Loyola, † 1556 zu Rom, auf Ferdinand's Wunſch und Papſt Julius' III. Geheiß. Elf Jahre ſpäter folgte der berühmte Verfaſſer des Catechismus, Petrus Caniſius, der bis 1556 blieb und dann ſich nach Baiern begab. 1556 folgten den Jeſuitencollegien in Wien die zu Ingolſtadt und Cöln. Von dieſen drei Hauptſtädten aus verbreiteten ſich „die ſpaniſchen Prieſter," wie man ſie zuerſt in Deutſchland nannte, über Oeſtreich, Baiern, Tyrol, Franken, Schwaben, einen großen Theil der Rheinländer und drangen auch in Böhmen vor. Durch ſeinen Beichtvater Bobadilla befreundete ſich Ferdinand wieder ganz innig mit dem Papſte. Da rief Auguſt, Kurfürſt von Sachſen, der Bruder und Nachfolger Moritzens, die Häupter der Proteſtanten in Naumburg 1561 zuſammen. Der Kaiſer war zu einer Vereinigung geneigt und ſogar der Papſt Pius IV., ein Medici, ſchickte ſeinen Nuntius, den geiſtreichen Commendone. Der Augenblick zu einer Verſöhnung ſchien gekommen, die großen Männer der Reformation waren todt, die Generation, die ihnen gefolgt war, war abgekühlt oder ſie war mit ſich ſelbſt uneins und im Hader. Auch der ſanfte, ängſtliche Melanchthon war am 19. April 1560 zu Wittenberg geſtorben, der Mann, der den buchſtabenſtarren Lutheranern durch ſeine Neigung zu den Calviniſten, durch die Faſſung ſeiner veränderten Augsburger Confeſſion noch ſo großes Aergerniß gegeben hatte. Wenige Tage vor ſeinem Tode hatte er auf ein Blatt geſchrieben: „Du wirſt zum Lichte kommen, du wirſt Gott ſehen, du wirſt den Sohn Got-

tes ſchauen, du wirſt jene wunderbaren Geheimniſſe verſtehen lernen, welche du in dieſem Leben nicht haſt begreifen können, warum wir ſo und nicht anders erſchaffen worden ſind, wie die Vereinigung beider Naturen in Chriſto beſchaffen iſt — du wirſt von der Sünde laſſen, du wirſt von allen Mühſeligkeiten befreit werden und von der Wuth der Theologen.“ Wie Melanchthon über die Geiſtlichen als Hauptanſtifter des Streits um die Lehre unter friedlich mit einander lebenden Menſchen klagte, klagt auch der päpſtliche Abgeſandte. Commendone gab den Proteſtanten zu Naumburg zu bedenken: „Wie viel Zwiſt herrſcht unter Euch über Luther's Lehre? Keine Stadt, ja kein Haus iſt frei in Deutſchland von theologiſchem Gezänke. Weiber ſtreiten mit Männern, Kinder mit Eltern über das Verſtändniß der Schrift. In Geſellſchaften, in Wirthshäuſern, bei Trunk und bei Spiel entſcheiden Weiber über die höchſten Wahrheiten. Und ihr könnt nicht einig werden, weil ſo gewiß falſche Sätze mit einander nicht ſtimmen, als wahre einander nicht widerſtreiten. Je weiter ihr nun ins Meer des Irrthums hinausſchifft, um ſo dunkler werden die Wogen.“

Auch der Naumburger Convent brachte keine Vereinigung der getrennten Religionsparteien zu Stande. Wie ſeit dem Untergang der Hohenſtaufen das Reich in zahlloſe kleine unter ſich uneinige politiſche Herrſchaften ſich aufgelöſt hatte, ſo zerſetzte ſich die Kirche ſeit der Reformation in immer mehrere Partikularkirchen und dieſe mehreren Partikularkirchen wieder in Secten.

Hier, wie dort, kam der Krieg Aller gegen Alle. Die Lutheraner ſuchte der ſächſiſche Kurfürſt Auguſt 1580 durch die Concordienformel in einem feſten Symbole zu vereinigen, aber viele lutheriſche Fürſten und Städte nahmen dieſe Formel der Einigkeit gar nicht an, ja es wurde aus ihr bald, indem zwei der bedeutendſten Glieder, die zu ihr geſchworen hatten, Pfalz und Brandenburg, zum Calvinismus übertraten, eine Uneinigkeitsformel. Die Calviniſten, die Reformirten, ſonderten ſich in nicht weniger als fünf große Parteien ab: es gab eine deutſche reformirte Kirche mit dem Heidelberger Catechismus, eine belgiſche mit den Beſchlüſſen der Dordrechter Synode, eine ſchweizeriſche mit der helvetiſchen, eine franzöſiſche mit der gallicaniſchen Confeſſion, eine engliſche endlich mit den neununddreißig Artikeln. Ueber alle Maßen biſſig und widerlich feindeten die lutheriſchen und reformirten Prädikanten untereinander ſich an, man ſtritt um Buchſtaben, man ſetzte das Chriſtenthum in den Eifer, mit welchem man über eine Streitfrage, eine Bibelſtelle, einen Begriff, ein Wort polemiſiren konnte. Die Leidenſchaften erhitzten ſich in dieſem Wortſtreit aufs höchſte, ſtatt der Gründe ſchimpfte man, und der gewöhnliche Ausgang war, daß man jeden Andersglaubenden zur tiefſten Hölle verfluchte. Die feinen aalglatten Jeſuiten gewannen ſo an den Höfen immer mehr Terrain gegen die plumpen, groben proteſtantiſchen Theologen. Die Jeſuiten warteten nur, um, wenn der innere Zerfall der Gegenpartei völlig geworden, im rechten Augenblicke wieder die Offenſive zu ergreifen.

4. Ferdinand's Familie. Philippine Welſer und ihre Deſendenz.

Kaiſer Ferdinand ſtarb an einem ſchleichenden Fieber zu Wien 25. Juli 1564, einundſechszig Jahre alt und ward zu Prag an der Seite ſeiner ihm ſchon vor ſiebzehn Jahren vorausgegangenen Gemahlin Anna Jagello begraben. Er hinterließ aus funfzehn blühenden Kindern, die er mit ihr erzeugt hatte, nur drei Söhne, Maximilian, ſeinen Nachfolger, Ferdinand, der Tyrol und Carl, der Steiermark erhielt. Maximilian's Nachkommenſchaft erloſch ſchon mit ſeinen Söhnen, Ferdinand von Tyrol hinterließ keine ſtandesmäßig erzeugten Kinder und ſo ward der jüngſte Bruder, der zuletzt ganz vermönchte Carl von Steiermark der Stammhalter, er war der Vater Ferdinand's II.

Erzherzog Ferdinand von Tyrol iſt durch ſeine morganatiſche Ehe mit Philippine Welſer berühmt geworden. Ferdinand hatte dieſe Philippine, die für das ſchönſte Mädchen der damaligen Welt galt, auf dem Reichstage zu Augsburg kennen gelernt, wo ſein Oheim Carl V. das Interim publizirte und dem er mit ſeinem Vater beiwohnte, von der Mühlberger Schlacht kommend, wo er im erſten Treffen an der Spitze des böhmiſchen Volks gefochten hatte. Sie war die Tochter des Augsburger Patriciers Franz Welſer, der mit dem Kaiſer in Geldgeſchäften ſtand, damals 18 Jahre alt. Ferdinand hatte, ſeit er ſie zum erſtenmale auf der Straße geſehen, ſogleich die heftigſte Leidenſchaft zu ihr gefaßt. Ferdinand war, wie der venetianiſche Geſandte Navagiero, der ihn auf *jenem Reichstage* ſah, ſchreibt, damals neunzehn Jahre

alt, im Geſicht dem Vater ziemlich ähnlich, nur ſchöner und auch von weißerem Haare. „Er wird, ſagt der Venetianer, für einen ſchönen Mann und dabei von großer Liebenswürdigkeit und gutem Gemüthe gehalten, er ſpricht gern, liebt die Jagd und Ballſpiel und andere Leibesübung. Seine Statur gleicht ſehr der ſeines Vaters, wie die ſeines älteren Bruders Max der Kaiſer Carl's gleicht." Ferdinand, der ritterliche, kunſtliebende, freiſinnige und frohſinnige Ferdinand konnte die ſchöne Philippine nicht vergeſſen. Er vermählte ſich ſchon am 24. April 1548 im Geheimen mit ihr und wiederholte, trotz der gewaltigen Abneigung ſeines Vaters, die Einſegnung der Ehe nach dem Ritus des Tridenter Concils im Januar 1557 im tiefſten Geheimniß, nur der Prieſter und Frau Catharina von Loxan, Wittwe, waren als Zeugen zugegen. Von 1549—1567 war Ferdinand Statthalter ſeines Vaters in Böhmen, er reſidirte in Prag. Philippine lebte in aller Stille auf Schloß Bürglitz, wenige Meilen von der böhmiſchen Hauptſtadt. Endlich vermittelte Philippine ſelbſt die Verſöhnung mit dem Vater, ſie gewann ihn durch ihre engelgleiche Schönheit. Sie war ſo holdſelig und zart, daß Zeitgenoſſen ſie nicht genug rühmen können, ſie verſichern, daß ſie eine ſo feine Haut gehabt habe, daß man ihr den rothen Wein, den ſie trank, durch den Hals gleiten ſehen konnte. Philippine kam im Jahre 1561 ungekannt an den Hof des Kaiſers nach Prag. Sie warf ſich dem Kaiſer zu Füßen und klagte ihm unter fremdem Namen das Leid, das der ſtrenge Vater ihres Gemahls ihr zufüge. Der gerührte Kaiſer hob

ſie auf und verſprach bei dieſem harten Vater es dahin zu vermitteln, daß er eine ſo liebe Schwiegertochter nicht verſtoße. Da gab ſich Philippine zu erkennen. Der Kaiſer erkannte nun die Ehe als eine morganatiſche an; aber es ſollten die daraus erzeugten Kinder ein Nachfolgerecht in den deutſchen Reichs- und Kreislanden erhalten, wenn der geſammte öſtreichiſche Mannsſtamm abgegangen ſei. Doch beſtand der Kaiſer darauf, daß die Ehe auch noch ferner im ſtrengſten Geheimniß gehalten werden ſolle, nur der jedesmalige Oberkämmerer des Erzherzogs, der Hofmeiſter Philippinens, ihre Kammerfrau und die Hebamme ſollten eingeweiht werden, aber eidlich geloben müſſen, das ſtrengſte Schweigen zu beobachten. Erſt zwölf Jahre nach des Vaters Tode löſte der Papſt 1576 dieſes Geheimhaltungsverſprechen. Von 1567 an, wo Ferdinand die Regierung von Tyrol übernahm, lebte er mit Philippinen auf Schloß Ambras, einer alten Andechſiſchen Burg bei Innsbruck, wo er die bekannte Bilder- und Rüſtungen-Sammlung berühmter Fürſten und Helden, hundert und fünfundzwanzig an der Zahl anlegte, die jetzt in Wien iſt. In Ambras ſtarb die ſchöne Philippine an ihrem Hochzeitstage 1580. Wie Johannes Müller, einſt Cuſtos der Wiener Bibliothek, ſchreibt, befanden ſich daſelbſt von ihr noch fünf Folianten voll Hausarzneimitteln und Kochereiſachen, darunter zwei von ihrer eigenen Hand, woraus man ſieht, daß ſie eine recht gute Hausmutter war.

Sie hinterließ Ferdinanden zwei Söhne, die de *Austria genannt* wurden, der ältere, Andreas, geb.

1558, ward 1579 Cardinal von Oeſtreich, Biſchof zu Brixen und Conſtanz, 1598—99 Gouverneur der Niederlande und ſtarb 1600 auf der Reiſe zum Jubeljahr in Rom in den Armen Papſt Clemens' VIII.; der jüngere, Carl, erhielt, nachdem er in den Niederlanden den Spaniern und in Ungarn gegen die Türken gedient hatte, nach großer Mühe 1609 die Markgrafſchaft Burgau in Schwaben. Er verheirathete ſich 1601 mit einer bereits vierundvierzigjährigen Prinzeſſin von Jülich, reſidirte zu Günzburg und ſtarb 1618 ohne Kinder. Von Clara von Ferery hatte er aber zwei vor der Ehe erzeugte Söhne und eine Tochter, die den Namen von Hohenberg führten. Dieſe „aus menſchlicher Blödigkeit" erzeugten Kinder, wie das Teſtament des Vaters vom Jahre 1618 ſie nennt, das Hormayr im Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte aufs Jahr 1848 mittheilt, wurden gleich wie der von dem Cardinal Andreas von Oeſtreich hinterlaſſene natürliche Sohn, Hans Georg Albizi, durch genanntes Teſtament mit Gütern verſorgt. Die beiden Söhne Carl und Ferdinand des Markgrafen von Burgau erhielten die Dörfer Bübisheim und Holzheim; Carl dazu das ehemals Georg von Frundsbergiſche Schloß Weyherburg bei Innsbruck, Ferdinand die Mühle zu Weiningen in der Grafſchaft Hohenberg, Albizi das Büchſenhaus zu Innsbruck und fünfundzwanzigtauſend Gulden, die Tochter des Markgrafen, Anna Eliſabeth von Hohenberg, ebenfalls fünfundzwanzigtauſend Gulden. Die Herren von Hohenberg bekleideten anſehnliche Aemter und wurden 1677 durch Kaiſer

Leopold I. zu Freiherren von Hohenberg und Weitingen erhoben und vermählten sich in altadelige Geschlechter der schwäbischen Reichsritterschaft.

Carl Joseph Baron von Hohenberg, der Letzte des Geschlechts, starb 1728 eines merkwürdigen plötzlichen und gewaltsamen Todes an seinem zweiunddreißigsten Geburtstage. Er war ein kleiner, etwas höckerichter, heiterer und sarkastischer Mann, der sich stets berühmte, eine Vorahnung, ein zweites Gesicht, das bei den Hochschotten bekannte second sight zu besitzen. Wie sich dieses an ihm selbst bewährt habe, erzählt Hormayr aus dem Berichte eines jedem Spuck und Aberglauben abholden, ja sogar ihn bekämpfenden Augenzeugen.

Der Baron von Hohenberg hatte zu seiner zweiunddreißigsten Geburtsfeier alle Verwandte, Freunde und lustige Brüder der Umgegend geladen. Damen waren auf seinem Edelsitz gar nicht gesehen. Als der erste unter den Gästen kam der Herr v. H., Landvoigt der östreichischen Grafschaft Hohenberg. Baron von Hohenberg empfängt ihn mit gewohnter Heiterkeit, führt ihn die Treppe hinauf und öffnet ihm die Thür des großen Saales, fährt aber sofort mit Entsetzen zurück, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend und an allen Gliedern zitternd. Auf des Herrn v. H. erstaunte Frage: „was denn sei?" deutet er heftig gegen die Mitte des Saals, indem er nur den Ausruf: „Da, da, da!" hervorzubringen im Stande ist. Herr v. H. entgegnete, daß er nur das große gedeckte Hufeisen der Festtafel sehe. Baron Hohenberg aber ruft: „Dort, dort,

ſehen Sie denn nicht, daß der ganze Saal ſchwarz ausgeſchlagen iſt — und die vielen Todtenkerzen — und dort liege ich ja auf dem Rechbrett (dem Paradebett) — und der widerliche Geruch von den vielen Lichtern und dem Oel und wohl von der Leiche ſelbſt."

Herr von H. hatte große Mühe, den Baron ins Zimmer zu nöthigen, damit er ſich durch Betaſten von der Exiſtenz der Feſttafel überzeuge. Nach und nach als die Gäſte anlangten, verwiſchte ſich der ſchreckliche Eindruck bei demſelben und er kehrte zu ſeiner früheren Heiterkeit zurück. Er erzählte nun, daß ihm gerade vor einem Jahre bei einem Ritte auf die Jagd eine Zigeunerwahrſagerin aus der Hand prophezeit habe, er ſolle ſeinen Geburtstag ſtets ganz einſam und von aller Welt, ſelbſt von ſeinen Leuten abgeſchloſſen, in ernſter Betrachtung und Gebet zubringen, denn ſein Geburtstag werde auch ſein Sterbetag ſein: er würde durch einen Narren ums Leben kommen.

Man ſetzte ſich nun zur Tafel, wo jubelnde Toaſte auf langes Leben, viel Vergnügen und eine baldige Vermählung ausgebracht wurden. Nach der Tafel begab man ſich ins Freie zu allerhand ländlichen Spielen. Auf einmal riefen Einige aus der Geſellſchaft: „Wo iſt denn unſer luſtiger Tiſchrath, unſer Michael Gänskragen? Seit die Tafel aufgehoben, hat er ſich unſichtbar gemacht und liegt gewiß in Küche oder Keller tüchtig benebelt." Der arme Menſch, der gewöhnlich zum allgemeinen Stichblatt diente und bei den Spielen mit Naſenſtübern, Jagdhieben und Stößen in Uebermaaß bedient zu werden pflegte, hatte ſich von

der wilden Jagd in ein längſt verödetes, nur wenig Hausleuten bekanntes geheimes Gemach, ganz oben, gerettet, zu dem, wie häufig in den alten Herrenhäuſern, eine ſteile, ſehr ſchmale Treppe hinaufführte. Vergebens durchſtöberte die lärmende tolle Schaar das ganze Schloß, fluchend und ſcheltend kam ſie auf den Kegelplatz zurück. Der Baron Hohenberg lachte ſie aus und ſagte, er wolle den vielgeſagten Hofnarren und luſtigen Tiſchrath unverzüglich herbeiſchaffen. Alles folgte ihm und er fand ſofort den Flüchtling in ſeinem Verſtecke. Dieſer weigerte ſich aber zu öffnen. Vergebens ſuchte der Hausherr die Thür mit Fußtritten zu ſprengen. Da fiel ihm ein, daß ein alter Zug die Thüre öffne, er fand auch ſofort den lange vergeſſenen Strick und zog mit aller Gewalt an. Aber der alte, mürbe Strick riß und Baron Hohenberg brach, rückwärts das Treppchen herunterſtürzend, das Genick.

Als Herr von H. am andern Tag mit ſeinen Gerichtsperſonen in den Saal des geſtrigen Feſtmahls eintrat, ergriff ihn ein mächtiger Schauder: der Verblichene lag genau an derſelben Stelle und der ganze Saal war gerade ſo vorgerichtet, wie Baron Hohenberg es geſtern Morgens als second sight geſehen hatte. „Hohenberg, Hohenberg und nimmermehr Hohenberg" hieß es, wie überall, wo Schild und Helm dem Letzten eines Geſchlechts auf den Sarg gelegt werden."

Erzherzog Ferdinand von Tyrol verheirathete ſich 1582, zwei Jahre nach Philippine Welſer's Tode, noch einmal mit einer mantuaniſchen Prinzeſſin, und die eine Tochter aus dieſer Ehe, Anna, ward die

Gemahlin des Kaisers Matthias, die zweite ging in ein Kloster zu Innsbruck. Tyrol fiel wieder dem Kaiserhause zu.

Der jüngste Prinz Ferdinands, Carl, ward der Stifter der Linie von Steiermark, die den Kaiserthron später erhielt. Carl wäre zweimal beinahe mit englischen Prinzessinnen verheirathet worden, mit der katholischen Maria und nach deren Tode mit ihrer Schwester, der jungfräulichen Königin Elisabeth. Daß die erste Heirath im Wunsche der Räthe der Königin Maria war, die sie lieber mit Carl als mit Don Philipp verheirathet gesehen hätten, geht aus einer Depesche in den Staatspapieren des Cardinals Granvella, B. IV. S. 100, hervor. Die letztere Heirath kam wegen der Religion nicht zu Stande, und weil Ferdinand nicht vorher seinen Sohn zum Besuch nach England schicken wollte. Carl von Steiermark heirathete später, dreißigjährig, im Jahre 1570 die baierische Maria: sie ward die Mutter Kaiser Ferdinand's II. Ueber die englische Heirath schrieb Kaiser Max II. einmal unterm 29. August 1567 aus Wien an seinen Schwager, Herzog Albrecht von Baiern: „Werden E. L. ohne Zweifel wissen, daß eine englische Botschaft hier ist und ziemlich stattlich. Aber in Summa, sie bringt nicht anders als die vorigen gebracht haben, und sieht ihm schier gleich es möchte sich alles in negotio religionis stoßen, denn eine jede Partei fest ob der ihrigen hält. Das ist die Substanz der ganzen Handlung, daß sie wollen, mein Herr Bruder soll sich in der Religion in publicis nach ihnen richten,

und das ist mein Herr Bruder zu thun nicht bedacht, denn sie ihm die Messe zu hören auch nicht vergönnen wollen und sieht ihm schier gleich, als würde nichts daraus." Einen zweiten Grund, der in der Persönlichkeit Elisabeths lag, hatte Max schon in einem früheren Schreiben, vom 13. August 1565, angegeben: „So viel den englischen Heirath betrifft, da bin ich fast E. L. Meinung, denn ich meines Theils noch dieser Zeit wenig darauf bauen thue, quia est mulier inconstantissima."

Von den zwölf Töchtern Kaiser Ferdinand's I. vermählte sich Elisabeth, eine der schönsten Prinzessinnen ihrer Zeit, 1543, siebenzehnjährig, mit König Sigismund August Jagello von Polen, starb aber schon 1545, worauf derselbe ihre zwanzigjährige Schwester Catharine heirathete, die schon Wittwe von Herzog Franz von Mantua war. Sie ward aber zurückgeschickt, weil keine Aussicht zu Kindern vorhanden war. Eine dritte Prinzessin, Anna, ward 1546, kurz vor Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs, achtzehnjährig, Gemahlin Herzog Albrecht's V. von Baiern. Eine vierte, Maria, vermählte sich in demselben Monat mit Herzog Wilhelm V. von Jülich und Cleve, der Geldern an Carl V. abtreten mußte, erst lutherisch, dann wieder katholisch und zuletzt verwirrt wurde, worauf auch sie, die Prinzessin, gleiches Schicksal traf. Mit ihrem Sohne, dem ebenfalls verwirrten Johann Wilhelm, wurden die Länder Jülich und Cleve 1609 erledigt. Eine fünfte Prinzessin Kaiser Ferdinand's, Eleonore, vermählte

ſich 1561 mit Herzog Wilhelm von Mantua, des obengenannten Franz Bruder, und auch die ſechſte und ſiebente Tochter heiratheten italieniſche Herren, Barbara 1565 Herzog Alphons II. von Ferrara, und Johanna in demſelben Jahre Herzog Franz von Florenz. Drei Töchter begaben ſich ins Kloſter und zwei ſtarben in der Kindheit.

5. Hof und Kanzleiſtaat und diplomatiſches Corps im Jahre 1547 auf dem Reichstage zu Augsburg.

Die Hofüberſicht von Nicolaus Mameranus (Cöln 1550) zählt dieſen Ferdinandeiſchen Hof ſo auf:

1. „Heroes ac nobiles aulae:“

Martin von Guzmann (ein Spanier) Oberſtkämmerer,

Philipp von Croy, Kämmerer,

Zbenko Berka, Oberhofmeiſter in Böhmen, Kämmerer,

Egino, Graf von Salm und Neuburg am Inn, Kämmerer,

Otto von Neideg, Kämmerer,

Adam Schmeckowitz, Kämmerer,

Petrus N., Gouverneur von Schloß Sigmundburg,

Johann Henberger,

Sigismund Graf von Lodron, Oberſtallmeiſter,

N. de Mercado, Viceoberſtallmeiſter, Oberfalkenmeiſter.

2. „Mundschenken:"

Carl, Baron von Zierotin, Johanniter-Comthur in Els,
Berthold, Baron von Lippa, Obermarschall des Königreichs Böhmen,
Bolislav, Baron von Bernstein (ein Böhme),
Georg Baron von Thanhausen,
N. Baron von Schmirsitz (Smirczicžky, ein Böhme).

3. „Vorschneider:"

Ferdinand, Graf von Ortenburg,
Johann Walascha, Baron von Giarmatho,
N. Graf von Arco.

4. „Truchsesse:"

N. Haas, Baron von Hasenburg (ein Böhme),
N. Baron von Freudenthal (Wrbna von Freudenthal, ein Böhme),
Georg Weltzer (Welser von Augsburg),
Agapitus Volckra von Steinbrunn.

5. „Hauptleute der Roß- und Fußgarden:"

Heinrich von Breda, Hauptmann der Leibgarde zu Roß,
N. a Stampa, Hauptmann der Leibgarde zu Fuß.

6. „Obersilberkämmerer:"

N. von Salasaro.

7. „Uebrige Heroes nobiles aulae:"

Joachim von Malzan, Baron von Wartenberg (ein Schleſier),

Johann von Opperſtorf (Kuiraſſierobriſt, supremus equitum cataphractorum praefectus, desgl. ein Schleſier),

N. Baron von Liechtenſtein,

Georg von Pappenheim, der Reichserbmarſchall,

N. von Zettritz,

N. von Zwickel,

N. Sped,

N. Macedonia,

N. Scanderbegk,

Johann Schorpf,

Georg von Schneberg,

Georg Andorffer,

Matthias von Taxis, Poſtmeiſter.

8. „Aerzte:"

Peter Canitzer; ein ſpaniſcher Doctor und noch zwei andere.

II. Kanzleiſtaat:

1. Geiſtliche Räthe:

Nicolaus Olaus, Biſchof von Zagreb, ungariſcher Kanzler,

Urban, Biſchof von Laibach, Beichtvater und Elemoſynar,

Heinrich Mülich, Biſchof von Neuſtadt, Hofprediger,

Franz, Baron von Sprinzenſtein, Propſt von Trident.

2. Geheime Räthe:

Johann Hoffmann, Baron in Grünbüchel und Strechau, das Factotum,
Johann von Trautſon, Baron in Sprechenſtein, Hofmarſchall,
Johann Gaudenz, Baron von Madruzzi, Oberhofmeiſter des nachherigen Kaiſer Mar II. und Kämmerer,
Georg Gienger, Dr. der Rechte, Landeshauptmann in Schwaben,
Jacob Jonas, Dr. der Rechte, Hofvicekanzler.

3. Hofräthe:

Johann Weltzer von Spiegelfelden, Oberhauptmann der Truchſeſſe und Verweſer des Marſchallamts,
Wilhelm, Baron von Schwarzenberg,
Caſpar, Baron von Herberſtein,
Johann, Baron von Wolckenſtein,
Gabriel Creutzer, Comthur der Ballei Niederöſtreich,
Johann Georg Baumgartner von Baumgarten,
Joachim von Talheim,
Johann Philipp Schad von Mittelbiberach,
Georg Ilſing, Gouverneur von Enns,
Balthaſar Stumpf,
Joſeph Minſinger von Frondeg,
Johann Hulderich Zaſius, der Rechte Dr.
Claudius Catiuncula, Kanzler im Elſaß, der Rechte Dr.

Joſeph Zoppel, der R. Dr.
Mathias Alber, der R. Dr.
Johannes Voyt, der R. Dr.
Johannes Kneller, der R. Dr.
Georg Meel, der R. Dr.
Georg Loxan, deutſcher Vicekanzler in Böhmen.

4. Kammerräthe:

Philipp Breuner,
Melchior von Hoberg.

5. „Secretarii Consilii:“

Andreas Wagener, Secretair in Unteröſtreich,
Lorenz Sauer, „ „ Oberöſtreich,
Johann Jordan, lateiniſcher Secretair,
Ludwig Peer, Kriegs-Secrtair,
Siegmund Hold, böhmiſcher Secretair in böhmiſcher Sprache,
Chryſogonus Dietz, böhmiſcher Secretair, in deutſcher Sprache,
Johann von Aa, burgundiſcher Secretair,
Johann Caſtilegius, ſpaniſcher Secretair,
Erasmus von Gera.

„Secretarii Camerae:“

Vier.

III. Diplomatiſches Corps:

Dem Hofe König Ferdinands folgten theils Geſandte aus den öſtreichiſchen Erblanden, theils die bei ihm accreditirten Geſandtſchaften vom Papſt und Venedig.

Geſandte aus den Erblanden:

Johann Ungnad, Baron von Sonneg, Landhofmeiſter in der Steiermark,

Johann von Lamberg, Baron von Ortenegg und Ortenſtein,

Hulderich, Baron von Eyzing,

Georg von Perkheim,

Johann von Hoyos, Baron von Stichſenſtein, Commandant in Trieſt,

N. Herr von Greiſeneg.

Päpſtliche und venetianiſche Geſandtſchaft:

Proſper de Sancta Cruce, apoſtoliſcher Nuntius und Orator mit der Gewalt eines Legatus a latere,

Lorenz Contarini, venetianiſcher Geſandter.

Hierzu kam noch als dem Hofe des römiſchen Königs folgend:

Der polniſche Graf Johann Chriſtoph von Torna (einer jetzt ungariſchen Geſpannſchaft) mit ſeinem Gefolge, den Palatinen von Podolien und Pomerelien u. ſ. w.

Hofſtaat des Erzherzogs, ſpätern Kaiſers Max II. während des Reichstags zu Augsburg 1547.

Johann Gaudenz, Baron von Madruzzi, Geheimer Rath und Kämmerer, Oberhofmeiſter, ein Italiener,

Piedro Laſſo di Caſtiglia, Hofmeiſter, ein Spanier,

Georg von Thum, Ritter, Oberſtkämmerer,
Don Franciſco Laſſo, Oberſtallmeiſter,
ein Spanier,
Caſpar, Graf von Lodron, Mundſchenk,
Peter, Graf von Arco,
Wratislav, Herr von Bernſtein,
Paul, Herr von Geltingen,
Franz Breguntius Bota,
} Truchſeſſe,
Max, Baron von Polheim,
ſpäter Hatſchierhauptmann,
Marcus Spinola,
} Vorſchneider,
Adam Schmetkowitz,
Peter Malar, (? Mollart),
Wilhelm Gienger,
Johann Baptiſta,
} Kämmerer,
Caſper von Habrick, Oberſilberkämmerer,
Bartholomäus Gienger, Unterſilberkämmerer,
Peter Haller, Zahlmeiſter und Controlor,
Caſpar Lindeck, Secretair,
Johann Betta, Arzt,
Anton Quadro, Chirurg,
Und an der Spitze der Liſte ſteht:
Johann Alphonſus, Licentiat, Elemoſynar.

Der Hof

des Kaiſer's Max II.

zu Wien und Prag

1564—1576.

Max II.

1564—1576.

1. Perſonalien des Kaiſers.

Der Nachfolger Ferdinand's I. war ſein älteſter Sohn Maximilian II. 1564—1576. Er war geboren zu Wien 1527, erhielt aber ſeine Erziehung zumeiſt in Spanien bei ſeinem Oheim Kaiſer Carl V. Seine Lehrer waren drei gelehrte Leute: Urſinus Velius aus Schweidnitz in Schleſien, welcher Secretair des bekannten prächtigen Biſchofs von Gurk, Matthäus Lang von Wellenburg war, von Maximilian I. zum Poeten gekrönt und von Ferdinand I. zum Rath und Orator gemacht wurde, 1538 aber eines tragiſchen Todes ſtarb, indem er, man ſagt aus Schwermuth über eine böſe Frau, in der Donau ertrank; — ferner der gelehrte Böhme Johann Horak von Haſenberg, aus einem Geſchlechte das jetzt nicht mehr blüht; — und endlich der in Wittenberg gebildete Wolfgang Schiefer. Sein Oberhofmeiſter war Johann Gaudenz, Baron von Madruzzi, ein Italiener, und ſein Hofmeiſter Don Piedro Laſſo di Caſtig-

lia, ein Spanier. Der venetianiſche Geſandte Navagiero ſah den jungen Prinzen Maximilian auf dem Reichstage im Jahre 1547 und 1548 und beſchreibt ihn alſo: „Maximilian wird nächſten 1. Auguſt (1548) einundzwanzig Jahre alt. Er iſt ein Jüngling von guter Hoffnung, der bei Landrecy in Frankreich und in Schwaben und Sachſen (im Schmalkaldiſchen Kriege) bereits im Felde war. Er iſt von ziemlich großem Körper und ſchmächtig, von ſchönem Anblick, geſunder Leibesbeſchaffenheit; hat ziemlich viel von der Natur des Kaiſers (Carl V.) entgegen der ſeines Vaters, indem er nicht viel redet, Gravität zeigt und es ſcheint, er ziele nach großen Dingen; und wenn er erzogen wäre von kraftvollen Männern, die ihn beſtändig von Kriegen unterhalten und die Geſchichte vorgeleſen hätten — welches wahrlich eines Fürſten würdiges Leſen und Studium iſt — ſo glaube ich, daß man alles Große von ihm erwarten könnte. Aber der König, ſein Vater, hat Sorge getragen, daß er mit Männern umgehe, die ihm nur beſonders gute Aufführung lehren und vor Sünde und Unordnungen bewahren ſollen und ſo ſcheint mir, daß mehr die Erziehung, als die Natur gefehlt hat. Max reitet gut, turnirt auch gut, im Uebrigen unterhält er ſich nur mit kleineren Pulver- und Geſchützgegenſtänden: er ſchießt oft mit Gewehr und Armbruſt. Außer der deutſchen Sprache, der Sprache ſeiner Heimath, da er zu Wien geboren iſt, ſpricht er die böhmiſche und lateiniſche, auch die franzöſiſche, ſpaniſche und italieniſche Sprache, letztere drei *jedoch nicht* ſehr gut, ſondern nur ſo, daß er ſie ver-

ſteht und ſich darin verſtändlich machen kann. Er hat ſtarken Trieb zu befehlen und läßt ſich ſchwer lenken, ſo daß der König Mißfallen daran hat, und man glaubt, daß er ihm nach ſeiner Vermählung mit der Tochter des Kaiſers eine Provinz zu regieren geben wird."

Max ſtand in ſeiner Jugend mit ſeinem Vater in ſehr ſchlimmem Vernehmen. Es iſt ein lateiniſcher Brief Ferdinand's erhalten, den er vor dem Aufbruch in den Krieg gegen den Kurfürſten von Sachſen aus Leitmeritz am 14. Febr. 1547 an ſeine beiden Söhne Max und Ferdinand ſchrieb. Der Vater wirft darin Max vor, daß er trotz dem, daß er ihn ſchon einmal wie den verlornen Sohn aufgenommen habe, dennoch am Hoflager des Kaiſers ſich übel aufführe, daß er ſtarke Weine trinke, wie er es beim Herzog von Baiern gethan habe, daß aber das Laſter der Trunkenheit für ihn um ſo verderblicher ſei, weil er ränkevoll und zornig ſei (callidus et iracundus) dergeſtalt, daß er im Zuſtand der Trunkenheit leicht ein ſchweres Verbrechen begehen könne. Der Vater wirft ferner Max vor, daß er ſtöckiſch ſei (capitosus) und dem Rath verſtändiger Männer nicht folgen wolle, er halte ſich ſelbſt für klüger und habe doch nichts geſehen und gelernt. Er wirft ihm vor, daß er mit leichtfertigen Leuten, ſeinem Bär und ſeiner Muſik nur umgehe, ernſte Männer aber aus des Kaiſers Hofſtaat ſtolz empfange und ſelten und wenig mit ihnen ſpreche. — Er vernachläſſige auch das ihm anempfohlene Leſen der Bücher, die ihm doch das, was andere nicht wagten, ſagen könnten, weil ſie keine Furcht

und Scheu hätten. Er bittet ihn dringend sich vor Dünkel und Hochmuth zu hüten und des italienischen Sprichworts eingedenk zu sein: „Quy asino è et cervo se crede, al saltar del foso se vede.“ „Was ihm widerfahren sei, schließt er, würde ihm nicht widerfahren sein, wenn er ernste Männer befragt hätte, könne er sich der luxuria nicht enthalten, so solle er es thun ut dicitur caute, non scandalose, neque cum maritatis, et non vim vel injuriam in isto casu facias vel scandalizes.“

Man ersieht aus diesem Briefe authentisch, daß die Jugend bei Max stark gebraust habe: wenn aber einer, so war er der Heinrich V. (von England) der Dynastie. Entschieden war er der Liebling Carl's V. und dieser gab ihm sogar seine Lieblingstochter zur Gemahlin, Maria, die frommste Frau ihrer Zeit. Die Vermählung Maximilian's mit der Tochter des Kaisers erfolgte zu Valladolid am 13. Septbr. 1548 und das Land, das er zu regieren erhielt, war Spanien. Er führte — während der Abwesenheit seines großen Oheims und seines Cousins Philipp in Deutschland und den Niederlanden — seit 1549 die Statthalterschaft in Spanien. Carl ertheilte ihm deshalb die höchsten Lobeserhebungen. Als er 1551 im Werke hatte, seinen Sohn Philipp zum römischen König wählen zu lassen, sollte Max zweiter römischer König, gleichsam „zweiter Coadjutor“ werden. In der Instruction, die Carl dem Reichsvicekanzler Dr. Seld an die Kurfürsten von Mainz und Cöln mitgab, um

dieſes Project zu empfehlen heißt es: „So viel König Maximilian's (er nennt ihn ſchon König von Böhmen, obgleich er noch nicht gekrönt war) Perſon berührt, die iſt nunmals allenthalben im Reiche Deutſcher Nation bey männiglich bekannt; ſo iſt auch öffentlich am Tage, wie fürſtlich und wohl er ſich in ſeinen Befehlen von Jugend auf gehalten habe, zudem ſo weiß ihm die Kay. Mt. dieſe wahrhaftige gute Kundſchaft zu geben, daß er ſich inſonderheit in ſeiner Adminiſtration ihrer Mt. hiſpaniſchen Königreiche, die ihm Ihre Mt. neben der Königin zu Böhmen, ſeiner lieben Gemahlin, jüngſt verſchiedene Zeit befohlen gehabt, trefflich wohl und dermaſſen erzeigt und bewieſen hat, darob Ihr Kay. Mt. ein beſonders begnügiges gutes Gefallen trägt.“ Max war wiederholt ſchon früher beim Krieg gegen Frankreich 1544, beim Krieg mit den Schmalkaldiſchen Fürſten in Bayern und Schwaben 1546 und bei der Mühlberger Schlacht 1547. 1551 kam er zu den Verhandlungen wegen der „zweiten Coadjutor“-Angelegenheit aus Spanien zum Kaiſer in deſſen Hoflager und war noch bei den Unglückstagen Carl's in Innsbruck 1552. Er wohnte ſodann den darauf folgenden Religionsverhandlungen ſeines Vaters zu Paſſau mit Kurfürſt Moritz von Sachſen bei und wurde dann 1552 Gubernator in Ungarn. Er neigte ſo entſchieden zu den Proteſtanten, daß ſein Vater im Werke gehabt haben ſoll, ihm die Nachfolge zu entziehen und ſogar ihn von ſeiner Gemahlin zu ſcheiden. Erſt 1562 ſcheint Max eine beſſere Erklärung gegeben

zu haben; in dieſem Jahre ward er böhmiſcher und römiſcher und 1563 ungariſcher König.

2. Religions- und Soldatenzuſtände. Der öſtreichiſche Adel wird durch die Herren- und Rittermatrikel von 1572 ein geſchloſſenes Corps.

Max war ein heiterer und freudiger Herr: ſein Humor hielt zwiſchen der würdeloſen, ſehr expanſiven Geſchwätzigkeit ſeines Vaters und der ſehr auſteren Schweigſamkeit ſeines Oheims eine glückliche Mitte.

Sobald Max im Jahre 1564 zur Regierung gelangt war, erzeigte er ſich ſofort auch im Religionspunkte ſehr mild und gemäßigt, milder und gemäßigter als ſein Vater und milder und gemäßigter als manchem katholiſchen Reichsfürſten lieb war. „Ich hab," ſchreibt er aus Augsburg unterm 30. Mai 1566 an ſeinen Schwager, Herzog Albrecht von Baiern, „aus E. L. Schreiben vernommen, daß ſie nicht allerdings zufrieden ſein mit der Antwort, die den Proteſtirenden iſt gegeben worden, deß ich mich gleich verwundert hab, denn ich wohl weiß, daß ich nichts gehandelt habe, das den Catholiſchen in dem wenigſten präjudiciren kann oder mag, zu dem, daß die catholiſchen Stände alle mit dieſer meiner Handlung zufrieden ſind. Denn wenn man die Worte conſideriren will, ſo wird man ſchlechten Unterſchied finden, ja ſie ſind ſchier mehr extendirt, als der Catholiſchen Bedenken. Aber es ſoll E. L. auch überſchickt werden, was ſeither gehandelt iſt worden, wie ichs denn dem Zaſio befohlen habe. Und man muß dennoch in *Religionsſachen* den Bogen dermaaßen ſpannen,

daß er nicht breche. So viel aber meine Erklärung betrifft, da kann ich nicht wissen, wie ich mich anders erklären soll. Denn hoff ich hab mich erzeigt und noch als einem ernstlichen und catholischen rechten Christen gebührt. Weiß auch nicht nochmalen, wie ich mich anders erklären soll oder kann, sind auch nicht Ursachen, warum E. L. oder andere sich so hoch ärgern sollen."

Ein evangelischer Theolog, Johann Sebastian Pfauser, welchen man Max ohne besondere genaue Prüfung gelassen hatte, war geraume Zeit sein Hofprediger gewesen, er war sein Lehrer im Protestantismus geworden, blieb auch noch lange Zeit nachher, als er schon Superintendent zu Lauingen im Fürstenthum Neuburg geworden war, noch sein geheimer Correspondent, durch welchen er sich Nachrichten und Bücher zu verschaffen wußte; Pfauser starb erst 1569, als Max schon Kaiser geworden war.

Demnächst lebte Max in offner und erklärter Freundschaft mit den ersten protestantischen Reichsfürsten in Deutschland. Dazu gehörten Kurfürst August von Sachsen, Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen und der vortreffliche Herzog Christoph von Würtemberg. Mit Letzterem bestand eine besonders innige Freundschaft schon von den Knabenjahren her: Christoph war als Gefangener am Hofe von Maxens Vater König Ferdinand zu Innsbruck erzogen worden. Noch sind Briefe von Max vorhanden, darin er seinem lieben Gevatter Herzog

Chriſtoph ſchreibt, wie er bereits zwei Theile der lateiniſchen Schriften Luther's und fünf von den deutſchen geleſen habe; er wünſche ſämmtliche Schriften deſſelben zu haben, auch Melanchthon's und Brentius' Schriften vergleichen zu können und bittet den Herzog um Ueberſendung derſelben.

Max ging weit in der Toleranz. Eine ſeiner erſten Regierungshandlungen war, daß er den edeln und gelehrten Biſchof der mähriſchen Brüder, Johann Auguſta, aus ſeiner Gefangenſchaft zu Bürglitz, wohin ihn ſein Vater hatte bringen laſſen, nach ſechszehnjährigem ſchweren Geiſtes- und Körperleiden auf freien Fuß ſtellte.

Des milden Kaiſers Wahlſpruch war: „Gott allein beherrſcht die Gewiſſen, der Menſch herrſcht nur über Menſchen.“ Demgemäß erließ er 1567 ein Toleranzedict für Böhmen und 1568 eins für Oeſtreich, wodurch beiden Ländern freie Religionsübung verſtattet wurde.

Bereits im Jahre 1562 hatte Max ſeinen Obriſtkämmerer Adam von Dietrichſtein nach Rom entſendet, den Sohn des bei Max I. in hohen Gnaden geſtandenen Sigismund (der für ſeinen natürlichen Sohn gegolten hatte), denſelben Adam Dietrichſtein, der unter Kaiſer Carl V. ſchon Geſandter bei den beiden Religionsfrieden zu Paſſau 1552 und zu Augsburg 1555 geweſen war, und der ſpäter 1563—1570 mit Max' II. Sohn, Rudolph II., nach Madrid ging. Dietrichſtein mußte in Rom um Verſtattung des Abendmahls *in* beider Geſtalt und der Prieſterehe Anſuchung thun.

Der Papſt weigerte das, aber Max blieb ungeirrt durch die Drohung des Bannſtrahls, den Pius IV. wiederholt auf ihn herabzuſchleudern drohte, und eben ſo ungeirrt durch den Widerſpruch ſeines Vetters, des ſpaniſchen Don Philipp. Max ſchrieb aus Wien unterm 12. Februar 1574 Folgendes an ſeinen edlen Feldobriſten Lazarus von Schwendi, Freiherrn von Hohenlandsberg, der ſein Vertrauter war, dem Kaiſer Oberungarn gegen die Türken erhielt und 1584, einundſechzigjährig, zu Kilchofen ſtarb; das Schreiben iſt unter anderm auch deshalb intereſſant, weil der Staatskanzler Kaunitz es einmal der Kaiſerin Maria Thereſia aus dem Wiener Archive vorlegen ließ, um ſie zur Toleranz zu vermahnen — es fand ſich nach ihrem Tode in ihrem Secretair mit einer angefangenen Reſolution „verbleibe einer andern Zeit — nach meinem Tode — wird auch kommen!“

„Lieber von Schwendi!

„Ich hab euer Schreiben wohl empfangen und vernommen. Nehme auch euer treuherzig chriſtlich Mitleiden, ſo ihr mit meiner Schwachheit tragt, mit ſonderm Dank an. Der ewige Gott, in deſſen Hand alle Dinge ſtehen, der mache es mit mir, nach ſeinem göttlichen Willen. Denn es leider auf dieſer Welt dermaßen zugeht, daß einer dabei wenig Luſt und Ruhe hat: aber Widerwärtigkeit, Untreue, Unehrbarkeit iſt überall voll auf. Ja es wäre nicht ein Wunder, daß einer bei dieſem Weſen gar Blitzblau und toll würde: Davon viel zu ſchreiben wäre.

„So viel die unredliche That, ſo die Franzoſen

mit dem Admiral und den Seinigen Tyranniſcher weiſſ erzeigt haben, beriert (der Kaiſer meint die Bartholomäus-Mordnacht von 1572) die kann ich gar nicht loben, und hab es mit herzlichem Leid vernommen, daß ſich mein Tochtermann (König Carl IX.) zu einem ſolchen ſchändlichen Blutbad hat bereden laſſen. Doch weiß ich ſo viel, daß mehr andere Leut, als er ſelber regieren. Aber nichtsdeſtoweniger läſſet ſich damit nichts beſchönigen, iſt auch damit nicht ausgericht. Wollt Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich als ein Vater gerathen haben. Denn er dieſes gewißlich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme hierdurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, ſo daran ſchuldig, denn ich höchlichen beſorge, daß ſie erſtlich mit der Zeit erfahren werden, was ſie Guts damit erwirkt haben. Und iſt in der Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich ſchreibt, daß Religionsſachen nicht mit dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt werden. Kein Erbarer, Gottesfürchtiger und Friedliebender wird es anders ſagen. Zudem hat Chriſtus und ſeine Apoſtel viel ein anderes gelehret. Denn ihr Schwert iſt die Zung, Lehre, Gottes Wort und chriſtlicher Wandel geweſt. Zu deme, ſo ſollten die tollen Leute nunmehr billig in ſo viel Jahren geſehen haben, daß es mit dem Tyranniſchen Köpfen und Brennen ſich nicht will thun laſſen. *In Summa*, mir gefällt es gar nicht und

werde es auch nimmermehr loben, es were denn Sach, daß Gott über mich verhengte, daß ich toll und unsinnig würde: dafür ich aber treulich bitten will.

„Was aber das Niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben; denn man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiß ich wohl, wie offt und was ich dem König von Hispanien geschrieben und gerathen habe. Aber in Summa: der spanische Rhat ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherziger Rhat. Und müssen jetzt selbst bekennen, daß sie geirret haben und diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte es gern gut gesehen, daß die edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden: und unangesehen, daß man mir nicht folgen hat wollen und ich billig scheu sein soll zu rahten, so unterlaß ichs dennoch nicht und thue treulich das meinige. Gott wolle, daß es wirke und Nuz schaffe, und daß man einmahl aufhöre und genug an dem Vergangenen habe! Es wäre viel von dem und andern zu schreiben.

„In Summa, Spanien und Frankreich machen es, wie sie wollen, so werden sie es gegen Gott, den gerechten Richter, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person erbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln. Und wenn ich das thue, so bekümmere ich mich um diese böse und heillose Welt gar nichts. Ich habe gleichwohl verhofft in das Königreich Böheim zu kommen, so wollens mir aber die Doctores nicht rathen, daß ich mich bei dieser starken

Kälte hinausbegeben ſolle. Jedoch, da Gott Gnad giebt und der Sommer herzuſtreichen wird, will ich auch nicht außen bleiben. Denn ſonſten das Weſen bey dieſem Regiment nicht beſtehen könnte: Und es erforderts der Cron und meine eigene Nothdurfft. Denn ich wohl ſehe, wie man hauſet und es zugehet. Damit ſeyd Gott befohlen, der wolle alle Sachen nach ſeinem göttlichen Willen, der Chriſtenheit und uns allen zum Beſten, ſchicken. Geben zu Wien den 12. Febr. Ao. 1574."

Max II. war der letzte deutſche Kaiſer, der als Kaiſer ſich an die Spitze einer Armee ſtellte und perſönlich zu Felde zog. Es geſchah dies im Jahre 1566, als Sultan Suleiman, der damals vor Sigeth ſtarb, wieder in Ungarn eingebrochen war — von da an bis 1788, wo Joſeph II. zum erſten Male wieder in den Türkenkrieg zog, 222 Jahre lang, iſt kein deutſcher Kaiſer wieder nach dem alten Coſtüm der Ottonen und Hohenſtaufen und noch Max' I. und Carl's V. als Kriegsfürſt erſchienen. Die Zuſtände beim Feldzug Kaiſer Max' II. in Ungarn waren aber kläglich: es waren die bittern Uebergangszuſtände, welche zwiſchen der alten Soldatenfreiheit und der neuen Soldatenſclaverei zwiſchen inne lagen. Der Kaiſer berichtet darüber ſelbſt in einem Briefe aus dem Lager bei Raab unterm 29. September 1566 an ſeinen Schwager, Herzog Albrecht von Baiern:

„E. L. ſollen mir gewißlich glauben, daß ich der Meinung gänzlichen geweſen bin, Gran zu belagern *und hab ſolches* ſtattlichen berathſchlagt mit denen, ſo

ich für die Besten geachtet habe. Aber gegen E. L. im Vertrauen zu melden, haben sie es fast alle widerrathen und insonder hat Graf Günther*) und der von Reiffenberg, ja die meisten solches auch gar stattlich ausgeführt. Zu dem, so hab ich die Reise auf die 20,000 Türken bei Weissenburg, die doch darnach ohne Furcht erfolgt, fürgenommen, darwider auch die Obgemeldten zum Höchsten sammt andern geschrieen, ja fast protestiert. Aber unangesehen desselben hab ichs gewagt, ist gleichwohl ohne Frucht abgegangen, aber auch ohne Schaden. Und da ich diesen Leuten hätte folgen wollen, so wär ich vor vielen Tag gar hinter Raab gezogen.

„So kann ich E. L. auch nicht bergen, daß wie man die Reise gen Gran hat fürgenommen, daß unter die 3 Regimenter eine solche Meuterei kommen ist, daß man in 7 Wochen mit ihnen nicht hat schließen können und sie nirgends hin bewegen, alles von wegen der Hauptleute eignem Nutz, und obwohl das Geld vorhanden gewest, haben sie sich nicht mustern wollen lassen, man bewillige ihnen denn ihre zum Theil gar unbillige Begehren. Und habe ich an einen Ort mit ihnen kommen wollen, so hab ich ein Uebriges thuen müssen. Aber etliche Obristen und Hauptleute hätten gleichwohl eine gute Strafe verdient, denn sie mich viel guter Zeit haben verlieren machen, ja will mich auch wohl dreimal bedenken, ehe ich sie wieder brauche.

*) von Schwarzburg, Ahnherr der Linie Sondershausen, oberster Feldhauptmann und Kriegsrath.

So kann Graf Günther nichts als stolziren und zu diesem Werk gar nichts, ja will sich um nichts annehmen, sondern verhindert mehr, als er Guts macht. Und gehet dermaßen zu, daß es zu erbarmen. So sollen E. L. auch wissen, wie ich vor 5 Tagen die besoldeten deutschen Pferde auf Weissenburg hab schicken wollen, daß ihre Obristen und Rittmeister zu mir kommen sind und sich solches zu thun ohne alle genugsame Ursache geweigert haben, so man ihnen doch nicht einen Heller schuldig und wohl bezahlt sein, ich thue ihnen denn ein Fürlehen und vermeinten mit solcher Gelegenheit etwas herauszupressen. In summa ich habe ihnen gesagt, was darin und daran ist und sie letzlich mit schlechtem Willen fortgebracht und dies Schwarchen und Pochen kein Aufhören. Ja haben auch ohne alle Ursach erst gestern sich der Tagewache geweigert und soll einer bei diesen Leuten toll und unsinnig werden. So passirt ihnen denn Graf Günther allen Muthwillen, ja stärkt sie auch zum Theil darauf.

„So kann ich E. L. in höchster Wahrheit schreiben, daß sie den dritten Theil in Musterung stellen, denn die Fahnen übel besetzt. Unter anderen hat auch Graf Günther die 15 hundert Pferde in der Musterung, aber so oft man sie gebraucht hat oder gezogen ist, hab ich nie tausend gesehen. Also gehts auch mit den andern zu und das das Beschwerlichste ist, wenn einer vermeint er habe Shalbtausend Pferde, so sind ihrer nicht 4. Und mag E. L. in *höchstem* Vertrauen nicht verhalten, daß ich auf diese

Stunde mit allem Volk, so ich bei mir hab, aufs Meist über 25 tausend nicht habe. Da können E. L. leichtlich abnehmen, was einer gegen eine solche Macht mit so wenig und unbilligem und betrügerischem Volk Guts richten sollte. Aber unangesehen dieser Beschwerungen aller soll nichts verabsäumt werden so mir möglich. Gott weis, daß ich mir schier toll arbeite bei diesem zerrissenen Wesen und wäre noch viel davon zu schreiben" ꝛc.

Darauf ward noch im Jahre 1566 Lazarus von Schwendi mit dem Oberbefehl betraut: er erhielt dem Kaiser Oberungarn und gewann 1567 die berühmte Veste Munkats dem Fürsten von Siebenbürgen, dem Sohne Zapolya's ab: ein achtjähriger Waffenstillstand mit dem Nachfolger Suleiman's ward geschlossen, der Krieg hörte bis zum Jahre 1593 auf, der status quo blieb.

Wie Schwendi des Kaisers Vertrautester in Militairsachen war, so war es der schon oben unter Carl V. vorgekommene Dr. Seld, der Reichsvicekanzler, in Regimentssachen. Leider ward ihm dieser durch den schon oben beigebrachten Wagenunfall sehr bald entrückt. „Letztlich," schreibt Max an Herzog Albrecht von Baiern aus Wien unter'm letzten Mai 1565 — noch nicht ein Jahr nach seinem Regierungsantritt *) — „letztlich khan ich E. L. nit

*) Ich lasse hier dieses Schreiben in der Orthographie des Kaisers folgen: es steht in Baron Freiberg's Sammlung historischer Schriften, Band 4.

verhalten den ledigen fal ſo ſich mit dem doctor ſelden zugetragen hatt. am ſambſtag vergangen haw ich vnten im prater rat gehalten. vnd wie doctor ſeld vnd zaſius in anem ſeinen agne wagen widerumb herain gefaren ſaind hatt ſich zuetragen nachdem er gar muetige wagen ros gehabt hatt das ſie ain ander hawen angehebt zu baiſen indem iſt der furman wie ich bericht bin awgeſtanden vnd hatt die ros wellen von ain ander bringen, da ſaind die ros laufendt worden. da iſt doctor Zaſius amb erſchten heraus geſchprungen nachdem ſie bade gar nider auf baden ſaiten geſeſen ſain vnd ſich dermaſſen hart gefallen auf den kopf, das er ſich lang nix verwiſt hat. der frum doctor ſeld iſt auch ain guets dernach hinaus geſprungen vnd ſich dermaßen mit dem kopf an anen ſchtan (Stein) gefallen das er kan wort mer geret hat, ſondern inerhalb aner halwen ſchtund verſchiden. ſain pueb iſt im wagen beliewen dem iſt nix geſchehen. Alſo das wier alle an dieſem frumen vnd erwern man hochlichen vnd ſil verloren hawen vnd ſobald nit ſaines gelaichen finden. vnd iſt ja wol caſus infortunatissimus geweſen. vnd nachdem mier an verſehung eines gueten und erwern vicecantzler vil gelegen, ſo kan ich nit vmb gen aus ſondern hohen vertrauen ſo ich zu derſelwen billig tragen thue, ein guet bedenken zu vordern wen E. L. zu ſollichem Ambt für tauglich hielten oder jemants weſte (wüßte) damit es verſehen ware. dan ich kan E. L. in vertrauen nit verhalten das weder doctor Zaſius noch doctor wewer derzu

gar nit qualificiert ſaind. wiewol ſie ſonſten guet laidt ſain awer anmal zu dieſem ambt taugen ſie nit" ꝛc.

Zaſius kam aber doch an Seld's Stelle und 1570 folgte Sinkmoſer. Als öſtreichiſcher Hofkanzler erſcheint Wolf Unverzagt, der Stammvater der Grafen dieſes Namens (gegraft ſeit 1714 und 1746), die noch blühn.

Wie man aus dieſen bürgerlichen Namen Seld, Zaſius, Sinkmoſer und Unverzagt ſieht, regierte Max II. noch mit gelehrten Doctoren, wie ſein Oheim Karl V. es mit den Granvella's und ſein Vater Ferdinand I. mit dem Kanzler Gienger und dem Finanzmann Hoffmann gethan hatte. Dagegen verwilligte Max II. ſchon ſeinem Adel in Oeſtreich durch das Generale d. d. Wien, 10. Februar 1572 ſich als geſchloſſenes Corps zu conſtituiren. Dieſe Verwilligung ſchloß das Recht des Adels in ſich, kraft deſſen nur immatriculirte Landesmitglieder Güter im Lande beſitzen konnten, das ſ. g. Einſtandsrecht, kraft deſſen ſie ſelbſt nach Wohlgefallen neue Landesmitglieder in ihr Gremium aufnahmen. Der Kaiſer beſtätigte den im Jahre 1572 gefaßten Beſchluß der drei obern Stände von Prälaten, Herren und Rittern, darin ſie einverſtändlich zur Erhaltung ihrer altadeligen Geſchlechter ſich dahin verglichen, „daß in Zukunft keiner, welcher nicht entweder ein alter bekannter Land herr oder eine ſchon lange angeſeſſene Adelsperſon von gutem alten Herkommen ſei, mit einem Gute der Matrikel einverleibt und für ein Landesmitglied erkannt werden ſolle, er ſei denn auf ſein Anlangen von den

löblichen Ständen der Prälaten, Herren und Ritterschaft als ein Landmann in ihr Gremium aufgenommen worden und habe sich ordentlich reversirt, daß er sich über die alten Landleute und Geschlechter keineswegs erheben und sonst in Allem den landbräuchlichen Rechten, Statuten und Gewohnheiten sich unterziehen und solchen nachzuleben angeloben wolle."

Von der kaiserlichen Bestätigung dieses Beschlusses von 1572 an bestanden die ordentlichen Herren- und Ritterstandsmatrikeln der niederöstreichischen Landschaft, die um das Jahr 1582 zu Stande gebracht wurden, durch die Proscriptionen Ferdinand's II. eine wesentliche Lichtung und Erneuerung durch neuaufgenommene Geschlechter erhielten, von da an noch anderthalb Jahrhunderte galten und erst unter Joseph II., welcher das Einstandsrecht aufhob, ihre Wirksamkeit verloren.

Nur achtundfunfzig Adelsgeschlechter befanden sich beim Tode Max' II. in der niederöstreichischen Adelsmatrikel, unter ihm selbst waren nur vierzehn aufgenommen worden, darunter die noch blühenden Harrach, Khevenhüller, Auersperg Althann und die Palffy aus Ungarn, die ausgestorbenen Teufel und die ebenfalls ausgestorbenen Vorfechter des Protestantismus in Oestreich, die Jörger.

Noch war unter Max II. der Hof nicht fest — seine Residenz war abwechselnd Wien und Prag. Seine Erholung und sein Vergnügen waren die Jagd und der Ungarwein. Für das Jagdvergnügen erwarb er *den Prater* in Wien, der ursprünglich ein Waldgarten,

ein ſtattliches Jagdgehege war; auch Schönbrunn, das er im Jahre 1570 baute, war urſprünglich nur ein Jagdſchloß. „Ich habe," ſchreibt er einmal, am 28. Sept. 1568, ſeinem Schwager, dem Herzog Albrecht von Baiern, „dieſelben etzlichemal treulich in prater gewünſcht, denn viel guter Hirſchen zeither ſich haben ſehen laſſen und inſonderheit habe ich den vergangenen Erchtag (Dienſtag) im prater eine Saujagd gehalten, darin ich 30 Sau gefangen hab ꝛc. ſind auch alle gewachſene Sau geweſt außer acht Friſchling" u. ſ. w. Der Ungarwein zog dem Kaiſer das Zipperlein auf den Hals, das ihn vom Anbeginn ſeiner Regierung an, und er war da erſt ſiebenunddreißig Jahre alt, elendiglich plagte. „Ich hab," ſchreibt er aus Wien unter'm 20. Nov. 1564 an den Herzog Albrecht, „etliche Ungariſche Weine bekommen, die will ich E. L. in Kürze hinauf ſchicken." Und unter'm 29. Aug. 1567 läßt er ſich aus Wien gegen denſelben Herzog ſo wegen des Weins aus: „Bedank mich zum Höchſten des ganz guten Raths, ſo mir E. L. geben von wegen meines Podagra, will auch treulich folgen und es am Wäſſern des Weins nicht erwinden laſſen, denn es wohl eine ſo elende Krankheit iſt. Doch wär' es noch alles zu verklagen, da es nicht ärger würd."

Es ward aber mit der Zeit immer ärger und ärger und zuletzt ganz arg, als Max ſich gewagten Curen anvertraute. Er befand ſich eben im Herbſt 1576 auf dem Reichstag zu Regensburg, wo ſein Sohn Rudolph II. zum römiſchen König gewählt wurde. Hier, in den Armen der Seinigen, ſtarb Max plötzlich

am 12. Oct. 1576, erſt neunundvierzig Jahre alt und nach nur zwölfjähriger Regierung; es war die letzte gute Regierung, die Oeſtreich unter Habsburg gehabt hat. Eine berühmte Ulmer Quackſalberin, Magdalene Streicher, hatte ihn eine Wunderessenz einnehmen laſſen; wie Johann Crato, ſein Leibarzt, ihm vorausgeſagt hatte, überlebte er dieſe Panacee nur wenige Tage.

Die freilich gar nicht beglaubigte Sage ging, daß die Jeſuiten den Kaiſer vergiftet hätten, aus Furcht, daß er nicht zuletzt zu viel den Proteſtanten verwilligen möge. Wie der Hofmeiſter Hans Wollzogen unmittelbar nach des Kaiſers Tode an den Geſandten in Conſtantinopel, Baron Ungnad, denſelben, der nachher erſter Präſident des kaiſerlichen Hofkriegsraths ward, berichtet, hatte der Cardinal Chriſtoph Madruzzi von Trident, ſchon als Max vor'm Schmalkaldiſchen Krieg aus Spanien zurückkam, ihn mit einer „gemeſtiſchen Suppe" vergeben. Bei der Section fand man im Herzen eine ſchwarze Subſtanz, ſo hart, wie Stein. Die Aerzte erklärten daraus das Leiden des Kaiſers am Herzklopfen, welches ihn bisweilen ſo ſtark übernahm, daß er viele Stunden lang wie todt lag.

3. Die Familie Kaiſer Max' II.

Seine Gemahlin, die fromme Tochter Kaiſer Carl's V., Maria, zog ſich, ſobald nur der Leichnam ihres Eheherrn zu Prag beſtattet war, nach Spanien zurück: ſie wollte hier auf rein katholiſcher Erde ſterben. Sie überlebte Max noch ſiebenundzwan-

zig Jahre: ſie ſtarb erſt 1603, fünfundſiebzig Jahre alt. Sie war die Wonne der Jeſuiten, der Papſt wollte ſie noch bei Lebzeiten ſelig ſprechen. „Dieſe heilige Kaiſerin Donna Maria," ſchreibt Graf Khevenhüller in ſeinen Annalen im vollen Enthuſiasmus der catholiſchen Emphaſe, „iſt die größte Frau geweſen, ſo jemals im römiſchen und andern Königreichen gelebt und die mit größerm Eifer und valor einzig und allein zu ihrer Zeit die catholiſche Religion in Deutſchland und ihrer Königreich und Länder erhalten." Papſt Pius V., beiläufig der Tiarenträger, welcher 1567 die berüchtigte Ketzerbulle: In coena domini erließ, meinte von Donna Maria: „er hätte genugſam information, ſie zu canonisiren, wenn es recht und billig wäre, es bei Lebzeiten zu thun." Erbe ihres bedeutenden Einkommens in Spanien war das Jeſuitencollegium in Madrid.

Maximilian II. hatte von dieſer ſpaniſch-frommen Maria den reichen Eheſegen von ſechszehn Kindern, darunter befanden ſich neun Prinzen und ſieben Prinzeſſinnen.

1. 2. Die beiden Erzherzoge Rudolf II., geboren 1552 und Matthias, geboren 1557, kamen zur Succeſſion.

3. Erzherzog Ernſt war geboren 1553. Acht Jahre lang war er mit ſeinem Bruder Rudolf in Spanien und, wie Graf Khevenhüller ſchreibt, „ein dem Vater nachgeſchlagener, heiterer und freudiger Herr, unter dem es in Wien an Luſt nicht mangelte." Er war Statthalter unter Rudolf in Oeſtreich, dann 1593—1595 Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden. Er ſtarb 1595 zu Brüſſel, als er eben im Begriff war, den

wolle es E. L. reichlich begeben und mir ſeine Gnade verleihen, der ichs könne verdienen. So ſollen meine Buben auch darzu gezogen werden, daß ſie es auch gleichfalls thun.“ Max II. gehörte zu den verſtändigen Fürſten, die es als Erziehungsmaxime feſthielten, daß junge Menſchen und beſonders auch junge Fürſten ſich in ihrer Jugend in der Welt umſehen müßten, um den Horizont ihrer Anſchauungen zu erweitern. „Daß E. L., ſchreibt er unterm 27. Nov. 1565 an den Baiernherzog, Ihren mittleren Sohn auf die Florentiniſche Hochzeit ſchicken, das hab ich faſt gern vernommen, hoff auch, es ſoll E. L. nicht reuen, denn je mehr junge Leute ſehen, je mehr es ihnen zu künftigen Sachen dient.“

Eine natürliche Tochter erzeugte Kaiſer Maximilian vor ſeiner Vermählung mit einer Hofdame ſeiner Mutter, der Gräfin Anna von Oſtfriesland. Sie hieß Helene Scharſegin und war ein Muſter von Schönheit und Verſtand. Es erkämpfte ſie ſich der kärnthniſche Freiherr Andreas Eberhard von Rauber, zu Thalberg und Reineck, der 1575 zu Petronel bei Wien ſtarb als Hofkriegsrath. Er erkämpfte ſie gegen einen rieſenhaften Spanier, den er in einen Sack ſteckte und zu des Kaiſers Füßen niederlegte — nach Kampfesvorſchrift. Der Freiherr war ebenfalls ein Rieſe an Größe und Stärke und der Sage nach maß ſein ſchöner, mit größter Sorgfalt ſtets gepflegter Bart vier und einen halben Schuh, er ging vom Kinn bis auf die Erde und von da wieder zurück bis auf den Gürtel.

Ferdinand I. und Maximilian II. waren die letzten Kaiser, von denen jener nothgedrungen, dieser freiwillig eine gemäßigte Politik im Religions- und Reformationswerke befolgten. Schon unter ihrem Nachfolger, Rudolf II., kam die Gegen-Reformation.

4. Kaiserlicher Hof- und Kanzleistaat, Generalität und diplomatisches Corps beim Reichstage Kaiser Maximilian's II. zu Augsburg 1566,

(nach Nicolaus Mameranus von Luxemburg Verzeichniß der R. K. M. Hofstaat Augsburg 1566).

I. Hofstaat:

1. Obrister Hofmeister: Leonhard von Harrach, der Aeltere, Freiherr zu Rorau, mit fünfunddreißig Pferden.

Folgt das Unter-Personal für Tafel, Silberkammer, Küche und Keller.

Tafel:

Funfzehn Mundschenken, darunter die schlesischen Herzöge Carl und Carl Christoph von Münsterberg, jeder mit sechszehn Pferden,

Wilhelm Graf von Schwarzburg und

Wolf Graf von Eberstein,

Hans Proskowsky von Proskau,

Wenzel Herr von Dohna,

Schenk von der Leipa, Erbmarschall von Böhmen, aus einem berühmten erloschenen Geschlecht,

Balthasar Butiani (Puteani), aus einem Luxemburgischen Geschlechte,

Georg Freiherr von Eitzing und Schrottenthal,
Bernhard Herr von Schrodin (Zierotin), aus einem mährischen Geschlechte, mit fünfunddreißig Pferden, und auch ein Italiener:
Johann Alphonso Castaldo, aus einem neapolitanischen Geschlechte,
Vier Vorschneider, darunter
Hans, Herr von Wartenberg und
Hans Kinsky, von böhmischen Geschlechtern, jenes ist erloschen,
Vier Panatiers, darunter einer von einem berühmten ungarischen, erloschenen Geschlechte:
Alexius Thurzo, Freiherr, mit zehn Pferden,
Funfzehn Truchsesse, darunter der Ungar:
Georg, Graf von Zrinyi, von dem glorreichen, ebenfalls erloschenen Geschlechte, mit zwanzig Pferden,
August, Graf Lodron,
Hans Trautson, der Jüngere,
Wolfgang Jörger,
Friedrich Preiner, Freiherr,
Alban, Herr von Khünring.
Ein Huissier,
Zwei Truchsessen-Tafeldiener.

Silberkammer:

Obrister Silberkämmerer: Bernhard Weltzer von Spiegelfeld,
Untersilberkämmerer: Elias Heydenreich,
Zwei Silberdiener,
Ein Silberwäscher und eine Mundwäscherin.

Küche:

Ein Küchenmeister-Amtsverwalter: Christoph Zwickel zum Feuer.

„Kellerpartei:"

Ein Sommelier: Hans Lesterkeller, ein Unterkellner u. s. w.: fünf Personen,
Ein Hofbäcker,
Ein Lichterkämmerer,
Ein Zuckerbäcker.

„Kuchelpartei:"

Ein Kuchelschreiber,
Ein Einkäufer,
Ein Zuschröter nebst Gehülfen,
Dreizehn Mundköche, darunter ein Pastetenkoch nebst Gehülfen,
Sechs junge Köche und Zusetzer,
Acht Küchenbuben,
Zwei Küchenträger,
Ein Holzhacker,
Ein Zergadenträger *),
Ein Marktträger,
Ein Zergadner,
Ein Zinnwäscher und Offizier-Tafeldiener,
Ein Küchen-Thürhüter.

Folgen die übrigen Hof-Offizianten:

Ein Hofgesinds-Doctor,
Der Hofzahlmeister: David Hag,
Zwei Hofkammerdiener,

*) Zergaden ist Zugemüse.

Der Hofcontrolor: Chriſtoph Stretle,
Vier Ehrenherolde,
Ein Saal-Thürhüter,
Zwei Hof-Portner,
Zwei Tapezierer,
Ein Hofbarbier.

Jagd:

Ein Falkenmeiſter: Caſpar Büchler,
Sechs Falkner,
Neun Jägermeiſter, darunter Michael de Valentina, ſpaniſcher Jäger,
Vier Plachenknechte,
Fünf Jägerbuben.

Quartiermeiſteramt:

Ein Quartiermeiſter: Wolf Freybergh,
Sechs Fouriere.

Capelle:

Matthias Zithardus, Probſt zu Leutmeritz,
Ein Elemoſynari-Verwalter,
Fünf Capläne,
Drei Capelldiener,
Der Capellmeiſter: Jacobus Baet,
Eilf Baſſiſten, darunter von italieniſch-lautenden Namen:
Wilhelmus de Conte,
Jeronimus Spinola,
Eilf Tenoriſten, darunter von italieniſch-lautenden Namen:
Johannes de Horto,
Daniel de Motte,
Alphonſo Cordini,
Dreizehn Altiſten,

Drei Discantisten,
Ein Organist,
Ein Notist,
Ein Concordero,
Ein Singeknaben-Präceptor,
Zwölf Singerknaben.

2. Obrister Kämmerer: Adam von Dietrichstein, zur Zeit in Spanien.

Folgende Kämmerer werden aufgeführt:

1. Jörg Proskowsky von Proskau, mit zehn Pferden, von dem schlesischen Geschlechte, das die Dietrichstein beerbten und von dem sie noch sich schreiben,
2. Rudolf Khün von Belasy zu Liechtenberg, von einem der ältesten Tyroler Häuser,
3. Peter Herr von Rosenberg, mit zweiunddreißig Pferden, einer von dem reichen, mächtigen böhmischen Hause, das Krummau besaß, welches an die Eggenberge und von diesen an die Schwarzenberge kam,
4. Philipp von Chur (wahrscheinlich [illegible] und Thun zu lesen, von dem noch [illegible] aus der Schweiz stammenden böhmischen schlechte),
5. Leonhard von Ho[illegible]ach, der Jünger herr zu Rorau,
6. Don Juan de M[illegible]que, ein Spa
7. Hans Khevenhü[illegible]
8. Hans von Hau[illegible]ain (Hanffe von dem rheinischen [illegible]schlechte, [illegible]de

Der Hofcontrolor: Chriſtoph Stretle,
Vier Ehrenherolde,
Ein Saal-Thürhüter,
Zwei Hof-Portner,
Zwei Tapezierer,
Ein Hofbarbier.

Jagd:

Ein Falkenmeiſter: Caſpar Püchler,
Sechs Falkner,
Neun Jägermeiſter, darunter Michael de Valentina, ſpaniſcher Jäger,
Vier Plachenknechte,
Fünf Jägerbuben.

Quartiermeiſteramt:

Ein Quartiermeiſter: Wolf Freyberg,
Sechs Fouriere.

Capelle:

Matthias Zitharbus, Probſt zu Leutmeritz,
Ein Elemoſynari-Verwalter,
Fünf Capläne,
Drei Capelldiener,
Der Capellmeiſter: Jacobus Baet,
Eilf Baſſiſten, darunter von italieniſch-lautenden Namen:
Wilhelmus de Conte,
Jeronimus Spinola,
Eilf Tenoriſten, darunter von italieniſch-lautenden Namen:
Johannes de Horto,
Daniel de Motte,
Alphonſo Cordini,
Dreizehn Altiſten,

Drei Discantisten,
Ein Organist,
Ein Notist,
Ein Concordero,
Ein Singeknaben-Präceptor,
Zwölf Singerknaben.

2. Obrister Kämmerer: Adam von Dietrichstein, zur Zeit in Spanien.

Folgende Kämmerer werden aufgeführt:

1. Jörg Proskowsky von Proskau, mit zehn Pferden, von dem schlesischen Geschlechte, das die Dietrichstein beerbten und von dem sie noch sich schreiben,
2. Rudolf Khün von Belasy zu Liechtenberg, von einem der ältesten Tyroler Häuser,
3. Peter Herr von Rosenberg, mit zweiunddreißig Pferden, einer von dem reichen, mächtigen böhmischen Hause, das Krummau besaß, welches an die Eggenberge und von diesen an die Schwarzenberge kam,
4. Philipp von Chun (wahrscheinlich verdruckt und Thun zu lesen, von dem noch blühenden aus der Schweiz stammenden böhmischen Geschlechte),
5. Leonhard von Harrach, der Jüngere, Freiherr zu Rorau,
6. Don Juan de Manrique, ein Spanier,
7. Hans Khevenhüller,
8. Hans von Häusenstain (Heussenstein, von dem rheinischen Geschlechte, von dessen ver-

kauften Schloſſe bei Frankfurt die Grafen Schönborn-Buchheim ſich ehemals ſchrieben).

Unterperſonal der Kammer:

Drei Kammerdiener: Franciſco Caverin (? Cavriani, eine jetzt gegrafte öſtreichiſche Familie, die aus Mantua ſtammt),

Hans
Friedrich } Ferenberger,

Zwei Guardaroba's,
Drei Leib-Doctoren,
Zwei Leib-Barbierer,
Ein Apotheker,
Zwei Kammer-Fouriere,
Zwei Kammer-Thürhüter,
Ein Kammerheizer,
Eine Leibwäſcherin,
Vier Kammertrabanten.

Handwerker, ſo zu der Kammer gehören:
Ein Vergolder,
Ein Büchſenmacher,
Ein Büchſenſchäfter,
Ein Goldſchmidt,
Ein Kürſchner,
Ein Bildhauer,
Ein Contreſactor im Stein,
Ein Contrefactor und Maler,
Ein Kaufmann,
Ein Hoſenſchneider,
Ein Kappenmacher,

Ein Seidenschnüremacher,
Ein Uhrmacher.

3. Oberstallmeister: Wratislaw, Herr zu Pernstein, auf Tomatschau, von dem berühmten erloschenen böhmischen Geschlechte, das die Lobkowitz beerbten.

Stallmeister: Caspar, Graf zu Lodron,
Unterstallmeister: Rudolf Khün von Belasi,
der oben aufgeführte Kämmerer.

„Stallpartei:"

Zwanzig Edelknaben,
Ihr Hofmeister und sein Gehülfe,
Ihr Präceptor,
Ihr Tanzmeister,
Zwei Edelknaben-Diener.
Reitpferde, Kutschen- und Wagenpferde, auch Trageseel, so mit nach Augsburg gekommen:

Große Rosse	26
Wagen-Rosse	8
Klepper	40
Kutschen-Stuten	20
Wagen-Rosse	12
Trageseel	24

Fünf Roßbereiter, darunter vier italienische Namen,
Ein Futtermeister,
Ein Futterschreiber,
Zwei Plattner,
Ein Sattelknecht,
Ein Kutschknecht,
Ein Stall- und ein Unterstallknecht,

Ein Seidennotter (? Seidennäther),
Ein Zeltmeiſter,
Ein Sattler,
Ein Hofſchuſter,
Ein Federmacher,
Ein Biretmacher,
Drei Hufſchmiede,
Ein Stiefelwiſcher,
Acht Lackayen,
Carolus Khrey, Wund-Lackay, „ein Franzoſe,"
Ein Eſelmeiſter: Balthaſar de Gyeror,
Ein Eſeltreiber,
Ein Eſelſattler,
Ein Eſelſchmidt,
Siebenzehn Trompeter und ein Heerpauker,
Zwei Springer: Johann Archanglo,
Franciſcus Laro, italieniſche Tänzer,
Ein Profoß,
Zwei Steckenknechte,
Den Beſchluß macht: „Der zwei Narren nicht zu vergeſſen."

4. Oberhofmarſchall ?

Hofmarſchall: Ludwig Ungnad, Reichshofrath.

5. Hatſchierhauptmann: Paul Wilhelm, Herr von Zelckhing: hundertundzwei Hatſchiere ſammt ihren Fourieren und Trompetern.

6. Trabantenhauptmann: Conrad, Erbmarſchall zu Pappenheim: hundertunddrei Trabanten ſammt ihren Spielleuten und Fourieren.

Die Hofdiener ohne Aemter, welche dem Kaiſer auf den Reichstag folgten, werden unter folgenden Rubriken aufgeführt:

1. Röm. Kay. Maj. Hofdiener, ſo auf 3, 4 und mehr Pferde Beſoldung haben:

1. Johann Friedrich, Herzog zu Pommern	40	Pferde.
2. Pfalzgraf bei Rhein, Graf zu Veldenz (der dreiundzwanzigjährige Georg Johann, Schwiegerſohn Guſtav Waſa's von Schweden)	40	„
3. Carl, Graf und Herr zu Mansfeld	12	„
4. Chriſtoph, Herr zu Liechtenſtein und auf Nickolsburg		
5. Graf Wolf von Hohenlohe . .		
6. Octavius Laudus (ein Italiener) .	8	„
7. Jacob von Sparwein	5	„
8. Achaz, Burggraf von Dohna .	6	„
9. Paul von Sara	7	„

2. Röm. Kayſ. Maj. Hofdiener auf 2 Pferde.

Deren ſind 47 aufgeführt mit 2 bis 18 Pferden: Emmerich Forgatſch, ein Ungar, mit 5, Alexander und Andreas Kotkewitſch, polniſche Gebrüder, mit 10 Pferden, Chriſtoph, Herr von Liechtenſtein und auf Nickolsburg mit 12 Pferden, Bernhard von Freudenthal (von den böh-

miſchen Wrbna's) mit 18 und noch ein junger von Freudenthal mit 5 Pferden u. ſ. w.

3. Röm. Kayſ. Maj. Hofdiener mit einem Pferde:

Darunter erſcheint Ferdinand, Graf von Nogarola ohne Angabe der Pferde, die übrigen acht ſind mit einem und zwei Pferden aufgeführt.

Endlich kommt noch eine Rubrik:

4. Andere Diener von Herren- und Adelſtand, welche zum Theil behört, zum Theil ihren Abſchied von Hof genommen, aber doch wenn ſie gen Hof kommen, ihren Zutritt als Hofgeſinde außerhalb einiger Beſoldung haben mögen:

Es ſind zwanzig Perſonen mit vier bis zwanzig Pferden aufgezeichnet; zu zwanzig Pferden erſcheint Zdenko von der Leipa, Erbmarſchall in Böhmen, Mundſchenk, zu zwölf Jörg von Redern u. ſ. w.

Zuletzt ſind aufgeführt:

5. Die Erforderten zum Reichstag aus Böhmen, Oeſtreich und Schleſien vom Herren- und Ritterſtand:

I. Böhmen:

1) Perſonen des Herrenſtandes: 40—50. Darunter finden ſich, zuerſt ſtehend:

Graf Joachim Schlick.

Joroslav von Smirtzitzky und noch drei andere

aus der berühmten reichen Familie, aus der Wallenstein's Mutter war und die zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs tragisch erlosch.

Zdenko von Sternberg und noch zwei dieses Namens.

Ladislav von Lobkowitz, Marschall und noch vier dieses Namens.

Heinrich und Zdenko von Schwamberg, auch eine im Sturme des dreißigjährigen Kriegs umgebrochene Familie, deren Besitzthum Wittingau an die Schwarzenberge kam.

Heinrich von Wartenberg und noch einer von dieser erloschenen und von den Wallensteinen beerbten Familie.

Adam Berka und noch einer von dieser auch erloschenen Familie.

Zdenko und Friedrich von Wallenstein.

Borziwoy von Dohna.

Joachim von Kolowrat und noch einer dieses Namens.

Dionysius Slawata
Johann Borzita (aus dem Geschlecht Martinitz)
} von den Märtyrerfamilien des Prager Fensterſturzes 1618.

2) Personen des Ritterstands: gegen hundert Personen, darunter vier Malowitze, zwei Terzka's, zwei Gersdorfe, ein Bünau, die damals Tetschen besaßen.

Zusammen mit 400 Pferden.

II. Oeſtreich unter der Enns:

1) Perſonen des Herrenſtandes: ſechsundzwanzig. Darunter finden ſich voranſtehend:

Ernſt und Ehrenfried, Grafen von Ortenburg, Niclas Graf von Salm, Sigmund und Heinrich Grafen von Hardegg; ferner N. von Liechtenſtein zu Feldsberg, Ainherr von Zinzendorf zu Pottendorf u. ſ. w.

2) Perſonen des Ritterſtandes: einunddreißig. Darunter von jetzt fürſtlichen Geſchlechtern:

Sigmund Niclas von Auerſperg und David von Trautmannsdorf's älteſter Sohn.

III. Oeſtreich ob der Enns:

Perſonen des Herrenſtandes: dreiunddreißig. Voran: Graf Julius Salm, dann Adam Hoffmann, Freiherr, Gundacker von Starhemberg, Sebaſtian von Liechtenſtein, und von den eifrigen proteſtantiſchen Geſchlechtern: Hans von Zſchernembl, Adam und Sebaſtian Jörger, auch ein Andreas von Königsmark, von dem berühmten Geſchlechte, das im dreißigjährigen Kriege die Habsburger zittern machte.

Summa 300 Pferde.

IV. Schleſien:

Gegen hundertundzwanzig Perſonen. An der Spitze: Hans Bernhard Maltzan und Hans von Oppersdorf, dann: Franz und Caſpar

von Rechenberg, letzterer zu Klitschdorf, Fabian und Hieronymus von Schönaich, Caspar, Hans und Balthasar Götsch (Schafgotsch), letzterer zu Schigkhen, Seifried von Promnitz, Caspar und Balten von Dohna, letzterer zu Cruschen, Rudolf, Hans, Asmus und Abraham von Gersdorf, letzterer zu Walda, Asmus von Nostitz, Eustach von Schlieben, Christoph von Zedlitz zu Nimmersatt, Franz von Zedlitz zu Siebenaich, Sigmund von Zedlitz zu der Zowetz, Georg von Zedlitz zu Hartmannsdorf, Hans von Zedlitz zu Kämmerswalde, Sebastian und Conrad von Zedlitz, Hans von Schweinichen auf Schweinhaus u. s. w.

Summa der Pferde: 400.

Den Beschluß des Hofstaates macht der der Kaiserin Marie, Tochter Carl's V., der meist aus Spaniern bestand.

Voran steht bei dieser frommen Dame:

1. die Capelle:
   Alvaro Magenales, Obrister Caplan.
   Der Elemosinar.
   Vier Capläne.
   Drei Capellbiener.
2. Obrister Hofmeister: Don Francisco Lasso de Castilla.
   Vorschneider: Matthias de Cifuentes.
   Zwei Untersilberkämmerer.
   Eine Mundweckin.
   Ein Zahlmeister.

Summa der Pferde für den Hofstaat des Kaisers: . . . . . 1653.
Summa der Pferde für den Hofstaat der Kaiserin . . . . . 217.

1970.

II. Kanzleistaat:

1) Geheime Räthe:

1. Hans Trautson, Freiherr zu Sprechenstein und Schroffenstein mit 30 Pferden.
2. Johann Ulrich Zasius, der Rechte Dr., mit 10 Pferden, der Reichsvicekanzler.
3. Johann Baptista Weber, der Rechte Dr., mit 10 Pferden.

2) Reichshofrath:

Obrister-Präsident: Erzbischof und Kurfürst zu Mainz Daniel Brendel von Homburg.

Vicepräsident: Wilhelm, Herzog in Baiern, Sohn des regierenden Herzogs Albrecht V., Schwestersohn des Kaisers Maximilian II.

Grafen-, Herren- und Ritterbank:

1. Graf von Carl Zollern.
2. Graf Ludwig von Königstein, der vorletzte dieses wetterauischen Grafengeschlechts, das 1581 mit seinem Bruder ausstarb, worauf das Haus Stolberg und Kurmainz die Lande in Besitz nahmen.
3. Graf von Hohenlohe.

4. Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg, von dem 1736 ausgestorbenen und von Hessen-Darmstadt beerbten Geschlechte.
5. Graf Friedrich von Oettingen.
6. Graf Hermann von Nuenar, von dem 1589 ausgestorbenen Geschlechte, dessen Land an Kurpfalz als Herzog von Jülich fiel.
7. Graf Ludwig von Löwenstein.
8. Graf Joachim und
9. Graf Friedrich von Fürstenberg.
10. Graf Otto von Eberstein, von dem schwäbischen, 1660 ausgestorbenen Geschlechte, dessen Land an Baden fiel.
11. Graf Schweickard von Helfenstein, von dem 1627 ausgestorbenen schwäbischen Geschlechte, dessen Land an Baiern fiel.
12. Philipp, Freiherr von Winnenburg, von dem westphälischen, ebenfalls anfangs des siebzehnten Jahrhunderts ausgestorbenen Geschlechte, dessen Erbe das Haus Metternich war.
13. Graf Ludwig von Wittgenstein.
14. Johann Jacob, Freiherr zu Königseck.
15. Siegfried, Freiherr von Promnitz, von dem schlesischen, im achtzehnten Jahrhundert ausgestorbenen Hause.
16. Ludwig Ungnad, Hofmarschall.
17. Der Landvoigt Ylsing (Ilsung, ein schwäbisches Geschlecht).
18. Georg Ludwig von Senschein (Seins-

heim, ein bairiſches Geſchlecht, das 1705 gegraft wurde).

19. Franz Conrad von Schickhingen (?Sikkingen).
20. Pentzenauer, fürſtlich bairiſcher Hofmeiſter.
21. Friedrich von Flerſchein (das 1655 erloſchene rheinländiſche Geſchlecht Flersheim).
22. Peter Echter zu Meſpelborn, von einem fränkiſchen, durch den großen Würzburger Biſchof Julius, dem Stifter des großen Juliushospitals berühmten, 1665 erloſchenen Geſchlechte.
23. Hans von Rechberg zu Flicho (?) von dem ſchwäbiſchen und bairiſchen, 1608 gegrafen Hauſe.
24. Chriſtoph Philipp Zott von Pernegg, von einem alten erloſchenen ſteieriſchen Hauſe.
25. Joachim von Berg.
26. Johann Achilles Ylſing.

Gelehrtenbank:

1. Dr. Weber.
2. Dr. Zaſius, Vicekanzler.
3. Dr. Thomas Schaber.
4. Dr. Eck, einer der berühmten bairiſchen Kanzler.
5. Dr. Steffan Schwarz.
6. Dr. Timotheus Jung.
7. Dr. Jörgöder.
8. Dr. Hegenmüller.
9. Dr. Melchior Parthin.
10. Simon Bagen.

3) Hofkammerrath:

Präsident: Erasmus von Gera.
Hieronymus Beck.
Wilhelm Gienger.

4) Der vierte Rath war der Kriegsrath.

Die Kanzleien waren folgendergestalt unterschieden aufgeführt:

Hofkanzlei:

Hofsecretarien:

1. Wolf Haller, Reichs-Secretair.
2. Caspar Lindeg zu Lisana.
3. Leopold Krichschlager.
4. Hans Fiermger, Kriegs-Secretair.

18 Hofkanzleipersonen: ein Taxator, ein Gegenschreiber und Registrator, noch ein Registrator u. s. w.

Lateinische Kanzlei:

Lateinische Secretarien:

1. Marx Sinckmoster zu Insall, später Kanzler.
2. Hans Andreas von Schwanbach.
3. Antonius Baldersleben.

5 lateinische Kanzleipersonen, ein Registrator, ein Kriegs-Expeditor u. s. w.

Hofkammerkanzlei:

Hofkammersecretarien:

1. Ulrich Weinburger.
2. Johannes Rectius.
3. Michael Geldricher.

10 Hofkammerkanzleiperſonen: ein Tarator und Regiſtrator, ein Expeditor u. ſ. w.

Hierüber:

Ein Hofraths- }
Ein Kammerraths- } Thürhüter.
Ein Kriegsraths- }

Spaniſcher Secretair: Hernando Matzuelo.

2 hungariſche Kanzleiſecretarien: Liſtius und Botſchgay.

Böhmiſcher Kanzleiſecretair: Niclaus Walter von Walterſperg mit 3 Kanzleiperſonen.

Schleſiſche Kanzlei: Dr. Jörg Meel, Rath.
Herrmann Igel, Secretair.
4 Kanzleiperſonen.

Burgundiſcher Secretair: Hieronymus de Kock.

Hofpoſtmeiſter: Paul Wolzogen, von dem bekannten, ſpäter wegen der Religion emigrirten öſtreichiſchen Geſchlechte.

2 Hof-Couriere.

3 Dolmetſcher.

III. Generalität.

Als oberſter Feldhauptmann und Kriegsrath war Günther, Graf von Schwarzburg, beſtellt, der Ahnherr der Linie Sondershauſen, über den Max ſo zu klagen hatte.

IV. Diplomatiſches Corps,
welches dem Kaiſer nach Augsburg folgte:

1) Vom Papſt beglaubigt war:

Giovani Francesco Commendoni, Cardinal-Legat mit 17 Räthen und Dienern. Außerdem fungirten noch als Botschafter:

Melchior Bilia, Graf zu N.

Ludwig Affitati von Cremona, Graf zu N.

2) Spanische Gesandtschaft:

Peter Ernst, Graf zu Mansfeld, Gouverneur van Luxemburg, Ritter vom goldenen Vließ „ist auf der Post gen Augsburg gekommen am Ende des Reichstags mit seinem Sohn Carl und mit diesen Edelleuten:"

1. Johann von Brandenburg,
2. Franz von Verdugo, „Spanier,"
3. Johann von Blinnethal,
4. N. van der Mer, Küchenmeister.

Der zweite spanische Gesandte war der Bruder des Cardinals Granvella: Thomas Perrenot, Herr von Chantonney, Ritter, Rath und Hofmeister, der ebenfalls mit einem großen Train, einem Hofmeister, zwei Secretairen, sechs Edelleuten, zwei Burgundern und vier Deutschen, zwei Kämmerlingen und vier Edelknaben fungirte. Außerdem war dem Kaiser nachgezogen:

3) Die Botschaft von Venedig.
4) „ „ „ Ferrara.
5) „ „ „ Florenz.
6) „ „ „ Genua.
7) „ „ „ Mantua.

Ferner erſchienen noch in Augsburg:

8) von England: Dr. Chriſtoph Mont von Strasburg.

9) von Polen: Franz Kraſinsky, Archidiacon zu Kaliſch. Endlich:

10) „iſt auch auf dieſen Reichstag kommen nit von wegen des Königs von Frankreich, ſondern ſeiner eignen Geſchäfte halber, Hans Velten (Philipp) Rheingraf," derſelbe, der im Bunde mit Frankreich und Kurfürſt Moritz von Sachſen gegen Kaiſer Carl V. geſtanden hatte. Dieſer franzöſiſche Späher ſtarb noch in demſelben Jahre in Frankreich.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Zuſätze, Druckfehler und Berichtigungen.

Band 1.

S. 301, Zeile 12 von unten ſtatt 1558 iſt zu leſen: 1550.
„ 309, „ 3 „ „ „ consentiea iſt zu leſen: consentira.
„ 316, „ 12 „ „ „ alten Lucas Cranach iſt zu leſen: Maler Lucas Cranach.
„ 217, „ 8 oben ſtatt à si dicte iſt zu leſen: à sa dicte.

Band 2.

S. 2, Zeile 2 von oben ſtatt ſagen zu laſſen iſt zu leſen: ſagen laſſen.
„ 56, „ 8 „ „ „ eine böhmiſche iſt zu leſen: eine öſtreichiſche.
„ 70, „ 2 „ unten „ Böhmens iſt zu leſen: Oeſtreichs, die aus der Steiermark ſtammt.
„ 244, Zeile 8 von unten zuzuſetzen: oder Weltzer von Spiegelfeld, eine ſteiriſche Familie.
„ 277, Zeile 1 von unten zuzuſetzen: oder Batthiany, aus dem bekannten ungariſchen Hauſe.
„ 287, Zeile 8 von oben ſtatt Schwamberg iſt zu leſen: Schwanberg.